Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-49213/fragment/page=0001

*

Sb-Band

1) Bibl. Ob. 175, 2°

Anh. ov

2) ov Zu

3 ff) noch nachsehen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-49213/fragment/page=0002

Der

Persianische Baum-Garten/

Mit außerlesenen

Propffreisern vieler Geschichte/

Seltsamen Begebenheiten/ Lehr-reichen Historien und merckwürdigen Sprüchen bepflantzt:

In

Persianischer Sprache beschrieben

Durch

SCHICH MUSLADIE SAADI

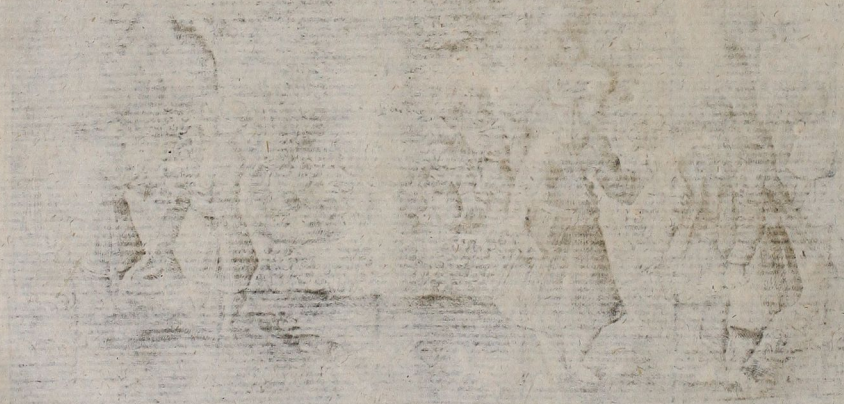
von Schiras;

Und

Umb seiner Vortrefflichkeit willen aus der Persianischen in die Niederländische/ und aus derselben in die Hochteutsche Sprache gebracht.

HAMBURG,

Gedruckt ANNO MDCXCVI.



Vorrede
SCHICH MUSLADIS SAADI
über den
Persianischen
Baum-Garten.

IN dem Nahmen des HErren/der die Seele erschaffen hat/ der so weise ist/ daß er die Worte auff die Zunge gelegt hat. GOtt ist ein Vergeber/ ein milder Handreicher/ der die Sünde erlässet/ und die Vorbitte annimmet/ dermassen ehrwürdig/ daß der/ wer sein Haupt von seinen Sitze abwendet/in keinem Hause zu welchem er gelanget/ Ehre geniessen wird. Die Könige die aus Hoffarth ihr Haupt empohr heben/müssen in dem Pallast Gottes sich zur Erde niederbeugen. Er wird die Wiederspenstigen seiner Befehle mit Gewalt nicht nach sich ziehen/und die sich zu ihm bekehren/nicht verstossen; Und wenn er über jemands böse Thaten entrüstet wird/ wird ers ihm vergeben/ wofern er sich nur bessert und zurück tritt. Wann ein Knecht seinen Dienst nicht hurtig verrichtet/wird er von seinem Herren wenig geliebet; Wirstu mit deinem Mitgesellen in Streit gerathē/so wird er auch auf eine Meilwegs lang von dir fliehen; Verläst ein Kriegsmann seine Schuldigkeit/so wird ein ernsthaffter König von ihm wenig halten. Veruneiniget sich jemand mit seinem Vater/ der wird ausser Zweiffel von ihm gehasset werden/ und/ wenn ein Freund mit dem andern ungleiches Sinnes ist/ so wird er als ein Frembder/ außgestossen. Der grosse GOtt Himmels und der Erden aber schleust umb der Sünde willen vor niemanden die Gnaden-Thür zu; Die gegenwärtige und zukünfftige Welt ist ihm als ein Wasser-Tröpflein: Er schiebet den Vorhang sanfftmüthig zu; Die Erde ist alsdann sein Tisch vor alle Menschen/ worinnen zwischen Freund und Feind kein Unterscheid befindlich. GOTT ist liebreich und gutthätig? Er vollführet der Menschen Arbeit/ bewahret die Leute/und siehet in das Verborgene: Wenn er an einem Missethäter seine Gewalt übet/ wer kan seinen erzürnten Händen entfliehen? Sein Wesen ist rein/ und aus einem Uhrsprunge/ der sich selber gleich ist/ und sein Königreich wird von Menschen und Geistern überflüssig gehorsahmet. Alles stehet zu seinem Befehl: Menschen/ Vögel/ Fliegen/ Ameisen; und er hat so einen reichen Tisch gedecket/ daß der (1) Cimorg auff dem Berge Kaaff seinen Antheil davon nimmet. Der grosse GOtt/ der allein/ Ich bin der HErr/ sagen kan/ ist also mächtig: Denn sein Reich ist das älteste/ und sein Wesen das trefflichste. Einem gibt er Glück und Krohne/ und den andern stürtzet er von seinem Thron unter die Erde; Einem setzet er den Hut der Wohlfahrt auff das Haupt/ und den andern kleidet er mit einem härenen Gewand des Unglückes. Das Feur umb den Abraham machet er zu einem Rosen-Garten; und (2) andere wirfft er hingegen aus dem Wasser ins Feuer/ und ist beydes Gottes Wille/ welchem man folgen muß; Hinter einem Vorhang schauet er böse Wercke an/ und eröffnet

Anmerckung: (1) Cimorg:) Viele Scribenten halten davor/ es sey der Leviathan; Andere/es wäre ein grosser Vogel gewesen/ der zur Zeit des Königs Salomo gelebet habe.

(2) Andere wirfft er:) Hierdurch verstehen sie den Egyptischen König Pharao/ der mit seinem gantzen Heer/ als er den Kindern Israel nachjagte/ im Nil ersoffen.

öffnet denselben umb seiner Gütigkeit willen nicht; wann der Eyfer seiner Gebothe im Zorn außbricht/ so werden auch (3) gar die Engel stumm und taub; läsſet er aber seine gnädige Stimme ein wenig erschallen/ so sagt auch wohl der Satan bey sich selbsten: Vielleicht genieſſe ich dessen auch etwas. In seiner grossen und unendlichen Hofstadt legen die Gewaltigen dieſer Welt alle ihre Hoheit von sich ab. GOtt ist mit seiner Barmhertzigkeit bey den Unschuldigen gantz nahe/ und erhöret die/ welche bitterlich weinen. Sein Verstand siehet auff das/ was nicht gegenwärtig ist/ und seine Liebe weiß alle Worte/ ob sie gleich noch nicht außgesprochen seyn: Durch seine Macht befördert er/ was unten und oben sich begiebet/ dieweil er ist ein HErr des Tages des Gerichts. Keine Schulter entziehet sich seines Gehorsahms/ und kein Mensch vermag die Buchstaben/ so er schreibet/ außzuwischen. Er ist uhralt und rechtfertig in seinen Wercken/ hat einen Gefallen am Guten/ und bildet mit der Feder seiner Macht die Seele in dem Leibe: Er schaffet/ daß Sonn und Mond von Anfang biß zum Niedergang lauffen/ und die Schiffe auff dem Wasser; Indem die Erde/ als sie GOtt schuff/ gleich einem Fieberichten bebete! darumb schuff GOtt die Berge in ihrem Schooß/ daß sie unbewegt stünde: Er kan dem Saamen die Form eines Geistes geben: Wer kan auff den Wasser sonsten eine Form bilden? Er schuff Rubinen und Schmaragden mitten in Kieseln/ und eine rothe Blume aus einem grünen Stengel: Er sencket aus den Wolcken ein Tröpflein ins Meer/ und schüttet den Männlichen Saamen in die Mutter: Aus jenem entspringet eine köstliche Perle/ und von diesem ein Bildnüs/ das sich erweiſet als ein Cypressen-Baum. Vor GOtt ist nicht ein Körnlein von Weißheit verborgen/ und ist ihm das offenbahre und heimliche gleich viel. Er bereitet täglich Speise vor Schlangen und Ameisen/ und alles/ was weder Hände/ Füsse noch Krafft hat. Durch seinen Befehl ist alles/ was nichts gewesen/ zu etwas geschaffen: Wer kan solches thun/ als GOtt allein? Bißweilen macht er ichts zu nichts/ bißweilen nichts zu ichts: Ja gar an der Stelle des Gerichts. Alle Menschen preisen seine Gütigkeit/ und seyn darüber verwundert/ weil sie seine Grösse nicht begreiffen. Die Fläche der Erde hat er alſo außgebreitet/ als die Frommen ihr Gebeth Marras, auffs Wasser. Ein Mensch kan das euſſerste der Grösse GOttes nicht begreiffen/ noch das Ende seiner Allmacht: Der Mensch kan mit den Flügeln seines Verstandes sich verfliegen/ aber GOttes Hoheit und Lob nicht verstehen; In dieſer Tieffe sind tausend Schiffe versuncken/ von welchen nicht ein Brett gerettet worden. Was soll ich in diesem Abgrund gantze Nächte mit Gedancken hinbringen/ da die Furcht mich zupffet/ und spricht: Stehe auff! Ich bin in den Wellen dieſes Meers geblieben/ und niemand hat mein Schiff jemahls gerettet. Die Menschliche Vernunfft mag wohl/ was in der Lufft und auff Erden ist/ fassen: die Grösse GOttes aber nicht. Die Einbildung erstrecket sich nicht so weit/ daß sie GOtt erkenne/ noch die Gedancken/ daß sie ihn nach Würde preisen: Zu der Wohlredenheit (4) des Sohbaans kan man wohl gelangen/ nicht aber zur wahren Erkäntniß des Allmächtigen. Viele weise Männer haben diesen Weg zu betreten gesucht/ die doch alle zurück geblieben seyn. Auff allen Plätzen kan man kein Pferd ansprengen/ auff manchem muß man sich unter seinem Schilde bedecken. Wann jemand der da reiset/ Käntniß vom rechten Wege erlanget/ so schleust man auch die Thür wohl vor ihm zu/ umb auff einander mahl wieder zu kommen: In dieſer Gesellschafft hat man offt einen Artzney-Becher zu erwarten/ der einem die Welt vergessen machet: Einer ist auff dieſer Erden gleich einem Falcken/ dessen Augen verkapt sind; Der andere hingegen hat weder Gesicht/ Arm noch Beine. Niemand weiß den Weg nach Caruns Schätzen/ und wüste er gleich denselbē/ so wird er doch nimmermehr wieder zurecht kommen: Bistu gleich ein Sucher dieſes Weges/ so versichere dich doch/ daß du nicht wiederkehren wirst: Vielleicht wird dich so dann der Geruch von Gottes Liebe truncken machen/ und du wirst den vorigen Wunsch deines Lauffs wiederhohlen: Dann wirstu die Füsse der Begierde auff dem Platz setzen/ und mit den Flügeln der Liebe GOttes wieder von dannen fliegen: Die Wahrheit wird die Flügel deiner Gedancken zerstücken/ und dann/ auſſer dem grossen GOtt keine Decke mehr vorhanden seyn: Hierbey hat das Pferd der Vernunfft weiter zu lauffen keine Krafft/ weil die Verwunderung es bey den Zügel halten/ und sagen wird: Halt still! Auff dieſen Weg der Erkäntniß GOttes gehet niemand/ als der Mann/ der Schaff-Hirte (5) Mahometh/

Anmerckung: (3) Die Engel:) In der Grund-Sprache stehet: Karubiaan, und bedeutet solche Engel/ die halb aus Schnee und halb aus Feuer geschaffen seyn.

(4) Sohbaans:) Dieſer war so wohlredend/ daß von ihm bezeuget wird/ er habe ein gantzes Jahr lang alle Tage predigen können/ und habe doch niemahls ein Wort zweymahl geredet oder wiederhohlet.

(5) Mahometh oder Muhamed:) Hier ist der Verfasser embsig/ Mahomets Lob außzubreiten/ und ihn biß am Himmel zu erheben/ daß doch alles grosse Unwahrheit ist/ und bey Christen/ die dessen besser unterrichtet sind/ unannehmlich.

hometh/ und wer dessen Fußstapffen nicht folget/ ist verlohren; diejenige/ so von selben Wege zurücke kehren/ sind wohl fortgegangen/ viel aber nicht zu rechte kommen/ wer einen Steig wandelt/ dem Propheten entgegen/ wird nimmermehr die Ruhe-Städte erreichen. Es ist unmüglich/ Sady, daß man einen andern guten Weg gehen könne/ als in folge der Fußstapffen des Mustaffa. Was ist nunmehr übrig/ als zu reden vom Lobe Mahometh des gröSten und letzten Propheten? GOttes Barmhertzigkeit sey über ihm etc. Von ihm kan man sagen/ daß er der gröSte Wohlthäter sey/ herrlichen Geistes/ ein Prophet aller Völcker/ der Vorbitter unserer Sünden/ ein Wegweiser der Apostoln/ des Glaubens/ GOttes Dolmetscher/ in dessen Hauß der Engel Gabriel eingekehret/ ein Advocat aller Missethaten/ ein Herr des grossen Gerichts-Tags/ ein Weiser auff den guten Weg/ und ein Vorsprecher bey der Aufferstehung/ der da mit GOtt redet/ so/ daß die Himmels-Feste vor ihm ist/ gleich als der Berg Zion vor Mose. Aller Glantz ist ein Schatten gegen ihm gerechnet. Ein (6) Weyse/ der den (7) Alcoran bey keinem seiner Meister gelernet/ sondern die Bücherey anderer Religionen mit Feuer verbrandt. Als sein Muth das schreckliche Schwerdt auffhub/ spaltete er wunderbahrlicher Weise (8) den Mond in zwey Stücke: Als der Ruff von ihm in die Welt kam/ ist der Götze in den Pallast des Nauschirvans (9) mit Gethön herab gefallen. (10) Der Götze Laat ist in Stücken zerbrochen/ und Oësa über Erfahrung des Mahomets Ehrwürdigkeit beschähmet worden/ und hat er nicht allein die Abgötter in Staub zermalmet/ sondern auch (11) den Turaat und Indziel vernichtiget. Zu Nacht ist er auffgesessen/ vor den Himmel gerennet/ und hat an Verdienst und Ansehen die Engel übertroffen/ massen er so nahe zu GOtt kommen/ daß Gabriel bey dem (12) Cadra stehen geblieben; da sprach der GröSte von Mecca zu ihm: O du Bothschaffter! tritt herauff/ nachdem du mich zu einem Freunde bekommen; Warumb hast du die Neigung deiner Gunst von mir abgewandt? Gabriel antwortete: Ich habe keine Macht höher hinauff zu treten/ darumb bin ich hier geblieben/ weil meine Flügel keine weitere Krafft haben. Wann ich eine Stuffe weiter hinauff fliegen solte/ so würde der Glantz der Göttlichen Herrlichkeit meine Flügel verbrennen. Niemand bleibt in seinen Sünden gefangen/ der so einen grossen Mann zum Wegweiser hat; wie kan ich deinen Ruhm/ der dir behagen solte/ auSdrucken. O du Prophet aller Völcker! GOttes Seegen bleibe über deine Seele/ über deine Kinder/ und alle deine Nachkommen? Der erste Apostel war (14) der Löwe Gottes/ dessen Faust die Klauen der Teuffel überwältigte/ und sie zu bezwingen Gewalt hatte. O GOtt! führe doch diß mein Buch aus/ wegen der Auffrichtigkeit der Kinder des (15) Fatima, und umb des Auß-spruchs willen der Propheten: Du verweigerst nun meine Bitte/ oder gewährest mich derselben/ so halte ich mich fest an dem Saum der Kinder Mahometh. O du Patron eines glücklichen Einflusses/ solte dein grosses Vermögen in dem Reiche GOttes geringer werden/

Anmerckung: (6) Weyse:) Dieses ist einer der Ehren-Titel ihres Propheten Mahomets/ weil er noch in der Wiege lag/ als seine Eltern sturben.

(7) Alcoran:) Ist auff Teutsch so viel/ als das Buch GOttes/ davon Mahometh vorgab/ es wäre ihm vom Engel Gabriel zugesandt: In diesem Buche sind die Gesetze begriffen/ wornach sich die Mahometaner zu richten haben.

(8) Der Mond in 2 Stücke:) Als dem Mahometh das Prophetische Ampt auffgetragen wurde/ begegnete ihm seiner Mutter Bruder Abudsjahel, ein Götzen-Diener/ zu dem er sagte; daß er von GOtt gesandt sey/ dessen Gebothe zu verkündigen; es wolte es aber Abudsjahel weder glauben/ noch ihn vor einen Propheten erkennen/ forderte darumb ein Zeichen von ihm/ nehmlich: Er solte den Mond/ der dazumahl gleich voll war/ in zwey Stücken spalten/ welches er auch mit Auffhebung seiner zwey Finger/ zur Stund thäte/ wie solches die Persianer erzehlen.

(9) Mit Gethön:) Der König Nauschirwan hatte im Gipffel seines Pallastes einen grossen Götzen/ der von oben herunter fiel/ und in Stücken zerbrach/ so bald/ als das Gerücht/ daß Mahometh gebohren sey/ in die Welt kommen.

(10) Der Götze Laat) ist durch des Volcks allgemeines Geschrey in Stücken zerfallen/ Lailla Illalah: Das ist: Diese Abgötter seyn keine Götter/ sondern/ es ist nur ein einiger GOtt.

(11) Turaat und Inziel:) Das erste bedeutet die fünff Bücher Mosis/ und das andere das Evangelium Christi.

(12) Cadra:) Ein Baum/ dessen Wurtzel in der Lufft schwebet/ und seine Zweige das gantze Paradieß überschatten.

(13) Der gröSte von Mecca:) Dieses ist ihr Prophet Mahometh/ weil er zu Mecca gebohren/ und nachgehends zum Prophetischen Ampt erhoben worden.

(14) Der Löwe Gottes:) Hierunter verstehen sie den Mortesa Aly/ Mahomets Eydam und Reichsfolger/ von welchem viel ungläubige Sachen erzehlet werden.

(15) Fatima:) Die ist Mahomets Tochter/ und des Mortesa Aly Eheweib: Mutter deren zwey grossen Apostel/ Hassan und Hossön/ so in einem Streit wieder die Ungläubige geblieben seyn/ deren Todt annoch zehn Tage beweinet wird.

weil eine Handvol armer Leute von deiner Abkunft/zu den Gastmahl des Paradieses nicht gelangen mögen? GOtt hat dich gepriesen und deine Gewalt verkündiget/ und der Engel Gabriel hat vor dir die Erde geküsset; der weite Himmel demüthiget sich vor deinem Vermögen: Du warest gebohren/ als der Mensch noch im Wasser und Schlamme lag/ du bist die Wurtzel aller Geschöpffe/ die vor dir gekommen seyn/ und was nach dir gekommen/ sind deine Zweige. Ich weiß nicht was ich vor Worte zu deinem Lobe gebrauchen soll/ weil du gröſſer bist als ich außsprechen kan/ deine Ehrwürdigkeit ist sattsahm berühmt in dem Lob-Gesange (16) des Loulaak, und dein Preiß gnug bekandt in den Versen (17) des Taha und Jacien. Wie kan der vergängliche Sady deinen Ruhm verkündigen! O Prophete Gottes/ Barmhertzigkeit überschatte dich; und hiermit gnug.

Nun will ich kürtzlich melden/ aus was Ursach diß Buch von mir geschrieben ist: Ich habe eine lange Zeit die Gegenden der Welt durchgestrichen/ und mein Leben bey allerhand Menschen zugebracht: Aus allen Ecken habe ich einen Vortheil/ und allen Hälmen eine Frucht-Ahre abgerupfft; Niemand aber ist mir vorkommen/ der so unbefleckt sey/ als die von (18) Schiras: GOttes Barmhertzigkeit sey über diesem reinen Lande; wegen der Zuneigung dieser Gegend/ habe ich die Türckey verlassen/ und mich anhero gewendet/ ich sagte bey mir selbst: Ich will aus Egypten vor meine Freunde/ zu einer Schenckung Kandel-Zucker mit bringen: Mir war leyd/da ich so viel Gärten durchgewandert hatte/zu meinen Freunden/mit ledigen Händen/ zurück zu kommen/ und/ ob wohl meine Hände mit Kandel-Zucker nicht gefüllet waren/ so hatte ich gleichwohl Sprüche/ welche mehr Süssigkeit mit sich führten/ nicht zwar eine solche/ deren die Menschen eusserlich geniessen/ sondern/ welche die Weisen in Papieren herumb tragen; Und nachdem ich dieses ansehnliches Hauß auffzubauen begunte/ habe ich darein zehn Lehrreiche Pforten verfertiget: Die erste ist von der Rechtfertigkeit und dem Rechte/ als eine Weise das Volck in seinen Gräntzen zu halten/ und GOtt zu fürchten: Der Grund von der zweyten Thüre/ ist die Frömmigkeit/ was massen ein Reicher GOTT recht zu loben hat: Die dritte ist die Liebe/ Wohlleben und Lust/ nicht aber die/ so auff die überfahrende fleischliche Begierde gerichtet ist: Die vierdte ist Demuth: Die fünffte Vergnügung: Die sechste das Lob dererjenigen/ so mit sich selbsten zu frieden seyn: Die siebende Thür ist die Unterweisung und Belehrung der Menschen: Die achte ist der Danck vor GOttes Wohlthaten: Die neundte/ die Buß und Bekehrung/ und deren rechter Weg: Die zehende das Gebet/ und also der Beschluß dieses Buchs.

Alle vorgeschriebene Dinge sind auff gut Glück/ zwischen zweyen Feyertagen (19) im Jahre 655 zusammen gebracht. Ich habe wohl einen Busem voller Perlen/ mein Haupt aber lencket sich aus Schaam nach unterwerts. In dem Meer sind Perlen und Muscheln/ in einem Garten grosse und kleine Bäume O du weiser Mann von guter Seele/ nirgends habe ich gehöret/ daß ein Verständiger denen Fehlern nachgrübelt; wann gleich ein Rock von seiden oder groben Tuche ist/ so findet man gleichwohl einen Flick-Lappen in der Mitte/ und so du in diesem Buche auch nicht viel feines antrifft/ so verschweige es/ erweise deine Höfligkeit/ und bedecke meine Mängel: Ich werde mich der Krafft meiner eigenen Wissenschafft nicht rühmen/ sondern strecke meine Hand hervor als ein armer Bettler. Ich habe gehört/ daß GOtt auff den Tag der Hoffnung und Furcht/ den Gottlosen gnädig seyn wird/ umb der Fommen willen; Findet ihr nun unter meinen Reden etwas unrechtes/ so handelt mit mir/ gleich der Schöpffer dieser Welt. Stehet dir eine Zeile unter tausend an/ so gebrauche dich der Freundligkeit/ und lästere nicht: Wisse/ daß meine Schrifften in Persien von so geringem Werth seyn/ als der Biesen in Chotan: Es gehet mir wie mit dem Paucken-Klange; von ferne in meinem Abwesen sind meine Fehler bedeckt. Sady hat die Blumen ohne Noth und vergeblich in den Garten gebracht/ gleich den langen Pfeffer nach Hinduſtan, dieses Buch ist gleich einer Dattel-Frucht/ derer Schaale rings herumb süsse ist/ inwendig aber harte Kerner vorzeiget.

Ich beschliesse diese Vorrede mit meines grossen Königes Ruhm; Zwar habe ich nie die Natur und Gedancken/ Könige zu preisen/ gehabt/ gleichwohl habe ich von deren einen mich mit

Anmerckung: (16) Des Loulaak:) Ist ein Lobgesang in Mahomets Alcoran/ der auff Arabisch also lautet: Loulaka lema chalakt-il aflabrek. Das ist: Wann du (O Mahomed) nicht zur Welt kommen wärest/ zu was Ende hätte ich Himmel und Erde erschaffen.

(17) Taka und Jacien:) Sind 2 Verse im Alcoran/ die sich mit diesen Worten anfangen.

(18) Schiras. Ciraas:) Eine Stadt in Persien/ unsers Verfassers Geburths-Orth/ weßhalben dann kein Wunder ist/ daß er deren Einwohner lobet/ und ihnen viel gutes anwünschet.

(19) Im Jahr 655.) Nach der Persianer Rechnung/ die ihre Jahrzahl nach der Flucht Mahomets aus Mecca nach Medina/ als derselbe auff die 50 Jahre alt war/ anrechnen.

mit meinen Gedichten hören lassen / damit gute Gemüther sagen möchten / daß Sady der den Ballen der Wohlredenheit weit gnug geschlagen / zur Zeit des Abubakers des Sohns Sady gelebet habe. Es ist billig / daß man sich der Zeit dessen Regierung rühme / gleich wie Mahometh GOtt danckte / daß er zur Zeit des Nauschirwans gebohren war. Nach dem Ommer ist solch ein Welt-Beherrscher nicht auffkommen / der so ein Glaubens-beschützender und Recht-verschaffender König / als Abubaker gewesen sey: Er ist das Haupt der Hohen / und die Krohn aller Grossen / die Welt rühmet sich der Folge seiner Rechtfertigkeit. Will ein Auffrührer einen heimlichen Orth suchen / so wird er nirgends Sicherheit finden / als in diesem Lande. Die Pforte seines Pallastes ist so angenehm / als die zu Mecca, jederman kehret sein Gesicht aus allen Winckeln darnach zu. Nie habe ich solch einen Uberfluß / Reich oder Land gesehen / dessen Gemeinschafft Kindern / Junge und Alten ohne Unterscheid offen stehet. Ein Betrübter wird nie mit Furcht zu ihm kommen / er wird ihm ein Lind-Pflaster auff sein Hertze legen. Die Spitze seines Fürsten-Huths reicht biß an den Himmel / und dennoch neiget er / aus Demuth / sein Haupt zur Erde. Er wünschet seinen Unterthanen Wohlergehen / und selber hoffet er auff die Gnade Gottes. O Herr! erfülle die Hoffnung die er hat; Eine Tugend ist es / wenn ein wohlhabender Mann sich erniedriget; denn / wenn ein Bettler demüthig ist / das kommet mit seinem Zustande überein: Daß ein schlechter Mensch sich demüthiget / ist gut; so es aber jemand von grossem Ansehen thut / der ist ein Mann GOttes. Sein Tugend-Preiß bleibt nicht verborgen / sondern wird durch die gantze Welt außgebreitet / und / so lange die Welt ist / wie sie ist / gedencket sie nicht eines so weisen und glücklichen Königes. Man wird bey seiner Regierungs-Zeit keiner Bestürtzung noch Seufftzer über die Hefftigkeit seiner Gewalt gewahr / so hat auch niemand solche Sitten und Gebräuche gesehen / auch nicht einmahl Feridum, der zu so grosser Herrligkeit gestiegen; darumb hat seine Macht einen Nachdruck bey GOtt / weil bey ihm die Hand der Schwachen Stärcke hat. Er spreitet seinen Schatten über den Erdboden dergestalt / daß auch ein altes Mütterlein vor dem Rustem ohne Furcht lebet. Die Menschen klagen stets über die böse Zeiten und des Himmels-Lauff: Aber in den Tagen deiner Rechtfertigkeit / O König! klagt niemand über die Welt. Nun sehen wir / daß das Volck in Ruhe und voller Zufriedenheit stehet / wie es aber ihnen endlich nach deinem nimmer seyn / ergehen werde / ist uns unbewust. Dieses ist auch ein Stück von deinem sehr erhabenen Glück und Wohlergehen / daß Sady zu deinen Zeiten im Leben gewesen: So lange Sonn und Mond am Himmel stehen / wird dein Nahme in diesem Buche ewig dauren. Wann die Könige nach einen guten Nahmen trachten / so lernen sie die Tugend von ihren Vorfahren: Du bist / deinem eigenem Königreiche / die gute Sitten betreffend / den vorigen Fürsten weit bevor kommen. Alexander der Grosse / hat mit einer steinernen Mauer und Schutzwerck denen (20) Siadsjusen den Weg verriegelt / du aber bedarffst dergleichen Kosten nicht / wie der erwehnte Fürst / weil du Gold hast / womit du die Heyden zwingen kanst. Wer eine Zunge hat / und deiner Tugend und Gerechtigkeit Lob nicht verkündiget / dem gehöret Sprach- und Zungenloß zu seyn: Du bist das Meer der Mildigkeit / und die Gold-Grube der Güte / und alle Creaturen bekommen von deinem Wesen ihren Beystand. Ich mercke / daß das Lob des Königes gröſſer ist / als mein Vermögen / und daß diß Buch / dessen Begriff allzu enge ist / solches Lob nicht fassen kan. O GOtt! verleihe diesem Fürsten einen Nahmen / der biß an der Welt Ende reichet / und vermehre seine Macht / dir zu gehorsahmen: Bewahre ihn alle seine Lebens-Tage in Gerechtigkeit und Vergnügung / erfülle seinen Wunsch in dieser und jener Welt: Laß ihn nicht erschrecken vor dem Wechsel der Zeiten / und sein Hertz mit Sorgen nicht beschweret werden. Der Baum des Paradieses ist fruchtbahr wie du bist: Denn durch den guten Nahmen bistu berühmt / und dein Sohn / der Printz trachtet auch darnach. Alles Gute werde von solchen Inwohnern wahrhafftig entfernet / die von deinen Haußgenossen übel reden. Gott wolle immerdar über dich Glauben / Erkäntniß / Recht und Gerechtigkeit / Herrligkeit und Wohlvermögen walten lassen.

Anmerckung: (20) Siadsjusen: Außspäher / Spionen / gegen welche Alexander grosse Kriege geführet / und sie endlich erschlagen hat.

Inhalt dieses Baum-Gartens.

Seht/ wie ein Heyde hier/ der gäntzlich ist verwirret/
Der nicht den wahren GOtt und seine Worte kenn't.
Der in Abgötterey und falschem Wahn verirret/
Die wahre Tugend doch bey ihrem Nahmen nenn't;

Er lobt Gerechtigkeit/ er setzet die zum Schilde/
Dem/ welchem GOtt und Glück die Krohn und Scepter gibt:
Er lehrt durch klugen Spruch/ zeigt unter einem Bilde/
Daß jeder Lobens-werth/ so diese Tugend übt:

Die Frömmigkeit soll nicht in Worten nur bestehen;
Der Heuchlenden Gebeth wird nicht von GOtt erhört.
Der ist ein frommer Mann/ so keinen Geitz läst sehen/
Und theilet reichlich mit von dem was ihm beschert:

Er sagt/ die Liebe soll auff GOtt nur seyn gerichtet/
Durch Beyspiel lehret er was Menschen Liebe kan;
Wie in dem Hertzen sie die Tugend gantz vernichtet/
Drümb wer den Höchsten liebt/ der sey ein glücklich Mann.

Er streicht die Demuth h'raus/ die niemahls sich erhebet/
Und die Verträglichkeit zu einer Schwester hat;
Ein Mensch der mit Verstand und ohne Zancken lebet/
Läst keine Hoffarth seh'n/ ist niedrig in der That:

Jedoch es muß ein Mann ein Hertz im Leibe tragen/
Nicht achten wann das Glück ihm diß und jenes nimpt/
Muß nicht in widrigem sich fürchten und verzagen/
Weil Gut's und Böses Uns im Himmel wird bestimpt.

Wohl dem/ der seinen Sinn mit wenigem vergnüget;
Der bleibet ewig arm/ so stets nach mehrem tracht.
Ein Armer/ welcher sich in seiner Hütten schmieget/
Ist glücklicher als der/ so frech bey Hoffe lacht.

Wer ferner seine Zung und Lippen kan regieren/
Hat schon viel Ungemach und Elend vorgebaut.
Man soll von Jugend auff ein Kind zur Tugend führen;
Ein Mädgen thut nicht wohl/ wann es zu vielen traut.

Es kan kein Mensch genug den grossen Schöpffer preisen/
Von dem ja alles kömpt/ was an und umb uns ist;
Drumb soll ein Sterblicher sich nicht so stoltz erweisen/
Weil er die Brosamen von GOttes Tische liest.

Da unser Leben auch als wie ein Nebel schwindet/
Und gleichsam unvermerckt sich endet unser Lauff;
So thut der freylich klug/ der sich bey Zeiten findet/
Und seine Busse nicht biß morgen schiebet auff.

Zuletzt soll auch ein Mensch mit allem seyn zu frieden/
Was ihm des Schöpffers Hand zur Last hat aufferlegt:
Wer eiffrig beten kan/ wird nie von ihm geschieden/
Durch dieses wird er uns zu helffen recht bewegt.

Des Persianischen Baum-Gartens

Erstes Buch:

Von Gerechtigkeit und Recht handlend.

Das I. Capittel.

Gebet und Ermahnung an den König Kaselarcelan.

GOttes Wollthätigkeit kan mit Gedancken nicht begriffen werden: Was soll deñ woll die Zunge mit ihrem Lobe dißfals außrichten? O Gott! erkeñe diesen frommen König vor deinen Freund/ weil dieses Volcks Ruhe unter seinem Schatten wohnet/ bewahr ihn ohn Unterlaß/ als das Haupt des gemeinen Bestens/ und erhalte sein Hertz gleichsam lebendig/ dir gehorsam zu leisten; verleihe/ daß der Baum seiner Hoffnung immerdar voller Früchte hange/ sein Haupt grüne/ und sein Angesicht in Barmhertzigkeit glänze. O Sady! Wandele ja nicht den Heuchel-Weg/ sondern bringe anders nichts als warhafftige Worte herfür; Dir ist der Orth des Friedens bekandt/ dessen Wegweiser der König ist/ du weisest was recht ist/ und das belohnet der König gerne: Was nützet es/ daß du unter die Füsse des Kaselarcelan neue Stühle von der Himmels-Feste setzest: Sage nicht: Stellet euere ehrwürdigen Füß über den Himmel/ sondern befestiget euer Antlitz auff der Erden; legt Euer Gesicht auff die Schwelle des göttlichen Pallastes ihm zu gehorchen/ sintemahl diß die rechte Weise ist/ warumb die Gläubigen bitten. Bistu ein Knecht/ so lege dein Haupt auff die Pforte/ und thue den Hut der Herrligkeit von dir: Seuffze/ gleich einem armen Manne/ vor eines Reichen Thür/ für dem Pallast des ewigwehrenden Befehlhabers: Wann du dienest/ so lege dein Königliches Gewand ab/ schreye/ wie ein Niedergeschlagener/ und sprich: O du mein Erhalter/ du bist ein reicher Herr/ und hast Macht die Elenden zu erquicken/ ich begehre nicht Länder zu erobern/ oder Befehl außzutheilen/ ich bin ein Bettler vor deinem Hause: Was kan woll von meiner Hand auffkommen/ wann gleich deine Liebes-Hand aus Gnaden mir Gesellschafft leistete/ leihe mir deine Krafft/ damit ich Tugend und Gutes verrichten könne; wo aber nicht/ so wird aus mir selbsten nichts herrühren das gut sey. O Gott! erhalte mich auff dem rechten Wege/ anderst werde ich kein einiges gutes Werck zuwege bringen.

Also eyferig mustu/ als ein Diener Gottes beten/ damit dein Königreich verlängert werde. Ach! wie gut ist es/ daß ein Diener ein Herr/ und ein Herr ein Diener wird/ der ihm/ was Recht ist/ zu lässet. Man erzehlet eine Geschicht: daß ein auffrichtiger Mañ/ aus der Zahl der wollhabenden und Gott recht erkennenden Leute/ auff einem Tyger saß/ worauff er herum ritte/ und an statt der Peitsche eine Schlange in der Hand trug/ zu dem sprach ein ander Mañ:

O du Mann Gottes! Zeige mir den Weg / den du gegangen bist / wie hastu es doch immermehr gemachet / daß solch ein fressend wildes Thier zahm bey dir geworden? Das Mahlzeichen des Glücks ist dir zu theil worden; Dem antwortete er lächlend: Mein Freund / laß dich nicht Wunder nehmen / was du gesehen hast / noch dich es befrembden; Ist ein Tyger und eine Schlange gleich böser Natur / so sind ein Elephant und ein Wolff ebenmässig böse Bestien. Wende dein Haupt nicht ab von des Allerhöchsten Geboten / damit auch von deinem Befehl sich niemand abwende. Wann ein Herr unter Gottes Geboten bleibet / der soll ihn vor aller Gefahr behüten / und vor ihm sorgen. Es ist unmöglich / daß / wer dein Freund ist / dich den Händen deiner Feinde überlassen solte. Das ist der rechte Weg / kehr dein Haupt hiervon nicht hinweg / sondern setze deinen Gang fort / dann wirstu was du begehrest / nach Wunsch erlangē. Diese Vermahnung bringet denjenigen Nutzen / welchen die Worte des Sady woll behagen.

Anmerckung:

Sahire Jeriabi, ein berühmter Poet / machte in Gegenwart des Königes Kaselarcelaas diesen nachfolgenden Schmeichel-Reim:

Der Unterthan war da beflissen/
Zu zieh'n sein Haupt zur Sternen-Bahn;
Umb dem Kaselarcelan,
Den einen Stegreiff zu bekussen.

Dieser Reim gefiel allen Anwesenden / ausser einem andern Dichter / der sein Feindt war / und weil er wuste / daß ein Fuß des Königes länger war / als der andere / sagte er: Diß ist ein Schmähe-Gedichte / wodurch er dem Könige sein Verbrechen vorrücket. Als wolt er sagen: Wann gleich die hohe Sternen unter dem einen Fusse lägen / würden doch beyde Füsse nicht gleich stehen können; worüber der König erzürnete / und den Poeten diesem andern Dichter überantwortete / welcher ihn kurtz darauff auff einen Stuhl setzen / und erdrosselen ließ.

Das II. Capittel.

Eines Königes Ermahnung an seinen Sohn vor seinem Tode.

Ich habe gehöret / daß Nauschirwan vor seinem Tode diese Rede an seinen Sohn Hormosch gethan hat: Befleissige dich die Hertzen der Gemeine beyzubehalten / und bleibe nicht in deiner eigenen Vergnügung bestricket / es wird kein Mensch in deinem Lande zu frieden seyn / wann du deine eigene Zufriedenheit alleine suchest: Ein weiser Mann hält nicht vor gut / daß ein Hirte schläfft / wann der Wolff mitten unter den Schaaffen ist. Erfülle vorher das Verlangen des Volcks: Denn ein König hat die Krone seinen Unterthanen zu dancken. Diese sind gleich der Wurtzel / der König aber als der Baum. O mein Sohn! Der Baum ziehet seine Krafft aus der Wurtzel / so verletze dann so lange es müglich seyn will / die Hertzen des Gemeinen Volcks nicht! Thustu es aber / so hackestu deine eigene Wurtzel aus. Sollen deine Füsse fest stehen / so must du den Weg der Geistlichen wandlen / nemlich / hoffe / und sey munter! Des Menschen Natur wird verständig / wann sie das Gute hoffet / und das Böse fürchtet. Wo diese zwey Stücke sich bey einem

nem Könige befinden / so ist in seinem Lande keine Unruhe / denn er wird dem / so auff ihn hoffet / vergeben / weil er von GOtt selbsten die Vergebung hoffet: Jemand aber zu quälen / düncket ihn noch mehr unrathsahm / weil er sich vor GOTT fürchtet. Woferne nun bey dessen Natur dergleichen nicht anzutreffen / so ist auch in seinem Lande der geringste Geruch der Ruhe nicht. Wann du ein schweres Holtz an deinem Fusse hast / thust du alles nach GOttes wollgefallen: Wo du aber ein Landläuffer bist / so folgest du deinem eigenen Sinne. Man suche keine Freude in so einem Lande / wo die Hertzen der Unterthanen von ihrem Könige geängstiget werden; Man fürchte sich nicht vor einem Hochmüthigen und Grausahmen / aber woll vor einem / der Gott nicht fürchtet. Wer die Hertzen seines Volcks verderbet / wird sein Land nicht im Glücke blühend schauen. Von Tiranney bekompt man einen bösen Nahmen / und bringt sein Land ins Verderben. Wer klug und vorsichtig ist / begreifft diese Worte: Es ziehmet sich nicht / seine Unterthanen mit Unrecht umbzubringen / weil sie die Beschirmer und Vorsteher des Königreichs seyn: So erweise denn die Liebe an deinen Lands-Leuten umb dein selbst willen; sintemahl ein Dienstbothe den man woll hält / seine Arbeit mit allem Fleiß verrichten wird. Es ist nicht Menschlich / dem Böses zu erweisen / von welchem man viel Gutes genossen hat.

Das III. Capittel.

Könige sollen Gottsfürchtige Ministros über ihre Unterthanen setzen.

ICh habe gehört / daß Kosroës zu seinem Sohn Syroës zur Zeit / als seine Augen finster worden / gesprochen: Halte stets im Gedächtniß / daß in allem / was du vornimmst / deine Augen ohne Unterlaß auff die Wohlfarth des Volcks gerichtet seyn. Kehre dein Haupt nicht ab von Recht und Gerechtigkeit / damit die Menschen von dir sich auch nicht abwenden. Ein Unterthan fliehet von einem der Unrecht thut / und trägt seinen Nahmen durch die gantze Welt aus. Es kan nicht lange anstehen / so wird er seine eigene Grund-Feste ausreissen / welche so ein schlimmes Fundament geleget hat. Ein rauher Mann verdirbt alles / aber nicht so sehr / als wer das Hertz eines alten Weibes annimpt. Man erfähret zum offtern / daß von einem Feuerlein / darbey eine Wittibe gekocht hat / eine gantze Stadt in Brand gerathen. Niemand ist in der Welt vortrefflicher / als / der sein Leben in seinem Königreich mit Recht-thun verschleusset: Kompt dann die Zeit / daß ein solcher sterben muß; So giebt ihm ein jeglicher seinen Segen mit unter die Erde. Man träget woll Gedult über die Menschen / sie seyn gut oder böse: doch ist es besser / daß dein Nahme durch Gerechtigkeit erhoben werde. Stelle deinen Unterthanen einen Mann / der GOtt fürchtet zum Obersten vor / denn / eine Persohn / die zwischen dem / was erlaubet und unerlaubet ist / einen Unterscheid zu machen weiß / wird deinem Lande Wolfarth bringen / der aber dich mit des gemeinen Volckes Beschwerde zu bereichern suchet / wünschet dem Lande Unheil / und saugt der Gemeinde Blut aus: Einem solchen ein Ampt geben / ist Sünde: Dieweil das Volck umb seinet willen die Hände mit Seufftzen gen Himmel hebet. Wer einen Frommen fördert / bey dem wird er nichts übels gewahr: Helfft ihr aber einen Bösen auff / so werdet ihr einen Feindt euerer Seele erblicken. Wer euch einen Feindt erwecket / den müst ihr nicht mit einem Backen-Schlag lauffen lassen / sondern / da muß alles biß auff die Wurtzel ausgerottet werden. Macht es nicht lange mit einem Obersten-Diener / der Grausamkeit liebt / sondern zieht ihm die Haut ab / wenn er fett worden ist. Man muß dem Wolff den Kopff abhauen / ehe er noch die Schaaffe auffgefressen hat.

Das IV. Capittel.

Kauff-Leute und Gesandten soll der König schützen / Reisenden und Frembden gutes erweisen / und der alten Diener nicht vergessen.

WJe gute Worte gab doch der gefangene Kauffmann / als die Räuber ihn über all umbringet hatten! wo der König dergleichen nicht geschehen liesse; Wer solte woll das Hertz zu rauben und zu plündern haben? Wenn der König die Kauff-Leute bekümmert / so schleust er die Thür der Auffrichtigkeit vor seine eigene Stadt und Lager zu. Wann wird ein Vernünfftiger in so einer Stadt ziehen / wann er das Gerüchte böser Gewonheit von derselben höret? Ist dir ein guter Nahme lieb und angenehm / so beschütze Kauff-Leute und Gesandten. Grosse Herren sorgen hertzinniglich vor die Reisende / damit ihr guter Nahme durch die Welt ausgebreitet werde. Sehr geschwinde wird ein Königreich verwüstet werden / wann ein Frembdling / so hinein kömmet / keine Vergnügung darinnen findet. Sey ein Freund der Reisenden / und ein Erkenner des Rechts der Frembdlinge / dann also wird dein auffrichtiger Nahme durch die Welt erschallen. Halt die Reisende in Ehren / doch hüte dich auch vor ihren Haß / es ist wolgethan / sich vor Frembden Leuten fürzusehen: Dann eusserlich kan er wol ein Freund / innerlich aber ein Feindt seyn. Bessere den Zustand eines alten bekanten / sintemahl von dem / welchen du in die Höhe gebracht hast / selten was Ubels entstehet. Wird dein Diener alt / so vergiß

des Rechts/ das seinen Jahren zukömpt/ nicht; ob ihm gleich der Himmel seine Hände wie gebunden hat/ daß er dich nicht mehr bedienen mag/ so hastu dennoch eine Hand/ ihm Wollthaten zu erweisen.

Das V. Capittel.

Allen ist nicht zu trauen. Der stirbt nicht/ der ein Merckmahl seiner Auffrichtigkeit hinterlässet.

ICh habe gehört/ daß der König Chiapur still geschwiegen/ als sein Sohn Chosru alles/ was sein Vater hiebevor auffzuzeichnen befohlen hatte/ mit einer Feder durchstriche/ da aber derselbe alt und krafftloß worden/ sandte er ihm dieses schrifftlich zu: Ich habe dir meine eigene Jugend gewiedmet/ darumb verlasse mich nicht in meinem Alter. Quähle keinen Frembdling/ weil sein Kopff voller Unruhe stecket/ banne ihn vielmehr aus dem Lande. Es ist löblich/ daß du dich über solchen einen nicht erzürnest/ weil sein eigenes böses Gemüth ihn zur Wiederwärtigkeit gegen dich reitzet; ist er aber von Ankunfft und Geburth ein Perser/ so schicke ihn nach Egypten/ Türckey oder Arabien nicht/ gib ihm keine Gelegenheit sich alldar auffzuhalten. Es geziehmet sich nicht/ einen Argwohn auff jemand zu werffen/ weil alle Welt sagen solte/ daß ein Land untergehen müste/ woraus dergleichen Leute entspringen; wo du einen etwas vertrauen wilst/ so vertraue es einem wollhabenden Manne/ sintemahl ein Armer sich vor keinem Könige fürchtet; denn/ wann er sein Haupt auff die Schultern geleget hat und niederhänget/ so entstehet bey ihm anders nichts/ als eiteles Wehe-Klagen. Wann ein Buchhalter nicht auffrichtig handelt/ muß man einen über ihn setzen/ der seine Bücher durchgehe/ wird aber auch derselbe sich mit ihm vereiniget haben/ so entledige dich aller beyden/ so woll des Buchhalters als des Auffsehers. Wer auffrichtig handlen soll/ muß ein gottfürchtiger Mann seyn/ nicht aber einer/ der dich mehr fürchtet als Gott/ seine Gedancken muß er auff den Geist Gottes schlagen/ nicht aber darauff/ daß er leicht verstossen oder umbgebracht werden möge; Suche/ durchsuche/ und mache Rechnung/ wie du wilst/ so wirstu unter hunderten nicht einen finden/ der auffrichtig handele. Zweyen Persohnen einer Verwandtschafft/ alten bekandten Freunden/ und die der Feder zugleich mächtig seyn/ muß man nicht leichtlich einen gleichen Dienst vertrauen; denn/ wie weistu/ ob sie nicht vertraute Gesellen werden/ und einander woll verstehen: Einer nemlich ein Stehler/ und der ander ein Hehler. Wann zwey Diebe sich vor einander fürchten und erschrecken/ so kan ein Affila zwischen beyden sicher durchgehen. Einem alten Diener/ den du verstossen hast/ vergib nach einiger Tagen Verlauff/ seine Fehler. Es ist besser/ den Wunsch derer/ die ihre Hoffnung auff dich stellen/ zu erfüllen/ als tausend Stricke zu zerreissen. Ein Schreiber/ wann die Seule seines Ampts zu sincken beginnet/ wird dennoch das Seil/ woran er sich halten kan/ nicht entzwey schneidē. Es gebühret einem Könige sich über seine Unterthanen anders nicht/ als ein Vater über seinen Sohn/ zu erzürnen; bißweilen schlägt er ihn/ daß ers fühlet/ und bißweilen wischet er auch die Thränen von seinen Augen ab. Wann du allzu gelinde fährest/ so werden dich deine eigene Unterthanen verspotten? Wirstu aber jachzornig seyn/ so werden sie deiner überdrüssig. Gütigkeit und Ernst mustu unter einander mischen/ sey gut gesinnet/ gleich einem Aderlasser/ der zwar die Adern öffnet/ aber auch wiederumb salbet: Sey hertzhafft/ von gutem Gemüth und milde; und wann Gottes Augen sich zu dir wenden/ so laß auch die Strahlen deines Gesichts die Gemeinde erwärmen; Niemand kommet in die Welt darinnen zu bleiben/ als allein derjenige/ so einen guten Nahmen nach sich gelassen hat: Der ist nicht gestorben/ wer zu seinem Gedächtniß/ Brücken/ Kirchen/ Palläste und Gottes-Häuser nach seinem Tode hinterlassen hat. Wer zu seinem Lobe nichts nachlässet/ ist einem Baum gleich/ der keine Frucht bringet. Stirbt jemand/ der kein Merckmahl seiner Auffrichtigkeit hinterlässet/ der ist unwehrt/ daß man eine Seel-Messe vor ihn halte. Wilstu einen ewigwehrenden Nahmen haben/ so verschweige die Tugenden grosser Leute nicht/ die vor dir gewesen seyn/ und wisse/ daß/ gleich wie du den Lebens-Lauff der vorigen Könige gehöret und gelesen hast/ ein ander eben so den Deinigen erfahren wird: Sie haben alle Pracht und Schönheit/ Lust und Fröhligkeit gehabt/ sind doch endlich gestorben/ und haben dieses alles zurück gelassen; der eine nimpt aus der Welt einen guten Nahmen und Gerücht mit sich/ des andern schlimme Sitten bleiben allezeit in der Welt übrig. Erfreue dich nicht gerne zu hörē/ daß einem was böses angethan wird/ und so du davon sprechen höreſt/ so widerstehe der That/ vergib einem Missethäter der seine Schuld bekennet/ und thue als wissestu sein Gebrechen nicht; wo er auch Schutz und Geleit verlanget/ so vergönne es ihm; und wann ein Verbrecher unter deinen Schatten tritt/ so gehöret sich nicht/ ihn umb der ersten Missethat willen zu tödten. Wann aber weder Vermahnung noch Bande ihn bessern/ so ist er ein verdorbener Baum; Da reiß die Wurtzel aus/ und wann du über jemands Ubelthat zornig wirst/ so bedencke woll/ wie er zu straffen sey; weil es sehr leicht ist/ einen Rubin zu zermalmen/ über die massen schwer aber/ den Zerbrochenen wieder gantz zu machen. Es geziehmet sich/ einen erst in Ketten zu schliessen/ ehe man ihn tödtet/ weil es unmüglich ist/ einen Todten wiederumb lebendig zu machen.

Das

Das VI. Capittel.

Von einem frommen Mann/ der aus der Mittelländischen See kommen/ so von dem Könige über alle seine Räthe gesetzet worden/ und das Königreich lange Jahr mit Ehren regieret.

EIne gewisse Persohn/ so aus der Mittelländischen See kam/ als sie viel Städte und Länder durchreiset/ die Welt durchgelauffen/ Wissenschafft gesamblet/ mit Leuten umbzugehen gelernet/ Arabien/ Indostan/ Türckey beschauet/ und allerhand Weißheit begriffen/ war an Leibes-Stärcke gleich einem hohen Baume/ wiewoll sonsten niedergeschlagen/ weil sie des Zieraths der Blätter ermangelte/ indem sie einen geflicketen Rock an hatte/ und von der Sonnen-Hitze verbrandt war; kam von dem Ufer des Meers/ wo der König/ ein vortreflicher Herr/ eben zugegen war/ in Meynung/ einen guten Nahmen nach sich zu lassen/ als woll gewohnet/ aus Demuth umb die Armen zu seyn. Dieses Königs Diener/ brachten besagten Mann in die Badstube/ reinigten seinen Leib und Haupt von dem Staube und Unflath; Als er nun sein Haupt auff die Schwelle des Pallastes geleget hatte/ hielt er seine Hände den König zu verehren/ empohr: Als er aber zu den Thron des Königes nahete/ sagte er: Dein Glück müsse verjüngern/ und deine Macht ewig wären! Der König fragte ihn: Von wannen bistu/ und warumb hier in diß Land/ und so nahe zu mir kommen? Was hastu in meinem Reiche Gutes oder Böses gesehen. Erzehle mir es du vernünfftiger Mann! Er antwortete: O! Herr des Erdbodens/ Gott sey dein Freund/ und vermehre deine Gewalt! Ich habe in deinem Königreiche nicht eine Tag-Reise gethan/ daß ich nicht jedermänniglich ruhig und Gefahrloß angetroffen hätte/ auch keinen/ der vom Trunck überwältiget gewesen wäre; Eines nur hab ich unrecht befunden/ daß aus den Wege zu räumen sich geziehmet: Zur Zierde eines Königes ist genug/ wann er nicht geneiget ist/ jemanden Ungemach anzuthun. Solches redete er mit einer der gestaltigen Annehmlichkeit/ als wann er einen Schos voll Perlen außgeschüttet hätte; so daß der König ihm aus seinem Ermel etwas zuwarff: Die Süssigkeit der Worte dieses Mannes gefiel dem Könige dermassen/ daß er ihn zu sich rieff/ Ehre anthät/ Geld und Perlen gab/ als wann er sich dessen Ankunfft erfreuete/ und fragte ihn umb sein Vaterland und Geschlecht; Er beantwortete den König mit alle dem/ was ihm begegnet war/ und wurde dahero demselben näher als die andere: Der König dachte bey sich selbst/ solch ein Mann ist vor andern der Visirschafft eines Landes würdig/ gleichwoll will ich Stuffen-Weise mit ihm verfahren/ damit man in den Versamblungen über die Geringheit meines Verstandes nicht lachen möge. Erst muß ich seine Wissenschafft prüfen/ und nach deren Maasse seinen Stand erhöhen. Wann ein Rentmeister/ seine Rechnung mit Verstand machet/ darff er sich vor niemanden befürchten. Wer sich etwas unterfänget/ daß er nicht durchtrieben hat/ der wird aus Furcht mit einer grossen Hertzens-Last sich beschweren; Du magst woll so lange ziehlen/ als du das Unterste eines Pfeils in der Hand hältest/ nicht aber wann er schon hinweg geschossen ist. Man muß einen viertzig Jahr in Armuth und Diensten prüfen/ ehe und bevor er so ehrwürdig wird/ als Joseph. Keines Menschen Hertz kan man zur Gnüge kennen/ als nach vieler Tage Verlauff. Wie nun der König/ dieses Mannes Natur und Arth solcher gestalt untersuchte/ befunde er/ daß er ein auffrichtiger brafer Mann/ von gutem Gemüth und Urtheil/ verständig und kündig sey/ was einem jeden zukähme/ daß er auch grösser in Erkäntniß und Weißheit wäre/ als der Vornehmste bey seinem Hofe/ weßhalber er ihn auch über alle seine Räthe setzte. Dieser Neuling verhielt sich nun in seinen Geschäfften so vorsichtig und treflich/ daß niemandes Hertz durch sein Gebot oder Verbot auffrührisch wurde. Er brachte das Königreich also unter die Gewalt seiner Väter/ daß kein Mensch die geringste Beschwerde von ihm empfund: Er schwiege still bey denen so ihn in seiner Rede fangen wolten/ und selbsten redete er nichts Böses: Ein Neidhardt konte bey ihm kein Versehen abmercken/ weder Grosses noch Kleines: Das Land bekahm einen Glantz von seinem saubern und blinckenden Hertzen/ und der alte Rath/ an dessen Stelle er kommen/ begunte neue Furcht darauß zu schöpffen: Ein weiser Mann wurde bey ihm keines Mangels gewahr/ warumb er ihn hätte tadeln können. Ein auffrichtiger und boßhafftiger Mann/ sind wie ein Handbecken und eine Ameise/ weil diese jenes nicht beschädigen kan. Der König hatte zwey Leibeigene/ so schön als die Sonne/ mit güldenen Schärpen umgebunden/ dermassen glat und reinlich als ein Geist oder eine Jungfrau im Paradieß/ und recht zu sagen/ wie Sonn und Mond; Diese beyde waren einander an Gestalt gantz gleich/ und sahen ihr Ebenbild nirgend/ als im Spiegel/ wurden aber durch die Liebkosungen unsers Neulings gleichsam angelocket/ und wie sie seine Auffrichtigkeit betrachteten/ wurde ihnen sein Wesen angenehm/ und der Neuling so Fleisch und Blut an sich hatte/ fieng sie auch an zu lieben/ doch aber nicht was Böses von ihnen zu begehren; so lange er sie nicht sahe/ war sein Hertz unruhig; Aber Herr/ wilstu daß dein Nahme groß werde; so lencke deinen Sinn nicht auff ungebärtete Jünglinge/ und/ ob du es gleich mit einem auffrichtigen Gemühte thust/ so gibt doch die verläumderische Zunge darauff achtung. Denn/ als der abgesetzte Rath die Gegengewogenheit zwischen gemeldten Persohnen sahe/ hinterbrachte er es dem

Könige/ und sprach: Ich weiß nicht/ wie ich den Frembden nennen soll/ oder/ wer er sey/ daß er sein Leben in Ehrbahrkeit zu führen nicht suchet; Die Reisende leben sonder Behuthsamkeit/ weil sie bey uns nicht erzogen seyn. Ich habe gehört/ daß er mit deinen Leibeigenen sehr genaue Kentniß pflege/ den Betrug vor Gutes erwehle/ und ein Liebhaber der Schelmerey sey; Es ziehmet sich nicht/ daß so ein Unverschämter des Königes Hause einen bösen Nahmen erwecke: Könte ich woll des Königes Wollthaten so vergessen können/ daß ich Böses sehen und schweigen solte? Aus Muthmassungen läst sich schwerlich etwas reden/ darumb hab ich deiner Majestät nichts als was wahr ist/ erzehlen wollen: Sintemahl einer meiner Leute ihn ertappet/ da er derer beyden einen umhälset hat. Ich habe es dir gesagt/ doch dencke der König hievon/ was ihm beliebet/ diese Sache ist von mir woll behertziget/ deine Majestät thue deßgleichen. Er erzehlte dieß mit sehr leidigen Worten. Gott will einem gottlosen Menschen kein Glück geben: Ein Argwöhnischer/ wann er nur ein wenig Macht hat/ so stecket er das Hertz der Grossen gleichsam in Brandt. Mit einem kleinen Fünckelein kan man ein grosses Feuer anstecken/ und das Angesteckte verbrennet offt alte Bäume. Der König ward über diese Worte so erhitzet/ das seyn Hertz/ wie zu kochen begunte/ wolte auch im Zorn dem Neuling das Leben nehmen. Sein gutes Gemüth aber/ hielt ihm die Hände zurücke. Thue dem/ welchen du auffgebracht hast/ kein Leyd/ und schieß den mit keinem Pfeile/ der deinen Köcher in seiner Hand hat/ du hättest ihn durch Gutes thun/ nicht Anfangs so groß gemacht haben sollen/ wann du sein Blut in Unschuld vergiessen woltest. So lange dir seine Erkäntniß nicht recht offenbahr gewesen/ hat er dir so genau nicht nahen dürffen. Der König behielt alle dieses alten Raths Worte heimlich in seinem Hertzen/ nach alter Weisen Lehre: O vernünfftiger Mann! Das Hertz ist deiner Gedancken Gefängniß; wirstu dieselbe einmahl außbrechen lassen/ so werden sie in deine Gewalt nimmer wieder kommen. Nachgehends gab er in der Stille auff alle des Neulings Thun Achtung/ und befunde einige Fehler an diesem vorsichtigen Manne/ nehmlich: Daß er zu gewisser Zeit einen von den zweyen Leibeigenen ansahe/ und derselbe darzu lächelte/ und als er die Augen auff ihn schlug/ des Ansehens nicht satt werden kunte/ gleich einem Wassersüchtigen/ der des trinckens nicht satt wird/ er trincke auch so viel er wolle; Wann zweyer Menschen Seel und Hertz vereiniget ist/ so können dieselbige/ auch ohne Regung der Lippen/ mit einander reden. Nachdem nun der König solches gesehen/ glaubte er/ daß alles die Wahrheit wäre/ und wolte ihn aus Ubereylung/ niedermachen/ jedoch/ weil er behuthsam und gutes Hertzens war/ forderte er den Neuling vor sich/ und sagte: O du/ der du sonsten gutes Nahmens bist: Ich habe dich vor einen weisen Mann gehalten/ und eben darumb habe ich dich über mein Land gesetzet/ in Meynung du wärest vorsichtig/ nicht aber so unverschämt und voller Eigensinn. Es kahme dir so ein hoher Stand nicht zu/ worin ich dich gesetzet habe/ darumb trage ich die Schuld alleine/ du aber kanst darzu nichts. Indem ich einen zur Ungebühr erhoben/ habe ich anders nichts gethan/ als hätte ich in meinem Frauen-Zimmer Leichtfertigkeit verstattet. Wie nun der kluge Neuling diß hörte/ hub er sein Haupt empohr/ und sprach zum Könige: Weil meine Brust von allen Gebrechen rein ist/ so fürchte ich mich auch vor keinen Verleumbder/ der mir Böses gönnet: Dergleichen Gedancken sind in mein Hertz nie kommen/ ich weiß auch nicht/ wer dir ein solches vorgebracht/ woran ich doch nimmermehr gedacht habe. Der König antwortete: Alles/ was ich geredet habe/ werden dir auch deine Feinde ins Gesichte sagen/ dieses hat mein alter Rath zu mir gesagt/ so sage mir den wiederumb/ was du von ihm weist. Da fieng der Neuling an zu lachen/ und hielte seine Finger auff die Lippen/ sagend: Laß dich nicht befrembden dessen/ was der alte Mann vorgebracht hat. Ein Neidhart/ der mich auff seinen Stuel sitzen siehet/ solte der woll was anders als böses von mir reden? Von dem Augenblick an/ habe ich ihn vor meinen Feindt gehalten/ da deine Majestät ihn unter mich zu sitzen befohl/ und meinen Stand über den Seinen erhoben: Weiß dann deine Majestät nicht/ daß er mir stets als der ärgste Feind in die Eysen gangen? Er wird so lange er lebt/ mich zu seinen Freund nicht erwehlen/ indem er siehet/ daß meine Ehre seine Unehre ist. Hievon will ich ein Gleichniß erzehlen/ wann deine Majestät mich zu hören/ und darauff zu mercken geruhen will: Ich habe einmahl in einem Buche gelesen/ daß eine gewisse Persohn den Teufel im Traum sahe/ so rahn und hoch/ wie ein Cypressen-Baum/ und so schön als eine Jungfer des Paradieses/ und aus seinem Gesichte strahlte ein Glantz gleich der Sonnen/ da gieng der Mann zu ihm hin/ und sprach: mich nimpt Wunder/ daß du so schön bist/ also/ daß selbst ein Engel keine schönere Gestalt hat/ als du hast/ indem du anitzo anders nicht/ als der Mond anzusehen bist; Mein! wo kömpt es doch her/ daß du in der Welt so einen heßlichen Nahmen führest? Ich dachte/ du würdest eine gantze erschreckliche Larve haben/ weil ich dich allenthalben so garstig abgemahlet sehe/ warumb zeichnet dich doch der Mahler in des Königes Lust-Garten so abscheulich mit einem schiefen Schnabel und krummen Pfoten? Der Teufel/ von dem das Glück weit genug abgewichen ist/ als er diese Worte hörte/ fieng er an laut zu heulen/ zu schreyen und zu poltern/ und sprach: O glückseeliger Mensch/ meine Gestalt ist so nicht wie du siehest:

Gleich-

Gleichwoll hab ich auch Feinde die den Pinsel wieder mich gebrauchen: Ich habe der Menschen Wurtzel aus den Paradieß ausgerottet/und hinweg geschmissen/ und darumb sind sie toll und thöricht über mich/ und mahlen mich heßlich genug ab/ und ebē so/ sprach der Frembdling/ steht es auch mit mir; Ich habe einen guten Nahmen; Ein Böß gesinnter aber kan aus Feindtschafft solchen nicht beypflichten: Ich werde woll den alten Rath/ dessen Ehre durch meine Beforderung geringert worden/ fliehen müssen/ damit er mich nicht beleidige; Dennoch fürchte ich mich vor des Königes Ungnade nicht/ weil ein Unschuldiger noch woll hertzhafft zu reden befugt ist/ wann ich unbescholtene Briefe schreibe/ was hab ich mich woll vor den Splitter-Richtern zu schäuen? Wann ein Marck-Meister zur Beschreibung und Schätzung kompt/ so sorget er nur alleine/ welches Maaß und Gewicht falsch sey. Der König verwunderte sich über diese Worte/ schlug seine Königliche Hände von einander/ und sagte: Ein Schuldiger wird durch seine pralende und freymüthige Worte nicht eben frey von Schuld gerechnet werden: Ich habe diß nicht allein von deinen Feinden gehört/ sondern zuletzt gar mit diesen meinen Augen gesehen/ hastu nicht auf alle die an meinem Hofe vorbey gangen/ und allein auff die Leibeigenen dein Gesichte geschlagen? Als der Neuling diese Worte hörete/ lachte er/ und sprach: Es ist wahr/ und was wahr ist/ hat man nicht eben zu verbergen Uhrsache. Nichts desto minder steckt hierunter ein Geheimniß/ wollen sie mich hören/ so soll ihre Macht und Ehre allezeit behalten bleiben/ siehestu nicht/ daß ein armer Bettel-Münch einen reichen Herren begierig anschauet? Meine Lebens-Krafft ist dahin/ und mit Spielen und Rasen verschländert/ warumb solt ich nun diese nicht ansehen/ da ich doch solcher massen mich meines vorigen Lebens errinnern mag. Sie anzuschauen könte ich mich nicht entbrechen/ weil sie ihrer Zierheit und Schönheit wegen angenehm seyn. Ich habe auch/ wie sie/ die Gestalt eines grünen Baums gehabt/ und bin am Leibe und Lenden statlich und braf gewesen/ nun aber ists Zeit/ mein Sterb-Kleid zu zubereiten/ da meine Haare wie Baumwolle/ und mein Leichnam dürre als ein Scheid worden ist: Die Haare meines Haupts sind so schwartz als die Nacht selbsten gewesen: Der Rock ist mir wegen Fettigkeit meines Leibes zu enge worden/ in meinem Munde habe ich zwey Reyhen Zähne/ gleich den Perlen gehabt/ wie Mauren von Silber bereitet/ siehe mich aber nun einmahl an/ wann ich den Mund zu reden auffthue/ so wirstu gewahr werden/ daß einer hier/ der ander dort außgefallen ist/ alle diese liebliche Tage sind fort/ und wird auch hiesige Zeit selbsten ihr Ende gewinnen. Wie nun dieser weise Mann also sprach/ sagte der König: Ists woll müglich/ daß ein Mensch bessere Reden vorbringen mag! Sahe darauff seine vornehmste Hoff-Bedienten an/ und sagte: Wie sollen wir was Geschicklichers/ als dieses verlangen können/ man kan solch eine Persohn nicht wehren/ eine schöne Gestalt anzusehen/ und derhalben Verzeihung zu suchen: Wann ich in dieser Sache nicht mit Langsahmkeit und Verstande gehandelt hätte/ würde ich aus Ubereylung diesem Unschuldigen leicht unrecht gethan haben/ denn/ der seine Hand allzu plötzlich an den Degen schläget/ findet hernach Reue/ und naget ihm selbst die Haut von den Händen. Wann du eines falschen Mannes Worten gläubest/ und darnach thust/ so wird es dich gereuen/ so belohne dann die Frommen/ vermehre ihre Würde und Ansehen/ der bösen Ohren aber mag man woll etwas reiben. Durch die gute Arth dieses weisen Raths-Herren/ ward sein Nahme im gantze Reiche bekandt. Er regierte das Königreich viel Jahr mit Ehre und Gelindigkeit/ biß daß er endlich mit Nachlassung eines guten Nahmens/ die Welt gesegnet. Solche Könige/ die dem guten Vertrauen auffhelffen/ schlagen mit den Armen des Vertrauens den Ball ihrer Macht am aller weitesten/ dennoch sehe ich von dergleichen in dieser Zeit sehr wenig: Ist deren doch werth zu finden/ so ist es Abubacker, des Sady Sohn. Du bist der Baum des Paradieses/ weil du deinen Schatten so ferne außgebreitet hast/ als man in einem gantzen Jahr reisen mag. Ich dachte/ daß ich als in einem guten Planeten gebohren/ das Glück gehabt haben solte/ daß der Schatten eines Adlers mein Haupt bestrahlen möchte/ es sagte mir aber die Vernunfft: Ein Adler kan dir weder helffen noch schaden/ wilstu aber Krafft erlangen/ so setze dich unter den Schatten dieses Königes. O Gott! Du hast das Volck mit gnädigen Augen angesehen/ weil du es mit so einen Schatten begnädiget hast/ ich wünsche/ als dein demüthiger Knecht/ O Gott! daß dieser Schatten allezeit überbleiben möge! Ein Herr/ dessen Gebieth sich weit erstrecket/ soll umb geringe Ursachen willen von seinem Platz nicht weichen/ es ist nicht recht/ die Krohne auff ein Haupt zu setzen/ das voller Hoffarth und Gedult loß ist: Ich sage nicht/ daß du allezeit glücklich anfangen solltest/ sondern daß/ wañ du ungehalten wirst/ der Zorn der Weißheit weichen solle/ jederman der Verstand hat/ soll sich der Leutseeligkeit bedienen/ und über die/ so weniger als er seyn/ sich bewegen. Wann das Lager des Zorns aus seiner Stelle tritt/ und sich fortreisset/ so bleibet weder Recht und Billigkeit noch Glauben übrig. Unter den gantzen Himmel habe ich keinen grössern Teuffel/ als Zorn und Grimm wahrgenommen/ als vor welchen so eine Menge der Engel die Flucht nehmen.

Das

Das VII. Capittel.

Der Freundschafft eines Verbrechers sol der König schonen. An eines Frembden Gut soll er seine Hand nicht legen.

Ists nicht so / daß es Sünde ist / wieder das Verboth des Gesetzes / Wasser zu trincken zu geben? Und hingegen erlaubet Blut zu vergiessen / wann es das Gesetz gebeut? Wann das Gesetz jemanden zu tödten verstattet / so fürchte dich nicht einen umb zu bringen / daferne aber der Getödtete / unter seinem Geschlecht Freunde und Verwandten hat / so laß dieselben in Ruhe / und thue ihnen kein Leid. Wer getödtet ist / träget wol seine Schuld / warumb aber soll dessen unschuldig Weib und Kinder davor stehen. Du König bist woll starck vom Leibe / und mächtig im Heerlager / doch begib dich darumb in Feindes Land nicht / denn es möchte der Feindt in eine Vestung fliehen können / und dann solstu niemanden als den Leuten von derselben Stadt übels thun; unterscheide diejenigen woll / die du gefangen hälst / weil ein Unschuldiger darunter angetroffen werden kan. Deine Hand an die nachgelassene Güter eines Kauffmans der in deinem Lande gestorben ist / zu legen / verringert dein Ansehen über die massen / wann seine Bluts-Freunde dessen Todt hören / und eine Zeitlang umb ihn getrauret haben / dörfften unter einander sprechen: Dieser unschuldiger Mann ist in einem frembden Lande verblichen / und ein Tyrann hat sein Gut geraubet. Trage vor einen Vaterlosen Waysen sorge / und fürchte dich vor den Seufftzen / die aus seinem beklemten Hertzen hervor steigen. Ein böser Nahme / kan ein gutes Gerüchte / das man fünfftzig und mehr Jahre gehabt hat / in einer Stunde umbstossen. Welcher sich befleissiget einen guten Nahmen zu erlangen / soll seine Hände nicht an frembdes Gut ankleben lassen: Wann einer ein König über das gantze Erdreich wäre / und trachtete nach dem Reichthum der Wolvermögenden / der würde vor einen Betler zu halten seyn. Ein freyer Mann der sich umb nichts mehr bekümmert / ist / als wär er nicht gestorben / wann er gleich stirbet / weil er sich mit eines andern Fleisse nicht gemästet hat.

Das VIII. Capittel.

Unterthanen soll man nicht gantz außsaugen.

Ein gerechter König hatte / wie ich gehöret / einen Rock an / der in und auswendig vom groben Zeuge war / da sagete seiner Hoff-Schrantzen einer zu ihm: O glückseelige Majestät / warumb bekleidestu dich nicht mit einem schönen seidenen Stoff aus China? da antwortete der König: Das Kleid dienet zur Wärme und Bedeckung / ists dann übermässig / so dienet es auch zur Zierde des Leibes. Ich nehme darumb keinen Zoll / daß ich mich mit Scepter und Kron ausschmücken und putzen solte. Wann ich mich bemühete / mich / gleich dem Frauen-Zimmer / zu beschicken / wie würde ich woll mit Mannhafftigkeit die Feinde vertreiben können? Ich weiß wohl hundert Welt-Künste / die zu meinem eigenen Vermögen dienen / es kommet mir aber die Schatz-Kammer nicht alleine zu: Denn / wann dieselbige gefüllet ist / so dienet sie zu Bezahlung der Armee / und nicht zur Auszierung meines Leibes. Ein Soldat / der mit seinem Könige nicht zu frieden ist / der ist umb die Wolfarth seines Reichs schlecht besorget. Wann ein Feindt der Bürger und Einwohner Güter hinweg nimpt / warumb solte dann ein König darnach trachten? Ein Feind nimpt das gantze Vermögen hinweg / ein König aber den jährlichen Zoll / und dort bleibet im Reiche kein Vermögen übrig. Man soll gegen jemanden / der da fället / keine Gewalt brauchen: Das ist ein schlechtes Huhn / welches eine todte Ameyse verschlucket. Ein Unterthan ist wie ein Baum / wann du denselbigen nach deiner Freunde Verlangen pflegest und wartest / so wirstu Früchte davon geniessen / reisse die Wurtzel von diesem Baum so unbarmhertzig nicht aus / denn / das ist ein Unbesonnener / der da thut was ihm hernach gereuet: Wer über diejenige / so über ihn gesetzet sind / keine Gewalt brauchet / wird von seinem Glück und blüenden Alter Früchte essen / fället aber einer / der weniger ist als du / so fürchte dich vor ihn nicht / sondern vor seine Seufftzer / so er zu GOTT schicket. Wilstu eine Stadt mit Sanfftmuth einnehmen / so mustu nicht selbsten jemand blutig schlagen. Der gantze Erdboden ist so würdig nicht / daß er gegen einen Tropffen unschuldigen Bluts geschätzet werden könne.

Das IX. Capittel.

Vom König Siam Sied, und Grabschrift Behrangurs.

Ich habe gehört / daß der König Siam Sied, der von einem ausbündigen Gemüthe war / auff die Ecke eines Brunnens in einen Stein gegraben haben solle: Auff diesen Platz haben viel Menschen / gleich wie ich / gesessen / und in einem Augenblick wiederumb auffgestanden: Ich habe woll die gantze Welt mit Tapfferkeit und Gewalt eingenommen / und gleichwoll werde ich sie mit mir nicht ins Grab nehmen; Auff dem Grabe des Behrangurs stund geschrieben: Eine milde Hand ist besser als ein starcker Arm. Wenn du einen Feindt überwunden hast; So bekümmere ihn so dann nicht weiter / sintemahl ihme jenes wehe genug ankömpt. Es ist besser ein lebendiger Feindt / der da in deiner Macht und Gewalt bleibet / unter

sich

sich bringen/ als denselben zu tödten/ und sein Blut auff deinen Halß zu laden.

Das X. Capittel.

Ein Ober-Herr soll seine Unterthanen kennen/ ja alle bey Nahmen zu nennen wissen/ und sie in ihrer Noth hören.

MAn sagt/ daß der König Darius, der von einem guten Geschlecht entsprungen/ einmahl zur Jagtzeit von seinen Leuten abkommen/ und ein Hirte ihm begegnet/ bey sich selber gesprochen habe: Der ist vielleicht ein Feindt/ der mich zu bestreiten heran kompt/ darumb will ich ihm noch von ferne mit einem scharffen Pfeil durchschiessen/ machte darmit seinen Bogen fertig/ und zog die Senne an/ damit er denselben in einem Augenblick vom Leben zum Tode bringen möchte: Der Schaaf-Hirte schrye gar erbärmlich/ und sprach: Ich bin dein Feindt nicht/ darumb übereile dich nicht mich zu tödten/ aber sorge vor dich/ wañ du in der Schlacht bist/ so bitt ich denn/ O König von Persien und Türckey/ daß deine Augen dich

nicht betriegen/ ich bin derjenige/ der deiner Majestät Pferde wartet/ und komme zu deinem Dienste/ allhier in diese Weyde. Als nun der König wieder zu sich selbsten kommen/ lachte er/ und sprach: O du Unverständiger/ dein gut Glück hat dich erhalten/ denn die Senne meines Bogens war schon angezogen und ziehlete; Der Hirte lächelte/ und sprach: Man soll guten Rath nicht verbergen/ vor die/ an welche man verpflichtet ist; Es ist kein Zeichen grosser Erkäntniß und Verstandes/ daß ein König den Freund von dem Feindt zu unterscheiden vermag. Es ist gleichsam ein Gesetz/ daß jeder Obere den Unteren bey Nahmen nennen und kennen soll/ deine Majestät hat mich offters zu Hofe gesehen/ und umb die Gelegenheit der Pferde befraget/ mir Geschencke/ Kleider und Geld gegeben: So bedencke dich denn recht O Glückseeliger König; Ich bin jetzo aus Liebe her gekommen/ und deine Majestät kan mich von einem Feinde nicht unterscheiden. O König/ ich kan augenblicklich ein Pferd/ welches du begehrest/ aus tausend herbringen; Mit Uberlegung und Verstand/ stehe ich meiner Heerde vor/ Euer Majestät thue mit ihren Unterthanen deßgleichen. Als Darius den Rath dieses Mannes vernahm/ lobte er denselben und folgte ihn/ und nachdem er von dem Orth abschiede/ sprach er bey sich selbst beschämet: Man solte diese Begebniß in sein Hertz einschreiben. Ein Land oder Reich stehet in grosser Gefahr des Unterganges/ wo der König weniger Verstand hat als ein Schaaf-Hirte. Wo wilstu das Schreyen derer so ihr Recht suchen/ hören/ wann du dein Haupt hoch in die Lufft erhebest? Schlaff nicht fester/ als du das Geschrey der Unterdrückten stets hören mögest/ wie kanstu über einen Grausamen/ der unter deinem Gebieth ist/ Klage führen/ wann alle die Grausahmkeit/ die er verübet/ von dir entspringet? Ein Hund/ der einen reisenden Mann anfält und beisset/ hat so viel Schuld nicht/ als der/ welcher ihn aufferzogen hat. O Sady, du bist sehr kühn mit deinen Worten/ so überwinde dich dann/ als du einen scharffen Degen in deiner Hand hast/ sage al-

 les

les was du weist / so ferne es nur die Wahrheit ist/ denn dieses ist woll gethan/du bist ja nicht ein Lohn-Knecht oder Fuchs-Schwäntzer gewesen / so hüte dich nun auch davor/ und rede was du wilst/ damit derjenige der sich mit Schmeichlen behilfft / nicht schreiben dörffe was ihm beliebet.

Das XI. Capittel.

Könige sollen ihren Unterthanen Recht wiederfahren lassen/ und ihre Seufftzer nicht auff sich laden.

EInem gewissen hoffärtigen Könige kam zu Ohren/ was ein armer Mann/ der unten an seinem Pallast saß / gesagt hatte: Du bist auch einer der vor der Thür des Himmels hoffet/ so erfülle denn auch den Wunsch derjenigen/die vor deiner Thür sitzen und hoffen. Wilstu nicht daß dein Hertz gequählet werde/ so befreye die/ so ein betrübt Hertz haben. Die Seufftzer/so aus einem Hertzen gehen / daß sie zu keinem Recht gelangen können / jagen einen König aus seinem Lande/ du schläffst friedlich biß auff den Mittag im Frauen-Zimer/und verstattest/ daß ein Frembdling draussen stehet / und von der Sonnen Hitze verbrenne. Gott ist ein Erkenner des Rechts/ derer / die von einem Könige kein Recht bekommen können.

Das XII. Capittel.

Von der Freygebigkeit und Gütigkeit des Sohnes Abdalusiens gegen seine Unterthanen.

EIn vornehmer Kauffmann erzehlte von Abdulasiens Sohn eine Historie/ daß er solte ein Rubin in einem Ringe gehabt haben/ von so grosser Würde / daß niemand denselben bezahlen können: Bey Nacht solte man gesagt haben; ein solch Ding daß die Welt erleuchten kan/ ist gleich einer Perl / welche die Nacht so klahr als den Tag machet. Aus Gottes Wollgefallen entstund ein sehr dürres Jahr/worüber das Angesicht der Menschen über alle massen betrübt wurde / wie nun der Herr sahe / daß bey dem gemeinen Volck keine Kräffte mehr vorhanden waren/hielte ers vor Schande/ daß er fröhlich und munter seyn solte/ und sagte: Solte jemand sehen können / daß ein ander stinckende Pfütze trüncke/da er mitlerweile sich mit wollriechenden Wassern anfüllete/befahl daher diesen Stein zu verkauffen / damit er sich über die Armen und Wäysen erbarmen möchte; in einer Woche gab er das darauß gelöste Geld an die Bedürfftigen: Hierüber begegneten ihm einige Lästerer schimpfflich/und sagten; solch einen Stein als du verkaufft hast / wirstu nicht leichtlich wieder bekommen/ er antwortete aber/ wie ich verstanden/ mit trähnenden Augen/ und sprach: Es ist schändlich / daß ein König sich mit Kleidern außziehre/ wann das gemeine Volck in Armuth sitzet und trauret/ ein Ring ohne Stein ist mir lieber/als daß meine Unterthanen ohn Unterlaß in sorgen seyn solten: Der ist glückseelig/der die Vergnügung seiner Unterthanen mehr/ als seine eigene achtet und betrachtet. Grosse Staats-Künstler haben niemahls einige Ruhe begehret / welche aus anderer Leute Quählung entsprossen. Ich glaube nicht / daß ein armer Mann ruhig schlaffen kan/wann er hört/daß der König ohne Sorgen schlummert / wann aber die Majestät biß in die tieffe Nacht wacker bleibet/ so schlaffen seine Unterthanen geruhig und süsse. Gott sey Lob/ das Atabeck Aububacker desSady Sohn solch eine Gewohnheit und Natur hat; niemand siehet im Königreich Persien einiges Merckmahl der Uneinigkeit / oder es müste etwa seyn / wegen des Anschauens einer schönen Frauens-Persohn.

Gewisse-Reimen / die ein Mann vom guten Wesen verfertiget/gefallen mir über alle massen woll/ und lauten also:

Die nechste Nacht war mir / als wie ein Freuden-Tag/
Da eine schöne Frau in meinen Armen lag/
Da aber ich ihr Haupt sah auff die Schultern sincken.
Sagt ich; Cypressen sieht man so nicht abwerts wincken.
Ihr Augen klahrt euch auff / und reibt den Schlaf aus euch!
An Zier bist einer Blum Du/ und im singen gleich
Der süssen Nachtigal. Was schläffstu mein Verderben!
Bieth deine Lippen mir / umb die ich fast muß sterben!
Zuletzt erwachte sie/und dieß war/was sie rieff:
Du scholtst mich ein Verderb; und woltst nicht daß ich schlief.

Das XIII. Capittel.

In Zeiten des Königs Atabek Ababakers, wird niemand einiges Verderbens gewahr/es müste denn im Schlaf geschehen.

IN den Zeit-Büchern der alten Könige lieset man/ das Tokla, nach dem Tode seines Vaters Sengi auff den Trohn gestiegen / und einsmahls zu einem guthertzigen Manne gesagt: Mein Leben ist zum Ende gelauffen/ und nichts darvon übrig geblieben; Ich wünsche woll in einer Ecke einsahm zu sitzen / und die fünff Tage die ich etwa noch zu leben habe/ in dem Dienste Gottes zu zu bringen. Wann ein König seinen Trohn/ Reich und Land verlassen muß / nimpt er aus der Welt kein Reichthumb mit sich / woll aber ein armer Mann; Ein ander solches hörende/ ward darüber

über ungehalten und sprach: O Tokla! Es ist gnug/ man kan in Gottes Wegen nicht gehn/ als mit Bedienung seines Volcks/ und nicht stets mit einem Pater Noster in der Hand/ einem groben Kleide am Leibe/ und daß man den Kopff auff die Erden lege: Bleibe in deinem Lande/ und auff deinem Trohn als König/ doch sey auch in deinem Hertzen ein Diener Gottes: Binde deine Lenden mit Auffrichtigkeit und Wahrheit/ und enthalte dich vom eigenem Lob/ oder anderer Leute Schmeichel-Reden: In dem Wege GOttes muß man seinen Fuß forsetzen/ nicht aber sich selbst erheben/ denn das letzte bringt ohn das erste keinen Vortheil. Grosse Leute/ die auffrichtigen Gewissens seyn/ tragen unter ihrem stoltzen Gewand einen haaren Sack der Niedrigkeit.

Das XIV. Capittel.

Um der kurtzen Zeit so man zu leben/ soll man sich nicht mit Sorgen plagen/ vielmehr auff seinen Abschied dencken/ und wie man einen guten Nahmen hinter sich lassen möge.

ICh habe gehört/ daß der König von Türckey/ gegen einem ehrlichen und sehr weisen Mañe geheulet und gesaget haben solle; Die Feinde haben mir von allem den Meinigen nichts übrig gelassen/ als diese meine Krafft und eine eintzige Stadt. Ich habe von Hertzen begehret/ daß mein Sohn nach meinen Absterben König werden möchte/ und nun hat der schlimme Feindt mich besieget/ und das Vermögen aus meiner Hand gewunden? Was soll ich nun dencken/ oder welches Mittel mich bedienen/ nachdem die Seele aus meinem Leibe zerschmoltzen ist? Der weise Mann entsetzte sich/ und sprach: Was soll das Schreyen? über deinen schlechten Verstand und kleinen Muth solte man woll heulen: Bekümmere dich vielmehr um dich selber/ denn was ist besser oder vortrefflicher als dein eigen Leben? So lange du lebest/ wirstu damit gnug zu schaffen haben/ bistu aber todt/ so ist die Welt ein geraumer Platz vor einem andern. Sorge nicht vor einen Weisen/ noch vor einen Unweisen/ denn ein jeder hat gnug mit sich selbst zu thun: Die Welt ist so viel nicht würdig/ daß man sie mit dem Schwerdt einnehme/ und sie hernach wieder verstossen müsse/ werde nicht hoffärtig über die kurtze Zeit/ die du allhier zu bleiben hast/ sondern dencke vielmehr auff den Tag des Abschieds. Ist dir woll jemand unter den Königen von Persien bekandt/ es sey Feridum, Schaak oder Siam, in deren Lande und Reiche nicht zu einiger Zeit eine Verwüstung sich begeben habe/ ohne allein in dem Königreiche des allmächtigen Erstatters. Niemand hat die geringste Hoffnung/ ewig in der Welt zu leben/ weil die Welt selbst kein Orth ist/ der ewig bleiben soll; Es begibt sich offters/ daß jemand der viel Geld und Guth/ Schätze und Reichthumb gesamblet hat/ darvon nichts nützet/ sondern einem andern hinterlässet. Die Gnade des Himmels bleibt beständig/ auch die Seele desjenigen/ der in seinem Leben viel Allmosen außgetheilet hat. Man kan sagen; daß eine Persohn/ die einen guten Nahmen hinter sich gelassen/ nicht gestorben sey/ sondern noch lebe/ darum hilff einen guten Baum auff/ daß du von demselben Früchte zu essen hoffen mögest: Pflege Barmhertzigkeit/ auff daß du am Tage des Gerichts/ wañ Gott scharffe Verhör anstellen wird/ deinen Staat nach den guten Wercken vermehret werden möge. Wessen Fuß in Gottes Wegen voraus tritt/ dessen Staat und Ansehen soll auch/ wann er zu Gott kompt/ grösser werden/ wer aber zurück kehret/ der bleibet faul und schamhafftig stehen. Es ist nicht mehr als billig/ als das derjenige/ so keinen Dienst thut/ auch keinen Lohn empfange. Es mag immer einer die Haut von seiner Hand mit den Zähnen abnagen/ sein Ofen ist woll warm gewesen/ er hat aber kein Brodt gebacken. Weistu nicht/ daß zur Zeit der Erndte/ derjenige/ so nicht gesäet hat/ nimmermehr einen Korn-Hauffen samblen werde.

Das XV. Capittel.

Könige sollen gegen ihre Unterthanen nicht grausahm seyn. Mit anderer Leute elenden und betrübten Zustande/ soll man Mitleiden haben.

EIn verständiger Mañ im Königreich Egypten/ erwehlte auff der gantzen Welt einen Winckel einer Höhle zu seiner Wohnung/ und erwarb durch die Gedult/ so er in diesem finstern Platze hatte/ den Schatz der Genügsamkeit/ sein Nahme war Chodor, das ist/ Gottes-Freund: Sein Haupt und Fleisch war woll eines Menschen/ seine Natur aber eines Engels: Grosse-Herren beugeten ihr Haupt vor seiner Thür/ er aber sein Haupt vor niemanden. Der Ruhm einer sonderlichen heiligen Persohn/ bestehet nicht im gehen von einer Thür zur andern/ sondern in einem auffrichtigen Gemüthe/ wer aber nicht sauber von Gemüthe ist/ der sagt allerwegen: Gib nur her/ und streicht also unverschämt von Dorff zu Dorff in alle Landes-Gegenden. Nun herrschte an dem Orth wo dieser Mann lebte/ ein sehr harter König/ der alle Elende/ so er unter seine Gewalt bekahm/ durch die Krafft seiner Fäuste/ unterdrückte/ er war sonder Erbarmẽ/ verurtheilte jederman unverhört/ und die Welt wurde um seiner Schärffe willen/ gleich wie Zahn stumpff. Etliche Leute verliessen seiner Grausamkeit halber ihre Behausungen/ namen die Flucht/ und streueten seinen bösen Nahmen durch die Welt/ die aber unpäßlich waren/ und die Macht/ sich fort zu machen/ nicht hatten/ blieben sitzen und verfluchten ihn. Wann die frevele Hand lang außgestrecket wird/ so siehet man selten

den Mund auffgethan zu lachen. Dieser König kam bißweilen den Ehrwürdigen Claußner zu besuchen. Chodot wendte sein Gesicht alsdann von ihm hinweg: Eins sprach der König zu ihm: Wende doch dein störrisch Gesicht aus Wiedersinn von mir nicht ab/ du weist/ daß ich dich hertzlich liebe/ warumb erweisestu mir den Feindtschafft. Gesetzt/ daß ich des Landes König itzo nicht wäre/ so bin ich doch an Ehrwürdigkeit nicht weniger als ein Geistlicher/ ich begehre nicht/ daß du mich über andere erheben solltest/ sondern erweise mir das zum wenigsten/ was mir ein anderer erweiset. Als der vorsichtige Münch diese Worte hörete/ giengs ihm zu Hertzen/ und sprach: Höre du König/ du bist Ursach/ daß der Leib deiner Gemeinde zergliedert ist/ und das kompt mit meiner Natur nicht überein/ du bist ein Feindt derer/ welcher Freund ich bin/ darumb gläube ich nicht/ daß du jemahls mein Freund werden solst/ warumb solt ich dich/ sonder Recht vor meinen Feindt halten/ da ich weiß/ daß Gott dein Feindt sey; wann man mich gleich von Glied zu Glied zu Stücken reissen wolte/ so werde ich dennoch dessen Freund nicht werden/ der ein Freund meines Freundes ist. Mich verwundert/ daß der gemeine Mann/ dessen Hertz so geängstiget wird/ schlummern mag/ da ihr Oberster/ der doch ein Grausamer/ geruhig schläffet.

O ihr Ober-Herren! thut denen geringern keine Gewalt an/ denn es stehet die Welt nicht immerdar auff einen Fusse/ drehet die Hände der Unvermögenden nicht um/ denn/ so das Glück sich eins umdrehet/ und über euch rücket/ so solt ihr nichts mehr seyn. Das Hertz der Freunde in guter Eintracht/ ist besser als Schätze/ und ein lediger Schatz-Kasten besser/ als daß die Menschen sich nagen und plagen. Man muß keinen Feindt geringe achten/ sintemahl auch kleine Steine zu einen Berge auffwachsen können. Seht ihr nicht/ wie die Ameysen in grosser Anzahl zusammen kommen/ daß sie alsdann einen starcken Löwen überwinden? Ein Haar ist woll zärter als ein seidener Faden/ dennoch wann der Haare viel sind/ seyn sie so starck als Ketten. Man muß nicht meynen/ daß das Werck von so einem Mann in Boden sincken werde/ es kan aber geschehen/ daß ihr unter seine Füsse gerathet. O ihr Krafftlosen! seyd gedultig/ bey denen die stärcker seyn/ als ihr/ weil ein Tag kommen mag/ daß ihr ihn an Krafft übertreffet. Uberwinde den Auffgeblasenen mit deinem guten Gewissen/ deñ das ist besser als grosse Krafft/ siehe! die Lippen deren die Grausamkeit erlitten/ haben lachen müssen/ denn man soll die Zähne derer/ die Grausamkeit verübet haben/ ausbrechen. Ein Herr/ der durch der Pfeiffen-Schall erwachet/ wie weiß er auff was Arth ein Wächter die gantze Nacht hinbringt? Ein Caffilist bekümmert sich umb sein eigen Guth/ aber nicht um den Esel der gequetscht ist/ und krafftloß vom tragen liegen bleibet. Ich gebe zu/ daß du der Gefallenen einer nicht seyst/ aber warum bleibestu nicht stehen/ wann du einen andern fallen siehest? Ich will eine Geschicht/ die sich hieher schicket/ erzehlen/ wer Ohren hat/ der mercke auff: In der Stadt Damascus ist einstens ein truckenes Jahr gewesen/ daß die Menschen der Liebe vergassen/ der Himmel war dem Erdboden so unhold/ das Bäume und Felder nicht einen Troffen Regen bekahmen/ und keine Blüte hervor brachten/ alle Brunnen vertruckneten/ und dar bliebe auff dem Erdboden kein Wasser übrig/ denn allein die Trähnen der Elterlosen Wäysen/ der Rauch/ so aus den Schorsteinen gieng kam nicht vom Feuer/ sondern allein von den Seufftzen der betrübten Wittwen her; Die Bäume waren den eusserlichen Ansehen nach woll starck/ blieben aber aussen/ weil sie keine Blätter hatten; auff den Bergen war nichts grünes/ in den Gärten keine Zweige zu finden/ die Heuschrecken frassen die Baum-Garten auff/ und die Menschen die Heuschrecken/ in dem betrübten Zustande solcher Zeit kam ein gewisser Freund zu mir/ der nichts als Haut und Beine an seinem Leibe hatte/ und ob er schon reich an Gütern/ und ansehnlich am Ehrenstande war/ so sprach ich doch zu ihm: O werther Freund von reiner Seele/ sage! warum bistu so niedergeschlagen/ was mangelt dir? Er antwortete im Zorn: Wo ist nun dein Verstand/ du weist es/ und fragst es/ und thust unrecht daran/ siehestu nicht/ daß der Todt schon auff den Lippen/ und das Leben auffs eusserste kommen ist? Aus den Himmel kompt Regen/ und das ätzen der Menschen dringt nicht durch die Wolcken. Ich sagte dargegen: Was fürchtstu den viel? Gifft tödtet woll den/ wer kein Gegengifft hat. Woferne jemand stirbet der nichts im Vermögen hat/ was ist dir woll daran gelegen; Fürchtet sich auch woll ein Ent-Vogel vor Ungewitter? Als er diß hörte/ fuhr der weise Mann mich an/ wie sonst ein kluger Mann einem Unwissenden begegnet/ und sprach: O guter Gesell! soll ein Mann/ der ans Ufer gestiegen/ woll ruhig seyn/ mitlerweile seine Freunde ersauffen? Ein weiser Mann siehet nicht gerne eine Wunde in seinem eigenen Leichnam an/ auch nicht am Leibe eines andern: Mein Angesicht ist darum nicht betrübet worden/ daß ich selbst nichts habe/ nur weil ich sehe/ daß andere so elend daran sind: Ich bin einer der Gesunden/ aber/ wann ich einen andern verwundet sehe/ so bebet mir das Hertze im Leibe. Eines gesunden Menschen Fröhligkeit wird vermindert/ wann er bey einem Krancken sitzet/ und ihn nicht zu helffen weiß: wann ich sehe/ daß ein armer Mann nichts zu essen hat/ so wird die Speise/ die ich genieesse/ in meiner Kehle zu Gifft und Galle werden/ wie soll jemand dessen Freund in einem Gefängniß sitzet/ im Garten sich erlustigen können?

Das

Das XVI. Capittel.

Einem redlichen und rechtschaffenẽ Menschen gehet das Elend seines Nechsten zu Hertzen.

IN einer Nacht hörte ich/ daß die halbe Stadt Babylon im Brandt gerathen / weil der Rauch der Einwohner das Feuer brennen gemacht: Damahls sagte einer: Gott Lob/ daß meine Bude nicht verbrandt ist; dem antwortete ein Mann/ der sich in der Welt versucht hatte: O unwerther Mensch / trägstu allein vor dich selbsten Sorge/ und langet dieses woll hin? ist dir lieb/ daß eine gantze Stadt verbrenne / woferne nur deine Hütte behalten bleibet? Niemand füllet seinen Magen biß zur Gurgel hin / weil er höret/ daß ein Armer / um weniger zu hungern einen Stein auff seinen Leib bindet/ als wer ein steinernes Hertze hat; wie kan ein reicher Mann seine Lecker-Bißlein einschlucken / wann er siehet/ daß ein ander aus Noth Träbern essen muß? Man halte den nicht vor gesund/ der einen Krancken in seinem Hause hat/ denn aus Bekümmerniß um den Schwachen / seufftzet und staunet er eben so/ als der andere. Die schnell zu Fuß und zu ihre Ruhe-Städte kommen seyn / gehen nicht schlaffen / weil ihre andere Mit-Gesellen so geschwind nicht seynd als sie / und zurück geblieben. Das Hertz eines Königs entsetzet sich / wann er einen Esel der Disteln träget / in den Schlamm gefallen siehet; Es ist gnug vor einen beglückten Mann/ von Sady ein Wort zu hören / und diß ist gnug vor jeder einen/ woferne er es hören will. Wer Dornen außsäet/ wird keine Blume mähen.

Das XVII. Capittel.

Eines Tyrannen Ende kan nicht anders als erschrecklich seyn.

MIsset ihr/ wie die Könige in Persien gegen ihre Unterthanen Grausamkeit geplogen haben? weder ihre Hoheit/ noch ihr Königreich / noch auch ihre Tyranneyen seyn beständig gewesen; betrachtet eins ihre Sünde / die Tyranney/ die sie begangen haben/ ist mit ihnen fort gewandelt/ und die Welt ist stehn geblieben / der Leib dessen/ der Gerechtigkeit geübet hat/ wird am Tage der Auffersthehung glückseelig seyn / weil er seine Stelle unter dem Schatten des neundten Himmels haben wird. Gott gibt denen Völckern / welcher Auffrichtigkeit ihm angenehm ist/ einen König von gutem Gemüthe uñ Gerechtigkeit/ wil er aber/ daß die Gemeinde von unten zu oben gekehret/ werden sol/ so gibt er ihnen einen König der Tyranney übet/ ehrliche Leute erschrecken sehr vor einen solchen/ weil ein grausahmer König ein Zielschritt Gottes Zorns ist. Wann du O König! Gott danckest vor das Geld und das Reich/ daß er dir gegeben hat / so wirstu ein Land und unvergänglichen Reichthumb ererben/ wann du aber Grausamkeit übest/ so soltu ein Betler aus einem Könige werden: Gläube festiglich daß deine Hoheit von ihm herrühre / und darum preise Gott/ wo nicht/ so wird dessen Wollthat zerrinnen. Ein solcher König darff nicht sicher schlaffen / der anders nichts begehret / als daß der Schwache von dem Starcken geplaget werde. Verletze deine Gemeinde nicht / und geschehe es auch um ein Senff-Körnlein / denn / ein König ist ein Hirte/ und das Volck die Heerde/ ist er aber ungerecht / und begehret mehr Schatzungen als gewöhnlich ist/ alsdann ist er kein Hirte / sondern ein Wolff/ und man seufftzet über ihn/ wer wieder seine Unterthanen Gewalt brauchet / der thut Wercke des Teuffels / und sein Außgang wird erschrecklich seyn. Wilstu nicht/ daß jemand nach deinem Tode dir was Böses nach wünschen soll/ so thue jederman Gutes/ dann wird niemand übels von dir reden.

Das XVIII. Capittel.

Von zwo Brüdern/ derer einer sein Land durch Tyranney verderbet / der andere aber durch Güte / Gerechtigkeit und Liebe das seinige im höchsten Flor gebracht.

IM Lande Baachter, waren zwey Brüder eines Vaters / die er vor unverzagte Männer hielte/ als die sich auff Pferde/ Heerlager und Völcker zu gebiethen verstünden/ daß sie starck als ein Elephant / tapffer im Leben / und künstlich ihr Gewehr zu führen / waren / da vertheilte er nun sein Land in zwey Theile/ und gab einem jeden Kinde eins davon/ damit sie nach seinem Tode über das Reich nicht streiten und schwere Kriege führen / oder einigen Haß gegen einander tragen solten: Nach diesen lebte der Vater noch einige Zeit/ biß er seine Seele/ an dem / der sie geschaffen hatte / auffopfferte: Da ward nun das Königreich von zwey Königen beherschet / und hatte einen Uberfluß an Schatzen und Reichthümern / doch ergriffe deren jeder nach dem Gutdüncken seines Hertzens/ ein besonders Vornehmen / der eine pflegte Gerechtigkeit/ um einen guten Nahmen nach sich zu lassen/ der andere aber Grausamkeit/ um Geld und Guth zusammen zu scharren: Einer trachtete auff alle Weise dem Volck gutes zu thun/ und theilte Geld aus/ bemühete sich auch die Armen reichlich zu versorgen / er schenckte allerhand Leibes-Nothdurfft/ vermehrte sein Heer/ und bauete Gottes-Häuser: Seine eigene Schatz-Kamer leerte er aus / und bereicherte seine Soldaten/ damit sie in Freuden-Zeiten lustig seyn könten: Die Stimme der Fröhligkeit hörte man in seiner Stadt / so war auch die Stadt Schiras zur Zeit Abubakers des Sohns Sady, der ein vortrefflicher Herr uñ von gutem Gemüth war / der Baum seiner Hoffnung müsse stets gute Früchte fortbringen! Er war allezeit fertig

die Hertzen der Grossen und Kleinen an sich zu ziehen / und immerwährend geschäfftig / Gott früh und spath zu loben / in seinem Lande hatte (a) Carun mit vergnügtem Hertzen nicht ankommen können / weil dieser ein rechtfertiger König war / und die Armen allezeit gesättiget wurden. Zu seiner Zeit war niemandes Hertz mit der geringsten Beschwerde betretten / er war durch Gottes Verhängniß grösser als der Vermögenste seyn mag / ja andere Könige selbsten beugeten ihr Haupt vor seinem Befehl / in Summa / dieser Bruder suchte sein Leben also anzustellen / daß jederman darob ein Wollgefallen haben könte. Hört nun den Außgang von dem andern Bruder / wer dieses lieset / der wandle einen solchen Weg nicht. Er suchte sein Reich mit Gelde zu vermehren / darum legte er seinen Unterthanen schwere Lasten auff / eignete sich den Reichthumb der Kauff-Leute zu / und machte viel Unruhe den unschüldigen Hertzen / aus Furcht vor einer bösen Zeit die da kommen möchte / gab er nicht das Geringste hinweg / genosse auch selbsten nichts / welches der weisen Gedancken nach sehr schlimm ist / und so lang er Schätze zu samblen trachtete / ward sein Krieges-Heer zerstreuet / denen Kauff-Leuten kam es zu Ohren / daß in dieses unverständigen Königes Lande Tyranney regierte / darum kaufften und verkaufften sie alldar nichts / die Unterthanen verlieffen / und das Gewächs verbrandte im Felde. Da nun der Glücks-Stern von langer Hand ihn zu verlassen begunte / so überfielen ihn die Feinde / der Gegenlauff des Firmaments entsetzte ihn aller Hoffnung / und wurde sein Land von der Feinde Pferde-Stapffen vertreten: Wie kan der von einem andern Treue begehren / dessen Wort selbst nicht fest ist? wie kan jemand Schätze fodern von Unterthanen die verlauffen sind? Wie kan solch ein ungetreuer was rechtschaffenes begehren / da die bösen Wünsche ihm ohn unterlaß auff dem Fusse nachfolgen? weil er nun gantz unglücklich war / von dem Tage an / da Gott die Welt schuff / so hörte er auch nicht darnach / was ein Verständiger ihm sagte / doch gegen seine Brüder sagte einer: Iß die Früchte von deinem guten Leben mit Fröhligkeit / denn dein unrechtfertiger Bruder hat sie nicht gegessen / sintemahlen an statt er Gerechtigkeit pflegen sollen / ist er grausam gewesen / und diß ist ihm zur Sünde zugerechnet worden.

Anmerckung:

(a) Carun ist der Kora, darvon im dritten Buch Mosis am 16 stehet / und solle diese Persohn / nach der Persianer Bericht / ein sehr reicher Mann gewesen seyn / nachdem er aber von Mose ermahnet worden / etwas von seinen Schätzen / zum Unterhalt der Armen zu steuren / etwa eines von zehn / eins von hundert / oder eins von tausend / hat er sich dessen gewegert / hingegen aber vor zwey Beutel mit Geld ein unzüchtiges Weib auffgebracht / das in der vollen Versamblung sagen solle; Es habe Moses mit ihr gebuhlet / das Weib aber durch die ansehnliche Achtbarkeit dieses Propheten erschrocken / bekente ihre Schuld / und bath umb Gnade / deßwegen Moses um grossen Zorn Gott anrieff / der die Erde öffnete / und Carun biß an die Brust versincken liessen / aber da sagte die Gemeinde / daß Moses diß allein thäte Caruns Geld an sich zu ziehen / weßhalben Moses zum andernmahl betete / und gienge das Geld mit Carun gleich zu Grunde / biß noch zu den Säcken / und sollen am Tage des Gerichts in die Hölle kommen.

Im Buch stehet das Arabische Wort Kon, Persisch Bechon, Holländisch Het worde, weil Gott mit dem Wort die Welt schuff.

Das XIX. Capittel.

Reiche und Grosse sollen Arme nicht verachten; in der letzten Noth seyn sie alle einander gleich.

ALs eine gewisse Persohn auff den Ast eines Baums saß / und dessen Wurtzel abschnitte / sprach der Garten-Herr / als er diß sahe: Der Mann thut übel / nicht so woll an mir / als an sich selbsten. Wilstu hören / was hieraus zu lernen ist? So ists diß: Reute das Schwache nicht aus durch deiner Armen Stärcke / wilstu heut oder morgen ein Herr werden / so erweise denen Geringern keine Feindtschafft / den am Gerichts-Tage wird Gott einen Bettler / der in den Augen des Königs vor nichts gehalten worden / dermassen erheben / daß er dem Könige / wann er die weltliche Herrschafft verlassen hat / zurück ziehen: Drehe doch die Hände der Unvermögenden nicht umb / denn / solte er dich einsten unter sich gekrigen / so wirstu nichts mehr seyn. Es ist sehr schlecht und unannehmlich bey allen freymüthigen Hertzen in deren Händen zu fallen / über welche sie erst die Ober-Herrschafft gehabt haben: Grosse Herren / die glücklich seyn / und ein ehrlich Hertz haben / können durch ihre Tapfferkeit / Krohn und Scepter erlangen / gehen nicht krum̃ in den Fußstapffen der Wahrheit / suchstu aber die Wahrheit / so vernimm dieselbe von Sady. Sprich nicht / es sey keine höhere Stelle als die Herrschafft / denn das Land / worüber ein Gottsfürtiger herrschet / ist viel freyer: Es ist allezeit sicher / und alle Verständige wissen es / daß wer eine leichtere Last träget / fertiger forttretten könne. Wer arm ist / bekümmert sich um ein Brodt / und ein König bekümmert sich umb die gantze Welt. Wann ein Bettler sein erbetenes Brodt gegen den Abend bekompt / so schläfft er viel ruhiger als ein König. Furcht und Freude nehmen beyde am Tage des Todes ihren Abschied / da zwischen einen Könige und einen Unterthanen kein Unterscheid seyn wird. Ein grosser Mann dessen Haupt biß an den höchsten Stern Saturnus erhoben ist / und ein Armer / der im Gefängniß sitzet / wissen von keinen Unterscheid zwischen ihnen / wann sie der letzte Nothschuß oder Fatum zu treffen beginnet.

Das

Das XX. Capittel.

Könige werden auch von den Würmen gefressen.

ES hat/ wie ich gehört/ ein Menschen-Schedel im Wasser liegend/ einsmahls zu einem Mönche gesprochen/ und gesaget: Ich habe woll ehe die Macht zu gebiethen und zu verbiethen/ und auff meinem Haupt eine Mütze gehabt/ davor jederman die gröste Ehrerbiethung bezeigē müssen. Das Firmament und die göttliche Hülffe haben mir dergestalt Beystand verliehē/ daß ich mit meinem kräfftigen Arm Persien eingenomen habe; Nachmahls verlangte ich die Stadt (a) Kirmaan zu erobern/ und nun fressen die Würme dieses Haupt auff. Ziehet aus eueren vernünfftigen Ohren die Baumwolle der Unachtsamkeit/ damit euch der Rath der Verstorbenen dienen möge.

Anmerckung:

(a) Diese Allusion gehet auff das Wort Kirmaan (dem Nahmen einer gewissen Festung) imgleichen auff das Nieder-Teutsche Wort Würme. Wie diese Stadt den Nahmen Kirmaan bekommen/ erzehlen sie/ daß er von einer armen Frauen entsprossen/ die einen Wurm (so sie vor ein groß Glück schätzte) in einen Apffel gefunden/ und denselben erhalten/ da sie nun von Tage zu Tage reicher worden/ schrieb sie all ihr Glück diesem Wurm zu/ und bauete endlich eine Feste/ und gab ihr den Nahmen Kirmaan/ zu dieses Glückbringenden Wurms Gedächtniß.

Von einem Mann/ der auffrichtig in seinem Wandel ist/ kompt kein Böses/ und niemand soll ihm auch Böses thun/ daraus Gutes kommen könne. Wer mit bösem umbgehet/ dem fället es offters auff seinen Kopff/ und ein solcher ist eben wie ein Scorpion: wann an euch nichts zu finden das andern Nutzen bringē kan/ so ists gleich viel/ ob ihr eine Perle oder ein gemeiner Stein wäret/ besser ist/ es sterbe so ein Mensch/ der an Nützligkeit von einem Stein übertroffen wird. Alle Menschen sind nicht besser als wilde Thiere/ ja man solte sagen/ daß ein wildes Thier einen schlimen Menschen übertreffe: Denn wie solte man bey einen solchen/ der anders nichts thut als frisset und schläffet/ einigen Vorrang über die wilde Thiere mercken können? Ein verständiger Mann/ der was gelernet hat/ ist besser als ein wildes Thier/ nicht aber derjenige/ der andere Menschen zu verschlingen suchet/ ob wäre er nichts dann eine Bestie. Ein Fuß-Knecht der den Weg gehet/ erlanget ehe seine Ruhestädte/ als ein unglücklicher Reuter/ der des rechten Wegs verfehlet. Niemand säet die Körner der Frömmigkeit/ er erndte dann auch die Früchte nach Wunsch seines eigenen Hertzens. Mein Lebenlang habe ich nicht gehöret/ das Gutes von einem bösen Manne entspringet.

Das XXI. Capittel.

Wer sich gegen andere böß erzeiget/ kan sich von niemand etwas Gutes getrösten.

EIn wildes Schwein/ vor welches sich auch Löwen fürchten/ war einmahl in eine Grube gefallen (wer böse Gedancken hat/ dem begegnet nichts als Böses/ und wann er fället/ so hilfft ihm niemand auff) dieses schrye und gruntzte nun die gantze Nacht jämmerlich/ und konte nicht schlaffen: Da warff ein Mann einen Stein auff seinen Kopff und sagte: Bistu woll einmahl jemanden auff sein Geschrey zu Hülffe kommen/ und wilstu nun/ daß ein ander dir auf dein Gruntzē helffen soll? Du hast allezeit schlimmen Saat außgestreuet/ da siehe nun/ was vor Früchte du davon erndtest/ wer wird dir nun auff deinen gequetschten Leib ein Pflaster legen? Weil die Hertzen der Menschen über das Böse/ so du ihnen gethan hast/ traurig seyn/ indem du stets vor mich und meines gleichen/ Löcher auff dem Wege gewühlet/ so bistu nun selber auff deinen Kopff darin gefallen. Zweyerley Arthen der Menschen/ graben vor Grosse und Kleine Gruben/ eine Arth sind Böß gesinnete/ die andere sind Fromme; Diese thun es/ damit die durstige Kehlen daraus gelabet werden möchten; Die andere/ daß die Leute biß an den Hals hinein fallen. Thustu Böses/ so erwarte nicht Gutes darauff; Nimmermehr bringet das Rohr Trauben hervor/ ich glaube nicht/ daß jemand der in der Winter-Zeit säet/ zur Zeit der Erndte Weitzen einsamlen wird. Ziehestu gleich mit Leib und Seel einen Milchbaum auff/ so gedencke doch nicht darvon einige Früchte zu genieſſen/ ein dürres Holtz träget nimmermehr Datteln/ säestu bösen Saamen/ so wirstu auch denselben einerndten.

Anmerckung:

In der Persischen Sprache stehet/ sie befürchteten sich/ daß die Männer in Weiber verändert würden.

Das XXII Capittel.

Des Königs Hutsias Grausamkeit gegen einen alten Mann.

MAn erzehlet eine Historie/ daß ein Biedermann dem Könige Hutsias Joseph/ die gebührende Ehre nicht angethan/ hergegen ihn mit einer solchen Dumheit anredete/ daß Hutsias ihm nicht zu antworten wuste/ sondern seinen Richter Georg ansahe/ und ihm die Haut auszubreiten/ und sein Blut zu vergiessen/ befohle. Wenn die Urthel also fallen/ daß man dargegen nichts einwenden darff/ so geräth man auff alle Orthen der Grausamkeit. Der fromme Gottes Mann lachte und weinte zugleich/ welches diesen harten König sehr befrembdete/ ihn derhalben ansahe/ und fragte/ was dieses Lachen und Weinen bedeutete? Der Mann antwortete: Ich beweine die Welt/ und das ich vier unschüldige Kinde habe: Lache aber aus Liebe zu dem Schöpffer dieses gantzen Rundes/ weil ich zur Erden wieder werden soll/ nicht als ein Tyrann/ sondern als einer/ der die Tyranney erlitten hat. Einer darbey stehend sprach: O berühmter König! Ziehe deine Hand/ böses zu thun/ von diesem alten Manne zurücke/ weil das gemeine Volck/ daß auff einmahl mit Recht um den Hals nicht gebracht werden kan/ auff ihm

sich

sich lehnt und ihre Hoffnung stellt. Dencke an deine Menschliche Natur / Hoheit und Barmhertzigkeit / und siehe seine unschuldige kleine Kinder an; Meyne nicht! daß die Hertzen der Menschen/wann du so befiehlest / sich einiger Freyheit zu getrösten haben / doch sey gewiß / daß am jüngsten Tage die Vergeltung deines Thuns erfolgen werde: Dieser Tyranne aber hörte / wie ich vernommen/ nicht einmahl zu / sondern stürtzte des Mannes-Blut aus. Wer kan so eines Befehlhabers Gebot entfliehen? Als nun ein frommer Mann/ in Betrachtung dieses / eine gantze Nacht nicht schlaffen konte / erschien ihm der getödtete ehrliche Mann im Traum / und sprach: Die Straffe/ die mir der König angethan/ hat nur einen Augenblick gewähret / die Pein aber die er außstehen muß / währet biß zum Tage des Gerichts. Sage / was du alleine weist / einem andern nicht / auff daß derselbige auch von dir nicht außbreite / was ihm allein bekandt ist. Wann du ein Kind zu bestreiten nicht vermagst/ warumb schreyst du dann / als Lenthe die eines Löwen Stärcke haben: Fürchtest du nicht/daß einmahl ein Unschüldiger aus der Pein/ die er von dir leidet/ Gott ümb Hülffe anruffen werde? Du! Der du eines andern Hauß-Gesindes Verbrechen zum besten kehrest / bist deines eigenen Hauß-Gesindes Feind selbsten. Ists nicht so / daß der Teuffel allezeit böses gethan / und niches gutes beschauet hat? Und daß von schlimmer Saat nimmermehr gute Früchte herrühren.

Das XXIII Capittel.

Guten Rath soll man nicht verachten/ und denen so geringer/ nichts Böses erzeigen.

EIn gewisser Mañ gab seinẽ Kindern diese Lehre: Haltet den Rath der Weisen in Ehren/ thut Kindern nichts Böses / daß es nicht zu gewisser Zeit auff euer Haupt falle. Befahrstu nicht O Kind des Erkäntnisses / daß dich heut oder Morgen ein Tyger zerreissen könne? In meiner Jugend hatte ich tapffere Fäuste und grosse Krafft/ also daß die Gemühter der Menschen so unter mir wahren/ sich darüber verwunderten; Als aber ein Stärcker mir einstens einen Backenstreich versetzte/ so erwiese ich nachgehends denen Schwächeren nichts Böses. Schlaffe doch nicht in Vergessenheit ein/ denn ein solches ist schlimm vor die / so über andern gesetzet seyn. Trage allezeit Sorge vor die Geringere / und erschrick vor der verführischen Welt. Ein Rath/ der sich nach GOttes/ und nicht nach der Welt Willen richtet/ ist gleich einer bitteren Artzney / so die Kranckheit vertreibet.

Das XXIV Capittel.

Von einem Könige/ so GOtt wegen seiner Grausahmkeit mit der Schwindsucht beleget/ wird aber nach Erassung der Gefangenen/ und Gebet eines frommen Mannes wieder davon befreyet.

MAn erzehlet eine Geschicht von einem Könige/ der durch eine Kranckheit/ so man die Schwindsucht nennet / gleich einer eisernen Nadel ausgezehret war. Die Schwachheit hatte seinen Leib dermassen hernieder geworffen/ daß er gegen die Geringere / weil sie gesunder als er wahren / neidisch wurde. Ob schon ein König vortrefflicher ist als ein anderer / so ist er doch/ wann die Thorheit ihn schwächet / weniger als ein Fuß-Knecht. Ein Rath küssete die Erde/ da Seine Majestät auffstund / und sprach: Dein Reich muß ewig dauren; In dieser Stadt ist ein sehr glücklicher Mann / deme in Verehrung GOttes niemand gleich ist / kein Mensch ist je zu ihm gebracht wordẽ/ der nicht mit Nutzen von ihm geschieden sey. Es sind keine Schwache ohne Hülffe von ihm gegangen: Summa/ es ist ein statlicher Mann der ein erleuchtetes Hertze hat: Laß ihn holen/ und in dieser Gelegenheit vor dich beten / darmit von dem Himmel die Barmhertzigkeit sich auff die Erde sencke. Der König befohl einigen vornehmen Dienern / diesen gesegneten Mann zu holen / die giengen nun hin / und eröffneten ihm ihren Befehl/ da kam der Münch schlecht gekleidet / und mager von Leichnam / zu dem sprach der König: O kluger Mann/ bitte vor mich / denn ich schwebe wegen der Schwindsucht in der eussersten Angst und Furcht des Todes: Der alte Mann mit seinem krummen Rücken / als er diese Worte hörete / erhub seine Stimme laut / und sprach: GOtt liebet alle diejenigen / so Gerechtigkeit handhaben/ vergib und hoffe auff GOTT / der dir auch vergeben wird/ wie soll mein Bitten kräfftig sein/ da so ein hauffen Menschen durch dich in Gruben und Banden gefangen liegen/ wie kanstu/ der du deinen Unterthanen keine Barmhertzigkeit erwiesen/ Beruhigung und Barmhertzigkeit gewärtig seyn? Du must erst deiner Sünden Vergebung / und hernach ehrwurdiger Männer Vorbitt suchen; Wie kan solches Gebet dir Hülffe bringen / wann diejenigen / so von dir geplaget seyn/ hinter dir stehen/ und dir alles Leid anwünschen? Als der König diese Worte hörete / ward er irre/ und zugleich zornig/ doch/ diß alles in seinem Hertzen erwegend/ sprach er: Warumb soll ich verdrießlich werden? es ist mehr als zu wahr/ was dieser fromme Mann gesagt hat/ und befahl / daß man in Eyl alle Gefangene auff freyen Fuß stellen solte/ und hernach thate der gottfürchtige Mann mit auffheben seiner Hände zwey Gebete/ und sprach: O Herr! der du den Himmel ausgebreitet hast/ du hast woll dem Könige

ge im Zorn gefangen / aber laß ihn doch in Friede wieder loß. Er blieb so lang embsig im Gebet / biß der König sein Haupt auffhub / und auff seinen Füssen stunde; Man solte gesagt haben / daß er vor Freuden fliegen wolte / denn er war wie ein Pfau / dessen Füsse vom Stricke befreyet seyn. Der König befahl / daß man ihm Geld und Perlen geben solte / welche dann als eine Last ihm über seinen Leib und Haupt zugeworffen wurde; Er aber schüttelte alles von sich ab / und sprach: Man muß die Wahrheit / umb der Eitelkeit willen nicht verheelen / wandele hinkünfftig nicht wiederumb in bösen Wegen / damit du von der Schwindsucht nicht plötzlich wiederum gefangen werdest / bistu einmahl gefallen / so hüte dich / daß du zum andernmahl nicht von deinem Platze straucheln mögest. Höret von Sady dieses Wort / welches wahrhafftig ist: Nicht alle die gefallen seyn / sind wiederumb auffgestanden.

Vermahnung:

O mein Kind / die Welt ist kein ewig bleibender Orth / und auff dieselbige ist gar keine Hoffnung der Treue zu setzen / ists nicht so / daß der Thron Salomons (die Barmhertzigkeit GOttes sey über ihn Nacht und Tag) über den Wind herschte / (a) und gleichwoll ist er doch gestorben. Der ist glückseelig / der sein Leben in Weißheit und Gerechtigkeit geendiget hat; die sich selbst ängstigen / damit ihr Volck in Ruhe und Friede möge leben / schlagen den Ballen ihrer Macht am weitesten; Die etwas entwendet haben / erlangen davon keinen Nutzen / denn sie sind gestorben / und haben alles verlassen.

Anmerckung:

(a) Sie sagen des Salomons Thron sey durch den Wind verwehet worden.

Das XXV Capittel.

Weil alle Menschen sterben müssen / sollen sie sich nicht böse / sondern barmhertzig und wollthätig gegen ihren Nechsten erzeigen.

Ich habe gehört / daß die Todes-Noth mit ihrem gantzen Heere einen vornehmen Ober-Herren in Egypten zu bestürmen begunte: Die Lust / die Fröhligkeit und seine Gestalt vergieng ihm / gleich der Sonnen / wann sie unter die Wolcken tritt / und ihren Glantz verleuret: Viel seiner vornehmen Hoff-Diener bissen aus Verzweiffelung in ihre Hände / dieweil in keinem Garten einiges Kraut wieder den Todt zu finden war: Als nun der Tag seines Lebens zum Abend kahm / mummelte er diese Worte durch die Zähne: In Egypten ist niemand ehrenhaffter gewesen / als ich / aber was Nutzen ist darvon übrig / als daß ich sagen kan / meine Herrligkeit ist vorbey? Ich habe die Welt durchgelauffen / und ihre Früchte nicht gegessen / und bin daraus gezogen / als einer der Unschuldigen. Einen solchen mag man vor weise rechnen / der da nützet und wegschencket / und der hat die Welt zu seines Leibes Gebrauch recht durchschauet. Sey sorgfältig nach dem was allezeit bey dir verbleibet / denn was nach dir entstehet / erwecket nur Furcht in dir. Man siehet offters / das ein Sterbender am Ende seines Lebens / eine Hand länger und die andere kürtzer ausstrecket / und daß er mit dem Weisen seiner Hände zu erkennen gibt / wie seine Zunge aus Furcht des Todes nicht sprechen könne / man muß die eine Hand lang außstrecken zur Barmhertzigkeit und Wollthätigkeit / die andere aber kurtz zur Tyranney oder Grausamkeit. Ziehe / so lang du noch die Hand gebrauchen kanst / den Dorn aus deinem Fusse / denn wie wilstu die Hände unter dem Sterb-Kittel regen können? Sonne / Mond und Sternen sollen lang genug scheinen / ehe du dein Haupt aus dem Schlaff-Bette des Grabes wirst erheben können. Alle Königreiche und Trohnen sehen ihren Untergang vor sich / außgenommen das Reich des ewigwährenden Befehlhabers.

Das XXVI Capittel.

Von der unüberwindlichen Vestung Alwend, so aber ihren König nicht vor dem Tode schützen kan. Alles müssen wir in der Welt lassen.

Kaselarcelan hatte eine gewaltige Vestung / die so hoch war als der Berg Alwend, und so viel unterschiedliche Umbwege hatte / als die Haare einer Braut / die sie schön gekräuset; die darinnen lagen / fürchteten sich vor keiner Gewalt: Sie lag so artlich wie ein Hüner-Ey / welches in einer Marmer-färbigen Schüssel lieget / mitten in einem Garten. Eine gewisse Persohn / die / wie ich gehöret / von glücklicher Geburts-Arth wahr / die Welt durchschauet / viel Künste gelernet / und das Gute vom Bösen zu entscheiden wuste / weise / wohlerfahren / groß von Gemüthe / und hertzhafft im Reden / kam von einer fernen Reise zum Könige Kaselarcelan, der sagte: Hastu auch jemahls unter den Plätzen / welche du durchwandert hast / einen so festen Orth gesehen? Er lachte / und sprach: Diese Vestung ist woll annehmlich / ich kan aber nicht sehen / daß sie so gar starck sey; Haben die vorigen Könige der gleichen nicht auch gehabt / einen Augenblick besessen / und nachgehends verlassen? Gedencke eins an das Reich deines Vaters / und befreye die / so sich vor Gefängniß entsetzen. Die Welt hat deinen Vater eine Zeitlang in Reichthum sitzen lassen / und endlich ist ihm nicht eine Mülbe darvon übergeblieb̃ / da er nun ausser Hoff-

nung von alles war / stellete er seine Hoffnung auff GOTT / und das war ihm genug. Ein weiser Mann achtet die Welt nichts / denn sie ist bey nahe alle Augenblick eines andern Raum. Jsts nicht so / daß andere Könige nach dir die Welt einnehmen / und die Früchte von dem Baum deiner Hoffnung auffessen werden?

Das XXVII Capittel.

Reiche sollen von ihrem Vermögen andern mittheilen.

EIn armer Schöps in Persien sagte zu Vau Schirvaan: O Erb-Herr des Königreichs Siam! Wenn bey deinem Vater das Land und der Trohn geblieben wäre / wenn würde dasselbige dir zugefallen seyn? Wann du schon die Schätze des Caruns in Händen hättest / so solte doch dir darvor nichts über bleiben/als alleine was du davon hinweg schenckest.

Das XXVIII Capittel.

Kluge Rede eines Hoff-Narren.

ALs Olobarselaan seine Seele dem Geber der Seelen auffgeopffert hatte / setzte sein Sohn die Königliche Kron auffs Haupt / und der Vater ward begraben; Des Tages hernach/ als der Hoff-Narr den Sohn auff dem Pferde sitzen sahe / rieff er: Ha/Ha. Die Welt ist ein Reich/ da sich das unterste oben kehret; Der Vater ist todt/und der Sohn hat seine Füsse im Stiegbügel; der Umblauff der Welt ist liederlich / ungetreu / und vergänglich / wann ein abgelebter Mann die Grabe-Schauffel in die Hand nimpt/ so steckt ein junges Kind den Kopff aus der Wiegen hinaus. Hange dein Hertz nicht an die Welt/ denn sie ist ein Frembdling und gleich einem Spielmann / der alle Tage in ein neues Wirtshauß einkehret. Es gehöret sich nicht auff solch eine Seel-Räuberin seine Liebe fallen zu lassen/die alle Morgen einen andern Mann bey sich hat. Sey fromm in der Zeit/da du noch zu gebiethē hast/ Gott weiß/ bey wem es ein ander Jahr sein wird/ und so du viel trotzige Reden gegen die armen Unterthanen führest / so dencke/ daß diß Biethen und Verbiethen/ vielleicht länger nicht als fünff Tage währen möge: Gleich wie Pharao / der nicht unterlassen Böses zu thun/ und darum hat er auch sein Königreich weiter nicht gebracht / als zu den Ufer seines Grabes. Die von guter Arth und Natur sind/ denen allen soll ihre Fröhligkeit stets beständig verbleiben.

Das XXIX. Capittel.

Ein Bauer saget einem tyrannischen Könige von Siam die Wahrheit / und wird deßwegen von ihm erhöhet.

ICh habe gehört/ daß unter den Königen von Siam einer gewesen / der mit den Eseln sehr unbarmhertzig umbgienge / und also die Esel durch ihre schwere Last unterdruckt wurden / und kein gnugsahmes Futter bekahmen/ darum sturben täglich zwey von den unschuldigen Thieren. Wann die Welt einen armen Mann reich machet / so legt sie schwere Bürden auff die Gemüther der Elenden; wie von einem grossen und hohen Hause aller Sand / Koth und Unflath auff ein dabey stehendes niedriges Hauß fällt. Dieser unrechtfertiger König zog einmahl auff die Jagt / und als er im verfolgen eines Wildes/ mit seinem Pferde sehr schnell fortrennete/ überfiel ihm die Nacht/ und verirrete sich von seinen Leuten/ und weil er / indem er allein war/ weder Menschen noch Strassen kandte/ ritte er nach einen Dorffe / das er von ferne erblickte/ zu/in dem Dorffe war ein alter Mann/der lang allda gewohnet/ und von allerhand Dingen Wissenschaft hatte: Dieser Mann war Herr eines starcken Last-tragenden Esels / und sagte zu seinem Sohn: Mein Kind! bring morgen unser lang-öhrig-Thier nicht in die Stadt / weil anitzo ein geitziger König herrschet/ von dem alles Glück abgewichen ist / ich möchte wünschen / an statt seines Throns seinen Sarg zu sehen: Seine Lenden hat er umbgürtet dem Teuffel zu gehorsahmen/ und das Geschrey des Volcks über seine Grausahmkeit ist gen Himmel gestiegen; Niemand hat in seinem Lande einige Ruhe oder Fröhligkeit jemahls genossen / und wird sie auch nimmermehr geniessen/ es wäre denn/ daß der Verfluchte zur Höllen hinunter geworffen werde/ und ihm der Fluch Gottes nachfolge. Der Sohn antwortete: Mein Vater/ es ist unmüglich / daß ich den Weg zu Fuß gehen kan / weil er lang und verdrießlich ist / darum bedencket euch / was ich thun soll / weil euer Urtheil reiffer ist als meines. Der Vater spach: Wann du klugen Rath hören wilst / mustu einen schweren Stein auffheben / und den etliche mahl auff den dummen Esel werffen/und ihm Kopff und Lenden/ und alles zerquetschen/ daß er dem ehrlosen Könige nicht möge zu statten kommen / eben als der Prophet (a) Chiller, der sein Schiff in Stücken brach/damit es nicht in die Hände eines Tyrannischen Königes/ der in einem Jahr seinen Leuten viel Schiffe hinweg nahm/ darvon aber viele Jahre lang einen bösen Nahmen nachließ/ fallen möchte. Als der Sohn diese seines Vaters Reden gehöret hatte / überschritte er die Regel seines Gebots nicht / sondern warff den unschuldigen

Esel

Esel mit Steinen/ und lähmete ihm alle vier Füsse; Da sprach der Vater: Thue nun nach deinem Gefallen/ und gehe hin wo du wilst; Der König/ der dabey/ wiewoll unbekandt/ stund/ war böse/ und sprach zu dem Sohn: O Junge! die Grausamkeit die du an dem Esel thust/ ist allzu groß; Der Junge aber hielt ihm diese Reden nicht zu gut/ fuhr hefftig gegen ihn auff/ und sagte: Was gehet es dich an! Ich weiß woll warum ich es gethan habe/ gehe du hin/ und bekümmere dich umb deine eigene Sachen: Halt das Maul du nichtswürdiger Türcke/ du hast vielleicht nicht gehört/ was Chiller gethan hat. Der König/ wiewoll unbekandt/ antwortete: Ja du unbarmhertziger Kerl/ ich habe es woll gehört/ es war darumb/ daß in dem Lande ein harter König wäre/ von dem die Menschen viel Gewalt litten/ ja es klagte See und Land über seine Tyranney/ und darumb brach er das Schiff zu seinem eigenen Vortheil/ damit es der Wütterich in seinen Händen nicht bekommen möchte. Zerbrochen Gut das in deiner Hand bleibet/ ist besser/ als wann es von deinen Feinden hinweg genommen wird. Darüber lachte der Bauer/ und sprach: So ist denn das Recht an meiner Seite/ weil es nicht aus Unwissenheit geschehen/ daß ich dem Esel die Beine entzwey gebrochen habe/ sondern aus Furcht vor dem unrechtfertigen König: dieser Esel/ ob ihm gleich mit meinen Händen die Lenden gequetscht seyn/ ist doch noch besser vor mich/ als wann er vor dem Könige müste Last tragen/ denn/ lasse ihn schon ein Jahr oder mehr seine Tyranney fortsetzen/ so wird ihm doch die Straffe biß auff den letzten Tag nachfolgen/ wer aber wird nun des Tages des Esels Last tragen/ damit das unschüldige Thier jetzt beleget ist? Wilstu die Wahrheit wissen? Der ist warlich unglücklich/ wer sich andere zu quählen stets bemühet. Als der Sohn diß sahe/ gieng er davon/ der Vater aber/ so allein im Hause/ dieweilen der König draussen stehen bliebe/ hub seine Hände gen Himmel/ und sprach: O GOtt/ verleyhe doch um der Masse willē/ nach welcher die Gläubige ihr Gebet thun/ mir noch so viel Vergnügen in der Welt/ daß ich die Wurtzel der Tyranney unsers Königes heraus gerissen sehen möge/ und wo mir ja nicht erlaubet ist/ daß ich ihn sterben sehe/ so wünsche ich/ daß meine Augen auff den letzten Tag meines Lebens nicht dunckel werden mögen. Eine schlechte Frau ist doch viel besser/ als ein hochmütiger gramhaffter Mann/ und ein Hund vortrefflicher/ als ein Mensch/ der seinen Neben-Menschen plaget: Es ist besser/ daß eine schwangere Frau eine Schlange zur Welt bringet/ als ein Kind/ das dem Teuffel dienet. Der König hatte draussen alle diese Worte gehöret/ sagte doch nichts darzu/ sondern band sein Pferd irgendswo feste an/ und legte das Haupt auff den Sattel ein wenig zu schlummern/ war er die gantze Nacht munter/ und in Gedancken zehlte er die Sternen/ und könte auß Boßheit und Erwegung des vorgefallenen nicht schlaffen/ nachdem aber das Hahnen krähen die Ankunfft des Tages verkündigte/ stellete er die Verdrießlichkeiten der Nacht ins Vergessen. Seine Reuter/ so die gantze Nacht ihn zu suchen/ geritten waren/ sahen mit anbrechendem Tage die Fußstapffen des Königes Pferdes/ und folgten denenselben/ biß sie ihn auffsitzen sahen/ da sie so bald müglich zu Fuß zu

ihm lieffen/ ihre Häupter mit Ehrerbietigkeit zur Erden beugten / und wurde das gantze Feld von der Menge der Reuter bedecket / da nahm einer von des Königes ältesten Freunden das Hertz/ und fragte: Wer ist zu Nacht dein Freund / und verwichenen Tag dein Mit-Gesell gewesen/ was haben dir deine Unterthanen vor ein Geschenck gebracht? Ich habe diese Nacht gantz keine Ruhe genossen. Der König konte nicht ein Wort aus Boßheit über den verläumderischen Bauer sprechen / doch legte er langsam sein Haupt zu des andern Haupt / und raunete ihm diß in die Ohren: Niemand hat mir einen Flügel eines Huhns gebracht/aber ein armer Esel ist diese Nacht an Leib uñ Lenden zum Krüppel geschlagen worden. Unterdessen liessen die Vornehmsten die Taffel decken/Speise auffragen/ und assen ein wenig mit einander / da sie nun mitten in der Freude mit Essen und Trincken erfüllet waren / dachte der König an den Bauren/ der ihn so gescholten hatte / und befahl ihn in alle Winckel zu suchen / sie krigten ihn auch / und bunden ihn feste vor dem Gesichte des Königes / der gantz entrüstet und zornig / einen scharffen Degen nahm / da der Unschuldige inzwischen keinen Platz zu entfliehen sahe / erwegend / und sich vergewisserend / es würde doch dieser Tag die letzte Stunde seines Lebens seyn/ nahm er sich vor / alles was ihm auff der Zunge käme / heraus zu stossen/ und also alle Pfeile seines Köchers zu verschiessen/ weil er keinen Rath wuste/ der Grimmigkeit dieses Land-Beherrschers entweichen zu können / erhub daher seine Stimme / sich männlich haltend / und sprach bey sich selber: Es gebühret sich nicht / die Nacht in welcher man sterben soll/ in seinem Hause zu schlaffen/ und zu dem Könige sagte er: O mächtiger König! Ich bin es nicht allein der gesagt hat/ daß du ein schlimmes Leben in der Welt führest / und daß dein Glück von dir gewichen sey. Bin ichs woll alleine / der über deiner Tyranney geseufftzet hat? Ich werde/ wann du mich tödtest / nur einer aus Tausenden seyn/ dir geziehmet zu dencken/ wie du dich von deiner Tyranney bekehren / nicht aber einen Unschüldigen ohne Verbrechen tödten sollest/ dencke/daß du nur noch fünf Tage zu leben hast/und darum sey in deinem Hertzen fröhlich / weil ein Tyrann nicht immer in die Welt / woll aber Gottes Fluch auf seinem Haupte bleibet. Da ist nun ein guter Rath vor dich / wo du ihn anhören wilst / wo aber nicht/wirstu dich selbst beklagen: Das Lob eines Königes wird darumb nicht gröſſer/ daß er von seiner Gemeinde in seiner Anwesenheit erhoben und gepriesen wird; Was hilfft es/ daß in einer Gesellschafft/ wo deine Majestät auch ist / dir ein grosses Lob zugeeygnet werde/ da inzwischen die elendige Unterthanen über dich seufftzen und klagen; Dieses sagte er/ derweilen das Schwerdt über sein Haupt geschwungen ward / und stelte darauff seine Seele getrost in Gottes Willen. Jsts nicht so / daß eine Feder / wann sie geschnitten wird / fertiger schreibet? Als der König diese Worte gehöret hatte/ kam er von der Trunckenheit seines Vergessens/ zu rechter Erkäntniß/und erscholle in seinen Ohren eine heimliche Stimme / sagend: Halt ein mit der Hand einem Bauren Böses zu thun / und versichere dich / daß du einen von den Tausenden umbbringest. Ob nun wohl der König einige Zeit über ihn erzürnet war / so vergab er ihm doch nachgehends alles/ und erlöste ihn stehendes Fusses aus den Banden mit eigener Hand / umbfienge und küssete ihn/ machte ihn auch gröſſer / und gab ihm die Herrschafft über diesen Platz/und also brachte der Zweig des Bauers gute Früchte. Dieß ist zu einer Historie in der Welt worden/ wer glücklich ist/ folget den Fußstapffen der Auffrichtigen: Lernet gute Sitten von Verständigen / und nicht Untugend von Unwissenden. Höre dann deinen Ubel- oder Wohlstand von deinen Feinden / denn der wird die Wahrheit sagen/ und dein Freundt nimpt alles von dir zum besten auff/ ob es schon übel gethan ist: Einem Krancken/ dem anders nicht/ als durch bittere Artzney geholffen werden kan/ Candies-Zucker zu geben/es wird sicherlich schlecht mit ihm ablauffen. Eine Persohn die ein saur Gesicht hat / wird leichter etwas tadeln können / als wer lieblich in Worten ist/ bessern Rath als diesen/ wird euch niemand geben können. Einem weisen Manne ist ein Winck allein gnug.

Anmerckung:

(a) Chisser ist ein grosser Prophet gewesen / und des Moses Lehr-Meister/ dieser/ als er sich berühmte/ das Gesetz und alles auswendig zu wissen/ und dergestalt zur vollkommenen Wissenschafft gelanget zu seyn / wurde vermahnet/noch einen gröſſern Meister zu suchen/daher begab er sich auff den Weg/und sahe einen Vogel/der mit seinem Schnabel einen Tropffen aus dem Meer holte / und wieder hinein fallen ließ/daselbst traf er einen alten Mann/den Propheté Chisser an/der ihn fragte/was er auff den Wege gesehen hätte? Da sagte ihm Moses von dem Vogel/ und der andere thate darauff die Außlegung / daß die gröſte Kentniß eines Menschen im Gegenhalt der Göttlichen Weißheit / nur wie ein Tröpfflein gegen das grosse Meer zu rechnen. Moses fragte ihm: Ob ihm geliebte sein Meister zu seyn? Die Antwort war ja; Aber mit der Bedingung/ sagte er: Daß du mich in allen Dingen solst schalten lassen / und nirgends die Uhrsachen darvon fragen / denn wann du das dreymahl thun wirst / werd ich mich von dir absondern. Darauff gehen sie in ein Schiff/ worin Chisser, wie sie mitten in der See waren/ ein Loch machte / und von Moses gefragt wurde/ ob er auff solche Weise wolle/daß sie beyde ersoffen. Er antwortete: Das ist eins. Als sie am Strand kahmen/fassete er ein Kind an/ und bracht es um/daß ist doch fürwar übel gethan sprach Moses/ und Chisser sagte: Gib Achtung/ das ist zweymahl. Als nun sie eine Hungers-Noth anfiel / schlug Moses vor/ man müste arbeiten / umb des Leibes-Nahrung willen / worauff der andere als ein grosser Prophet/ und den nicht hungerte/ (den er hatte nach der Persianer Vorgeben das Wasser des Lebens getruncken) sagte: GOTT wird Mittel schaffen. Ferner kahmen sie zu einer verfallenen Mauer/welche Chisser mit seinen Händen auff-

auffrichtete / und von Moses umb dessen Uhrsach gefragt wurde/ antwortete er: Diß ist das drittemahl/ nun werd ich von dir scheiden / doch will ich dir erst die Uhrsache meines Thuns anzeigen: Das erste thate ich/ weil das Schiff/ wann es gantz bliebe / nicht in die Hände eines unrechtfertigen Königes/ der da über das Land herschet / fallen solte. Das zweyte: Weil das Kind böse/ und seine Eltern Gottsfürchtig waren / und die Verheissung hatten / ein frommes Kind nach dieses Tode/ zu erlangen. Das dritte: Weil unter der Mauer Güter/ so armen Waysen zu kähmen/ vergraben wären/ und wann die Mauer vollends eingefallen / hätte das Geld leicht zum Vorschein kommen/ und die Waysen dessen beraubt werden können. Nachdem er diß gesagt / verschwand er. Dieser Chisser soll/ wie sie sprechen / noch leben / und unsichtbahr herumb wandlen.

Das XXX Capittel.

Eine überaus schöne Jungfer hält dem König Mamun seine Gebrechen vor / und wird hierauff zu seiner Freundin angenommen.

Zur Zeit als Mamun König wurde / kauffte sie eine schöne Sclavin / von Gesicht als die Sonne / vom Leibe als ein Rosen-Baum/ und was den Verstand betraff / waren die Weisesten des Landes nur Kinder gegen ihr; Die Nägel ihrer Finger machte sie mit Granat-Aepffel-Safft nicht roth / woll aber mit dem Blut der Liebhaber die ihrer begehrten/ ihre Augen-Braunen / welche die Geistliche selbst anbeteten / spielten in ihrem Gesichte als der Regenbogen in der Mitte des Himmels. In einer Nacht/ als Mamun diese Tochter / die man woll könte vor ein Kind der Paradieß-Jungfern schätzen / erkennen wolte/ wolte sie ihren Leib in seine Arme nicht übergeben/ worüber der König sehr ungehalten wurde/ und von Zorn entbrandte/ sich auch entschlosse / sie in zwey Stücken hauen zu lassen / gleich als das Himels-Zeichen der Zwillinge / doch fragte er sie/ so zornig er auch war: Was siehestu vor Mangel an mir/ der dir nicht gefalle? worauff sie antwortete: Hier ist mein Haupt / dar magstu mit einem scharffen Schwerdt drein schlagen / bey mir aber soltu weder liegen noch auffstehen. Mamun fragte sie wieder / und sprach: Du! der du dem Mond an schöner Gestalt gleich bist/ Was hastu den Mangels an mir? Sie gab zur Antwort: Du schlägest mich gleich todt/ oder enthäuptest mich/ so will ich dirs doch frey heraus sagen: Dein übelrichender Mund/ machet mich ohnmächtig: Ein streitbahrer Degen und ein scharffer Pfeil/ können einen im Augenblick vom Leben zum Tode bringen/ der Gestanck deines Mundes aber / ist mir ein stetswehrender Todt. Der gesegnete König / als er diese Worte hörete / erschrack und erzürnete sich sehr/ schlieff auch in dessen Betrachtung die gantze Nacht nicht / des folgenden Tages aber / ließ er etliche vortreffliche Leute und Naturkündiger von unterschiedlichen Landen zusammen fordern / und erzehlte ihnen dieses alles/ einem jeden in seiner Sprache / und obgleich hierdurch sein Gebrechen veraltet war / so wurde er doch durch den Gebrauch derer Hülffs-Mittel so lieblich von Geruch/ als eine halb-verwelckte Rose/ und nahm diese schöne Dirne zu seiner Gesellin an/ sagend: Sie ist meine Freundin / und hat mir mein Gebrechen offenbahret/ meiner Meynung nach ist zuweilen einer der da spricht: Auff deinem Wege ist ein Wolff/ ein Mann / der dein Bestes suchet. Es ist grosse und fast unvergebliche Sünde / wann man gegen einem/ der auff dem Irrwege ist / spricht: Du bist auff dem rechten Weg. Es geziehmet sich nicht/ daß man jemanden / deme durch nichts / als durch (a) Scammonium geholffen werden mag/ weiß machet/ das Zucker-süsse Artzneyen ihm helffen werden. So lange als jemanden seine Mängel nicht angezeiget werden / meynet er / daß sie Tugenden seyn / und zwar aus Unwissenheit seiner eigenen Gebrechen. Wie auffrichtig sagte einsmahls ein Krauter-Mann: Wilstu genesen/ so bediene dich bitterer Mittel/ und wilstu eine süsse Artzney haben/ die Gesundheit bringet / so nim von Sady diese heilsahme Mittel / welche in dem Safft der Weißheit eingetuncket / und mit Honig der Lieblichkeit vermenget seyn.

Anmerckung:

(a) Scammonium ist eine Artzney / von Geschmack sehr bitter / und bey uns im Gebrauch / ist eigentlich ein Saft von einem gewissen Baum in Asia.

Das XXXI. Capittel.

Ein grosser König / wolte von einem armen Mann die Wahrheit nicht annehmen/ sondern ließ ihm die Zunge hinten zum Halse heraus schneiden.

Das Hertz eines grossen Königes erzürnete sich einmahl aus Hochmüthigkeit über einen Tag-Löhner / dem zu einem Unglück etwas/ doch wahrhafftig war aus seinen Munde gefallen/ und woran der König sich stieß/ ihn auch deßhalben von Hofe nach dem Gefängnisse sandte; des Königs Arm ist vermögend in Krafft. Einer von den Freunden dieses armen Mannes / sagte heimlich zu ihm: Es war nicht rathsam/ solche Worte heraus zu sagen? Er antwortete aber: Gottes Willen zu vollbringen ist ein Gehorsahm/ ich fürchte mich vor das Gefängniß nicht/ weil es nur eine geringe Zeit wehret / als dieser solches hörte / brachte er es von Stund an wieder an den König / welcher drüber lachte/ und sprach: Er betreugt sich in seiner Hoffnung/ indem er nicht weiß/ daß er in diesem Gefängniß sterben soll. Ein Königlicher Rath erzehlte dieses wiederumb dem armen Arbeiter / der darauff sprach: O mein Kind! sage dem Könige / daß die Last der Furcht mein Hertz nicht unterdrücke/ den die Welt ist nur ein Dampff und mehr nicht / ob du

nir schon Handreichung thust / so bin ich doch darumb nicht fröhlich/auch fürchte ich mich nicht/ob er mich gleich tödtet. Einen dem sein Befehl und Reichthumb nach Wunsch gelinget/und einem andern der in Schwachheit und Elend unterlieget / wann sie beyde an die Pforte des Todes kommen / ist zu solcher Zeit ihr Weg allerdings einerley. Hänge dein Hertz nicht an dein vergängliches Unvermögē/und zünde dir nicht selbst die Hölle an/durch das Seufftzen der Gemeinde: Haben nicht die vor dir gewesen seyn / mehr Gut als du mit Ungerechtigkeit zusammen gescharret/und die Welt verwüstet? Lebe also / das andere dein Lob verkündigen mögen/ aber nicht/ daß sie nach deinem Tode über dich klagen und schreyen. Man muß keine böse Gewohnheit einführen/ damit dich niemand verfluche; und wann gleich jemand wäre / der seines gleichen an Hoheit nicht hätte / so bringt ihn doch der Todt endlich ins Grab und unter die Erde. Als nun der König diß alles von seinem Rath auf Begehren des Arbeiters zu wissen bekam/ befahl er/ (so hart war sein Hertz als ein Stein) daß man ihm die Zunge von hinten zu/ aus dem Halse schneiden solte. Der weise und auffrichtige Arbeiter diß hörend/ sprach: Ach! hiervor fürchte ich mich im geringsten nicht/ und gilt mir gleichviel/ob ich mein Leben in Armuth oder Marter beschliesse / was ist daran gelegen/ wann mein Ende nur gut ist? ohne Zunge zu seyn/ hab ich gantz keine Furcht/ weil ich sicherlich weiß/ daß der/ so oben ist/ auch das weiß / was nicht geredet wird; Wessen Ende glücklich ist/ dessen Trauer-Fest wird gleich einer Hochzeit seyn.

Das XXXII. Capittel.

Von einem Ringer/so in grosser Armuth sein Leben zubringen muste/ von einem Todten-Kopffe aber getröstet wurde.

WJnem Ringer kehrte das zeitliche Glück den Rücken zu / und hatte er weder Abend noch Morgends etwas in seinen Mund zu stecken/ darumb trug er Erde auff seine Schultern / seinen hohlen Bauch zu füllen. Es ist unmüglich mit der Ring-Kunst die Kost zu verdienen. Stets klagte er über die Welt / sein Hertz war mit eitelen Gedancken erfüllet / und sein Leib von Hitze verbrandt. Bißweilen beschuldigte er den Himmel/ ja rieff Rache über denselben! Bißweilen stelte er sich über sein Unglück ungebärdig / und machte ein saur Gesicht / wann er auch einen geringen Mann lustig und fröhlig sahe / so lieff ihm das Maul voll Wasser/und war verdrießlich über seine Arbeit. Er heulte und sprach: Hat woll ein lebendiger Mensch jemanden in grösser Noth als mich gesehen: Andere Leute essen junge Lämmer / und trincken Honig/ da ich doch kaum bittere Blätter zum Brod erlangen kan: Jsts auch woll billig und recht / daß ich nackend gehe/und eine Katze bekleidet ist? Wie gut/ und mit meines Hertzens-Wunsch übereinkomend solte es wol seyn/daß mein Fuß einmahl in der Arbeit außglitte/ und auff einen Schatz trete / dann würde ich mein Leben in Fröhligkeit zu bringen/und den Arbeits-Staub ferne von mir abschütteln; So klagte der Ringer stets / biß er auff eine Zeit im Graben einen verfaultē Kinnbacken fand/der nicht an einander hieng/ und daraus / weil er lang in der Erden gelegen/ alle Zähne gefallen waren. Dieser Zungenlose Mund gab ihm einen Rath / und sprach: O Freund! sey gedultig in deiner Armuth/ und ob du schon Blut saussen must / so sprich/ daß du Zucker getruncken habest: ists nicht so? hat es nicht mit jedem Munde so eine Beschaffenheit / wann er wie der Meinige unter die Erde kompt / so scheut er sich nicht vor den Umblauff der Welt/ deñ die kan auch ohne mich ihren Gang fortsetzen. Im selbigen Augenblick/als ihm diß begegnete/legte der Ringer alle seine Furcht und Ungenügen ab / und sprach zu sich selber: O du mein weises und vorsichtiges Gemüth; Trage deine Last gedultig / und bringe dich nicht selbst ums Leben: Wann doch nur ein Lasttragender Knecht/und einer biß zum Firmament erhobener Herr bedächte: daß/ wañ der Todt heran nahet/ sie einander gleich sind / und ein jeder seinen vorigen Zustand vergessen hat. Die Barmhertzigkeit allein ists/ die stehē bleibet/nicht aber der Reichthumb oder Thron. So sey denn barmhertzig/ damit solches nach dir überbleiben möge. Sorge und Freude verschwindet/aber der Lohn von der Arbeit und ein guter Nahme bleiben übrig: Verlasse dich nicht auff dein Land/ Stand/ und Macht/ denn alle diese Dinge sind vor dir gewesen / und werden auch nach dir seyn. Wilstu die Welt verlassen/ so wirff dein Geld unter die Leute/ sintemahl Sady Perlen zum besten gegeben hat / als er kein Geld hatte.

Das XXXIII. Capittel.

Einen Grausahmen viel von Gerechtigkeit vor zu sagen / ist ein vergeblich Werck/ und fruchtet nichts.

MAn erzehlet von einem harten Könige / der über ein Land Gewalt hatte / daß zu seiner Zeit ein Tag/ so finster als die Nacht war/ und des Nachts konten die Menschen aus Furcht nicht schlaffen/ so war auch seinenthalben die gantze Lebens-Zeit der Frommen voller Unglück/ und die Frommen huben ihre Hände empohr / und beteten von ihm erlöst zu werden; ihrer viel schryen über seine Gewalthaten gegen einem Ehrwürdigen Manne / der zur selben Zeit lebte: O glücklicher und hochgelahrter Greiß! Sage doch zum Könige/ daß er GOtt fürchten möge! Er aber antwortete: Jch stehe an/ den Nahmen GOttes gegen ihm

ihm zu gebrauchen/ dessen doch nicht ein jeder würdig ist: Es ist nicht nöthig/ daß man bey einem von Gerechtigkeit rede/ welcher einen Weg gehet/ der mit der Tugend streitet: An einem Unverständigen werde ich keinen Rath ertheilen/ weil es fruchtloß ist/ Saamen in eine unfruchtbahre Erde zu werffen. Wann vernünfftige Reden von dir gegen einem solchē vorgebracht/ nicht anschlagen/ so hält er dich vor seinen Feind. Er entrüstet sich biß auff den Todt/ und verleitet dich selber zum Gram: Die Gerechtigkeit kan man niemanden predigen/ als wer ein Mann GOttes ist. Ein Agat hat die Arth/ daß er/ was hinein geschnitten wird/ etlicher massen vorstellen kan/ ein harter Stein aber nicht. Es ist nicht zu verwundern werth/ wann dieser Grausame mir Ungnade zuwendet/ denn er ist ein Dieb/ und ich ein Wächter. So gebrauche dich denn O König! des Rechts und der Billigkeit mit einem Wächter/ damit Gottes Obsicht über dich wache/ erkenne das Lob und die Hoheit Gottes an dir selbst/ und preise ihn/ daß er dir ein Ampt auffgeleget hat/ daß du andern Gutes thun kanst/ und dich nicht/ wie viel andere/ sonder Arbeit gelassen hat. Wir sind woll alle auff Einfalt gestelt/ schlagen aber nicht alle den Glücks-Ball gleich weit. Du hast das Paradieß durch deinen eigenen Fleiß nicht erworben. Dein Hertz sey klahr/ deine Zeit munter/ dein Fuß fest/ und dein Staat vergrössere sich/ dein Leben sey fröhlich/ dein Wandel in dem Wege des Friedens/ und dein Gottes-Dienst und Gebot dem Herren angenehm.

Lehr-Stücke.

Es ist besser sich gegen seinen Feind freundtlich stellen/ als fechten/ biß die Sache weiß außgeführet sey. Kanstu deinen Feind mit Gewalt nicht dämpffen/ so ist besser die Pforten des Auffruhrs mit Wolthaten versperren: Fürchtestu dich vor deinen Feind/ so zwinge ihn mit Gutes thun/ so kanstu ihm mit der Zeit das Fell über die Ohren ziehen/ derhalben so halte dich gegen ihm Stellungs-Weise/ als wenn er dein Freund wäre; wo deine Feinde wandlen/ da streue Geld aus/ scharfe Zähne werden durch gar zu viel Süsses stumpff/ deiner Fessel kanstu dich mit Vorsichtigkeit befreyen/ als Rustem, dessen Stricken (a) Iphandiaar nicht entfliehen kunte. Sey vorsichtig im Kriege gegen deinen Feind/ der auch schwächer ist als du/ von eintzelen Tropffen ergiessen sich grosse Wasser-Fluthen. Fechte so lang du kanst/ nicht mit allzu grosser Hitze: Ein Freund der klein ist/ ist allezeit besser als ein Feind. Wer mehr Freunde als Feinde hat/ dem wird das erste Freude/ und das andere lauter Traurigkeit geben. Setze dich nicht wieder ein stärckeres Heer/ als das deine ist/ es schickt sich nicht/ daß man mit blosser Hand auff ein Scheermesser schlage/ bistu aber stärcker als er/ so unterlaß es ebenmässig: Das ist eben keine Tapfferkeit/ wann man gegen die Unvermögenden Gewalt gebrauchet; bistu schon ein Elephant an Stärcke/ und ein Löwe im Streit/ so ist doch nach meiner Meynung/ Friede allezeit besser als Krieg/ dann erst ists recht den Degen in die Hand zu nehmen/ wann alles nicht früchten will/ was man des Friedens wegen gehandelt hat. Wann dein Feind dir die Wahl unter Fried und Krieg lässet/ so wende dein Haupt nicht von ihm/ schliesset er die Pforte des Krieges zu/ so wird dein Muth und Macht gegen ihn anwachsen/ als tausend gegen einen/ sitzet er nun zu Pferde umb zu fechten/ so wird Gott deßhalbē am jüngsten Tage von dir keine Rechenschafft fodern. Sey fertig wieder den zu kriegen/ dessen Hertz mit Haß erfüllet ist/ weil einem solchen Liebe zu beweisen/ Sünde ist. Wann du mit einem schlechten Handwercks-Mann liebkoseſt/ so wirstu ihm seine Einbildung und Stoltzheit niederschlagen. Es geziehmet sich nicht/ gegen einen Feind die Waffē zu ergreiffen/ der sich mit Ehrerbietigkeit zu dir nahet. Verlanget dein Feind Sicherheit/ so biethe sie ihm an/ und laß ihn hingehen/ gleichwoll mustu auff der Hut stehen/ daß er dich hernach nicht hintergehe. Wende dein Haupt nicht von dem Rath eines Alten/ denn wer viel Jahre auff sich hat/ der ist gemeiniglich ein versuchter Mann/ betagte Leute können mit gutem Rath/ und Jünglinge durch die Krafft ihrer Arme einen stählernen Grundstein setzen. Schaue mitten im Streit nach einem sichern Platze/ wohin du allenfalß flüchten könnest/ denn du weist ja nicht/ wer den Sieg erhalten wird: Siehestu nun/ daß die gantze Armee durchgehet/ so bleibe nicht allein stehen/ dein Leben zum Raube hin zu geben. Stehestu am Ufer/ so lauff was du kanst/ und bistu mitten unter den Feinden/ so küsse ihnen den Rock/ wären deiner auch zwey tausend/ und der Feinde mehr nicht als zwey hundert; auch bleibe des Nachts nicht in Feindes Land/ es könte kommen/ daß dieselbe Nacht sich fünffzig auffmachten/ die da fünff hundert Mann durch ihre Tapfferkeit in Furcht und Schrecken setzten. Wilstu bey Nacht marschiren/ so dencke allezeit auff gefährliche Wege/ stehestu von deines Feindes Heer eine Tage-Reise/ so laß dich nieder/ und schlage dein Zelt auff/ gehet dann der Feind dir entgegen/ so fürchte dich nicht/ sondern gehe drauff/ ihm den Hals zu brechen/ und wäre er so starck als (b) Afrasiaab; weistu nicht/ daß ein Feind/ der einen Tag über Hals und Kopff fortgehet/ am gantzen Leibe ermattet/ da gehe nun drauff/ auff den vermüdeten Feind/ denn er hat ihm selbst eine Ruthe auff den Rücken gebunden. Hastu den Feindt zerstreuet/ daß er sich nicht wieder samblen kan/ so zerbrich seine Fahne. Verfolge den Flüchtigen nicht allzusehr/ damit du nicht etwa von deinen Freunden abgesondert werdest/ und er dich umringe/ und mit

Spieß-

Spiessen und Pfeilen dich schlage; So soll auch das gantze Krieges-Heer sich auff Rauben und Plündern nicht begeben/ und seinen König allein lassen: Es ist besser/ daß die Krieges-Knechte ihren König beschützen/ als daß sie auff den Feind treffen.

Anmerckung:

(a) Isphandiaar, war nach der Persier Bericht so starck und feste/ daß er mit nichts verwundet werden konte/ sondern er vermochte/ wann er jemanden bey der Hand faste/ denselben in kleine Bißlein zu zermalmen/ dennoch ward er durch den den starcken Rustem mit einem zweyzackichten Pfeil so richtig in beyde Augen geschossen/ daß er erblindete/ und also gefangen genommen wurde/ begehrte aber/ daß Rustem vor ihm ein Hauß mit zweyen Thüren möchte bauen lassen/ und ihn mit der Hand hinein leiten: Rustem vermuthend/ daß darunter einiger Betrug verborgen seyn möchte/ ließ ein Hauß mit zweyen Thüren bauen/ und als er den Isphandiaar durch eine Thür gebracht hatte/ entwischte er durch die andere. Isphandiaar meynend/ das Rustem bey ihm sey/ fassete die zwey Seulen des Hauses/ welches im Einfallen ihn selbsten zu trümmern schlug.

(a) Afrasiaab war des Isphandiaars Vater/ aber so starck nicht als er.

Vermahnung.

MAn muß den Staat eines tapffern Mannes vermehren/ jemehr er seine Großmütigkeit an den Tag giebet/ alsdann wird er durch Beförderung seines Wesens seine Seele wagen/ und von denen (a) Jadsusen sich nicht erschrecken lassen. Halte dein Volck in Ruhe und Fröhlichkeit/ daß es dir zur Zeit der Noth zu statten komme/ küsse nun die Hände deiner Kriegs-Knechte/ aber nicht zu der Zeit/ wann der Feind die Trommel schlägt dich zu bekriegen; Wie soll ein Soldat der nichts zu fressen hat/ Leib und Leben im Streit auffsetzen? Bewahre die Gräntzen deines Landes von der Rebellen Händen mit deiner Armee und mit Gelde: Ein König hat Macht über seine Feinde/ wann sein Heer vergnügt und gesättiget ist/ sintemahl es umbs Brodt seine Köpffe auffsetzet/ weßhalben es dann unbillig seyn würde/ wenn es ihm stets übel und nährlich gehen solte. Dünckt es einem König frembd zu seyn/ wann ein Soldat Beute macht/ so muß es auch den Soldaten frembd vorkommen/ die Hand an den Degen zu legen. Wie soll ein Kriegs-Mann seine Tapfferkeit im Streit bezeugen/ der armseelig und Güterloß ist.

Anmerckung:

(a) Jadsusen sind ein sehr starckes Volck: Alexander der Grosse/ hatte ihnen den Einfall in ein gewisses Land/ durch Umbwerffung einer metallenen Mauer angewiesen/ ich gläube/ daß es die Griechen gewesen seyn.

Lehren.

SEnde tapffere Leute wieder deine Feinde im Kriege/ und grosse Löwen/ die Kleinen zu bestreiten. Handle nach Arth der Männer so die Welt gesehen haben. Ein alter Wolff ist ein erfahrner Jäger. Fürchte dich nicht vor junge Kerle/ so dir entgegen ziehen/ woll aber vor die Alten/ die viel Nachdenckens haben. Jünglinge welche Elephanten und Löwen überwältigen können/ mögen dennoch keinen alten Fuchs betriegen. Wer die Welt durchreiset/ und Kälte und Hitze außgestanden hat/ weiß zwar mehr/ doch Jünglinge von guter Hoffnung/ und die da würdig sind erhoben zu werden/ wenden ihr Haupt nicht ab von der Alten Unterweisung.

Begehrestu/ daß dein Königreich soll berühmet seyn/ so betraue einem ungeprüfften Neulinge grosse Sachen nicht; Mache niemand zum Obristen Feldt-Herren/ als wer lange Zeit im Kriege gewest ist. Ein Jagt-Hund fliehet nicht vor einen Tyger/ ein Löwe aber der nie im Streit gewesen ist/ entsetzet sich vor einen Fuchs. Ein Kind in der Mutterschos erzogen/ erschrickt/ wañ es die Trommel höret. Wer da in den Krieg zu gehn begehret/ der muß der Tapfferkeit sich gewehnen/ durch Ringen/ nach dem Ziel zu schiessen/ durch Jagen und Ballen spielen. Wer da zart/ lieblich/ und so zu reden/ mit warmen Wasser aufferzogen ist/ der wird kranck/ wann er die Thür des Streits öffnen höret. Es kan geschehen/ daß ein Mann/ der so starck ist/ daß er zwey Kerl auff den Sattel eines Pferdes werffen könne/ von einem kleinen Kinde zur Erden geworffen wird. Der in der Schlacht die Flucht gibt/ den schlage todt/ ob ihn schon der Feind im Scharmützel nicht getödtet hat. Ein Zwitter ist besser als ein Soldat/ der am Tage des Streits das Hasen-Panier als ein Weib auffgeworffen hat.

Unterweisung.

WJe statlich sagte Gergien zu seinem Sohn/ als er den Köcher auff seine Schulter legte/ und den Bogen in seine Hand faste/ in den Krieg zu gehen: Hastu willens als ein Weib zu fliehen/ so gehe zu Felde/ und mache niemand beschähmet. Ein Reuter der dem Feinde den Rücken kehret/ bringt sich nicht allein selber umb/ sondern auch viel brave Leute mit ihm zugleich. Die Tapfferkeit leuchtet nicht besser hervor/ als durch zwey Personen/ die mitten im Gefecht begriffen/ von einem Geschlechte/ einer Sprache und einer Lehre seyn/ sintemahl dieselbe einen grossen Eyfer zu streiten erweisen/ wann einer unter ihnen siehet/ daß sein Bruder in die Klauen der Feinde gefangen gerathen/ sichs vor eine Schande hält/ vor den Pfeilen zu fliehen. Siehet er aber/ daß Freunde nicht Freunde seyn/ so achtet ers vor ein Gewinst das Feld zu verlassen.

Vermahnung.

WKönig des Landes/ ziehe zweyerley Menschen auff: einen Kriegsmann und einen weisen Mann/ diese schaffen/ nach kluger Leute Lehre/ den meisten Vortheil/ welche tapffere

und

und verständige Leute unterhalten. Wann einer/ der keine Ubung/ weder von der Feder noch dem Schwerdte hat/ stirbet/ so muß man nicht sagen/ daß es Jammer und Schade sey. Halte einen guten Schreiber und einen tapfferen Kriegsmann in Ehren/ nicht aber einen Fleuten-Spieler. Mannhafftigkeit entspringet wahrlich nicht von einem Weibe. Es ist keine Munterkeit/ daß du beym Trunck und bey der Trommel schlummerst/ da indessen der Feind bemühet ist/ alles in Ordnung zu stellen. Viel haben in gutem Wollstand gleich als spielend gesessen/ und es ist ihnen auch spielend alles entzogē worden. Ich sage nicht; fürchtet euch vor Krieg/ sondern bedenckt den Krieg zu Friedens-Zeiten. Es ist vielmahl geschehen/ daß des Tages als man den Vertrag des Friedens abgelesen/ des Nachts hernach die Reuter das schlaffende Lager angefallen. Krieges-leute schlaffen in ihrem Harnisch/ aber ein weiches Haupt-Küssen ist ein Lager der Weiber.

Unterrichtung.

MItten zwischen zwey Ubelwollenden/ die kein Vermögen in Händen haben/ sorgloß zu sitzen/ ist keine Weißheit/ indem geschehen kan/ daß nachgehends ihre kleine Hände groß werden können/ darum mustu einem derselben immerfort etwas zu schaffen geben/ und dem andern den Hals brechen/ wann ein Feind dir den Kopff biethet/ so mustu ihn mit dem Schwerd des Verstandes unter dich bringen/ nemlich: Gehe und mache Freundschafft mit seinen Feinden/ und dann wird das Kleid/ damit er sich bedecket/ ihm als ein Gefängniß werden/ und wann Händel in dem Lager deiner Feinde vorgehen/ so behalte du den Degen in deiner Scheide. Wann sich die Wölffe unter einander verbittern und beissen/ so kan das unschuldige Schaaff sicher entwischen. Zancken sich deine Feinde unter einander/ so bleibe du mit deinem Freunde in Hertzens-Befriedigung stille sitzen. Hastu schon das Krieges-Schwerd aufgehoben/ so dencke doch in deinem Hertzen an dem Weg des Friedens/ weil auch die Krieges-Helden/ so einen stählern Sturmhut zutrümmern können/ öffentlich umb den Krieg/ heimlich aber umb den Frieden sich bekümmern. Trachte das Hertz streitbahrer Leute zu gewinnen/ denn es kan kommen/ daß du vor ihren Füssen als ein Ball niederfällest. Kompt ein Obrister deiner Feinde in deine Hände/ so mustu Gelindigkeit gegen ihn gebrauchen/ und ihn nicht umbringen/ weil sichs begeben kan/ daß ein Befehligshaber von gleicher Würde/ von jener Seite gefangen wird/ sintemahl/ wann du den/ der in deiner Gewalt ist/ tödtest/ so versichere dich nur/ daß du den andern nimmermehr wirst wieder zu Gesichte bekommen: Gewiß ist/ daß wer einen tapfferen Mann in seiner Gewalt hat/ und ihm nicht Barmhertzigkeit erweiset/ sich vor der Welt-Veränderung nicht fürchte: Wer etliche mahl gefangen gewesen ist/ der wird auch denen Gefangenen zu Hülffe kommen: Wañ ein Obrister deiner Feinde/ auff dein Wort sein Haupt beuget/ und du ihn woll unterhältest/ so wirstu ihrer mehr gewinnen. Zehn Hertzen ihme heimlich zu verpflichten/ ist besser/ als das Blut von hundert deiner Feinde bey Nacht zu vergiessen. Wann deiner Feinde naher Verwandter dein Freund wird/ so besorge dich immerdar seines Betrugs/ denn er wird/ wann ihm die Liebe seiner Bluts-Freunde im Sinn kompt/ einen innerlichen Haß auff dich werffen. Siehe nicht auff jemands liebliche Worte/ so dein Verderben suchet; es ist auch woll Gifft im Honigseim.

Warnung.

WEr seine Freunde vor Feinde hält/ der wird seine Seele vor Gefahr nicht befreyen können: Ein weiser Mann soll alsdann erst die Perlen in seinen Sack verwahren/ wann er weiß/ daß eines jedweden Beutel mit Edelgesteinen versehen ist. Ein Soldat der von seinen Herren entlauffē/ niñ/ so lang du kanst/ nicht in deine Dienste/ sintemahl ein solcher/ der die Würde der Wollthaten seines alten Herren nicht beobachtet hat/ wie wird er dir rechtschaffen dienen können? Bilde dir nicht ein/ daß er ein beständiger Mann bey dir seyn werde/ er schwere und vermesse sich dessen wie er wolle/ halte aber einen geheim/ der auff all sein Thun und Lassen acht habe. Einen Neuling muß man zu erst den Zügel/ aber nicht gantz frey lassen/ sonsten wirstu ihn niñermehr wieder sehen.

Wann du das Land deiner Feinde mit stürmender Hand oder Belägerung einnimmest/ so mustu die Unterthanen wehrt/ ja besser als die Deinige halten; sintemahl ein Gefangener/ der auff dich verbittert wird/ dermahleins dencken kan/ wie er das Blut aus deiner Gurgel zapffen möge: Hälstu sie aber woll/ so wird das Volck/ wann der Feind wiederumb Krieg erregt/ ihm den Schädel zerbrechen/ thustu aber den Unterthanen böses/ so verschliesse das Stadt-Thor vor den Feinden nicht/ und sprich nicht: Mein Feind der mit dem Pfeile schiest/ ist vor der Stadt drauſſen/ denn dein ärgster Feind ist in der Stadt drinnen.

Lehren.

WEnde Fleiß an wieder deine Feinde mit Verstand zu fechten/ nim Rath bey andern/ und halte mit deinen Gedancken zurück: Sage nicht einen jedern was in deinen Hertzen verborgen ist/ denn ein Außspührer stellet sich offt als ein Freund. Alexander der Grosse/ als er mit denen Leuten gegen morgen stritte/ schlug/ wie man sagte/ sein Zelt gegen Abend auff. Da Nauschirwaan mit den Leuten der Stadt Sabelsetaan krigte/ streuete er aus/ als ob er nach der lin-

cken Seite zugehen wolte/ und gieng doch richtig nach der rechten Hand. Wann jemand ausser dir deine Gedancken weiß/ so machstu woll umb dein eitles Vornehmen Thränen vergiessen. Suche nicht Krieg/ sondern übe Gerechtigkeit/ wo du das thust/ wirstu die gantze Welt unter deine Bothmässigkeit bringen können: Kanstu etwas mit Freundligkeit und guten Worten zu wege bringen/ worzu soll dann die Strengheit und harte Sprache dienen? Wilstu nicht/ daß dein Hertz unkräfftig werde/ so befreye die Gefangene aus den Ketten. Ein Kriegsmann hat an sich selbsten nicht viel Kräfte/ wo man ihm nicht ein Hertz in den Leib einspricht. Das Bitten der hoffenden schwachen Leute schläget besser aus/ als die Kräffte der Starcken. Wer einen Gottfürchtigen umb Hülffe ersuchet/ der wird überwinden/ ob er gleich gegen den Feridan zu fechten hätte.

Ende des ersten Buchs.

Des Persianischen Baum-Gartens Anderes Buch: Von der Frömmigkeit.

Das I. Capittel.

Bey seinen Lebzeiten soll man geben/ und die Armen und Frembdlinge nicht sonder Allmosen von seiner Thür weglassen.

WIstu ein weiser Mann/ so durchgründe das innerste aller Sachen/ sintemahl dieses/ und nicht die eusserliche Gestalt/ was es auff sich hat/ anzeiget. Wer gerechte Erkäntniß des Glaubens/ und wie man sich dieses und jenes enteussern muß/ nicht hat/ der ist nichts mit all/ ob er schon etwas zu seyn scheinet. Nach seinem Tode/ schläfft solch einer geruhig in der Erde/ der da Menschen nach sich lässet/ die durch ihn in Ruhe gesetzet sind. Sorge in deinem Leben vor dich selber/ denn der Freund/ der dein Guth erbet/ bekümmert sich aus eigener Begierde nach deinem Tode nichts umb dich.

Itzt gib Geld und Geschencke da du was hast/ morgen ist alles ausser deinem Vermögen: Wilstu nicht in deinem Hertzen Gebrechen leiden/ so vergiß deren nicht/ denen alles gebricht; Nim in dem du stirbst/ was du von nöthen hast mit dir/ denn du hast von deinem Weibe und Kindern nichts Liebes zu gewarten. Der nimpt den Ballen des Reichthumbs mit sich aus der Welt/ der vor das Zukünftige etwas beyleget. Niemand kan auff der gantzen Welt meinen Rücken mit so einem Vergnügen krauen/ als meine eigene Finger. Lege nicht alles was du hast/ bloß in deine außgestreckte Hand/ deñ wo du das thust/ so wirstu am Tage des Gerichts aus Unmuth in deine Hände beissen.

Sey bemühet die Armen zu bekleiden/ denn wird dich göttliche Hülffe bedecken; treibe keinen Frembdling von deiner Thür/ ohn ihm einen Allmosen zu geben; es möchte kommen/ daß du auch ein Frembdling vor eines andern Thüre würdest: Der thut den Nothdurfftigen gutes/ der da selbst fürchtet/ er möchte dermahleins in Noth gerathen. Siehe auff den Zustand/ und die Gelegenheit derer die von Hertzen geängstiget sind/ denn dir kan es auch einmahl also ergehen. Erfreue das Hertz derer/ die aus Armuth unterliegen/ und gedencke stets/ daß dir dergleichen begegnen könne. Gott sey Danck/ daß du der einer nicht bist/ die vor eines andern Thüre betteln/ darumb mustu auch die/ so vor deiner Thür etwas begehren/ nicht verstossen.

Guter Lehr-Bericht.

UMbschatte das Haupt der Wäysen/ thue den Staub von ihren Haaren hinweg/ und ziehe den Dorn aus ihren Füssen. Weistu nicht warumb er unterlieget? Ist auch jemahls ein dürrer Baum jung. Wann du einen Wäysen siehest der sein Haupt hangen lässet/ so küsse dann deine eigene Kinder nicht/ und straffe solche/ daß es nicht weine/ denn es bebet der Himmel/ wann ein Wäyßlein weinet/ wische ihm die Thränen von seinem Gesicht

sicht durch Wohlthun; heulet ein Wäyse/wer hat wol je Freude darob/und grämet er sich/ wem gehet es zu Hertzen? wann der Schatten von seinem Haupte gewichen ist/ so erquicke ihn denn unter deinem Schatten.

Zu der Zeit/da ich eine Krone auf meinem Haupt trug/ und unter dem Schatten meines Vaters stunde/ wann damahls eine Fliege auff meinen Leib gesessen wäre/ was vor Leute solten da nicht umb bekümmert gewesen seyn? würde mich nun aber jemand/ als einen gefangenen Mann in Banden schliessen/ so würde mir itzo niemand als ein Freund zu Hülffe kommen: Darumb gehet mir die Mattigkeit der jungen Kinder zu Hertzen/ weil ich meines Vaters in der Kindheit beraubet worden bin.

Ein Mann zog einen Dorn aus dem Fusse eines Wäyßleins/ und sahe im Traum das Paradies/ und da er etliche Gänge durchwanderte/ sprach er: Was vor einen Hauffen Blumen habe ich vor einen Dorn gesamblet? Werde so viel du kanst nicht müde barmhertzig zu seyn/ denn die Barmhertzigkeit kompt dir zu statten/ wann du in Noth bist.

Hastu etwas verschencket/ so bete dich darum nicht selber an/ und sprich: Ich bin ein grosser Mann! und andere sind weit geringer als ich/ sind ihrer denn tausend die dein Vermögen erheben/ so dancke Gott vor die Wohlthaten die er dir erzeiget hat/ und sprich: Viel Menschen haben ihr Gesicht dir zu dancken/ du aber nicht jemanden.

Ich habe gesagt/ daß die Barmhertzigkeit eine Eigenschafft der Hocherhabenen sey: Ich habe mich aber versprochen; sie ist eine Tugend der Propheten.

Das II Capittel.

Von Abraham und einem alten hundertjährigen Götzen-Diener.

ICh habe gelesen/ daß auff eine gewisse Zeit niemand die Strassen herkommen zu Abrahams Gastmahl/ der vermittelst der Auffrichtigkeit seines Gemüthes/ nicht gewohnet war zu essen/ es kehrte denn ein Frembder bey ihm ein/ darumb gieng er aus/ und guckete rings umb an alle Ecken/ und sahe einen alten Mann in der Wüsten alleine stehen/ so dürre als ein Stock/ und von Alter grau an Haar und Bart; Diesen Mann hieß er aus gutem Hertzen und Gewogenheit willkommen/ und sprach: O! der du mir so lieb bist als mein Augapffel/ sey so freundlich/ und iß Saltz und Brod mit mir: Der alte Mann war willig/ gieng alsobald mit ihm/ und kahmen also zu Abrahams Hause/ da die Diener den alten Mann an einen ansehnlichen Orth niedersitzen liessen: Abraham befahl/ daß man Essen auffträgen solte/ und setzten sich damit gleich zu Tische: Als nun das Hauß-Gesinde/ anfieng zu beten/ hörte man kein Wort von dem alten

Mann: Da sagte Abraham: O abgelebter und stein alter Mann! Ich spühre bey dir keinen Eifer und Fleiß/ als wol bey andern bejahrten Leuten/ gebührt sich dann nicht Gottes Nahmen zur Essens-Zeit zu erheben/ der uns Speise und Nahrung giebet? Er versetzte: Ich werde kein ander Gebet vor die Hand nehmen/ als ich von meinem Meister/ der das Feuer anbetete/ gelernet habe; Es

wuste der fromme Prophet nicht/ daß dieser alte Mann ein Götzen-Diener war/ da er aber nun sahe/ daß er ein Frembdling/ stieß er ihn mit Unmuth zum Hause hinaus/ weil es ungeziehmet solte gewesen seyn/ einen solchen bey den Gottfürchtigen Gutes zu thun. Denselben Augenblick fuhr der Engel Gabriel von dem Unterhalter aller Dinge aus dem Himmel herab/ scholte dem Abrahaam/ und sagte: Ich habe dem Manne das Leben und den Unterhalt hundert Jahr lang gegeben/ und du klagst und seufftzest über ihn einer so geringen Zeit halber; betet er schon das Feuer an/ mustu dann darumb deine milde Hand von ihm zurücke ziehen?

Das III Capittel.

Ein guthertziger Mañ hilfft einen Schuldener aus der Noth/ daß er sich nicht mehr alle Tage darff mahnen und plagen lassen.

EIn Sprach-Meister kam zu einem guthertzigen Manne und sagte: Ich bin auff einmahl verdorben/ denn es hat mir ein guter Mensch zehn Ducaten vorgestreckt/ und wann ich ihn biß auff einen Pfenning nicht völlig bezahlen solte/ so würde mir ein jeder so schwer auff meinem Hertzen liegen/ als hundert Pfund: Die gantze Nacht bekümmert es mich/ und den gantzen Tag folget es mir nach/ als ein Schatten meiner Fußstapffen. Er hat mein Gemüth durch sein offters Mahnen/ in Unruhe/ und mein Hertz/ gleich den Rinken an meiner Thür/ mit unabläßlichen Anklopffen/ in Verwirrung gesetzet/ und glaube ich/ daß ihn Gott von der Stunde seiner Geburth an/ nicht mehr als diese zehn Ducaten zugewendet habe; Im Alcoran kennete er nicht einmal den ersten Buchstab A, und hat nichts als etwa ein schlechtes lumpen Buch je gelesen: Die Sonne ist niemahlen über die Gipffel der Berge gestiegen/ daß nicht allemahl dieser Ungestühme mir vor das Hauß gelauffen wäre. Ich sinne deutlich darauff/ wie ich einen gutthätigen Mann antreffen möge/ der mich von dem verdrießlichen Mahner durch ein wenig Geld erlöse. Als der fromme alte Mann diese Worte hörete/ steckte er ihn zwey gute Stücke Silber in seinen Ermel; wie nun besagter Plauderer das Geld hinweg hatte/ machte er sich mit gutem Muth davon/ es stund aber ein ander nicht fern davon/ der sprach zu dem alten Mann: Du weist nicht wer der Kerl ist/ er ist nicht wehrt/ daß wann er auch verreckte/ jemand ein Auge darüber naß mache: So ein Bettler ist er/ daß er auch einen Löwen satteln solte/ und hat gleich dem Aboeseyid Pferd und Zeug; Der fromme Mann war darüber zornig und sprach: Schweig! Du bist kein rechtschaffener Mann/ höre aber; wäre es schon so/ wie ich glauben kan/ so habe ich doch seine Ehre vor den Leuten auffgehalten: Ist er nun ein Unverschämter und Betrieger/ so bleibt dennoch die Ehre mein: Ich habe meine eigene Beschähmung vor solch einem geringen Menschen bewahret. Theile Silber und Gold unter Gute und Böse: denn bey diesen handelstu redlich/ bey jenen aber vertreibestu dein eigen Böses. Der wird unter der Gesellschaft der Weisen vor glückseelig gehalten/ der da bemühet ist/ die Beschaffenheit der Guthertzigkeit zu lehren; wo du vorsichtig/ weise und verständig bist/ so wirstu den Rath des Sady mit Fleiß anhören/ denn darinnen bestehen seine meiste Sprüche/ nicht aber in dem Lobe vor Augen/ oder in dem Zuwincken und schlaffen des Haupts.

Das IV Capittel.

Von einem freygebigen Sohne/ der nach seines geitzigen Vaters Tode die gefangenen Ducaten erlösete.

ES starb ein Mann der hundert tausend Ducaten und einen weisen gutthätigen Sohn hinterließ/ der nicht gleich den Geitzhälsen/ seine Hand über den Gelde hielt/ sondern als ein redliches Gemüth selbiges aus dem Gefängniß erlösete. Sein Hauß war nimmer leer von Geistlichen/ und sein Tisch stets voll von Frembden/ er machte der Freunde und Frembden Hertz fröhlich/ und verschloß sein Geld nicht wie sein Vater gethan hatte: Da sagte einer auff eine verweisende Arth zu ihn: O du! dessen Hand so leicht als der Wind ist/ verschlaudere nicht alles was du hast auff einmahl/ wann du in der Zeit der Noth in Mangel des Geldes keine Gedult hast/ so sey sparsam wann du viel hast.

Wie wacker/ sprach eine vortreffliche Frau auff dem Lande zu ihrer Tochter/ lege itzo/ da du was hast/ bey/ vor den nothdürfftigen Tag: Halte deine Bütte allezeit voll mit Wasser/ denn der Bach läuffet nicht immerwährend durchs Dorff. Wer Geld hat/ der kan in der Welt was ihm nöthig ist bekommen/ ja man kan damit den Löwen die Klauen umbdrehen. Bistu in Noth/ so komme nicht zu deinen Freunden/ hastu aber Geld/ so komm und bring es mit; hastu nichts in Händen/ so ergib dein Hertz schönen Gesichtern nicht/ sintemahl einer der nichts hat/ wird von niemanden werth gehaltē. Gib deinen Freunden dein Geld nicht zum besten auff einmahl/ und stehe auch auff der Wacht vor der Gefahr deiner Feinde/ wann du alles das Deine in der offenen Hand darweisest/ so wirstu in Zeit der Noth nichts darinnen haben. Die Betler werden durch deinen Fleiß und Mühe nimmermehr fett/ du aber/ sorge ich/ wirst dadurch wol mager werden.

Als dieser nun seine Worte/ damit er ihm dieses gute Werck verweisen wolte/ vorgebracht hatte/ entsetzte sich dieser freygebige Mensch sehr/ ward zornig und sprach: Diesen Reichthumb/ welchē ich nun

nun in meinen Händen habe / ist / wie mein Vater sagte / das Erbgut seines Groß-Vaters / haben sie solches Geld nicht mit Geitz verwahret / und sind unverhofft dahin gestorben / dieses alles nachlassend? Meines Vaters Guth ist mir nun geworden / und soll nach meinem Tode auch an meinen Sohn fallen; Es ist besser / daß die Menschen heute davon essen / als daß Frembde nach meinem Absterben dasselbe wegnehmen. Iß / kleide dich / gib Geschencke / und erweise die Liebe; warumb verwahrestu dein Guth vor einen andern? Die Frommen nehmen / wann sie sterben / dasjenige / so sie in der Welt haben / mit sich; die Unverständige aber bleiben in ihrem Unglück stecken. Man kan mit Gelde das zukünfftige Leben erkauffen / wollan dann meine Seele! kauffe es / damit es dir hernach nicht gereue: Die Hoffnung die du hast von Sünden erlöset zu werden / ruhet auff der Barmhertzigkeit Gottes / sintemahl auff seinen gerechten Wandel sich zu verlassen / Sünde ist. Das ist das rechte Mittel in Gottes Wegen zu wandeln / nehmlich auffrichtig in Wercken zu seyn / und sein eigen Gebrechen erkennen. Ehrwürdige alte Leute beten die gantze Nacht / und nehmen in der Früh-Stunde dasjenige / warum sie gebetē habē / ein / und hinweg.

Das V Capittel.

Man soll demjenigen / so wenig Kauff-Leuthe hat / den Profit gönnen.

Es sagte einsmahls eine Frau seufftzend zu ihrem Mann: Ey kauffe doch ins künfftige kein Brod mehr von so einem Manne / und in so einer Gassen; gehe lieber zu dem Korn-Verkäuffer / denn jene zeigen dir Weitzen / und verkauffen dir hernach Gersten: Es kompt nicht eine Fliege noch Ameise vor seinen Ladē etwas zu kauffen / ja man siehet sein Angesicht in einer gantzen Woche nicht. Damit nun der Mann seine Frau zu frieden stellen möchte / antwortete er: O mein Licht! Höre was ich sage: hat dieser Mann seinen Laden alldar auffgemacht / so würde es wahrhafftig keine Treuhertzigkeit seyn / ihme seines Nutzens zu berauben. Folge denjenigen Leuten / die keine Sclaven der Welt seyn / und stehestu / so ergreiff den Gefallenen bey den Händen. Sey mildreich / denn es kauffen auffrichtige Leute nichts aus denen Krahm-Laden die viel Nahrung haben. Wilstu die Wahrheit wissen; Ein gutthätiger Mann / ist ein Freund Gottes / und die Freygebigkeit eine Tugend der Königlichen Männer / und ein solcher war Aly.

Das VI Capittel.

Einem Heuchler hilfft sein Gebet nicht.

Ich habe gehört / daß ein alter Mann auff dem Wege nach Mecca, jeden Tritt den er thate / zwey Theile des Gebets ablegte; Er war so eyferig in seiner Andacht / daß er auch nicht einen Dorn aus seinen Fuß im gehen gezogen hätte. Diesem Alten gefiel nun aus Betrug des Teuffels / welcher der Menschen Gemüther verwirret / diß sein eigen Werck; Es sprach aber eine verborgene Stimme zu ihm: O guter Mann! glaube nicht / daß ob du schon viel Dienstbahrkeit erwiesen hast / du hättest mir darum einiges Geschenck gebracht; Wer ein Hertz mit Auffrichtigkeit vergnüget / das ist besser / als auff jeder Stelle tausend Gebete thun.

Das VII Capittel.

Der da nicht fastet / gleichwohl andern Leuten gutes thut / ist besser als einer der da stets fastet / und doch der Welt dienet.

Eine Frau sprach zu dem Richter des Königes / der ihr Mann war: Stehe auff / der du meines Glückes Pforte bist / und gehe nach Hofe / daß sie dir von des Königes Speise einen Theil geben / denn meine Kinder sehen schon nach dir auff der Strasse. Er antwortete: Heute ist des Königes Küche kalt / denn seine Majestät hat die verwichene Nacht ein Gelübde gethan / diesen Tag zu fasten: Als die Frau solches hörete / ließ sie aus verlohrner Hoffnung den Kopff hangen / und sagte bey ihr selbst / da ihr Hertz aus Appetit hierüber traurig ward: Was hat nun der König mit dem Fasten vor / da doch das Ende seiner Fasten / ein Fest vor meine Kinder ist? Es soll derjenige / der gutes Vermögen ist / offt Fasten halten / dem Hungerigen ein Imbiß zu reichen: Eine Persohn / die nicht Fasten hält / jedoch denen andern Gutes wiederfahren lässet / ist besser / als einer / der ohn unterlaß fastet / und der Welt dienet; und wann du niemand Gutes thun kanst / was hilfft dichs / daß du dich selber mit fasten abmattest? Du enthälst dich selber der Speise / und issest sie doch hernach auch selber noch.

Das VIII Capittel.

Ein gutthätiger Mann hilfft einen andern aus der Gefängniß / und setzet sich an seine statt hinein.

Eine gewisse Persohn war zwar gutthätig / hatte aber darzu weder Vermögen noch Einkommen. GOtt gebe einem schlechten Menschen nimmermehr einiges Reichthum / und behüte einen Freygebigen vor Armuth. Wer edlen Gemüths ist / der wünschet mehr zu thun / als er kan: Gleichwie eine Wasserfluth / die von einem hohen Berge abschiesset / auff keinem erhobenen Orthe stehen bleibet. Er war nicht gutthätig nach der Maß seines Geldes / und darumb blieb er in Armuth bestecken. Ein Mann der in Nöthen war / schrieb einen kleinen Zettel an ihm / darinnen stunde: O Herr von einem guten Hertzen! Helfft mir doch mit ein wenig Geld / ich bin schon vor vielen Tagen ins Gefäng-

fängniß geworffen worden; Nachdem nun dieser Mann nie nach Gelde getrachtet/ und keinen Pfenning in seiner Hand hatte/ so schickte er einen Mann nach den Feinden des Gefangenen ab/ und ließ ihnen sagen: Ihr guten Leute/ lasset doch den ehrlichen Mann auff eine zeitlang loß/ und wann er durchgehet/ will ich Bürge vor ihm seyn: Hernach gieng er selber zu ihm ins Gefängniß/ und sprach zu ihm: Stehe auff/ und fliehe aus dieser Stadt/ so weit du lauffen kanst! Gleich wie nun ein Vogel/ wann er das Thürlein seines Kefigs offen siehet/nicht eine Augenblick wartet/so er auch: Er flohe so schnell darvon/ daß ihn auch kein Wind hätte einhohlen können. Darnach bund man diesen Mann/ der so guthertzig war/ mit Stricken/ und sagte: Schaff uns den Mann wieder/ oder gib Geld; da blieb er nun/aus Unmüglichkeit Geld zu verschaffen/ in dem Gefängnisse sitzen. Es läßt sich ein Vogel/ der aus dem Bauer entwischt ist/ schwerlich wieder fangen. Damit bliebe nun/ wie ich gehört habe/ dieser Mann etliche Tage sitzen/ daß er nicht einmahl klagte/ oder eine Bittschrifft machen ließ: Eine zeitlang hatte er keine Ruhe/ schlief auch in etlichen Nächten nicht/ da sagte ein Geistlicher/ der vor dem Gefängniß vorbey gieng/ zu ihm: Ich glaube nicht/ daß du von dem andern das Geld genommen habest/ wie ist dir doch zu Muthe gewesen/ daß du herein kommen bist? Lieber Bruder! Ich habe niemands Gut mit Betrug an mich gezogen/ weil ich aber einen armen Mann sahe/der durch langes Gefängniß geängstiget war/ habe ich vor ihm kein ander Außkommen gewust/ als mich an seine statt hier einschliessen zu lassen/ sintemahl es mit der Weisen Lehre nicht überein kompt/ daß ich geruhig/ und ein ander in Banden seyn soll. Er starb endlich/ und nahm einen guten Nachklang mit sich.

Der ist fürwahr glücklich/ dessen Nahme nicht stirbet; es ist besser ein todter Leichnam mit einem lebendigen Hertzen/ unter der Erden schlaffend/ als ein lebendiger Mensch mit einem todten Hertze. Ein lebendiges Hertze stirbet nimmer/ und ob der Leib mit einem todten Hertze stirbet/ da ist wenig angelegen.

Das IX Capittel.

Von einen hochmüthigen reichen Mañ/ der den Armen nichts mittheilete/ hernach aber selbst in Armuth gerieth/ und das Brodt vor den Thüren betteln muste.

Es fund einer in der Wüsten einen Hund/ der wegen über-grossen Durstes anitzo verrecken wolte/ da machte er seinen Hut zu einen Eymer/ und die Binde zu einem Stricke/ und verfügte sich also zum Dienst dieses krafftlosen Hundes/ dem er einen Trunck Wassers zu sauffen gabe. Von dieses Mannes That und Gelegenheit meldete ein Prophet: Gott hat ihm seine Sünde vergeben. Bistu hart/ so niñ dich in acht; sey lieber treu und barmhertzig; hat dieser seine Pflicht an einem armen Hunde erwiesen/ wie solte denn nun das Gute von einem rechtfertigen Manne weichen können? Übet Barmhertzigkeit so lange ihr Kräfte in euren Händen habet.

Der Beherrscher der Welt schliesset vor niemanden die Thür der Frömmigkeit zu; Eine gantze Tracht Geldes aus dem Uberfluß seiner Schätze hinweg zu schencken/ kan die Gabe eines Pfenninges/ die ein armer Mann thut/ nicht übertreffen: jeder nimpt eine Bürde auff sich/die mit seinen Kräften überein kommet. Der Fuß einer Heuschrecke ist schwer vor eine Ameise. Erweise O glücklicher Mann einem jeden Auffrichtigkeit/ damit Gott am Tage des Urtheils über dich nicht zürne. Wer den Gefallenen zu Hülffe kompt/ der bleibet/ wann er fället/nicht beliegen. Befiehl nicht/daß ein nahrhafftiger Mann geplagt werde/ denn es kan kommen/ daß du aus deinem Gebieth verstossen wirst/ und wann dein Staat und Ansehen gleich immerfort im guten Flor bliebe/ so thue doch den Schwachen und Unvermögenden keine Gewalt an/ denn es kan geschehen/ daß auch sie in ein Ansehen gerathen. Man siehet immerdar beym Schachspiel/ daß ein Soldat in einem Augenblick König wird. Höre an den Rath der fern-sehenden Leute/denn sie haben keinen Saamen des Hasses in ihren Hertzen.

Wer viel Korn hat/ thut sich damit selber Gutes/ denen aber/ so es von ihm bitten/ erweiset er sich trotzig/ und dencket nicht/ daß Gott den Reichthum/ so er gegenwärtig besitzet/ denen Armen zuwenden könne/ ihm aber das Elend/ wie es itzo der Arme hat. Einem Reichen ist offt sein Hertz entfallen/ und das Glück hat ihrer vielen/ so gefallen waren/ Hülff erscheinen lassen. Das Hertz der Armen muß man nicht quählen/weil du auch arm werden kanst.

Es seufftzete zu einer Zeit ein armer Münch vor einem reichem Schlemmer/ der ihm nicht einen Pfenning gab; dieser Bettler aber/ der wegen desselben Unbarmhertzigkeit entrüstete/ den Kopff auffrichtete/ fuhr aus Einbildung auff und sprach: O Ehrwürdiger Mann! warumb machstu so ein sauer Gesichte: Fürchtestu dich nicht vor dem/ was Gott darumb sagen werde? Der Reiche befahl seinen Dienern: Sie solten diesen armen Mañ mit Gewalt und Sturm fortschaffen: Nachgehends ist/ wie ich verstanden habe/ das Glück von diesem reichen Manne/ weil er Gott darvor nicht gedanckt hatte/ gewichen; sein grosses Thun und Vermögen ist zu Rauch worden/ er fieng an durch Gottes Verhängniß grossen Hunger zu leyden/ und hatte nichts in seiner Hand oder Beutel mehr übrig; Sein Unglück machte ihn so nackend als ein Pfeil/ und hatte keinen einzigen Diener/

noch

den geringsten Hauß-Gerath mehr; Was zuvor sein gewesen war/ kam nun einem andern zu/ und so gieng es eine zeitlang.

Sein Knecht/ dem er vorher befohlen hatte/ den armen Menschen weg zu jagen/ gerieth an einen wohlvermögenden/ reichen und auffrichtigen Mann/ welcher/ als er diesen armen Tropff sahe/ wurde er erfreuet/ als einer der viel Geldes findet: An einem Abend kam vor ihre Thür/ umb ein Bißlein Essen zu heischen/ ein Mann/ der aus Schwachheit keinen Fuß vor den andern fast fortsetzen konte/ daher befahl dieser reicher Herr dem Knechte/ das Hertz dieses Bettlers zu erfreuen/ so bald nun der Knecht ein Stück zu essen zu ihm brachte/ fieng er überlaut an zu schreyen/ und gantz aus sich selber zu seyn/ so daß ihm die Thränen aus den Augen stürtzten/ von dar kam er wieder zu seinem Herren/ der ihn fragte: Was bedeutet es/ daß du weineſt? Er antwortete: Ach mein Hertz ist über die massen beweget und gerühret/ über diesen unglückseeligen alten Mann/ dessen Leibeigener ich in vorigen Zeiten gewesen bin/ da er ein Herr von überflüssigem Geld und Guth war; da er nun seiner Ehre und Guths beraubet/ wird er gezwungen vor eines andern Thüre sein Brod zu suchen/ darüber sein Herr lachete/ und sprach: Diß ist vor keine Grausahmkeit des Glücks zu halten/ denn solches der Welt Lauff nicht ist; ist dieser nicht der grosse Trotzer/ der seinen Kopff aus Hochmuth gen Himmel erhub? Ich bin eben derjenige/ den er einsmahls aus seinem Hause weggestossen hat/ und das Unglück hat ihn in meinen damahligen Stand gesetzet/ mich aber hat der Himmel mit günstigen Augen angesehen/ und von meinem Angesicht allen Staub abgewaschen. Wann unser Herr Gott gleich/ nach seiner Weißheit eine Thüre zuschleuſt/ so öffnet er doch wieder eine andere durch seine Barmhertzigkeit. Viel Unschüldige und Arme werden gesättiget/ und viel Vermögende gehen offters zu Boden.

Gib Geschencke O mein Sohn! Denn man kan mit Guthertzigkeit einen Menschen Bande anlegen: Binde den Hals deines Feindes mit dem Band der Liebe: Denn dieses Band vermag keiner zu zertrennen: Ein Feind/ der deine Barmhertzigkeit/ Liebe und Wollthat gewahr wird/ wird in seinem Hertzen keine Rache hegen. Thuſtu Böses/ so wirſtu auch von deinem guten Freunde Böses erfahren. Aus schlimmen Saamen wachsen nimmermehr gute Früchte. Ein Freund den du hart und unfreundlich handelſt/ wird dir nicht günstig seyn; so du aber deine Feinde freundlich/ und aus einem guten Gemüthe unterhälteſt/ so wird es nicht lange währen/ daß sie nicht alle mit einander deine Freunde werden.

Das X Capittel.

Durch Wohlthun kan man sich die Hertzen der Menschen gewogen machen.

EIns begegnete mir auff der Strasse ein junger Mensch/ und ein Schaaff lieff hinter ihm/ zu dem sagte ich: daß diß Schaaff dir so nachlaufft/ kompt daher/ daß du es an einen Stricke führeſt: Als der junge Mensch diß hörte/ löste er geschwind den Strick ab/ und fieng an zu lauffen/ und das Schaaf ihm nach/ so ihn bald an der rechten/ bald an der lincken Hand roche/ und ließ von ihm nicht ab/ weil es gewohnt war/ Gersten und Hen aus seiner Hand zu fressen. Wie nun der junge Mensch wieder auff den vorigen Platz zu mir kam/ sagte er: Das Seil thuts nicht/ daß das Schaaff hinter mir herlauffet/ sondern seine Frömmigkeit ist das Band an seinem Halse. Ein trunckener Elephant/ wird seinem Wärter/ von dem er viel gutes genossen/ niemahls auf den Leib springen.

Das XI Capittel.

Von einem neuen Heiligen/ der von Gott unmittelbahrer Weise wolte ernehret seyn.

ALs einer einen Fuchs/ der weder Forder- noch Hinter-Füsse hatte/ sahe/ verwunderte er sich über Gottes Allmacht und Gütigkeit/ und dachte: Wie kan doch das Thier beym Leben bleiben/ wie kan es ohne Füsse Speise bekommen? Als er so dachte/ kam ein Löwe daher/ der einen andern Fuchs in seinen Klauen hatte/ und das Thier beynahe auffſraß/ von welchen überbleibenden Brocken der Fußlose Fuchs gesättiget wurde: Des andern Tages begab sichs/ das Gott/ der alles unterhält/ besagten Fuchs abermahls Speise verschaffte/ als ein Raub-Vogel etwas vor ihm auff die Erde fallen ließ. Nun glaubte dieser Mann sicherlich/ daß es Gott sey/ der alles unterhalte/ stellete daher sein Hertz fortan zu frieden/ und zog mit Gedancken hinweg/ nachgehends sich in einen Winckel zu setzen als eine Ameise. Es ist unmüglich/ seinen Unterhalt mit Gewalt zu erlangen. Steckte also das Maul eine zeitlang in seinen Rock/ und dachte: Der mildthätige Gott schaffet allemahl Unterhalt im Verborgen: Es besuchten ihn weder Freunde noch Feinde/ und wurde er so mager/ daß mehr nichts als Haut und Beine an ihm bliebē. Da er nun aus Schwachheit biß zum Ende in Gedult stund/ hörte er an der Wand eine Stimme die zu ihm sprach: Packe dich hin du fauler Schinder! und werde lieber ein reiſſender Löwe/ als daß du dich selber zu einen lahmen Fuchs machen wilſt: Greiff was mit deinen Klauen/ und davon gib auch einem andern/ doch keinem Faullentzer der auff anderer Arbeit gucket. Sey so mühsam/ daß von dir/

wie

wie von dem Löwen etwas überbleiben mag / und nicht als ein Fuchs / der von den Brocken gesättiget wird. Iß / so lange du kanst von deiner eigenen Hände Krafft / stehe der Arbeit vor als ein Mann / und erweise die Liebe. Der ist ein Taugenicht / der von eines andern Schweiß lebet. Ergreiffe alte arme Leute bey der Hand / doch schlage dich nicht selbst darnieder / daß ein ander dich bey der Hand nehme. Gott vergibt solch einem Diener / durch welchen das Volck in Zufriedenheit schwebet. Wer Gehirn im Kopffe hat / der gehört barmhertzig zu seyn / sintemahl gehirnlose Köpffe auch keine Wolthaten erweisen.

Weistu nicht / wie arthlich ein Cameel-Treiber zu Pajendakies gegen seinen Sohne sprach: Derjenige säet das Gute in dieser und der künfftigen Welt / der Gottes Volck Wollthat erweiset.

Das XII Capittel.

Von einem Geitzigen / der etliche hungerige Magen mit Complimenten abspeisen wolte.

Ich habe gehört / daß in Türckey ein verständiger Mann gewesen / so der Wege des Gottes-Dienstes kündig / und von gutem Geschlechte war / darumb ich mit einigen Reisenden hingienge / besagten Mann zu sehen: Als wir zu ihm kahmen / küssete er uns Hände und Füsse / war aber geitzig / als ein Baum ohne Früchte / in Worten und Freundligkeit war er heiß / das inwendige in der Brust aber eiß kalt: Die gantze Nacht war er unermüdet zu wachen / Gott zu loben / und den Rosen-Krantz zu zehlen / da wir inzwischen wie die Wölffe hungerten; Frühe zog er sich an / thate die Thüre auff / und fieng an nach unsern Wollstande zu fragen / da sprach ein junger Mensch von süsser und lieblicher Gesellschafft / der auff dieser Reise unser Gefährte war / zu ihm: Küsse mich nicht / denn etwas Speise vor einen armen Mann auff den Weg / ist besser als ein Kuß / bringe deine Hand nicht zu meinen Fußsohlen / als woltestu mir damit Dienste leisten / gib mir lieber Brod / und schlage mich dann mit deinen Schuhen frey auff meinen Kopff. Nicht die / so die gantze Nacht munter bleiben / und todte Hertzen haben / sind die föderstен auff den Wegen Gottes / sondern gütige Leute: Ehrwürdigkeit und Mildigkeit bestehet im Brod außtheilen / nicht aber in eitelen Worten / denn diese sind wie eine Paucke / die zwar viel geräse machet / aber inwendig nichts drinnen ist. Solch einer wird am Gerichts-Tage ins Paradiß kommen / der aus sich selbst nicht pochet / sondern der mit der That / was er sagt / beweiset / wer so thut / der kan seinen Ruhm behaupten.

Worte ohne That / sind als ein schwach
Küssen ohne Federn.

Das XIII Capittel.

Von des gutthätigen Hatems schnellen Pferde / welches er schlachtete / und seinen Gästen zu essen gab.

Ich habe gehört / daß Hatem unter viel andern Pferden eins in seinem Stall gehabt / so schnell als der Wind / fertiger lauffend als ein Blitz / roth von Farbe / von einer Stimme gleich dem Donner / das im Rennen auff den Bergen einen Schweiß / gleich dem Thaue / abfallen lassen / es solte einer sagen / daß es ein Regen gewesen / daraus Perlen gewachsen. Nun / das Gerücht Hatems streuete sich über den gantzen Erdboden / und kam also auch vor die Ohren des Türckischen Käysers / daß an Wollthätigkeit er seines gleichen nicht hätte / und daß er so ein Pferd / als beschrieben worden / habe / das gleich einem Schiffe / auff dem Wasser lauffen / und schneller als ein Falcke gleichsam fliegen könte; Hierauff sagte der Käyser zu seinen Räthen: So ein Ruhm den ihr Leute ihn ertheilet / soll ihn nur Schande bringen / wo die That nicht dazu kommet: Ich will das Pferd von Hatem fordern / schenckt er mirs nun / so sehe ich / daß er ein edles Gemüth hat / wegert er es aber / so ist er gleich einer Trommel; darum fertigte er einen klugen Gesandten mit zehn Männern an ihn ab / der / als er an einen Orth / der den Hatem zustunde / kam / sich stille hielte / gleich einen Durstigen der zum Wasser kompt: Es war zu einer solchen Zeit / daß die Erde dürre war / und die Wolcken donnerten: Hatem spreitete das Leder aus / und tödtete ermeldtes Pferd / den Abgesandten aber gab er Zucker in den Schos / und Geld in die Hand: Die Leute blieben des Nachts da bey ihm / biß des andern Tages / da der Abgeschickte den Befehl / so ihm der Käyser gegeben hatte / eröffnete. Hatem entsetzte sich darüber / und bisse aus Unmuth gleich einem Berauschten in seine Hand / sagende: O Mann eines redlichen Nahmens / warumb hastu mir solches nicht ehe gesaget / ich habe das schnell-lauffende Pferd / so dem (a) Duldul gleichte / verwichene Nacht zum Dienst vor dich gebraten. Wegen der Kälte und befürchteten Regens / kunte ich nicht nach der Weide gehen / und derhalben auch zu einen andern nicht entschliessen / als das Pferd zu schlachten / bevorab ich sonsten nichts in Vorrath hatte: Ich habe eine solche Gewohnheit nicht / daß Gäste in mein Hauß kommen / und hungerig zu Bette gehen solten / so sprecht nun: Ich hätte das gerühmte Pferd nicht mehr / dann wird mein guter Nahme eben so wohl in der Welt bekandt bleiben: Gab ihnen darauff Geschencke / Geld und Kleider / und ließ sie gehen. Die Mildigkeit der Geburts-Arth / ist besser als daß man sie von andern erst erlerne. Diß Gerücht von dem freygebigen Hatem, kam end-

endlich dem Türckischen Käyser zu Ohren/ der ihm tausendfaches Lob nachsagte. Sey nicht zu frieden O Leser! mit der kleinen Probe von des Harems Gütigkeit/ sondern höre noch eine Geschicht/ so besser als diese ist.

Anmerckung:

(a) Duldul ist der Nahme von Mortesa, dem Pferd des Aaly.

Das XIV. Capittel.

Hatem erweiset dem Gesandten des Königs von Jeman, welcher sein Haupt bringen solte/ gutes/ gewinnet dadurch des Gesandten Hertz/ und errettet sein Leben.

ICh weiß nicht von wem ich diese Historie habe/ daß einsmahl ein König in Jeman gewesen/ der an Vortrefflichkeit die berühmtesten Leute übertroffen/ und seines gleichen an Mildigkeit nicht hatte/ man hätte ihn können eine Wolcke voll Barmhertzigkeit nennen/ weil seine Hand das Geld als Regen außwurff. Diesen Mangel nur hatte er/ daß wenn jemand in seiner Gegenwart Hatems Nahme erhub/ so ward er zornig und sprach: Was sprecht ihr viel von so einem liederlichen Kerl/ der da weder Geburth/ Land noch Geld hat? Einmahl stelte der König/ wie man mir gesagt hat/ ein köstliches Gastmahl an/ und lude alles Volck darzu ein/ aber es fieng an auff demselbē einer hier/ der ander dar/ des Hatems Lob außzubreiten/ darüber gewann der neidische König einen Haß/ und befahl einer gewissen Persohn/ ihm Hatems Kopff zu bringen/ dann/ sagte er: So lange Hatem bey meiner Regierung in der Welt ist/ wird mein ehrlicher Nahme nicht bekandt werden. Da nahm nun der Abgesandte seinen Weg nach Hatem zu/ ihn zu tödten/ da kam ein Jungling/ der ein gutes Ansehen von Frömmigkeit/ Weißheit und Wackerheit hatte/ den Abgeschickten auff den Weg entgegen/ und brachte ihn selbigen Abend in sein Hauß/ ihn alldar woll zu bewirthen: Er erwiese sich freundlich und diensthafft/ und kam durch seine Höfflichkeit bey diesem Abgesandten in gute Achtung: Des morgends darnach neigete er sich/ und küssete des Gesandten Hände und Füsse/ sagend: Mein! bleibe doch etliche Tage bey mir: jener aber antwortete: Ich kan nicht/ weil ich ein grosses Werck außzuführen habe: Da sprach der Jüngling: Wann du mirs vertrauen wilt/ so werd ich es mit andern Freunden/ so mit dir ein Hertz seyn/ in meiner Seele verbergen? Nun dann/ versetzte darauff der Gesandte/ angenehmer junger Gesell höre/ ich sehe dich vor so einen an/ der es woll verschweigen wird: Vielleicht kennestu in dieser Gegend jemanden der Hatem heist/ und der Sage nach/ ein Mann von gutem Gemüth seyn soll/ dessen Haupt begehrt der König von Jeman, es mag etwan zwischen ihnen beyden ein Unwille entstanden seyn/ doch ist es mir verborgen/ beliebt dir nun mir den Weg zu weisen wo er sich auffhält/ so werde ich dieses eintzige zur Vollkommenheit aller deiner bewiesenen Höfligkeiten rechnen. Darauff lachte der Jüngling und sprach: Ich bin Hatem, und hier ist mein Haupt/ schlag es immer herunter/ mit einem scharffen Schwerdt/ es würde mir leid seyn/ daß du bey anbrechendem Tage in Gefahr geriethest/ und deine Hoffnung zu Schanden würde. Als nun Hatem mit solcher Sanffmuth sein Haupt darstreckte/ weinte der Abgesandte bitterlich/ fiel auff die Erde/ und kroche umb Hatems Füsse/ welche er nebst seinen Händen küssete/ schmieß das Schwerdt und den Köcher zu Boden/ hub die Hände in einander geschlossen/ als ein unschüldiger Mensch auff/ und sprach: Wann ich dir in bösen auch nur eine Blume auff den Leib würffe/ so wäre ich/ nach der Weisen Lehre/ kein Mann/ sondern ein Weib zu nennen. Küssete darauff Hatems Augen/ umbfienge ihn/ zog hinweg/ und eylete auff den Weg nach Jeman. Als er nun nahe zu seinem Könige kam/ ihme/ was ihm wiederfahren war/ zu erzehlen/ so kunte der König aus seinen Augen mercken/ daß er gantz nichts außgerichtet hätte/ sprach derohalben zu ihm: Was neues bringstu/ warumb hastu sein Haupt nicht in einem Sack am Sattel gebunden? Hat auch wohl die Vortrefflichkeit seines Nahmens dich zurück gehalten/ oder hastu aus Unwissenheit und Schwachheit nichts außgerichtet? Der Abgesandte antwortete: Grosser König/ höre auch an die Worte des Hatems, den ich einen Mann befunden habe/ der nach einen guten Nahmen strebet/ tugendsam/ edlen Gemüthes/ milde und weise in Gesellschafft der Menschen/ der mich selber weit übertrifft. Die Last seiner Höfflichkeit hat meinen Rücken nieder gebogen/ und das Schwerd seiner Frömmigkeit hat mich getödtet. Als der König dieses alles vernahm/ was von der Wollthätigkeit solches Mannes geredet wurde/ rühmete er ihn und sprach: Er ist würdig/ daß man ihn hoch halte/ denn hier ist das Werck und der Nahme beysammen/ derowegen schenckte er dem Abgeschickten ein Pferd und Geld. Hatem hat die Höfflichkeit und Freundlichkeit auffs allerhöchste gebracht.

Das XV. Capittel.

Mahomet schencket der Tochter Hatems, und allen so mit ihr gefangen/ das Leben.

ICh habe vernomen/ daß die Nachkomen Hatems, den Befehlen der Aposteln/ so durch Anordnung des Propheten ergangen/ nicht Gehorsam geleistet. Da Okran sandte (a) den guten Bottschafft-Bringer und Erschrecker mit einem Heere wieder sie/ welches ihrer etliche gefangen brachte/ welche Mahomet zu tödten befahl; denn

sie waren unrein/ und von einem schlimmen Glauben/ da sprach eine Weibes-Persohn/ die mit gefangen war: Ich bin Hatems Tochter/ versuch doch bey dem weisen Richter/ (auff Mahomet wesend) ob er meiner schonen wolle; Erzeiget/ sprach sie/ an mir Barmhertzigkeit O grosser Herr! denn mein Vater ist auch aus dem Geschlecht der Barmhertzigen gewesen. Als der fromme Prophet dieses hörete/ gebote er/ die Ketten an ihren Händen und Füssen loß zu machen/ die andern aber solten sie vom Leben zum Tode bringen/ und ihr Blut als eine Wasser-Fluth außstürtzen. Das Frauen-Mensch aber sprach zu denen/ die das Schwerdt schwungen: Tödtet mich nur auch mit den andern zugleich/ ich sehe dar keine Höfflichkeit/ daß ich alleine von den Banden erlöset werde/ und meine Gesellen gefangen bleiben. Diß Geschrey kam vor die Ohren des Propheten/ da sie mit Heulen und Weinen viel von dem Stande ihres Vaters hersagte: Da zehlete er auch die andern ihrer Missethaten loß. Die Arth einer Perl bringt niemahl etwas Böses hervor. Tausend Barmhertzigkeiten von dem hülffreichen GOtt müssen kommen auff die Seele Mahomets des auffrichtigen Abgesandten.

Anmerckung:

(a) So wird Mahomet bey den Persianern genant.

Das XVI. Capittel.

Hatem machet seinen Nahmen durch Wollthun in der gantzen Welt bekant.

Ein alter Mann foderte aus dem Hause Hatems fünff Tola Kandel-Zucker/ und Hatem schickte ihm (wo ich recht von dem Manne/ der mir diese Geschicht erzehlet hat/ verstanden habe) einen gantzen Topff voll/ da sprach seine Hauß-Frau: Was soll das bedeuten/ der alte Mann hat ja mehr nicht als vier biß fünff Tola begehret? Als Hatem diese Worte von seinem Eheweibe hörte/ lachte er/ und sprach: O meines Hertzens Ruhe! hat er gleich nach seiner Nothdurfft gefodert/ wo bleibt dann die Mildigkeit des Hatems? In dem gantzen Umbkräyß der Welt/ ist kein Mensch der Hatem an Wollthätigkeit gleichet/ es muste denn Abubaker, der Sohn des Sady seyn/ dessen edles Gemüth und mildreiche Hand außgestrecket ist über den Mund derer/ so ihn bitten. O Schirm und Schatten der Unterthanen! Dein Hertz sey fröhlich/ und die Rechtgläubige müssen unter deiner Vorsorge in Friede sitzen/ dieses Land von einen glückseeligen Erdboden erhebet sein Haupt wegen deiner Rechtfertigkeit über die Länder der Griechen und Türcken. Wann dein Nahme/ als des von Hatem bekandt gewesen/ so würde niemand Hatems Nahme außgebreitet haben: Er ist in den Büchern aufgeschrieben/ so soll auch dein Nahme und Frömmigkeit gerühmet werden. Er thate es/ einen grossen Nahmen nach sich zu lassen/ und du thust es von Gottes wegen. Schmeicheley findet keine Stelle unter den Tugendhafftē: Mein Vorsatz ist allein Rath zu ertheilen/ und weiter nicht: Thue derhalben Gutes so lange du kanst/ so bleibt das Gute nach dir übrig/ gleich wie die Worte des Sady nach ihm übrig bleiben.

Das XVII Capittel.

Ein König beweiset einem Kerl Gutes vor Böses.

Eines gewissen Mannes Esel war im Schlam gefallen/ worüber er sich von Hertzen betrübete/ es geschahe in einer Wüsten/ die voller Regen/ Kälte und Wasser-Fluthen war/ und über diß alles hatte die Nacht ihr schwartzes Kleid außgebreitet: Der Mann dem der Esel zukam/ redete die gantze Nacht aus Boßheit nichts als übels/ er schrye und fluchte über die massen/ so daß Freunde und Feinde von seiner Läster-Zunge gescholten wurden/ ja der König selbst/ der über dieselbige Gegend zu gebiethen hatte. Als nun der Tag anzubrechen begunte/ sahe dieser ungehaltene Mensch/ dem die vorige Nacht diese Dinge begegnet hatten/ ungefehr den König (der einen berühmten Nahmen hatte/ und in diese Thäler zu jagen und Kegel zu schieben/ kommen war) auff einen Hügel sitzen/ der alles angehöret hatte. Der König sprach zu seinen bey sich habenden Soldaten im Grimm: Was hat dieser Kerl vor Ursach auff mich zu schmälen? Da antwortete einer von ihnen/ sagend: O König/ durchschiesse den Hund mit einem Pfeil/ denn es ist die vergangene Nacht kein Weib oder Kind von seiner Zunge ungeschändet geblieben. Da schlug der König seine Augen auff/ und sahe/ daß der Mann in grosser Gefahr/ und der Esel in den Schlamm gefallen war/ und darumb vergab er diesem armen Menschen alles/ ließ seinen Zorn/ der aus den bißherigen Worten entstandē/ fallen/ und gab ihm Geld/ Kleider und ein Pferd. Wie schön entstehet doch auch die Liebe zur Zeit des Zorns? Einer der Soldaten sagte allda zu ihm: O Unverständiger! wie wunderlich bistu dem Tode entrunnen/ da antwortete er: Schweig still! Ich habe geseufftzet/ da ich gequählet war/ und der König hat mir Freundligkeit erwiesen/ weil solches mit seinen Ansehen überein kam. Böses mit Bösen vergelten/ ist gar leicht/ aber so du ein frommer Mann bist/ so vergilt Gutes vor Böses.

Das XVIII. Capittel.

Durch Wohlthat und Barmhertzigkeit an einem armen Verlassenen erzeiget/ erlanget ein Blinder sein Gesicht wieder.

Ich habe gehört/ daß ein auffgeblasener trunckener Narr/ seine Thür vor eine Persohn/ so etwas von ihm bath/ zugeschlossen/ worüber er sich sehr betrübet/ in einen Winckel sich setzte/ und

aus

aus seiner kalten Brust viel Seufftzer hervor hohlte. Da nun ein Blinder dar vorbey kam / und diese Seufftzer hörete / fragte er: Was ist es für Ursache das du so wimmerst und wehklagest? Darauff weinte der ander / und erzehlte ihm von Stück zu Stück / was ihm mit dem Trotzer wiederfahren war; Darauff sprach der Blinde: Höre auff dich selber zu quählen / komm diesen Abend bey mir zum essen. Mit süssen Worten brachte er den Mann also in sein Hauß / und setzte ihn etwas Essen vor / da nun dieser gute arme und hungerige Mann etwas genossen hatte / ward er gantz zu frieden / und wünschte ihm also: Gott gebe dir dein Gesicht wieder! Dieselbe Nacht fielen etliche Tropffen Wasser aus des Blinden Augen / so daß er des andern Tages sehend wurde. Dieses Gerücht erscholle durch die gantze Stadt / daß nehmlich dem Blinden die vergangene Nacht seine Augen wären geöffnet worden. Dem Stein harten Herren / der den Armen die Thüre vor der Nase zugeschlossen hatte / kam diß endlich auch zu Ohren / gieng derhalben zu ihm und sprach: O glückseeliger Mann! Erzehle mir doch / wie dieses schwer Wercke bey dir so leicht worden sey / wer hat dir die Welt-erleuchtende Augen auffgethan? Er antwortete: O Harter und Unglückseeliger! Du bist klein von Verstand gewesen / daß du den Adler außgeschlossen / und die Eule eingenommen hast; Ein solcher hat die Thüre meiner Augen geöffnet / vor welchem du deine Thür verschlossest: wirstu die Erde / worunter Gottfürchtige Leute liegen / mit einem Eyfer küssen / so wirstu sicherlich einen Glantz bekommen / derer Hertzen und Augen verdeckt seyn. Glaube nur / daß sie von der (a) Tutia nichts wissen. Da er nun diesen Außputzer / von dem das Glück gewichen war / hörete / biß er aus Verdruß in seine Hände / sagend: Der Falcke den ich hatte / ist in dein Netz gefallen / und mein Vermögen an dich gekommen. Wie kan jemand einen schnell-fliegenden Vogel fangen / der gleich einer Mauß mit der Schnautze stets auff dem Essen sitzet? Begehrstu ein frommes Hertz zu haben / so sey keinen Augenblick ohne Dienst-Erweisung. Gib allerhand Arth Vögeln zu essen / darmit einmahl ein Adler in dein Netz falle. Der bey Nachtzeiten seine begierige Netze außbreitet / stehet in Hoffnung / daß er heut oder morgen etwas fangen werde. Aus vielen Muscheln kan man leicht eine Perle lesen / und mit vielen Pfeilen wird endlich das Ziel getroffen.

Anmerckung:

(a) Tutia ist eben dasselbige / so man zu Teutsch Nicht / nennet / und ist vor die Augen gut.

Das XIX. Capittel.

Ein Vater findet seinen verlohrnen Sohn wieder.

EInes Mannes Sohn hatte sich verlohren / an einen Orth wo ein Caffilist sich niedergelassen hatte / da gieng der Vater / und suchte ihn dieselbe Nacht unter den Caffilisten. er lieff allenthalben herumb / und erkündigte sich bey jedermann / und zuletzt fund er ihn gantz im finstern: Als er nun wieder zur Gesellschafft kam / soll er / wie man sagt / zu seinem Cameel-Treiber gesagt haben: Weistu wohl / welchen Weg ich genommen habe / mein Kind zu finden? Ich habe zu allen Leutẽ / die mir begegnet seyn / gesagt: Dar ist er / darumb folgen die Weisen jedermännigliches Fußstapffen / umb dermahleinst an den rechten Orth zu kommen: Sie vertragen das Dornen-stechen umb einer Blumen willen / und leyden viel Ungemach / daß sie ein Hertz an sich ziehen mögen.

Das XX. Capittel.

Die Kleinen und Geringen soll man ehren / den sie können auch groß werden.

IN einer Nacht fiel einem Königs Sohn ein Rubin von seiner Krohne in einen Steinhauffen: Da er nun denselben suchte / sprach sein Vater zu ihm / wo kanstu in dieser finstern Nacht erkennen / was ein gemeiner Stein und ein Rubin sey? Samble alle Steine zusammen / ist dann der Rubin darunter / so wird er nicht hinweg lauffen. Der Sohn antwortete: Darum suche ich eben den Rubin hierunter / weil ich versichert bin / daß er da seyn müsse. Glaubt gewiß / daß fromme Leute / so das Eusserliche nicht verweisen / gleich einem tunckelen Platze seyn / wo schlechte Steine und Rubinen bey einander liegen. Ertrage gerne die Ungelegenheit von den Unverständigen / damit du dermahleins bey einem weisen Manne auffgenommen werdest. Siehestu nicht / daß einer / der einen Freund hat / welchen er rechtschaffen liebet / die Verachtung der Feinde umb dessen willen erduldet? So lang eine Blume von den Dornen nicht gestochen wird / wird sie sich nicht lachend aufthun als ein Granat-Aepffel! Trage vor jedermann Sorge / ja diene umb eines willen hundert Menschen. Wann Leute mit ungekämmeten Haaren / barfüssig und schmutzig anzusehen / armen Tag-Löhnern gleich sehen / so schürtze dich auff / ihm zu dienen; denn was weistu / ob nicht unter ihnen ein Mann Gottes sey / den du suchest? Siehe darauff nicht / ob sie dir gefallen oder nicht: Denn es sind Menschen / die sich damit vergnügen / daß sie Gott gefallen. Wie viel gutherzige Leute eines auffrichtigen Gewissens sind wohl gewesen / die sich unter dem Hauffen der Unwissenden vermischet haben? wo weistu / ob er nicht vielleicht jemand / der deiner Meynung nach / schlim̃ zu seyn scheinet / ein Freund Gottes sey? Die Thüre des Erkäntnisses stehet denjenigen offen / die keinen Unterscheid zwischen den Thüren machen. Viel sind ihrer / die auff der Welt nichts / als Mangel und Wermuth ge-

prüfet haben / deren Schos im Paradise Raum hat. Bistu weise und vorsichtig / so küsse die Hände der Königs Kinder / weil sie noch in die Schule gehen: Sie werden schon aus derselben gerathen / und wann sie selbst erhoben werden / dich auch groß machen. Verbrenne den Baum / dessen Blätter abgefallen / im Winter nicht / denn er wird dich im Sommer / wañ er wieder außgeschlagen ist / ergetzen.

Das XXI. Capittel.

Ein Sohn hohlete seines geitzigen Vaters vergrabenes Geld hervor / und brachte es mit Trommeln und Pfeiffen / in tantzen und springen / mit Freuden unter die Leute.

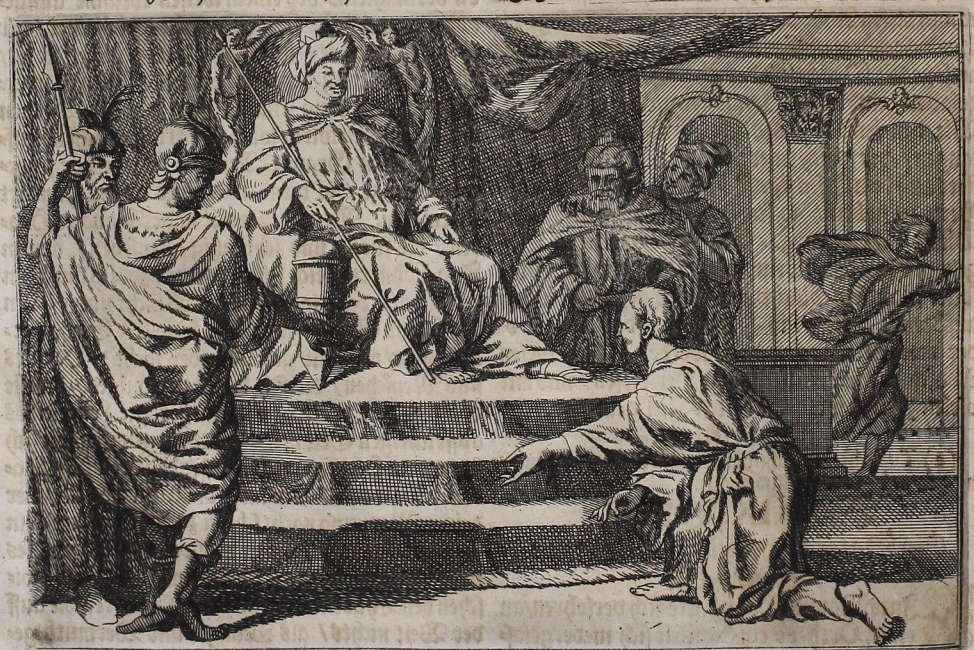
ES hatte einer zwar viel Geld / aber kein Hertze sich lustig zu machen / oder etwas Gutes zu essen / sondern war karg / und sagte: Er könte das Geld einmahl zu seinen Besten gebrauchen: Nacht und Tag lag er bey seinem Gold und Silber gefangen / und solches war auch bey ihm angefesselt; Dieses Mannes Sohn saß inzwischen in einen Winckel / erfuhr doch eines Tages / wohin sein geitziger Vater das Geld in die Erde verscharrete / daraus hohlte er denn die Pfenninge / vertrat sie / und legte einen Stein an die Stelle. Dieser freygebige junger Kerl verwahrte das Geld nicht / sondern so bald er es mit einer Hand empfieng / gab ers mit der andern wieder aus / war jedoch dabey unverständig und unsauber / daß er seine eigene Mütze in der Huhren-Gasse verpfändete. Der Vater hatte seine Gurgel gleichsam zu gebunden / umb nicht zu essen; hingegen hatte der Sohn ohn Unterlaß Spiel-Leuthe und Täntzer bey sich: Als solches nun dem Vater zu Ohren kommen / heulete er die gantze Nacht / und schlieff nicht; Da sagte der Sohn zu seinem Vater lachenden Muths: O Vater! Geld ist umb Essens willen da / wäre es aber nur umb zu verstecken / so würde ein Stein so viel gelten / als das Geld. Man holt das Geld aus den Bergen / Freunde und Bekandten darmit zu gastiren. Geld in eines Mannes Händen / dessen Hertz an die Welt gehafftet ist / ist eben so viel / als wann es noch in Bergen stecke.

Wenn ein Geitzhals viel Geld und Guth hat / so ist er anders nichts / als eine bezauberte bissige Schlange / die auff einem Schatze lieget: Denn warumb solte das Geld nicht lange bey ihm bleiben / da ihm so eine Schlange auff dem Kopffe sitzet? Die Erben aber tödten zuweilē diese Schlange mit dem Steine des Verhängnisses / und also erben sie das Geld mit guten Frieden. Wann du in deinem Leben gegen dein Gesinde karg bist / so betrübe dich nicht darüber / wann sie deinen Todt wünschen. Was hilffts wol / das Geld zusammen zu scharren / als eine Ameise Speise samlet? so iß denn lieber von deinem Gelde / ehe die Erde deines Grabes dich verzehre. Die Worte des Sady sind Rathschläge und Sprichwörter / und sollen dir zu passe komen / wann du dein Leben darnach anstellest; Es solte Schande seyn / das Haupt darvon abzukehren / denn man kan darmit ein gutes Auskommen erlangen.

Das XXII. Capittel.

Ein Freygebiger Jüngling errettet durch Mildthätigkeit seyn Leben.

EIn junger Mensch hatte einsmahls einem alten Manne / der in Noth war / mit einem Pfen-



ninge Barmhertzigkeit erwiesen: Nachgehends ließ der König des Landes diesen jungen Menschen wegen einer kleinen Missethat die er begangen hatte/ ins Gefängnis setzen/ und befahl ihn zu tödten. Wie nun der arme Mann diesen Jüngling in den Händen des gemeinen Pöbels gefangen sahe/ daß sie rings umb ihn her lieffen/ und allenthalben nach ihm sahen/ und in die Hände klopfften/ so wurde der alte Mann gegen den jungen mitleidig/ weil er ihm einsmahls in der Noth zu Hülffe kommen war/ darumb erhub er seine Stimme und rieff: Der König ist todt/ die Welt lebet noch/ und er hat einen guten Nachruhm mit sich genommen. Als er diß sagte/ schlug er seine Hände zusamen/ als ein Betrübter; Die Türcken/ so das Schwerd schon auffgehoben hatten/ als sie das höreten/ fiengen sie an zu heulen und zu schreyen/ und schlugen sich selbst auff den Kopff/ Angesicht und Schultern/ und lieffen eylig/ biß sie in den Pallast des Königes kamen/ den sie da lebendig auff dem Thron sitzend funden. Inzwischē entkam der junge Mensch/ der alte ward gefasset/ vor Seine Majestät geführet/ und von ihm mit einer zornigen Gestalt gefragt: Warumb wünschestu meinen Todt/ da ich doch einen ehrlichen und auffrichtigen Nahmen habe? Was hattestu vor Uhrsach nach meinem Sterben zu verlangen? Der alte Mann antwortete unerschrocken: O König! der du den gantzen Erdboden gebeutest/ du bist durch den unwahren Ruff: Der König ist todt! nicht gestorben/ aber ein unschuldiger Jüngling hat damit sein Leben behalten: Deine Majestät müsse viel Jahr lang auff dem Thron in Reichthum und Herrschafft erhoben bleiben/ und dir alles nach Wunsch gelingen. Durch diese Worte ward der König so erfreuet/ daß er ihm Geschencke gab/ und ihm nicht das geringste sagte. Unter diesen Dingen aber entgienge der Jüngling/ wie gesagt/ und lieffe was er konte.

Gleichwol fragte ihn einer: Wie bistu doch so darvon kommen/ und hast deine Seele errettet/ da du doch augenscheinlich nach dem Tode geführet wurdest? Hierauff sagte er ihm heimlich ins Ohr: Weiser Mañ! ein Pfenning hat mich von dem Tode befreyet. Darumb wirfft man Frucht in die Erde/ daß man zur Zeit der Noth davon essen möge: Ein weggeschencktes Gersten-Körnlein kan ein Unglück abwenden. Hastu nicht gehört/ daß eine Mauß einen Widder mit Hörnern umbbringen kan! so ist denn warhafftig was Mustaffa gesagt hat: Eine auffrichtige Schenckung vermag ein Unglück zurück zu halten.

In diesem Lande wirstu keiner Feinde gewahr werden/ dieweil Abubaker des Sady Sohn König darinnen ist. O König/ an welchen Augen die Welt sich belustiget! Nimm den gantzen Erdkreis ein/ damit jederman darob frölich sey. In der Zeit deiner Regierung ist keine Blume von einem Dorn gestochen/ und kein Mensch von dem andern jemahls beschweret worden. Was ist daran gelegen/ ob niemand wisse was du vermagst/ die wunderliche Nacht ist auch bey wenigen recht bekandt. Du bist der Schatten Gottes auch über der Erden/ gleich unsern Propheten/ der die Barmhertzigkeit der Menschen ist.

Das XXIII. Capittel.

Gutthätige Leute sind als fruchtbahre Bäume/ von deren Schatten und Früchten man Ruhe und Gutes geniessen kan.

SJner sahe im Traum den Tag des Gerichts/ da das Feld von der Hitze der Sonnen so feurig war/ als glüendes Kupffer/ durch diese Hitze stiege das Geschrey der Menschen gen Himmel/ und fiengen ihre Hertzē durch Entsetzung gleichsam an zu sieden; Er sahe aber von denen andern einen Menschen unter einem Schatten sitzen/ mit einem Paradies-Kleide angethan/ denselben redete er an/ und sprach: O du Zierde der Gesellschafft! was hastu vor gute Wercke gethan/ daß dir allhier ein Platz zu sitzen gegeben ist? Er antwortete: Ich habe hiebevor einen Weinstock vor meine Thür gepflantzt gehabt/ unter welches Schatten ein frommer Mann schlieff/ und wie er also nach seiner Bequemlichkeit lag/ bat er GOtt umb Vergebung meiner Sünden/ und sprach: O HErr/ der du alles unterhältest! vergib doch dem Manne seine Missethaten/ denn bey ihm hab ich meine Ruhe angetroffen. Verstehet ihr wol/ was ich gesagt habe? O Nein! diese Worte hab ich gedichtet. GOtt erfreue und erfröliche das Land von Schiras auch mit guten Zeitungen/ daß alle Menschen über der Tafel seiner Wolthätigkeit/ unter dem Schatten seines Adels sicher sitzen mögen. Ein barmhertziger Mann ist als ein frucht-tragender Baum/ wer aber die Tugend nicht besitzet/ der ist nicht besser als ein Brand-Holtz zu achten/ dieses wird mit einem Beile abgehacket/ jener aber nimmermehr. O du Abubaker! der du ein künstlicher Baum bist/ bleib ewig in der Welt/ denn du trägest Früchte/ und von dir wird auch ein Schatten außgebreitet.

Unterrichtung.

WIr haben von dem Hauptstück der Frömmigkeit viel geredet; doch schicket es sich nicht dieselbe einem jeglichen zu erweisen: Esset das Geld/ und trincket das Blut derjenigen/ welche die Menschen quälen. Es ist gut einer untüchtigen Hennen die Federn und alles außzurupffen. Warumb solstu dem/ der wider dein Heer Krieg führet/ Stock und Steine in die Hände geben? Reiß die Wurtzel/ so Dornen hervor bringet/ aus/ und ziehe hingegen einen Baum der Früchte bringet/ auff. Verleihe so einem das Amt eines Obristen Befehlhabers/ der seinen Untergebenen

nicht mit Trotzen begegnet: Vergib keinem Tyrannen sein Unrecht/denn das wäre eine Tyranney vor die andern/ ihm Barmhertzigkeit zu beweisen. Es ist recht / die Lampe desjenigen der die Welt in Brand stecket/außzublasen. Es ist besser ein Mensch ins Feuer / denn daß alles Volck Mahlzeichen trage. Wer gegen Diebe barmhertzig ist/drehet den Strick mit seinen eigenen Händen. Ubergib eines Tyrannen Kopff den Winden / sintemahl einem Grausamen grausam zu seyn / das ist Recht und Gerechtigkeit.

Das XXIV Capittel.

Seine Feinde soll man nicht selber groß machen/und ihnen Gelegenheit zu schaden geben.

ICh habe gehört / daß ein Mann sich bekümmerte / daß Bienen auff dem Dache seiner Wohnung ein Häußlein gebauet hätten; da sagte die Frau zu ihm: Was wilstu von den Bienen haben? die unschuldigē Thierlein werden/wañ du sie vertreibest/ traurig seyn / weil sie sich allhier niedergelassen haben. Der Mann diese Worte hörend/ blieb gleichwol bey seinem Kopffe/wie er aber aus dem Hause gegangen war / stachen die Bienen mit ihren Stacheln seine Haußfrau / worüber sie auff- und nieder lieff / bitterlich schreyend und sagend: O Mann! die Bienen haben mich sehr gestochen; der Mann antwortete: Was ists nun/ daß du so sauer siehest? du hast ja selbst gesaget / ich solte die unschuldige Bienen nicht umbbringen. Wie mag jemand den Bösen gutes thun / denn er vermehret nur solchen falls ihre Boßheit.

Siehestu jemanden / der dem Volck Quaal zu erweckē bedacht ist/ dem haue mit deinem Schwerd den Hals ab/ es geziehmet sich nicht/ daß man dem Hunde einen Tisch decket/ befiel lieber / daß sie ihm Knochen zu werffen. Wie stattlich sagte ein alter Dorff-Mann: Last-tragende Thiere / die hinten außzuschlagen pflegen/ muß man immer schwer beladen. Wann ein Nacht-Wächter / dem die Auffsicht über die Boßhafftigen anbefohlen ist/einem jeden Gutes thun wolte / so würde niemand aus Furcht der Diebe ruhig schlaffen kömen. Ein stechender Dorn mitten im Kriege ist mehr werth als hundert tausend Zucker-Ruthen / keines ist Geldes würdig: Einem solte es wohl anstehen/ dem andern aber eine Ohrfeige viel besser. Eine Katze/ die dir viel Schmeicheley erzeiget/wird deine Tauben fressen; und wenn ein Wolff fett geworden ist/ solte er wol den Joseph zerreissen. Baue kein Haus hoch/ das keinen festen Grund hat / wenn du dich dermahleins herunter zu fallen befahrest.

Das XXV Capittel.

Seinen Feind soll man nicht lassen groß werden/ sondern ihn dämpffen/ weil er noch klein ist.

WJe fein sagte der König Cheram, der seine Zeit meistens mit jagen zubrachte / als ein Pferd ihn abgeworffen hatte: Man muß ein Pferd aus dem Stalle holen / das man zwingen kan/ wenn es jemanden zu Boden werffen will. O mein Sohn! verbaue den Lauff des Wassers/ wenn der Fluß kleine ist; denn wo du das bey hohem Wasser thun wilst/ so wird es nicht angehen. Einen bösen Wolff/ der zuerst in deine Stricke fällt/ schlage todt/ wo nicht/ so habe ja kein Hertz zu deinen Schaaffen. Von dem Teuffel kompt nicht ein (a) Gruß mit dem Haupte zur Erden gebogen/und von einem bösen Menschen nimmermehr was Gutes. Erhöhe einen Boßhafftigen nicht zu einem Stande/ denn es nicht besser/ als daß dein Feind in einem Loche/ und der Teuffel in einem Glase gefangen sitze. Sprich nicht: Man könte eine Schlange mit so und so einem Steine umbbringen/sondern quetsche ihr den Kopff / so bald sie unter deinem Steine ist. Einem geheimen Schreiber/ der seinen geringern Böses anthut / muß man mit einem Schwerd den Arm so spitzig abhauen/ als eine Feder. Wer alle Einkünffte des Landes in seinen Händen hat/ und eine böse Gewonheit einführet/ der schleppet den König allgemach zur Höllen; da sage nur ein König nicht: Solch ein Befehlshaber ist gut vor mein Land/O nein! denn es ist eine Person/die von Gottes Befehl gewichen ist. Ein glücklicher Mann habe wohl acht auff die Worte des Sady, weil sie zu gutem Rath und Vermehrung des Landes zielen.

Anmerckung:

(a) Solch einen Gruß nennen die Persianer Cisda, und soll der Teuffel darumb verflucht worden seyn / weil er solch eine Ehrerbietigkeit dem Adam nicht erweisen wollen. Nachgehends soll der Satan den Moses/als er nach dem Berge Zion zu beten gegangen / angesprochen und gesagt haben: Bitte GOtt für mich/ daß/wenn ich Reu und Leyd trage/ ich von meiner Verfluchung erlöset werden möge. Das hätte nun Moses gethan / und im Zurückkommen auff Gottes Befehl zu ihm gesagt: Wann du Adams Grab mit einem Cisda grüssen wilst / so bistu erlöset; O nein! hätte der Satan geantwortet: Habe ich es bey seinem Leben nicht thun wollen/ wie soll ich es dann seinem Grabe beweisen? und also blieb er verflucht.

Ende des andern Buchs.

Des

Des Persianischen Baum-Gartens

Drittes Buch:

Von der Liebe.

Das I. Capittel.

Die GOtt lieben/haben zwar äusserlich keinen grossen Schein / inwendig aber sind sie mit dem Glantz des HErrn erfüllet.(a)

DAs Geschicke derer jenigen / die gegen GOtt in Liebe aufferzogen seyn / ist allezeit glückseelig / denn die Fröhligkeit und Furcht verändert deroselben Gemüth nicht: Das sind gute Bettler / die sich mit dem Bettel-Geschicke in Gedult vergnügen / und irrdische Königreiche mit dem Fusse fortstossen/auff Hoffnung GOtt zu schauen. Sie trincken den Trunck der Verachtung stets mit Stillschweigen / ob er ihnen gleich sauer ankoñet. In der Fröhlichkeit / die man einer auffgegangenen Blume vergleichen möchte/ist noch stets einige Schwachheit übrig / gleich wie in der Welt keine Rose ohne Dornen ist. Es kommet ihnen nicht beschwerlich vor / nach GOtt zu verlangen. Aus den Händen eines Freundes Bitters zu essen / schmecke als Zucker. Die in der Liebe GOttes schwimmen / köunen alle Lästerungen vertragen. Ein lustig Cameel weiß nicht / ob man ihm viel oder wenig Bürde aufflegt. Wer in den Stricken GOttes gefangen ist / der suchet sich derer nicht zu entledigen. Es ist mit ihnen bewand/als mit (b) Jerusalem; Eusserlich haben sie nicht viel Schein/innerlich aber sind sie mit dem Glantz des HErren erfüllet. Die in GOtt Verliebte / sind Könige so die Welt verachten / in einem Winckel sitzen / und schlechte Bettler werden. Sie sind als das (c) Wasser des Lebens in der Finsterniß / als Mücken / die sich ins Feuer werffen/nicht als Seiden-Würmer / die sich ein Kleid umb den Leib spinnen/sie haben die Ruhe des Hertzens / jedoch streben sie derselbigen noch immer nach: Sie sind auff dem Rande eines Flusses / und gleichwohl truckener Lippen / als die keine Macht über das Wasser haben: Am Ufer des Nylstrohms sind sie/ und dennoch nicht ersättiget / gleich denen Wassersüchtigen.

Anmerckung:

(a) Es scheinet / daß der Verfasser meist auff die rechte Liebe geziehlet hat / wodurch ein Mensch von der Welt abgezogen / seine Sinne und Gedancken allein zu GOtt richtet.

(b) Jerusalem: In dem Grund-Text stehet das Arabische Wort: Beit-il-Mak-Dus, das heilige Haus. Die Persianer sagen / daß diß der Platz gewesen sey / wo von alten Zeiten ab/ alle Propheten versamblet seyn / dar die Jungfrau Maria gewohnet hätte / und über welchem Tempel biß zu dieser Zeit ein grosser Stein in der Lufft hange.

(c) Das Wasser des Lebens: Der Sage nach/ist diß Wasser in einem sehr dunckelen Orth gewesen / dessen Krafft wäre/den Trincker unsterblich zu machen/ so lange die Welt stehen würde. Wer diß Wasser trincke / dem solte nicht mehr dürsten: Diß Wasser hat Moses: Bey ihnen (Mosa) und Alexander der grosse (Iskander Rumy) gesehen / sie haben es aber nicht kosten wollen/ damit sie alle ihre Freunde nicht überleben möchten / nur der Prophet Chisser (wem sie hierdurch verstehen ist mir unbewust) soll davon getruncken haben / und deßwegen noch unsichtbahr unter den Menschen herüm gehen.

Das II. Capittel.

Unterscheid derer in GOtt / und derer in Menschen Verliebten.

DJe Liebe zu einem Geschöpffe / welche gleich dir selbsten/ aus Koth und Wasser bestehet/ nimpt alle Beständigkeit aus deinem Gemüthe/du denckest stets wachend an sie/und auff alles was ihr woll oder übel anstehet: Sie spielet auch in deinen Gedancken/ wann du schläffst: Aus lauter Liebe ist dein Haupt so niederwerts zu ihr gebogen/daß die gantze Welt in deint Augen nichts scheinet / du öffnest gegen niemand deinen Mund etwas zu reden / weil vor keinem Menschen sonst Raum in deinem Hertzen ist / als vor ihr. Ihr Ruh-und bleibe Orth / ist in deinen Augen / und schauet dir abwerts in deinem Hertzen / du erwegest nicht/daß die Menschen dich beschähmet machen werden/ du magst ihr Gesicht nicht einen Augenblick entbehren. Fodert sie deine Seele/so trägestu sie ihr in offener Hand vor. Ziehet sie einen scharffen Degen/dir das Leben zu nehmen / beugestu dein Haupt darzu. Die Liebe die keinen Grund-

stein

stein leget/ fället geschwinde weiter weg/ und ist eitel/ wann auch ein Geschöpffe das andere liebet/ so fodert es von dir was es begehret. Verwunderstu dich denn so/ O Mensch! über die/ so in den Wegen Gottes sitzen/ und mit seiner Liebe überschwemmet seyn/ daß sie ihn/ den sie als sich selbsten lieben/ zu erlangen ihre eigene Seele/ ja alles was sie in der Welt haben/ aus blosser Liebe darumb verkauffen! daß sie an ihn zu gedencken aus der Welt bliebē/ und so truncken würdē von diesem (d) Geber alles Guten/ daß sie den Wein aus dem Glase schütten. Es ist unmüglich/ solche durch einige Hülffs-Mittel zu heilen/ weil ihre Kranckheit niemand recht verstehet. Von dem Tage an/ da GOtt alle geschaffene Dinge dem Adam zeigete/ biß itzo/ klinget in ihren Ohren die Stimme GOttes/ die sie heimlich träget: Bin ich denn GOtt nicht? und die Antwort darauff folget: Ja du bist es. Es sind Leute von grossen Ausführungen/ aber sie sitzen in einem einsamen Winckel/ ihre Füsse fussen auff der Erde/ ihre Zungen sind himmlisch/ gantze Berge versetzen sich mit ihrem Geschrey/ und kehren Königreiche umb mit einem Seuffzer; Sie lauffen als der Wind/ und niemand siehet sie: Niedrig sind sie als die Erde/ und nichts desto minder verständig und (e) fleissig im Lobe GOttes: Des Morgens heulen sie so jämmerlich/ daß die überflüssige Thränen ihren Schlummer vertreiben. Die außgelängte Nacht lauffen sie und sprechen früh morgens: Wir sind nicht weiter kommen: Tag und Nacht sind sie dermassen ohnmächtig in der Liebe Gottes/ daß sie zwischen Tag und Nacht keinen Unterscheid wissen: Den Schöpffer dieses gantzen Rundes lieben sie also/ daß sie sich um einige Erinnerungen nicht bekümmern. Weise Leute hängen ihr Gemüth nicht an die Welt/ Thoren sind es/ die solches thun. Wer die Welt und alles was darinnen ist vergisset/ der ist der Mann/ so den Becher des Erkäntnisses Gottes außgetruncken hat.

Anmerckung: (d) Geber alles Guten: Das ist einer der Lob-Titul Gottes/ und sagen sie/ daß die Zahl der Titulen/ so Gott zukommen/ tausend und einer wäre/ Mahomet aber hätte einen Titul weniger als tausend.

(e) Fleissig im Lobe Gottes: In der Grund-Sprache stehet mit dem Pater Noster in der Hand/ dieser Rosen-Krantz/ wurde von hundert und mehr Korallen von Stein und Thon gemacht/ der/ weil er nahe bey dem Grabe Mahomets gehohlet wurde/ heilig sey. Wann nun die Persianer bald aus Andacht/ bald aus andern Absehen/ diese Pater Nosters handlen/ so drehen sie die Korallen stets um/ und sagen nach der Zahl eines jeden der Korallen: Grosser oder erhabener Gott! und da meynen sie/ ihre Sache wohl außgerichtet und Gott einen Dienst gethan zu haben.

Das III. Capittel.

Erzehlung von einem verliebten Bettler/ und eines Königes Sohn.

ES soll/ wie die Geschicht-Bücher melden/ ein Bettler auff eines Königes Sohn seine Liebe geworffen haben/ nach demselben gieng er offt/ und richtete doch nichts aus: sein Kopff war voller Gedancken. Stets war er auff des Königes Garten/ und blieb dar so fest als eine Mauer stehen: Wann der Fürst außzog/ verfügte er sich stets dichte bey ihm. Sein Hertz war zu Wasser verschmoltzen/ und dar blieben keine gute Gedancken innen. Er war durch sein ohnunterlässig-Heulen gleich wie in einen Schlamm vertieffet: Es riethen ihm etliche Freunde/ denen seine Schwachheit bekandt war/ er solte sich von demselben Orthe entfernen; die Liebe aber/ so diesen Rath nicht beobachtete/ und dem alten Wege folgete/ ward auff eine Zeit von des Königes Dienern erbärmlich über seinen gantzen Leib abgewürget/ und ihm schmählich mit solchen Worten begegnet: Was hastu hier zu thun? ist dir nicht offt gnug gesagt worden/ daß du nicht wiederkommen solltest?

Damit begab er sich von dar mit einem unruhigen Gemüth/ weil ihm nicht vergönnet war/ seinen Geliebten wieder zu sehen: Er war wie eine Fliege/ die/ je mehr sie von dem Zucker weggejaget wird/ je mehr sie darnach wieder zufliegt. Ein vornehmer Mann sprach einsmahls zu ihm: O närrischer Liebhaber! du erträgest ja mit wunderlicher Gedult so viel Würffe und Prügel-Suppen/ die du bekomst. Er antwortete: Diese Hartnäckigkeit wiederfähret mir aus keiner andern Uhrsache/ als umb der Liebe willen/ die ich zu ihm trage: Ich thäte Unrecht über einen Freund zu klagen/ in dessen Gewogenheit mein Leben allein bestehet; Er setze mich nun vor Freund oder Feind/ so hab ich doch keine Befriedigung als bey ihm allein/ und noch itzo empfinde ich keine Ruhe/ als in seiner Gegenwart: Ich habe keine Macht mich ihm zu widersetzen/ noch Füsse von ihm zu fliehen; Mir ist unmüglich/ weñ er mir es gleich befiehlet/ mein Haupt von ihm abzulencken/ und ihn nicht anzusehen/ wenn er mir auch den Kopff so klein zuspitzte/ als einen Nagel von einem Zelte. Verbrennet die Mücke nicht im Licht/ und ist das nicht besser vor sie/ als wann sie ohne die Kertze sonst in einer Ecke sterben solte?

Ein ander fragte: Was hastu denn vor Nutzen davon/ daß er dich so offt abprügeln lässet? Zum wenigsten den/ versetzte er/ daß ich vor seinen Füssen als ein Ball niederfalle; Der dritte ließ sich also hören: Wie! wenn er dir mit dem Schwerd den Kopff vor die Füsse legte? Der Verliebte sagte darauff: Ich würde ihn darumb nicht weniger achten. Wer einen recht liebet/ der wird umb keine geringe Beschimpffung/ die ihm angethan wird/ unruhig: Es gilt mir eben gleich/ ob mein Kopff mit einer Krone/ oder mit einem Beile außgeziehret wird. Scheltet mich nur nicht aus/ daß ich mich seiner nicht enthalten kan; Die Liebe weiß von keinem Auffschub/ und würden auch meine Augen so finster als des Jacobs seine/ dennoch würde

ich

ich alsdenn Hoffnung haben/ den Joseph wieder zu sehen.

Auff einen Tag geschahe es/ daß der Fürst außritte/ und der verliebte Bettler den Steig-Bügel am Pferde/ da der Fürst auff saß/ küssete/ der hierüber unwillig ward/ und sich von ihm abwendete: Der Bettler verließ ihn also/ und brach in diese Worte heraus: Warumb wendestu dein Gesicht von mir ab/ dieses geziehmet keines Königes Sohn/ ich habe kein Leben als in dir/ und keine Ergetzlichkeit/ als wann ich an dich gedencke; Siehestu einige Gebrechen an mir? so laß es mich wissen. Versichere dich aber/ daß mein Haupt an deinem Halse auffgerichtet ist/ oder recht zu sagen/ daß ich in und durch dich alleine lebe. Durch Liebe eingenommen/ habe ich meine Hand an den Steig-Bügel geschlagen/ und auff mich selbsten keine Achtung gehabt/ und darmit hab ich die Feder zu meinem Nachruhm geschnitten/ und damit den Fußstapffen meiner Wünsche gefolget. Die Strahlen deiner Liebe-lockenden Augen tödten mich; was hastu aber vor Uhrsach das Schwerd zu entblössen/ mir das Leben zu nehmen? Du bist gleich einem der Feuer in ein Rohr-Gebüsche stecket/ so darvon gehet/ und so wol das nasse als das truckene verbrennen lässet/ denn also bistu mit mir umbgangen.

Das IV. Capittel.

Von einer jungen Frau und einem Liebhaber.

Eine schöne junge Frau kam mit etlichen/ die in sie verliebet waren/ auff das Lied eines Sängers/ wie tantzend eingetreten: Es begab sich/ daß die Flamme einer Fackel in ihren Rock schlug/ worüber sie erschrockē/ und gleichsam zornig wurde: Es sagte aber einer ihrer auffrichtigsten Freunde: Die Flamme hat deinen Rock in Brand gesteckt/ wodurch mein Hertz und gantzer Leib verbrandt; Bistu nun eines andern Freundin/ so verhele es/ denn es müssen zwey Freunde alles gemein haben.

Das V. Capittel.

Beschreibung einer Person/ so durch Liebe zu GOtt entzündet ist.

Es hat mir ein alter Mann erzehlet/ daß eine Person aus Liebe/ die ihme sein Gehirn eingenommen/ sich in einen Wald begeben habe/ und daß sein Vater/ weil er ihn nicht mehr sahe/ weder essen noch trincken können. Dieses wurde dem Geflüchteten von andern berichtet/ der antwortete: Von der Zeit an/ da mich ein Freund sein ander Ich hiesse/ ist mir keines Menschen Kundschafft in der Welt überblieben; Ich schwere bey dem wahrhafftigen GOtt/ daß/ nachdem ich den Göttlichen Glantz gesehen habe/ ich von nichts mit allen wisse/ was auff der Erden ist. Der ist nicht verlohren/ wer sich von den Menschen absonderend jemand findet/ den er verlohren hat. Unter dem Himmel findet man solche aus sich selbst gestellte Menschen/ die man Engel und Teuffel nennen möchte: Engel/ weil sie ihr Haupt von dem König aller Könige nicht abwenden/ und Teuffel/ weil sie Nacht und Tag von den Menschen fliehen.

Solche Menschen sind starck von Armen und kurtz von Händen/ zugleich weise und närrisch/ nüchtern und truncken/ itzt sitzen sie stille und flicken ihre Kleider/ dann sie sind verrückt im Verstande/ daß sie ihre Kleider brennen lassen/ und mercken es nicht: Sie tragen weder vor ihren noch vor eines andern Leib Sorge: In den Winckeln/ da sie sitzen und GOtt loben/ ist vor einem andern kein Raum; Vorsichtigkeit und den Verstand verwerffen sie/ und ihre Ohren sind vol von den Lehrē dessen/ der sie vermahnet; Sie sind leer an Händen/ und voll am Hertzen: Durch die Wüsten wandeln sie ohne Gesellschafft/ sind ehrwürdige Leuthe/ sie sondern sich ab von dem Getümmel/ sind von aussen übel bekleidet/ tragen (f) keine Binde umb ihren Leib/ wie die Braminen thun/ zum Zeichen ihres Götzendienstes/ und sind gleich einer Muschel/ so ihr Haupt unterwerts beuget/ nicht aber wie das Meer/ das seine Wellen mit Geräusch auffwirfft.

Sind dieses wol alleine Menschen/ die Haut und Beine an sich haben? sind alle Häupter eben voller Gehirn? sind alle/ die ein geflickt Kleid an haben/ Diener Gottes? kaufft ein König alle Sclaven/ oder nur allein die/ so ihm gefallen? Wann jeglicher Regens-Tropffen/ der aus dem Himmel fället/ eine Perle wäre/ so würde deren in Eil der gantze Marcktplatz voll. Sie sind Freunde mit einander vom ersten Tage der Schöpffung an/ und werden mit Liebe erfüllet seyn/ biß auff die Zeit/ da der Engel Michael mit der Posaune blasen wird. Sie lassen kein Schwerd fahren/ ob es ihnen schon in die Hände schneiden solte. Verliebet seyn/ und sich einiger Dinge entbrechen/ reimt sich so wenig zusammen/ als ein Stein auff ein Glaß. Sie erheben sich nicht/ daß der Pöbel sie preisen möge/ sondern es ist ihnen alles angenehm/ was GOtt vor gut erkandt hat.

Anmerckung:

(f) Binde umb ihren Leib: Diese tragen die Heydnische Braminen oder Priester/ und wollen damit zu erkennen geben/ daß sie abgesonderte Leute/ und heiliger als andere seyn.

Das VI. Capittel.

Gespräch einer Frauen und eines närrischen Liebhabers.

IN der Stadt Sammerkand war ein schön Weibes-Bild/ sie hatte ihren Glantz von der Sonnen entlehnet. Die Beständigkeit der

Mannes-Bilder/die sich wegen des Dienstes Gottes von verbotenen Dingen enthielten / wanckete bey ihrer Holdseeligkeit; (GOtt der HErr ist wol recht groß/ und erzeiget viel Barmhertzigkeit/ daß er dergleichen Schönheit verleyhet) Wann sie über die Gasse gieng / so sahen ihr viel Freunde ohn Unterlaß nach/ denn sie hielte ihrer aller Hertzen gefangen. Einsmahls sahe sie ein gewisser Verliebter starr an/ da sie alleine waren; sie aber gab ihm ein sauer Gesicht darauff/ und sprach: O Unverschämter! warumb verfolgestu mich also? Ich lasse mich nicht gleich wie ein Vogel im Netze fangen/ komstu mir ein ander mahl wieder unter Augen/ so will ich als deine Feindin ohn eintziges Bedencken dir den Kopff mit einem scharffen Schwerdt hinweg schlagen; glaube nur nicht / daß du dein Lebetage auff diese Weise deinen Wunsch erlangen wirst; vielmehr sollstu im Gegentheil deine Seele zum Raube darstellen.

Einer/ so diese Worte hörete/ fügte noch hinzu: Erwehle nun was du wilst/ und ergreiffe was du am thunligsten zu seyn vermeynest. Dieser Närrische Verliebte / da er diesen harten Verweiß angehöret/ seufftzete tieff und sprach: Sie lasse mich biß auf den Todt zerquetschē/ und man verwandele meinen Leib in Blut und Staub/ so hab ich die Krafft nicht ihr zu entfliehen; sie mag mir / so lange sie lebet/ immerhin allen Schmertz und Pein anthun/ so können Freunde und Feinde nach meinem Tode sagen: Der hier begraben lieget/ ist von der Hand seiner Geliebten getödtet worden. Ach! gebet / ich rath es euch / euern Rücken in diesem Streit nicht zum besten; denn ich Sady bin lebendig/ weil ich die Liebe getödtet habe.

Das VII. Capittel.

Vergleich eines Durstigē und Verliebtē.

Als ein Durstiger den Todt auff der Zungen hatte / sprach er: O wie glückseelig ist das Verhängnis desjenigen/ der im Wasser ertrincket; Als ein junger Gesell diß hörete / antwortete er: Ists dann nicht eben eins / wann du doch sterben must/ ob deine Zunge naß oder truckē? Der erste versetzte: Ach möchte ich nur meinen Mund noch einmahl anfeuchten / damit ich umb so viel bequemer meine Seele auffopffern könte. Ein Durstiger und Verliebter sind hierinnen einerley/ jener fällt in einen tieffen Brunn/ seinen Durst zu stillen/ und weiß nicht/ ob er darinnen ersauffe; dieser ergreiffet den Rock derjenigen/ in welche er verliebet ist/ und will gerne seine Seele zum besten geben/ weñ sie es nur haben will. Wer die Hölle seiner selbst Erniedrigung vorbey streichet / der wird sicherlich das Paradies der Ruhe erben. Das Hertz des Aussäers ist voll Trauren und Bekümmernüs; aber wie ermuntert und erfreuet er sich / wann die Erndte heran kommet? Ein solcher erlanget in der Welt sein Absehen / der zuletzt die Bäche der Liebe Gottes erlanget.

Das VIII. Capittel.

Erzehlung von einem alten vor dem Tempel sitzenden Münche.

Mir ist von Ehrwürdigen Leuten / die Wissenschafft hatten in den Wegen Gottes zu wandeln/ erzehlet: Daß ein alter Bettel-Münch / als er die Thür eines Tempels ersahe/ seine Stimme zur Stund erhube/ ausser Zweiffel/ eine Gabe zu empfangen; Da sagte ein ander/ der

diß

diß hörete/ zu ihm: Diß ist keine Menschen-Wohnung / darumb stehe hier nicht länger / in Hoffnung/ daß dir jemand etwas geben werde. Wem gehört denn diese Wohnung / fragte der Bettler/ daß daraus an niemand einige Wohlthat erwiesen werde? Rede so nicht/ versetzte der andere: Der HErr von diesem Hause ist mein GOtt. Der alte Mann sich besser besinnend/ beschauete die Art des Gebäudes/ die brennende Lampe und Cantzel/ weinete bitterlich/ und fuhr fort also zu reden: Es solte ja wohl ein Elend seyn/ wann ich von diesem Orthe Hoffnungs-loß scheiden müste: Ich bin ja sonst von keiner Thür ohne Trost zu empfangen/ hinweg gegangen. Warümb solte ich dann mit beschämten Wangen von dem Hause GOttes zurück treten? So will ich dann allhier meine begierige Hände auffheben / der gewissen Zuversicht / ich werde nicht ledig von hinnen gehen. Auff diß Vertrauen blieb er/ wie mir erzehlet worden/ ein Jahr lang alldar sitzen / und hub ohn Unterlaß seine Hände auff/ als ein Wehklagender.

Als nun der Fuß seines Lebens im Schlamme stecken zu bleiben / sein Hertz von Schwachheit zu beben/ und seine Lampe zu verlöschen begunte/ hörte man ihn mit einem frölichen Muth diese Worte in Arabischer Sprache sagen: Allen/ die an Gottes Thüre anklopffen/ wird auffgethan. Wer da suchet / der muß stille und geduldig seyn. Ein Alchimist ist niemahls von Hertzen betrübet; was verschlaudert er nicht vor Geld / aus Hoffnung/ dermahleins Gold aus Kupffer machen zu können? und demnach das Geld zu anders nichts dienet/ als etwas davor zu kauffen; was kan man denn wohl bessers kauffen/ als einen guten Freund? Wird dein Hertz beängstiget um dessen willen/ in dem du hertzlich verliebet bist / so wirstu viel Mitbuhler an denen bekommen / die ein gleiches Absehen haben. Verderbe deine Frölichkeit nicht eines sauren Gesichts halber / sondern lösche das Feuer lieber aus mit einem andern Wasser; wo jedoch die Person/ in welche du verliebet bist/ ihres Gleichen an Tugend nicht hat/ so gib ihr den Abschied nicht / wegen der wenigen Quaal/ die du darüber leidest. Man kan sein Hertz wol von jemanden abziehen / wann man ohne denselben zu leben weiß/ anders aber nicht.

Das IX. Capittel.

Von einem andächtigen Münch.

EIn Münch wachte die gantze Nacht/ und des Morgens frühe fieng er an zu beten; es bliese ihm aber eine heimliche Stimme in die Ohren: Es bringt dir keinen Vortheil/ gehe hin und lebe nach deinem Belieben/ hier an dieser Thür wird dein Gebet nicht erhöret: wilstu aber nicht/ so magstu immer mit Schande da stehen bleiben. Die andere Nacht schlieff er auch nicht/ sondern stund wiederumb auff zu beten/ und GOtt seinen Gehorsam zu erweisen; Sein Knecht aber/ der von seiner Angelegenheit wuste/ sprach zu ihm: Weil du siehest/ daß diese Thür vor dir verschlossen ist / warumb machstu dir so grosse Mühe sonder Nutzen? Hierauff lieffen dem Münch die Thränen Hauffen-weiß die Backen herab / und er sprach: O Diener! ich wäre lang von hier hinweg gegangen/ wenn ich eine andere Thür gesehen hätte; Wann ein Bettler sonder Hoffnung von einem Hause abkomt/ so fürchtet er sich nicht/ weil er noch mehr Häuser kennet: Ich habe gehört/ daß in dieser Strasse kein anderer Weg ist/ und weiß nicht/ wohin ich sonst gehen soll. So bliebe er nun eine geraume Zeit daselbst / und legte sein Haupt auff die Erde / als zu einem Opfer/ biß daß ihm diese geheime Stimm einraunete: Nun werden deine Dienste vor angenehm gehaltē/ ob du gleich nicht grosse Wissenschafften besitzest/ umb der Worte halber / daß du niemand hast als mich/ unter dessen Schutz du dich verbergen köntest.

Das X. Capittel.

Von einer jungen Frau und ihrem alten Manne.

EIne neu-verheurathete Frau sagte von ihrem Manne/ der sie nicht lieb hatte/ zu einem alten Patron also: Wie lange soll ich mein Leben in Bitterkeit zubringen? Niemand ist in meinem Hause so verwirret/ und im Hertzen betrübet/ als ich: Andere Männer und Frauen sind dermassen in Liebe zusammen verknüpffet / als zwey Kerne in einer Mandel. Die gantze Zeit / da wir zusammen getrauet gewesen/ habe ich nicht gesehen/ daß mein Herr mir eins freundlich zugelacht hätte. Der alte Mann/ der gleich andern abgelebten viel Kündigkeit der Dinge haben müste / antwortete ihr mit einer sonderbahren Annehmlichkeit: Mein! vertrage doch nur seine Verdrießlichkeit/ wann er nur schön ist: Es geziehmet sich nicht sein Haupt von jemanden abzuwenden/ deßgleichen man nicht leicht haben mag; Wenn GOtt gegen dich hart ist/ warumb erzeigestu dich erzürnet gegen ihm/ da er doch Macht hat dein gantzes Wesen augenblicklich zu vernichtigen/ du bist Gottes Sclavin/ so sey doch mit seinen Befehlen zufrieden/ denn keiner ist so ein GOtt als er ist.

Das XI. Capittel.

Von einem Sclaven der verkaufft worden.

ICh wurde einmahl gantz bewegt über die Worte / die ich einen Sclaven reden hörte/ als ihn sein Herr verkauffen wolte: Du solt wol tausend andere Sclaven kriegen / die besser als

ich seyn / ich aber kan so einen Herrn nicht bekommen / als du gewesen bist.

Das XII. Capittel.

Von einem Artzt und Krancken.

EIn Artzt hübsch von Gestalt / dessen Ansehen in dem Garten der Seelen als ein Cypressen-Baum war / wohnte in der Stadt Marw. Er wuste nichts von denen verwundeten Hertzen / noch von seinen eigenen anlockenden Augen. Von dem redete ein gewisser Frembdling auff diese Weise: Ich habe lange Zeit grosse Gewogenheit zu ihm getragen / so daß ich auch nie meine eigene Gesundheit gewünschet / aus Furcht / ich möchte die Gegenwart dieses Artztes entrathen müssen. Mancher Verstand gehet zu Grunde / wann ihn die Liebe überwältiget: Wenn die Galle der Liebe die Ohren des Verstandes verdrehet / so kan er sich nachgehends weiter nicht hervor thun.

Das XIII. Capittel.

Von einem Mañ mit einer eisern Hand.

ES war einmahl ein Mann / der eine eiserne Hand verfertigen ließ / gegen einen starcken Löwen zu fechten / da ihn aber der Löw in seine Klauen bekahm / war keine Stärcke in seinen Händen / da sagte ein ander zu ihm: Warumb stehestu da so verzagt als ein Weib? Schlage ihn mit deiner eisern Hand vor den Kopff. Der arme Mañ / der nun dar in der Schande lag / antwortete hierauff: Es schickt sich nicht den Löwen mit dieser eisern Faust zu bändigen. Gedenckestu jemand mit der Faust zu überwältigen / so stehet der Verstand still. Ist nicht der Ballen allezeit in dem Raket oder Kolbe gefangen?

Das XIV. Capittel.

Von zwey neu Geheuratheten.

ZWey Brüders-Kinder von gutem Hause und feiner Gestalt / verheyratheten sich zusammen: Die Frau hatte den Mann lieb: Er war hoffärtig: Sie freundlich und schön / als ein Engel: Er wandte sich allezeit von ihr ab / an einen Orth / damit er sie nicht ansehen möchte. Sie schmückte sich auff / ihm zu gefallen / sie bat aber Gott stets / daß er sterben möchte. Der edle Dorff-Juncker / wo diese zwey wohneten / forderte sie vor Gericht / und sagte zum Manne: Du hast deine Frau nicht lieb / und wie es scheinet / begehrestu ihr nicht mehr; so gieb ihr dann ihr (g) Heurath-Gut wieder / und laß sie gehen. Er darüber hoch erfreuet / sprach: Ich will es vor keinen Verlust halten / solt ich ihr gleich hundert Schaaffe geben / denn also werd ich aus meiner Gefängnis erlöset. Sie hergegen zerrisse ihr Angesicht mit den Nägeln / und sprach: Nimmermehr will ich meiner Liebe gegen ihn absagen / wenn er gleich seine Liebe / Treu und Gemeinschafft mit mir / verlässet: Ob er mich verstösset oder annimpt / so will ich nach allem seinen Gutdüncken mein Leben hinbringen / seinen wunderlichen Sinn vertragen / und ihn dennoch lieb haben: Ich verlange keine hundert / ja keine zehn tausend Schaaffe / umb damit das Gesichte meines Freundes zu entbehren.

Ich kenne einen gewissen Mann / der durch Liebe eingenommen / von seinem Beysitzer gefraget wurde: Was wünschest oder verlangestu? Das Paradies oder die Hölle? Worauff er antwortete: Frage mich solches nicht / was GOtt im Himmel vor gut erkennet / das soll mir recht seyn.

Anmerckung:

(g) Heurath-Gut wieder: Wann unter den Mahometanern ein Mann von seine Frau schiede / es sey umb Hurerey und Ehbruchs willen / oder daß sie sich unter einander nicht vertragen könten / so wurde sie durch den Richter geschieden: Das Weib bekam das Geschmeide / so sie eingebracht hatte / wieder / und zugleich auch die Mahr oder das Heurath-Guth / welches der Mann ihr vor der Hochzeit versprochen hatte.

Das XV. Capittel.

Von Medsnum und Leila.

DEr verliebte (h) Medsnum wurde einmahl gefraget: Was schadet dir dañ / daß du nicht mehr in die Stadt kompst? Ist denn keine Liebe oder Neigung zu deiner Leila mehr übergeblieben / und sind deine Gedancken anderswohin geflogen? Wie Medsnum diß hörte / weinete er bitterlich und sprach: Ey laß mich zufrieden! das Hertz thut mir ohne diß wehe gnug / streue mir dar kein Saltz mehr hinein / es geschiehet nicht / daß ich ruhigen Gemüthes sey / aber wol aus Noth / daß ich so ferne von ihr getrennet bin: Hastu irgend etwas an sie zu berichten / fragte der andere / so sage es mir / es soll alles wol bestellet werden? aber Medsnum antwortete: Es ist unnöthig / daß meiner gedacht werde / wo sie ist / und darumb hastu nichts bey ihr von mir zu gedencken.

Anmerckung:

(h) Medsnum: Hierdurch wird ein närrisch Verliebter verstanden.

Das XIV. Capittel.

Von einem Könige und seinem Kämmerling.

EIner tadelte an dem Könige Mahomet seine allzu grosse Liebe zu seinem Kämmerling Ayaas, sagend: Er ist ja der schönste Mann nicht / man siehet selten / daß eine Nachtigall auff eine Blume flieget / die weder Geruch noch Geschmack

hat

hat. Da solches dem Fürsten Mahomet zu Ohren kahm/ bewegte er sich und sprach: Die Liebe/ so ich zum Ayaas trage/ kompt von seinem guten Gemüthe/ nicht aber von seiner Schönheit/ Statur oder Länge her: Der Uhrsprung dieser Liebe ist/ daß/ als ein Cameel in einer engen Strasse strauchelte/ und ein Kästlein mit Perlen trug/ ich davon ritte/ und einem Soldaten erlaubete die Perlen zur Beute zu machē/ welches alsobald geschahe/ auch alle Reuter und Fußknechte ihren Fürsten verliessen/ so daß niemand als Ayaas bey mir blieb/ ich ihn dahero ansahe und fragte: Du liebes Kind! was hastu denn vor Beute bekommen? war die Antwort: gar nichts/ ich bin stets fertig dir auffzuwarten/ und daher auff den Raub nicht außgewesen. Wessen man bey Hoffe nöthig hat/ muß umb seines Thuns willen den König nicht verlassen. Die Freunde Gottes dürffen von GOtt nichts bitten/ als allein was ihm wohlgefället. So lange dein Mund aus Begierlichkeit sich öffnet/ wird das Geheimnüs der verborgenen Erkäntnis dir keines weges kund werden. Die Erkäntnis Gottes/ und sich in seinen Willen zu schicken/ ist gleich einem schön auffgeputzten Hause/ und die Begierde der Sinnen sind wie eine Wohnung voll Staub und Unflath. Weistu nicht/ daß ein Mann/ wenn er gleich hundert Augen hätte/ in einem Hause/ darinnen der Staub auffgeflogen ist/ nicht wohl sehen kan.

Das XVII. Capittel.

Von zweyen Reisenden.

ES begab sich durch Gottes Rathschluß/ daß ich und ein alter Patron aus der Stadt Fariaal zogen/ und wir gegen Abend zu einem Wasser kamen: Ich ward mit dem Both übergesetzet/ weil ich einen Pfenning in meinem Beutel hatte/ der alte Mann aber blieb aus Mangel des Geldes/ und wegen Ungeschlieffenheit des gottlosen Uberführers zurücke; Ob nun wol das Both so schnelle gieng als ein Wind/ so war ich doch betrübt meinen Gesellen hinter mir zu lassen. Als der alte Mann diß sahe/ lachte er und sprach: O lieber Hertzens-Freund! sey umb mich nicht bekümmert/ der das Schifflein übergeführet hat/ wird mich auch wol überbringen; Als er diß sagte/ spreitete er die Matte/ auff welcher er sein Gebet zu thun gewohnet war/ über das Wasser; Nun dacht ich/ träumet der Mann/ oder hat er Grillen im Kopffe: In diesen Gedancken konte ich die gantze Nacht nicht schlaffen. Da wir nun des Morgens/ ich auff dem Kahn/ und er auff der Matten/ zu Lande kommen waren/ sahe er mich an/ und sprach: Siehe! du bist auff dem Both/ und ich auff meinen Füssen hier angeländet/ das Boot hat dich/ und GOtt mich übergeführet. Warumb wandlen die Hoffärtigen/ und die von sich selbsten so viel Rühmens machen/ diesen Weg nicht/ da diejenigen/ so die Begierden des Fleisches getödtet haben/ über Feuer und Wasser gehen? Bewahret die sorgfältige Mutter ihr Kind nicht in ihrem Schoos/ aus Furcht/ daß/ weilen es das Feuer nicht kennet/ es darin lauffen möge? Sey versichert/ daß GOtt seine Augen stets offen hält auff die/ so in seiner Liebe truncken sind. Gleich wie er (i) Abraham aus dem Feuer/ und Mosen aus dem Nielstrom/ damit er nicht ersöffe/ errettet hat. Wenn ein Kind in den Armen eines guten Schwimmers lieget/ fürchtet es sich vor dem allertiefsten Flusse nicht. Wie soltestu mit andern frommen Leuten die See überschwimmen können/ da deine Füsse auff dem truckenen Lande pfütze-naß seyn? Der Weg des Verstandes hat viel Umbwege/ und die da GOtt kennen/ haben nichts als GOtt.

Diß kan man zu Leuten von Erkäntnis sagen; Menschen aber/ die sich selbst rühmen/ haben hierwider etwas zu sagen/ und fragen: Was ist denn Himmel/ Erde/ Mensch/ Thier/ u. s. f. Worauff der verständige also antwortet: Sind nicht die Wüsteneyen/ Meer/ Berge/ das Firmament/ Engel/ Menschen/ sampt dem Gevögel weniger als GOtt? bey seinem Wesen sich zu erkühnen zu sprechen: daß sie auch ein Wesen haben? Das Meer scheinet in seinen Wellen erschrecklich/ und die Sonne wegen ihrer Strahlen wunderlich; jedoch die auff das äusserliche allein sehen/ können den Weg darnach zu nicht finden/ dahingegen diejenige/ welche den Grund einer Sache durchsuchet haben/ in ein Land angelanget seyn/ da die Sonne einem Meer/ und sieben Meere nur einem Tropffen Wasser gleichen.

Anmerckung:

(i) Abraham aus dem Feuer errettet: Ibrahem war ein Sohn des Bildhauers und Götzen-Dieners/ Azer genandt/ der könte nicht beweget werden von dem rechten Gottes-Dienste/ dessen er innerlich in seinem Hertzen versichert war/ abzuweichen: Er wolte die Bilder so sein Vater gemacht/ und in dem Pallast des Königes Nimrods stunden/ nicht anbeten/ darumb ward er zum Feuer verdammet: Man zündete ein sehrgrosses Feuer an/ und wurff den Abraham mitten in die Flamme: Aber der Engel Gabriel/ Wind und Wolcken stunden ihm zu Dienst/ den er doch nicht anzunehmen begehrte; Das Feuer ward augenblicklich so kalt als Eiß/ und der Platz worinnen Abraham stund/ so lieblich als ein Blumen-Garten/ woraus er gantz unversehret aus den Flammen hervor gieng. In dem Alcoran stehet also: Ich habe das Feuer/ darinnen Abraham zu werffen war befohlē/ kalt und lieblich gemacht.

Das XVIII. Capittel.

Von einem Vater mit seinem Sohne.

EIn Ambtmañ gieng mit seinem Sohn durch das Heerlager eines Königes/ als nun das Kind die pechschwartze Trabanten sahe/ daß manche mit güldenen Röckē und Gürteln/ andere mit seidenen Kleidern/ wieder andere mit Königl. Tulbanden außgeputzet waren/ Pfeile und Bogen trugen/

und einen grossen Staat führeten / verwunderte sich sehr / und der Vater imgleichen / als der dabey nie gewesen war; Der Sohn sahe / daß seines Vaters Wesen sich veränderte / und seine Gestalt verfallen / auch daß er aus Schrecken auff eine Höhe flohe / darumb sprach er zu ihm: Du bist gleichwol ein Hauptmann über viele / und der Obriste in unserm Dorffe; Das ist so / antwortete der Vater: Ich bin ein Befehlhaber in unserm Dorffe / aber diese Ehre währet nur so lange / als ich darinnen bin / und haben wir den Mangel an uns / daß wir mehrentheils die Könige in ihrer Gegenwart fürchten / du aber / der du dich nicht fürchtest / bist der Welt noch unwissend / und dünckest dich selbst noch im Dorffe zu seyn.

Zu solcher Begebenheit schicket sich diese Gleichnis sehr wohl: Ein Johannis-Würmlein / das bey Nacht leuchtet als eine Kertze / wurde einsmahls also angeredet: O du! der du die Nacht erhellen kanst / woher kompt es doch / daß du dich auch bey Tage von Menschen nicht sehen lässet? Aber da antwortete das Feuer-Würmlein aus seinem gläntzenden Munde: Ich lebe so Tages als Nachts in den Wildnissen / aber mein Glantz ist lauter Tunckelheit bey dem Glantze der Sonnen.

Das XIX. Capittel.

Von einem / der ein Ehren-Kleid empfangen hatte.

EJner der den König Seyid Sangie (Gottes Barmhertzigkeit sey auff seinem Grabe) sehr hoch gepriesen hatte / ward mit Geld / Geschencken und Ehren-Kleidern begabet / und zu einem grossen Dienst erhoben; Wie er nun auff den Feyer-Kleidern diese Arabische Worte gesticket sahe: GOtt ist mir alle gnug; warff er das Kleid von seinem Leibe / und wurde in seinem gantzen Gemüth verwirret: Er flüchtete in die Wüste / und daselbst sprach seiner Bekandten einer zu ihm: Wie ist doch dein Ansehen so verändert / und wie bistu vom Hofe hieher kommen? Als du die Ehren-Kleider empfingest / beugtestu dich dreymahl zur Erden: Nun läufftstu weg / und verringerst dich selbst / es ist nimmermehr recht. Da schüttelte er den Kopff und antwortete: Zuerst bebete mir der gantze Leib / aus Furcht und Hoffnung / die ich vor dem König hatte / und darumb beugete ich mir so nieder; so bald ich aber die Worte: GOtt ist mir all gnug / gelesen / hat kein Mensch noch einiges Ding in der Welt das geringste in meinen Augen gegolten.

Das XX. Capittel.

Von einem alten Mann der gefangen ward.

IN der Stadt Siaam entstund einsmahls ein Auffruhr / da ward ein alter Mann beym Kopffe genommen / da sie ihn nun nach dem Gefängnis schlepten / sprach er: Wenn der König solchen Muthwillen nicht verstattete / wer solte das Hertz haben jemanden Unbilligkeit zuzufügen? Man solte einen Feind vor einen Freund halten können / wann man weiß / daß er von einem Freund abgeschicket worden ist. Alles / was mir wiederfähret / es sey Schande / Ehre oder Gefängnis / das kompt alles von GOtt. Man muß sich bey keiner Kranckheit befahren / wann der Artzt eine bittere Artzney schicket: Alles was von eines Freundes Hand kommet / muß man annehmen und geniessen. Der Krancke ist ja nicht weiser als der Artzt.

Das XXI. Capittel.

Von einem Manne der in Liebe vernarret ist.

DAs Hertz eines gewissen Mannes war gleich dem meinen in frembder Gewalt / er litte allerhand Schmach; nachdem er der Liebe halber seine Freyheit und meisten Verstand verlohren hatte / verspotteten und schlugen ihn seine eigene Freunde / welches er alles vertrug; schmissen sie ihn auff den Rücken / so steckte er allezeit den Kopff voraus: Er hatte keine Empfindlichkeit bey denen Scheltworten / die ihm von allen Ecken von seinen Freunden vorgerücket wurden / gleich als einer / der im Wasser durch und durch naß geworden ist / von keinem Regen weiß. Wessen Hertz durch Liebe gleichsam betäubet ist / der weiß weder von Ehr noch Schaam / noch von was anders zu sagen.

Es verstellete sich in einer Nacht (k) der Teuffel in ein Bild einer schönen Frauen / und warff sich in dieses Mannes Armẽ / des Morgens konte er nicht beten / weil er sich (l) besudelt fühlte / und sich noch nicht gewaschen hatte; die gute Freunde / so bey ihm waren / wusten hievon nichts / und er gieng in ein nahgelegenes Wasser / welches wegen Kälte so dick als ein Stein befrohren war / hierumb scholte ihm nun einer / sagend: Wilstu dich dann in dem Eiß-kalten Wasser selbst umb den Hals bringen? Worauf er antwortete: Schweig stille! derjenige / indem ich verliebet bin / hat mein Hertz durch die Liebe dermassen an sich gezogen / daß ich mich nicht mehr zwingen kan. Einmahl hat er mich mit einem freundlichen Gesicht angesprochen / und siehe! wieviel Beschwerlichkeit ich darumb biß in meine Seele vertrage. Verwunderstu dich dann / daß ich den Befehlen desjenigen nachkomme / der meinen Leib aus Erden gebildet / und mir eine reine Seele eingeblasen hat? Seine unverdiente Gütigkeit ist zu allen Zeiten in mir. Wer ein verliebter Mann ist / achtet sich selbsten wenig. Fürchte dich nicht vor der Liebe Gottes / die dich wieder zur Erden machen wird / denn du bleibest übrig / wann die Liebe dich getödtet hat. Du wirst von GOtt erkandt werden / wann du aus deinen eigenen Banden erlöset

set sein wirst. Grün Kraut wächset nicht aus einem dürren Saamen / es werde dann zuvor in die Erde geworffen / und gebührend gepfleget. Man erlangt seinen Wunsch nicht / so lange man bey sich selbsten beharret / wer aber von sich selbst außgehet / der erlanget seinen Zweck. Ein recht Verliebter tantzet nicht allein / wañ ein woll singender Spielmann auffspielet / sondern kan auch seine Füsse bewegen auff das Trappeln eines vierfüssigen Thieres: Der Verliebte ist als eine stillsitzende Fliege / die den Leib mit ihren Flügeln bedecket / er weiß weder von hohem noch von niedrigẽ Thon / im Singen höret er einen Hahn krähen / und er schreyet eben so. Ein Singer ist nicht ohn Gesang / aber allezeit sind seine Ohren nicht eröffnet. Die durch die Liebe in ihrem Gehirne verwirret seyn / singen auch wenn sie einen falschen Thon hören / sie heulen / lachen / drehen sich umb / nachdem es ihnen der lahme Sänger vormachet; Eine Zeit sind sie so zahm / daß sie ihren Kopff in die Schultern ziehen / ein ander mahl so unleidlich / daß sie ihre Kleider in Stücken zerreissen. Man muß dergleichen Leute nicht straffen / sie sind allbereit dem ertrincken nahe / und strecken blosser Dinge ihre Hände und Füsse auffwerts. Was dis Tantzen bedeute / will ich dir klärer auslegen / höre nur und mercke die Gedancken derer die verliebet sind: Wann sie von einem der zwölff Himmels-Zeichen zu den andern auffliegen / so kan ihnen kein Engel nachfolgen / weil dieser Geist zu geschwinde müde wird. Wer in Ohnmacht lieget / gleicht einer Personn voller Begierde zu vernünfftigen Sachen / er wird auffgeweckt und bewogen durch einen süssen Gesang / so einer aber nicht / der einmahl ertruncken ist. Eine Blume öffnet sich von einem lieblichen Winde und warmen Sonnenschein / das Brennholtz aber anders nicht als mit dem Beile. Hastu nicht gesehen / wie ein Cameel springen und tantzen kan / wañ es ein gewisses süsses Arabisches Liedlein höret singen: Hat nun ein Cameel diese Käntniß und Fröhlichkeit bey sich / so mag man den Menschen / der dessen beraubet ist / mit recht / schlimmer als eine Bestie nennen.

Anmerckung:

(k) Es verstelte sich in einer Nacht: Das verstehen sie / es geschehe / wann jemand in seinen Gedancken verrücket / in der Nacht träumet / und sich einbildet / mit einem Weibes-Bilde zu thun zu haben / und daß alsdann das Herschafftliche Wesen ihn verlasse / so bald als dieses Ding geschehen sey.

(l) Besudelt fühlete: Der Mahometaner Gebet ist unrein / es sey denn / daß sie sich nach der Vermischung mit ihren Leibern waschen und reinigen. Sie werden das kleinste Tröpflein des Harns das auff ihre Kleider fält / vorher abmachen / ehe sie sich zum Gebet begeben / hierinnen sind sie den Phariseern gleich / die ihr Trinck-Gefäß von aussen reinigen.

Das XXII. Capittel.

Von einem Jüngling und seinem Vater.

EIn braver junger Kerl / hatte so künstlich auf der Flöte spielen lernen / daß er die Hertzen der Menschen bezaubern können: Der Vater scholte ihn anfänglich offt aus / daß er so viel Zeit damit zubrächte / und schmisse endlich die Flöte ins Feuer: In einer andern Nacht aber hörte er seinen Sohn wieder spielen / wodurch er biß auffs innerste seines Hertzens berühret wurde / und sprach / indem der Schweiß ihm über den Leib herlieff: Der Flöten-Wind hat Feuer in meinem Hertzen auffgeblasen. Welche in der Liebe ertruncken seyn / klitschen mit den Händen / wann ein ander tantzet / und solches ist zuläßlich / wann es vor einen Freunde geschiehet / weil er auff die Außbreitung der Hände dahin ziehlet. Ist jemand noch so fertig im schwimmen / so schickt es sich doch besser / wann er nackendt / als wann er bekleidet ist / und darumb muß man sich schämen / vor den Leuten sich zu entblössen / deñ wer mit seinen Kleidern schwimmet / ertrinckt leichtlich. Die Einbildung ist eine unnütze Sache / wer sich aber aller Dinge entschläget / der hat recht ins Weisse geschossen.

Das XXIII. Capittel.

Von einer Mücke.

DIe Mücke wurde einsten von einem Manne also angeredet: Armes Blut! suche jemanden zu lieben der deines gleichen ist. Nim einen Weg vor dich / da du das Glück haben magst wieder heraus zu kommen. Du und das Licht / deine Geliebte / sind so weit von einander als Nacht und Tag / du bist ja kein Salamander / was hastu denn mit dem Feuer zu schaffen? Erst muß man prüfen / ob man starck gnug sey / und dann in den Krieg sich begeben. Die Fleder-Mauß scheuet das Licht der Sonnen.

Es ist Thorheit mit jemand zu fechten / der eiserne Fäuste hat / und Unverstand / einen offenbahren Feind vor seinen Freund anzunehmen. Du gibst dein Leben in seinen Dienst zum besten / und niemand wird sagen: Du hättest woll gethan. Ein Bettler der sich unterfangen dürfte eines Königes Tochter zum Weibe zu begehren / wird mit Prügel-Suppen abgewiesen. Wie kan die Kertze / du armes Thierlein dich zu ihren Freund annehmen / da die Augen der Könige und Fürsten auff gerichtet seyn? Halt die Kertze vor so albern nicht / daß sie in so ansehnlicher Gesellschafft an dich einfältiges Blut einmahl dencken solte / so soll auch die Kertze / als sie andere erfreuet und fröhlich machet / dich anhitzen und verbrennen. Darauff antwortete die verliebte Mücke: Was ist denn nun daran gelegen / sterb ich schon / so bin ich dem Abraham gleich / ich habe

Frey-

Feuer in meinem Hertzen/ die Funcken der Kertzen kommen mir vor als Blumen/ mit willen werffe ich mich nicht selbst ins Feuer/ aber die Ketten der Liebe zu der Kertzen/ ziehen mich dahin/ da ich ferne davon war/ brandte ich schon/ und nicht eben jetzo da du die Funcken umb mich fliehen siehest.

Gegen den Verliebten/ und der bereits mit dem geliebten Verstande bemühet ist/ muß man nicht sagen/ daß sie sich dessen enthalten/ und stille sein müssen. Wer kan mir woll die Liebe gegen meinem Freunde verweisen/ ich bin gesinnet in ihren Banden zu sterben/ laß ihre Flamme mein Hertz durchstechen/ und mich zu Aschen verbrennen; Es ist mein geliebter Freund der es thut; Welche in der Liebe ertruncken/ und ausser sich selbsten sind/ können mit denen von einem Scorpion gestochenen verglichen werden/ daß man zu ihnen sage: Schreyet nicht! da sie es woll lassen können. Es ist vergebens und eitel/ jemanden Rath zu geben/ wann man vorher weiß/ daß er demselbigen nicht folgen will; Zu einem der den Zaum verlohren hat/ muß man nicht sagen: Reitet sachte:

Ein weiser Mann hat wohl geredt: Die Liebe ist wie Feuer/ so durch einen starcken Wind angeblasen wird; Feuer brennet stärcker/ wann Wind dabey ist. Der Tiger wird grimmiger/ wann er geschlagen wird. Ich habe das gute erblicket/ und du sprichst: Daß ich nicht woht thue/ und ich meines Gleichen suchen müsse; O nein! man muß nach seinen Obern trachten/ und dasselbe vor ein Glück rechnen. Wer allezeit mit seines Gleichen umbgehet/ der verderbet seine köstliche Zeit; Welche einen Gefallen an sich selbst haben/ folgen den Fußstapfen ihres gleichen: Die Verliebten aber klimmen in die Höhe auff gähe und gefährliche Berge. So bald ich mich der Liebe zur Kertzen ergeben/ zoge ich mein Hertz stracks ab von allen weltlichen Dingen. Solche sind erst recht verliebet/ die also thun/ nicht aber die sich selbsten lieben: Mein verborgenes und mir unbekandtes Verhängnis wird mich doch einmahl tödten. Ists dann nicht besser/ daß ich durch meinen Bulen/ die Kertze/ umgebracht werde/ nachdem an meiner Stirn geschrieben stehet/ daß ich wahrhafftig einmahl sterben muß. Ists dañ nicht das beste von meinem allerliebsten Freunde getödtet zu werdē? und weil ich doch endlich in Armuth sterben muß; was kan ich vor einen bessern Wundsch thun/ denn daß meine Seele als eine Gefangene in der Kertze auffgeopffert werde.

Das XXIV Capittel.

Unterredung zwischen der Mücke und der Kertze.

IN einer gewissen Nacht/ da ich nicht woht schlaffen konte/ bildete ich mir ein zu hören/ daß die Mücke zu der Kertze sprach: Ich bin in dich verliebt! drumb ists billig/ daß ich durch dich sterbe; aber warumb heulest und knirrestu so? hierauff antwortete die Kertze: Armes Blut/ das seine Sinnen auff mich gestellet hat/ wisse/ daß die Fettigkeit die mir entgehet/ meine beste Freundin ist. Wann nun diese Süssigkeit mich zu verlassen beginnet/ so kompt das Feuer auff mein Haupt eben als (m) Fachaad. Indem sie das sagte/ flossen ihr die Tropffen den Leib hinab. O Pocher! hege die Liebe nicht/ du hast keine Krafft noch Gedult gnug im Stande zu bleiben/ du läuffst weg von einem frommen Fünckelein/ und ich halte Standt/ biß ich von Haupt zu Fuß verbrennet bin. Ist das Feuer so mächtig/ dir einen Flügel am Leibe zu versengen/ so schaue mich an/ die zu eines andern Dienste am gantzen Leibe verzehret wird. Immittelst verlieff die Nacht/ und die Kertze gieng aus/ indessen ihr Haupt mit Rauch bedecket ward/ und das ist das Ende der Liebe.

Denen/ so die Liebe lernen wollen/ rathe ich ihrer eigenen Frölichkeit ab zu sagen und zu denckē/ daß sie durch Liebe verbrennen müssen; Sie müssen bey dem Grabe ihres allerwerthesten Freundes nicht trauren/ sondern frölich seyn/ weil er durch ihre Liebe sein Ende genommen hat. Wer verliebet ist/ darff seinen Leib nicht reinigen/ als wann er von einer Kranckheit befreyet und gesund worden wäre/ sondern muß thun als ich/ der ich meine Hände abwasche von den weltlichen Eitelkeiten. Der sich für ein Schlacht-Opffer hält/ muß keine Gedancken auff den Krieg haben/ noch etwas davon wissen/ ob Steine oder Pfeile auff sein Haupt fallen. Ich habe offt gegen euch gesagt: Begebet euch nicht in das Meer der Liebe/ so ihr aber dennoch darinnen seyn wollet/ so werffet euch selber in seine ungestühme Wellen.

Anmerckung:

(m) Fachaad: Ist ein Zimmermann/ wie die Persianer melden/ gewesen/ der sich in die Gemahlin des Königes Kosröes, Sijerinie genandt/ welche gar schlechtes Herkommens war/ sehr verliebete. Wie nun dem Könige dieses zu Ohren kommen/ sprach er zum Fachaad: Wirstu auff den Berg/ der hier stehet/ ein Hauß ohne Balcken bauen/ so will ich dir Sijerinie geben; Dieses richtete er nun zu Werck/ daß die Majestät/ ihres Versprechens zu Folge ihm die Sijerinie hätte geben müssen. Aber ein altes durchtriebenes Weib/ so wohl wuste/ wie ungern der Fürst es thäte/ gehet zum Fachaad, und sagt ihm nach langen Umbschweiff mit viel Thränen und Heulen: Die Königin sey leider Todes verblichen! Darauff brachte sich Fachaad mit einem Beile selbst umbs Leben/ und wird nun sein Nahme gebraucht vor einen sehr verliebten Liebhaber.

Ende des dritten Buchs.

Des

Des Persianischen Baum-Gartens

Vierdtes Buch:

Von der Niedrigkeit / Demuth und Verträglichkeit.

Das I. Capittel.

Je klüger und verständiger ein Mensch/ je demüthiger ist er.

HAt der heilige GOtt / O Mensch! dich nicht aus Erde geschaffen? so erniedrige dich dann wie die Erde/damit du ihr gleich werdest: Sey nicht geitzig/ gewinnsüchtig oder hoffärtig/ und dem Feuer gleich/ das sich zornig und auffgeblasen erweiset / und weil die Erde sich demüthig erniedrigte/so hat GOtt aus dem Feuer die Teuffel/und aus der Erden die Menschen gemacht.

Ein Tröpfflein Wasser/ so aus den Wolcken ins Meer fiel/verwunderte sich über desselbigen Grösse und Tieffe/ und sprach: Was bin ich gegen dem ungeheuren Meer zu rechnen? warlich nicht das geringste. Unterdessen er sich selbst mit so niedrigen Augen ansahe/kahm eine Muschel und schluckte das Tröpfflein ein; Des Himmels Lauff und das Stern-Geschicke behandelten die Sache dergestalt/daß daraus mitler Zeit eine Perle ward/da wurde es erhoben/ weil es sich erniedriget hatte. Es wurde reich und köstlich / weil es sich mit der Armuth überworffen hatte. Ein weiser und verständiger Mann befleissiget sich der Erniedrigung. Ein Baum der voller Früchte hänget/ beuget allezeit sein Haupt zur Erde.

Das II. Capittel.

Ein junger Gesell in dem Tempel.

EIn Jüngling gutes Verstandes ländete aus der See ins Türckische Reich an/da die Leute seine Weißheit/ Vorsichtigkeit und gute Vernunft anmerckend/ihn mit herrlichen Gewand bekleideten / weil er sonsten arm war; der Prior der Münche/ in deren Gesellschafft er war / befohl ihm einsmahls nach dem Tempel zu gehen/und denselben von allem Staub und Unflath zu säubern; Er aber lieff / wie er solches hörte/ augenblicklich weg/ und kahm in langer Zeit nicht wieder: Einige Zeiten hernach wurde er auff der Strassen ertappet / und ihm vorgehalten: Du hast sehr übel gethan! weistu nicht / daß die Menschen durch Diensthafftigkeit zu hohem Stande gelangen? Hierauff weynete der Frembdling bitterlich / und sprach: O mein Seel- und Hertz-erquickender Freund! ich flohe aus dem Tempel / weil ich vom Haupt biß zun Füssen unsauber war/ und nicht den geringsten Staub in dem heiligē Gebäude gewahr wurde/ und befürchtete/ durch meinen Unflath den Orth vielmehr zu verunreinigen. Wer Niedrigkeit übet/ der ist würdig erhoben zu werden / denn da ist keine andere Leiter auf den Gipffel der Ehre zu steigen. Ein Mensch / der sich selber vor einen gefallenen Sünder achtet / hat kein besser Mittel zu GOtt zu kommen/ als die Niedrigkeit. Man muß die aufgeblasene Welt-Menschen umb den Weg des Glaubens nicht befragen/ und die Erkäntnis Gottes ist bey dem nicht/ der einen Gefallen an sich selbsten träget.

Das III. Capittel.

Erzehlung von Bayesied.

WJe ich gehöret habe/kam Bayesied umb die Morgenstunde eines Fest-Tages aus der Bad-Stube / und eben wie er vor einem Hause hingieng / fiel die Asche aus einem Topff/ der unversehens ausgeschüttet wurde / ihm auffs Haupt/ und da er hierdurch über seinen Bart und Angesicht beschmutzet wurde/riebe er vollends sich gantz und gar mit der Asche / und sprach: O meine Seele! du bist ja würdig verbrennet zu werden/ warumb sollstu dich dañ über ein wenig Asche bewegen? Die Großheit bestehet nicht in viel zu geben / oder auffzuschnappen: Die Niedrigkeit bringet einen Menschen zu den höchsten Stuffen der Erhebung/ hingegen macht ihn die Hoffart in den Abgrund sincken. Wann du hoch am Brete zu seyn begehrest / so thue doch nicht als die Neidhar-

te/ die einander mit verächtlichen Augen ansehen. Wie soll ein verständiger Mann gläuben/ daß ein hoffärtiger Mensch bequem sey eine grosse Stelle zu bekleiden? Suche kein grössers Ansehen/ als von dem Volck vor einen bescheidenen und glimpfflichen Mann geachtet zu werden: Bistu hoffärtig/ so gläube sicherlich/ daß du von einem andern eben so gehalten wirst/ als du/ wann du niedrig wärest/ einen Hoffärtigen schätzen würdest/ nehmlich vor lauter nichts. Viele sind gefallen die gar fest zu stehen vermeyneten/ und die/ so da erst unterdrückt an ihre Stelle gekommen waren. Gesetzt/ du wärest ohne Gebrechen/ deßwegen hastu nicht Ursach andere so mit dergleichen beladen/ zu beschimpffen. Bistu gleich auff eine hocherhabene Warte gestellet/ so lache darumb die so unten stehen nicht aus/ wo du anders weise bist.

Hier ist ein Geistlicher heuchelisch: Dar ist ein voller Zapff/ als eine Bestie im Wein-Keller; So Gott mich als den letzten zu sich ruffet/ wer will ihn daran hindern/ und wann er den ersten verstösset/ wer kan ihn darwieder schützen? Denn ich sage nicht/ daß der erste immerdar im Stande bleiben/ und vor dem letzten die Thüre der Bekehrung zu allen Zeiten zugeschlossen seyn werde.

Das IV. Capittel.

Von dem HErrn CHristus und einem grossen Sünder.

ICh habe aus dem Munde der Geschicht-Schreiber gehöret/ daß zur Zeit des Hrren (a) Christus [Friede (b) und Wolstand sey mit ihm] ein Mensch gewesen/ der sein Leben mit Verthuung und Unachtsamkeit hingebracht; der eheloß/ unrein/ und am Gemüth verderbet/ murrischer als der Teuffel/ mit Sünden besudelt/ und mit fleischlichen Lüsten beflecket war; was er bey dem Kopff kriegen und halten konte/ verschlemmete er: Er hatte weder Verstand noch Bedachtsamkeit; Seinen Wanst stopffte er voll mit verbotener (c) Speise; Er war ein grosser Lügner/ nichts wissend/ und ungeschickt in den rechten Wegen zu wandeln/ gute Vermahnungen anzuhören/ taub: Das gemeine Volck seuffzete und schrye über ihn/ als wenn er die Pestilentz und theure Zeit wäre: Wo er gieng/ wiese man mit Fingern auff ihn/ und er trachtete nicht einen guten Nachklang hinter sich zu lassen: Er war so böse/ daß es mit keiner Feder zu beschreiben müglich ist/ geil/ versoffen und verhuret; Wältzte sich Nacht und Tag in Sünden/

mit einem Wort zu sagen: Der gröste Böswicht/ den die Erde tragen mochte.

Da begab es sich einsmahls/ daß der Herr (d) Christus durch die Wüste reisend/ vor einer Hütte eines armen Geistlichen vorbey gienge/ der/ als er Christum gewahr wurde/ aus seinem Schlupffwinckel zum Vorschein kam/ und ihm zu Fusse fiel: Der gottlose Bube/ (worvon wir kurtz vorher geredet) stund zu derselben Zeit von fern/ durch ihrer beyder Glantz erschrocken; Er seuffzete bitterlich/ und bat umb Vergebung/ denn er hatte die vorhergehende Nacht abermahls mit Sünden durchgebracht/ so speyete er sich selber an/ und war beschämt/ gleich einem Bettler/ der vor eines reichen Mannes Thüre stehet/ ausser sich selbst/ voller Gedancken/ und betrübet über seine Missethaten/ mit

Au-

Augen voller Thränen/ die von ihm Hauffen-weise flossen / anders nicht / als das Wasser aus den Wolcken/ und sprach also: Pfuy mich an! daß ich mein Leben so unnützlich verschleudert/und mit dem Haupt-Stuhl meiner Tage keinen bessern Wucher gepflogen habe: Fruchtloß hab ich das Meine ausgesetzet/und damit nichts gewonnen/als Nachreue; warlich es lebet meines Gleichen in Boßheit und Gottlosigkeit nicht: so ists denn besser zu sterben/ denn also zu leben. O glückselig ist/ wer in der Wiege stirbet / damit er nicht / als ich nun bin in seinen alten Tagen beschämet werde. O Schöpffer der Welt! erlaß mich meiner Sünden/ denn wann dieselbige bey mir verharren / werde ich sehr untreue Geleits-Leute bey mir haben / vergib mir doch meine Missethaten O du Hülff-reicher und Hand-reichender GOtt! Als er diß sagte: bückte er seinen Kopff zur Erden/ und hörete nicht auff / alle solche Worte zu widerholen.

Der Geistliche/von dem vorher erwehnet/stunde bey Christo gantz auffgeblasen und hoffärtig/und sahe den Sünder mit einem sauren und grimmigen Gesicht an / sprechend? Was will der abgefallene Ketzer hie bey mir habē? und was erkühnet sich der verstossene Kerl in meine Gesellschafft sich zu verfügen? Er hat sein Leben in Wollust und Begierden durchgebracht/ steckt in seinen Sünden biß an den Hals/ und woher kan aus so einem grossen Abgefallenē etwas gutes sich erweisen? Weiß er nicht/ daß der HErr Christus und Ich besonders gute Freunde seyn? wie wohl hätte er gethan/wann er nie hieher kommen/mich nicht erzürnet/als der mit seinen so vielen Sünden dem Vater der Sünden dem Teuffel nachgelauffen ist? Ich bin an meinem gantzen Leibe beweget/daß ich ihn nur sehe/ und habe mir vorgenommen mich deßhalben zu entreinigen. O Gott! verhänge doch nicht/daß/wann alle Menschen am Tage des Gerichts mit einander versamlet werden/ ich und dieser Mensch auff einen Platz zu stehen kommen. Inzwischen daß der eine diß/ der andere jenes sprach/ kahm aus Befehl des Allerhöchsten der Engel Gabriel / und sagte zu Christo: Ob schon der eine weise/ und der andere unweise ist/so hab ich doch beyder Worte zu Hertzen gefasset. Der/ so sein Leben unnützlich verschlaudert/ und in Sünden zugebracht hat / weinet bitterlich / und mit innerlichen Hertzens-Seufftzern vor mir: Wer in Demuth und Niedrigkeit vor mir erscheinet / dem will ich nicht weigern in den Tempel meiner Gnade zu treten: Darumb hab ich ihm seine unflätige Handlungen und Ubertrettungen alle vergeben / und will ihn durch meine Gütigkeit in den Himmel bringen / und weil der Geistliche / der auff seinen Verdienst so pranget/ und erschrocken ist / wann er am jüngsten Tage in seiner Gesellschafft seyn solte / so lasse er sich darvor nur nicht bange seyn/ deñ ich will den ersten ins Paradies führen / und ihn in die Hölle werffen. Des ersten Hertz ist durch stets-währende Thränen und bitteres Geschrey geschmoltzen gewesen; dieser aber verließ sich auff nichts anders / als auff seinen Verdienst und beten / nicht wissend / daß in meinem Pallast die Demüthigen viel besser als ein Laß-Dünckel und hochmüthiger Mensch/ der äusserlich rein scheinet/ und inwendig besudelt ist / die Schlüssel der Höllen nicht lange zu suchen nöthig hat/ denn sie ist vor so einen stets offen: Der aber komt in meine Wohnung / der niedrig und zerschlagen ist/nicht der/der auff seinen Gehorsam und auff sich selbst sich verlässet. Ist nun ein Mann von Erkäntnis / der rühme sich selber nicht. Nicht jeder Ritter erlanget den Preiß. Geringe und schlechte Feigen / die nichts als Haut und Schalen an sich haben/ solten dieselbe sich wol einbilden / Mandeln zu seyn / die einen wohlschmeckenden Kern haben? Ein solcher Dienst gefället GOtt nicht/ wol aber/ daß man sich erniedrige / und umb Vergebung seiner Sünden flehe. Wer nun scheinet gottfürchtig zu seyn/ und inzwischen jederman leyd zufüget / der ist ein Unverständiger/und empfähet den Lohn nach seinen Wercken.

Man muß der Weisen Sprüche behalten / und darumb beschliesse ich bey mir zu sagen: Ein Sünder/der seine Augen und Gedancken zu GOtt auffhebet/ übertrifft den Scheinheiligen/ der auff seine gute Wercke trotzet. Nun höret noch eine andere Geschicht/ die mir selbsten widerfahren ist.

Anmerckung:

(a) Christus: In der Grund-Sprache stehet das Arabische Wort Aissa, und dadurch wird der Herr Christus verstanden.

(b) Friede: Das ist ein gemeiner Seegen-Wunsch/ so die Persianer allezeit denen Nahmen der Propheten/ Königen/ oder anderen ansehnlichen Männern/hinten anhangen.

(c) Verbothene Speise: Hierinnen komen sie mit den Jꝺ überein/ die zwischen dieser und jenen Speise einen Unterscheid machen / und die in ihrem Gesetz verbothene nicht anrühren dürffen / umb sich damit nicht zu besudeln.

(d) Christus: Hier stehet in dem Grund-Text das Wort Messia.

Das V. Capittel.

Von einem unverständigen Richter mit einem weisen Mann in schlecht zerrissenen Kleidern.

EIn armer weiser Mann in zerrissenen Lumpen/ kam zu einem Richter/und setzte sich fast oben an / der Richter gab ihm ein herbes und saures Gesicht / und ließ ihm durch den Sitten-Meister sagen: Stehe auff! weistu wohl daß dieser Orth dir nicht zukommet? setze dich besser herunter/ oder bleibe stehen/ oder packe dich von hier: Es gebühret nicht einem jeglichen oben an zu sitzē/man setzt hier die Menschen nach den Aemptern / welche sie bekleiden / und dar achtet man nicht die Grösse der Gaben/ noch die Wohlredenheit die einer hat.

Wer aus Hoffart sich auff einen höhern Platz / als ihm zukompt/ verfüget / der fällt gemeiniglich von der höchsten in die unterste Stelle. Man muß keine sauere Geberden auff einem Platze vorstellen / der da vor ansehnliche Leuthe ist / und gegen keinen Löwen streiten/ oder man muß eiserne Fäuste habē.

Als der arme Mann diese harte Reden hörte/ that er einen schweren Seuffzer / sagte nicht ein Wort/ und gieng auff den allerunterstē Platze sitzen. Dieser Handel brachte die anderen Leute die da sassen in Streit: Der eine priese dis Werck/ der andere scholte es auffs höchste. Es fielen darüber harte Reden/ und kräheten sie wie die Hahnē/ so mit ihren Klauen und Schnäbeln einen Habicht anfallen; Man konte ihnen ihren Unwillen an den Augen ansehen; Sie stampten mit den Füssen / und kurtz davon zu reden: Es entstund dar ein solcher Lerm/ daß keiner den andern verstehen konte / was sie sagten.

Der arme Mann mit den zerrissenen Kleidern/ der unten an sasse / fieng auch an verdrießlich zu werden/ und zu sagen: Ihr Rechts-Gelehrte! die ihr die Auffsätze und Gebote des Gesetzes verstehet; Ich bin auch ein Mann / der ein Wort oder zwey mit Verstande hervor bringen kan. Wol! sagten die andern: Rede her / und laß deine Worte Kern-Worte seyn; Entstelle dich nicht so sehr / daß die Adern an deinem Halse vor Unmuth auffschwellē! Darauff redete der arme Mann so nett / und mit solcher Beredsamkeit/ daß er sie alle stumm machte/ und ihm nicht ein Wort antworten kunten. Seine treffliche Reden breiteten sich so fern aus / daß der Richter stunde/ und guckte eben wie ein Esel/ der in den Schlamm gefallen ist. Da begunte ihn die gantze Versamlung zu preisen/ zu loben / und ihm tausend Segen anzuwünschen: Der Richter selbst stund von seinem Stuhl auff / nahm den Tulband von seinem Haupte / und sendete ihn dem armen Mann/ zu einem sonderbaren Zeichen seiner Gunst und Höfflichkeit / mit dem Bescheide: Pfuy mich an! daß ich deine gute Beschaffenheit nicht erkennet / und dich nach deiner Würdigkeit geehret habe. Es thut mir wehe/ daß ich dich/ der mit dergleichen Tugend und Weißheit versehen ist/ auff einen so niedrigen Platz soll sitzen sehen. Der Sitten-Meister/ der das Geschenck trug/ wolte dem armen Mann den Tulband auff sein Haupt setzen / er aber wehrte es mit den Händen ab/ und sprach also: Setze doch das Ding auff mein Haupt nicht/ es kompt von einem hochmüthigen Menschen / damit dieser Tulband/ der 6 Ellen lang ist / mich hernechst am Tage des Gerichts nicht hoffärtig mache / nur ists gnug/ wann die Menschen wissen / daß ich Erkäntnis und Gelahrtheit habe; Ich begehre nichts mehr. Wann das Wasser gut und helle ist/ ists deñ nicht eben viel/ ob man es aus einem güldenen oder irrdenen Gefässe trincke! Eines Mannes Haupt muß voll Gehirn und Verstand seyn / und nicht außgeziehret mit einem Tulband voller Edelgesteine. Der kompt nicht stracks zu einem grossen Staat/ der einen grossen Kopff hat. Die Pheben sind gantz groß / aber nicht schön von Geschmack. Erhebe dich nicht wegen eines breiten Tulbandes und grossen Barts O Richter / denn der Tulband ist nur Baumwolle/ und der Bart als andere Wolle. Menschen die innerlich gut und tugendhafft seyn/ treiben gemeiniglich wenig Geschwätze. Man muß einen Platz suchen nach der Masse des Verstandes den man hat / und sich nicht zu hoch erheben/ daß man sich seinem Fall nicht nähere. Viel grosses und langes Rohr wächst in der Welt / und unter denselben allen ist das Zucker-Rohr allein/ das Süssigkeit in sich hat. Gehet schon einer mit hundert Leibwachten umringet/ so wird er darumb doch nicht vor einen weisen und höfflichen Mann zu halten seyn.

Ein Mann von dem Geschlecht der Geitzigen/ nahm ein Steinlein von der Strasse/ in Meynung/ daß es eines grossen Werths wäre/ aber der Stein sprach: Es wird kein Mensch nicht das geringste vor mich geben/ wie handelstu denn so närrisch/ daß du mich in ein seiden Tüchlein einwickelst / und in deinen Schiebsack steckest; Gras ist und bleibet Gras / und lege es auch mitten unter den wohlriechenden Rosen. Ein Reicher ist darumb / weil er viel Geld hat/ nicht besser als ein Armer: Wann ein Esel gleich einen güldenen Rock an hätte/ so bleibet er doch ein Esel. So sprach der arme Mann/ und befreyete sich also von demjenigen/ was auff seinem Hertzen lag. Wer seinen Finger nicht in der Klemme hat/ der kan sich leicht loß machen. Gegen einen gefallenen Feind muß man nicht schläffrig seyn/ sondern ihm/ wann man an ihn kommen kan/ das Gehirne aus dem Kopffe ziehen. Die Gelegenheit erstrecket sich nicht allezeit gleich schöne. Der Richter ward auff Anhörung dieses Gesprächs dermassen ins enge gebracht / daß er außbrach: Diß ist vor mich ein schwerer Tag gewesen / er bisse sich aus Verdruß in die Finger / und thät nichts / als daß er den armen Mann stets anschauete/ welcher von Stund an / sonder mehr zu sprechen/ darvon gienge / und nicht mehr in dieser Gesellschafft erschiene.

Die erste Gesellschafft besprachen sich unter einander/ von wannen doch dieser Mann herkommen seyn möchte; man ließ durch die Boten überall nach ihm forschen und fragen: Wer hat wol einen Mann mit solchen und dergleichen Beschaffenheiten gesehen? Darunter war endlich einer/ der da sagte: Ich kenne hier in dieser Stadt so einen / als ihr beschreibet/ der heisset Sady. Es müsse unendlicher Segen auff ihm bleiben/ der so angenehm redete/ auff eine Zeit/ da ihm sehr schändlich begegnet wurde.

Das

Das VI. Capittel.

Erzehlung/ von eines Königs Sohn und einem Geistlichen.

EIn Königs Sohn/ der in der Stadt Gensja wohnte/ war so ein grosser Bösewicht/ daß ich mich ihn zu beschreiben schämen solte. Dieser kahm einmahl in den Tempel toll und voll/ singend und springend mit dem Becher in der Hand; daselbst war ein Geistlicher/ frommen Wandels/ und durchdringender Rede/ der damahls viel Zuhörer bey sich hatte/ daß sie einige Sprüche aus seinem Munde hören möchten; Als nun dieses wilde Thier der Gegend kahm/ wurden sie alle im Gemüth verwirret. Wann ein König selbst den Weg der Boßheit antritt/ wer darff ihm aus Gottes Wort zureden? Den Knoblauch riecht man über die allerwohlriechenste Blumen/ und wann die Trommel rasselt/ kan kein Harffen-Spiel vernommen werden. Wann man eine böse That verbieten kan/ muß man nicht stille sitzen/ als hätte man weder Hände noch Füsse/ und wo man dieselbige zu verhindern/ und einen Boßhafftigen durch gute Vermahnungen zu bessern nicht vermag/ so ist das beste/ schweigen und hoffen/ daß seine Besserung/ die durch eines andern Zunge nicht anschlagen wollen/ durch seine eigene Großmüthigkeit endlich von sich selbsten erfolgen werde. Da nun des Königes Sohn aus dem Tempel hinweg war/ kahm einer von Hofe zu dem Geistlichen/ weynete sehr/ bog sich zur Erden und sprach: Verfluche doch den Menschen! Ich habe die Krafft nicht/ es selber thun zu können: Die innerliche Seufftzer eines Gottfürchtigen vermögen mehr als hundert Schwerdter und Stangen. Hierauff hub der andächtige Mann seine Hände empor/ und sagte: O GOtt über Himmel und Erde! dieweil dieser junge Mensch in der besten Lebens-Zeit ist/ so erhalte ihn doch bey Gesundheit. Der andere sprach hingegen: Du/ der du ein Vorgänger in dem rechten Wege bist/ warumb hastu vor diesen Taugenicht umb einen Segen gesprochen? denn wann du ihm Gutes wünschest/ so wünschestu der gantzen Stadt viel Böses; Der weise Geistliche aber versetzte: Du begreiffst den Kern meiner Worte nicht/ du weist ja/ daß ich diese Versamlung hier halte/ nicht als ein Betrieger: Ich habe GOtt umb die Bekehrung dieses jungen Menschen gebeten; Sintemahl alle/ die sich von ihren bösen Wegen abwenden/ gelangen durch ihr Gutes thun in den Himmel: Die Freude hierunten währet nur einen Augenblick/ und wer derselben sich begeben kan/ der geniesset die ewig-währende Fröhlichkeit.

Dieses Gespräch wurde durch einen der Umbstehenden des Königes Sohne hinterbracht/ der auff Anhörung desselben dermassen erschütterte/ daß ihm die Thränen als eine Wasserfluth das Angesicht herunter lieffen: Die Liebe zu Gott durchdrung sein Hertz/ schämte sich/ und sahe vor sich nieder/ schickte jemanden nach dem andächtigen Manne/ und ließ ihm sagen: Ich beginne mich von meinem bösen Wesen zu bekehren; Lieber! thue mir Beystand/ und verniedrige dich/ zu mir her zu kommen/ daß ich mein Haupt vor dir niederlassen/ und allen eitelen Leichtfertigkeiten Abschied gebe.

Der weise Mann nun kam nach Hofe zwischen einer langen Reyhe Soldaten/ er erblickte allda Lichter/ Rosen-Wasser und Wein/ die Stadt war voll Wollust und Uberfluß/ voll als ein Vieh/ da spielte man auff den Geigen/ an einer Ecke pfeiffte der Spielmann/ an der andern hörte man ruffen: Mundschencke laß Wein ein/ und saufft lustig! darauff befahl er alle Wein-Gläser und Instrumenta in Stücken zu brechen/ und das geschahe von Stund an; Alle Fröhlichkeit wurde in Betrübnis verändert/ die Sänger schwiegen stille/ da noch ihr Liedlein nicht halb aus war; die Wein-Kannen wurden außgegossen: Man solte gesagt haben/ wegen der rothen Farbe/ daß dar Gänse oder Vögel abgeschnitten worden: Die alten Flursteine/ die durch den Wein sehr beflecket wurden/ und von welchen die rothe Farbe durch waschen nicht abgangen war/ wurden aus den Flur genommen/ und an deren Stelle neue eingeleget.

Unterdessen diß also ergienge/ saß der Sohn in einem Winckel so still und einfältig/ als ein Münch: Sein Vater hatte ihn zuvor ernstlich vermahnet/ sich zu bessern/ umb ein verständiger Mann zu werden; Aber alles umbsonst: Der eintzige Rath dieses weisen Mannes schlug bey ihm besser an/ als alle Schmach/ Schläge/ Gefängnisse/ womit ihn sein Vater geplaget hatte. Wenn man ihm mit harten Worten zugeredet hätte/ daß er seine Gottlosigkeit nachlassen solte/ so würde er darauff nimmermehr Achtung gegeben/ sondern aus einer angewehnten hohen Einbildung dem Rathgeber den Hals gebrochen haben.

Ein muthiger Löwe/ der seinen Feind angreiffen will/ wartet nicht auff einen Schild/ und der Tyger fürchtet keine Pfeilen nicht/ die nach ihm geschossen werden. Man kan mit Sanfftmuth alles/ was man begehret/ von seinen Feinden bekommen: Wer aber mit seinen Freunden sauer und närrisch handlen will/ der macht sich schlimmer als einen Feind. Des Menschen Kopff ist ja so hart nicht/ als ein Ambos/ dem alle Hammer und Steine nicht anhaben können; Man mag bey grossen Herren zuweilen wohl freymüthig und recht heraus reden/ wann man aber siehet/ daß sie widerspenstig sind/ so muß man ihnen mit guten Worten zurecht helffen/ und seine Sache in Freundlichkeit mit grossen und kleinen verrichten/ sintemahl je mehr jemand hoch und ansehnlich ist/ je ehe wird er durch süsse und

holdseelige Worte den Kopff hängen lassen / und sich schämen. Eine süsse und freundliche Zunge behält den Preiß/ wer aber scharff im reden ist / dem antwortet man mit gleichen Munde. Lernet das Liebkosen der Worte von mir / und lasset das saure Maul dem Hencker über.

Das VII. Capittel.

Von einem Honig-Verkäuffer und seiner Frauen.

EIn artiger liebwerther junger Mann / der einen jeden/ der ihn nur ansahe/ zu sich locken konte/ verkauffte Honig/ und bekam Kauff-Leute die Menge; und hätte er so zu sagen Vergifft verkaufft/ so würden es die Käuffer von ihm als Honig angenommen haben: Da er sich aber über sein Glück und grossen Zulauff zu erheben/ und sein Angesicht zu runtzeln begunte / da verliessen die Käuffer / und kam niemand mehr zu ihm/ denn jedermann der vorbey gieng / meynte / seines sauren sehens halber/ daß er ein Essig-Verkäuffer wäre: Darüber betrübte er sich nun / und brach in diese Worte aus: Wehe mir! kein Mensch / ja keine Fliege kompt mehr zu meinem Honige/ ich habe den gantzen Tag nichts eingenommen / und kein Geld gelöset; darauff gieng er hertzlich betrübt in einen Winckel sitzen / und seuffzete wie die armen Sünder und Gefangenen trauren / wenn ihnen verboten wird / den Fest-Tagen und offenbahren Fröhlichkeiten beyzuwohnen. Die folgende Nacht sprach seine Haußfrau Schimpffs-weise zu ihm: Honig wird bey einem Sauer-Maule bitter / und eine böse Arth bringet seinen Meister in die Hölle: Die Frömigkeit und Güte aber haben ihren Uhrsprung aus dem Himmel. Es ist besser ein stilles Wasser an der Ecke eines Flusses trincken / als den allerleckersten Wein aus den Händen eines murrischen und schnurrischen Menschen; Es ist Sünde bey jemanden Brod zu essen / der/ wenn der Tisch gedeckt wird/ sein Angesicht in tausend Falten ziehet. Lege dir selbsten mehr nicht auff/ als du ertragen kanst. Wer boßhafft ist / der hat selten viel Glück in der Welt/ und wenn du heute schon weder Gold noch Silber empfangen hast: Soltestu darumb nicht so wol als ich/ deine freundliche und liebliche Zunge behalten.

Das VIII. Capittel.

Begebenheit zwischen einem weisen und gottlosen Manne.

EIn gottloser und versoffener Bube ergrieff einen verständigen gottfürchtigen Mann beym Kopff / und schlug ihn mit der Faust vielfältig in das Genicke / ohne daß der fromme Mann sich im geringsten widersetzte. Als nun ein ander das sahe / sprach er zu ihm: Du bist gleichwol auch ein Mann! Diese deine Gedult gegen so einem gottlosen Buben ist allzu übermässig: Empfieng aber darauff diese Antwort: Sage nicht also zu mir! Ein unwissender gottloser Mensch hat mir den Kragen zerrissen / der ich Gott sey Danck Krafft gnug habe/ auch mit dem stärcksten zu fechten: Es kommet aber mit meiner Tugend und Weißheit nicht überein/ meine Hände an einen versoffenen Trunckenbold zu legen; weistu noch nicht wie die Weisen leben? Sie vertragen schlimme Begegnungen/ und üben inzwischen Wercke der Liebe.

Das IX. Capittel.

Ein Mann/ so von einem Hunde gebissen/ und seinem Töchterlein.

ALs ein Mann in der Wüsten saß/ ward er so hart von einem Hunde in seinen Schenckel gebissen/ daß ihm der Schaum zum Munde außlieff; Des Nachts konte er vor Schmertzen nicht schlaffen / und des Tages keine Ruhe haben. Nun hatte er ein klein Töchterlein / die / als sie ihn so in Schmertzen sahe / einfältiger Weise fragte: Ey! hattestu denn nicht auch Zähne / kontestu den Hund nicht wieder beissen? Hierüber fieng der Mann / so ungedultig und voller Schmertzen er auch war/ an zu lachen/ und sprach: O liebes Kind! und Freude meines Hertzens / ob ich gleich Recht und Macht gnug über einen Hund habe / so halte ich doch meinen Mund und Zähne zu gut darzu/ solche wider einen Hund zu gebrauchen/ und wann man mir auch mit einem Schwerdt drohete/ so würde ich doch meiner Zähne gegē einen Hund unmüglich mich bedienen können. Man kan wol einiger massen undiensam seyn gegen einen der nicht viel besonders ist / aber ein Mensch muß nimmermehr hundisch werden.

Das X. Capittel.

Von einem frommen Herren und gottlosen Sclaven.

EIn frommer Herr hatte einen Sclaven / der nichts taugete.(e) Er war böse/ unfreundlichē Gesichts/ seine Zähne waren voll Gifft wie eine Schlange; Er allein war so heßlich als alle Menschen zusammen seyn können; Er erkühnete sich neben seinen Herren niederzusitzen; Er war so unbarmhertzig / daß/ wann sein Herr vor Durst gestorben wäre/ würde er ihm nicht einen Tropffen Wasser gehohlet haben. Seine Augen lieffen über von Eyter / seine Achseln stuncken: Wenn es in der Küche nicht recht zugienge / so machte er ein krummes Maul/ und wenn das Essen fertig war/ so gesellete er sich zu seinem Herrn: Er schmieß Steine und Asche auff den Weg / daß die Leuthe

darauff

darauff fallen möchten; Der Bauern Hüner schlug er todt; Wer ihn sahe/ erschrack/ und lieff weg/ und kurtz zu sagen: Er war ein vollkommener Bösewicht. Da redete ein gewisser Mann seinen Herrn also an: Was wilstu mit deinem Leibeigenen anfangen/ und warumb behälstu ihn im Hause? etwa umb seiner Schönheit und Geschicklichkeit/ oder daß er am Verstande anderen überlegen ist? das gehet nicht an/ daß du von so einem unmanierlichen Knecht so viel Verdruß und Quaal verträgest/ ich wolte dir einen Sclaven zuweisen/ der wol besser unterrichtet ist: Bringe diesē zu Marckt und verkauffe ihn/ ohne Wegerung/ wenn nur jemand einen Pfenning vor ihn beut: Er ist warhafftig umbsonst zu theuer.

Als der fromme Mann diese Worte hörete/ lachte er und antwortete: Guter Freund/ ich werde durch das böse verderbte Gemüth meines Leibeigenen täglich besser: Bey ihm hab ich gelernet alle schlimme Begebenheiten/ die mir wiederfahren/ gedultig zu vertragen. Es würde sich gar nicht schicken/ daß ich ihn verkauffte/ und seine Mängel einem andern offenbahrte. Es ist ja besser/ daß ich seine Fehler vertrage und übersehe/ als daß ich ihn mit seinen Gebrechen einem andern zuschantze.

Was du nicht wilst das dir geschicht/
Das thu auch einem andern nicht.

Die Erträglichkeit scheinet im Anfang so bitter als Gifft zu seyn/ wenn man sich aber darzu gewohnet hat/ so wird sie Honig-süsse.

Anmerckung:

(e) Der nichts taugete: Alle die Verachtungen die hier folgen/ stellen die Persianer vor/ bloß die Fertigkeit ihres Verstandes vorzustellen/ und zu beweisen/ daß es ihnen an keine Worte fehle/ und daß sie so offt reimen können als sie begehren/ denn man muß nicht eben glauben/ daß der Mann so gewesen sey/ als er hier beschrieben wird.

Das XI. Capittel.

Von der Erträglichkeit/ welche Maaruf Kirchi hatte.

WEr seine eigene Ehre suchet/ und die Begierde berühmt zu werden nicht ableget/ der verlanget dē Fußstapffen des Maarufs Kirchi nicht zu folgen. Zu dem kam einsmahl ein gantz krancker und beynahe sterbender Mann/ die Haare waren ihm aus dem Kopffe gefallen/ und sein Leben hieng/ so zu reden/ an einem seidenen Faden/ der legte nun sein Haupt auff ein Küssen nieder/ und begunte bitterlich zu hermen und zu schreyen; Er schlieff die gantze Nacht nicht einen Augenblick/ und andere kontē wegen seines Aechzens nicht schlaffen; Er war ein unruhiger und verdrießlicher Mensch/ und war Jammer daß er nicht starb/ denn er tödtete die Menschen durch seine verdrießliche Widerwertigkeit: Viel Leute zogen aus dem Hause/ weil sie umb seines unauffhörlichen Klagens willen nicht ein Auge zuthun konten; Kein Reisender konte an dem Ort/ wo er war/ übernachten/ als nur allein Maaruf, der blieb bey diesem Krancken treulich/ und thät alles/ was er ihm befahl/ aufgeschürtzet: Es überfiel ihm aber in einer Nacht der Schlaff; wer kan auch immerfort so wachen? Hierüber befand sich der Krancke zum höchsten beleidiget/ ob er schon wuste/ daß Maaruf vom Schlaff überwunden war/ und sprach: Verflucht sey diß unrein Geschlecht/ es gleisset von aussen etwas/ aber ihr Hertz ist inwendig besudelt/ und ein verdorbenes Volck/ das GOtt-dienend genennet werden will/ da es doch so voller Boßheit stecket. So murrisch und heßlich redete der Krancke/ weil Maaruf nur einen Augenblick in seinem Dienste versäumet/ das doch der ehrwürdige Mann gedultig ertrug.

Als aber des Krancken Geschrey auch im Frauen-Zimmer gehöret ward/ sagte eine der Frauen zu Maaruf: Hastu auch wol die Worte des Krancken Kerls recht gehöret? Sage ihm/ daß er sich wegpacke/ und thue was er nicht lassen kan/ daß er sein fluchen nachlasse/ und sterbe an einem Ort/ der ihm darzu bequem gnug ist. Gütigkeit und Frömmigkeit muß man üben/ da sie wohl angewendet ist/ sintemahl Gottlosen Gutes zu thun/ Boßheit ist. Lege kein weiches Haupt-Küssen unter eines gottlosen Menschens Kopff/ zerknirsch ihm den Schädel lieber mit einem Stein: Man muß keinen Baum in gesaltzene Erde pflantzen/ denn diß ist vergebliche Mühe: Nicht/ daß man keine Barmhertzigkeit den Menschen erweisen solle/ das sey ferne; Man muß sie aber gegen Halsstarrige und Boßhafftige nicht üben.

Man streichelt wol eine Katze (f) über den Rücken/ aber keinen Hund nicht: Ein getreuer Hund/ der seinen Herrn umb vieler Wolthaten willen liebet/ übertrifft einen Menschen der seinen Nechsten plaget. Labe keinen unbescheidenen Menschen mit kühlen Schnee-Wasser/ es ist eben so viel/ als woltestu ins Wasser schreiben. Ich habe mein Lebtage so einen unruhigen und unleidlichen Kerl nicht gesehen/ als dieser Krancke ist/ darumb bitte ich dich: Thue doch an ihm/ als deiner Gewogenheit Unwürdigen/ keine Barmhertzigkeit mehr.

Als Maaruf diß hörte/ lachte er/ und sprach: O Liebe! Helffte meiner Seelen/ die meine Gebeine frölich machen kan/ bewege dich nicht über die Reden dieses geplagtē und gantz verfährten Mannes: Alles/ was er in seiner Kranckheit gesagt und gescholten hat/ das habe ich ohne eintzigē Verdruß auffgenommen; Man muß die Quaalen vertragen/ von dem/ der wegen Schmertzen nicht schlaffen kan; Wer gesund/ starck und frölich ist/ der dancke GOtt/ und vertrage die Gebrechen der Schwachen. Wer das Bildnis eines Menschen hat/ und keine Tugend/ dessen Nahme wird vergehen/

hen/ wann er stirbet; wer aber Barmhertzigkeit übet/ der wird lange nach seinem Tode leben. Siehestu nicht/ daß in dieser Stadt viel Grab-Stätte sind/ und unter allen ist nicht eine so berühmt (g) als des Maarufs seine. Die/ so die Krone des Hochmuths darnieder geschmissen haben/ sind Leute gutes Vermögens worden. Ein Staat-süchtiger Mensch ist gemeiniglich hoffärtig/ und weiß nicht/ daß Ansehen und Staat zu erlangen durch die Selbst-Erniedrigung geschicht.

Anmerckung:

(f) Man streichelt wohl eine Katze: Der Hund ist bey den Mahometanern unrein/ die Katze hingegen sauber/ und von ihren Propheten sehr geliebet/ sie glauben auch/ daß die Katze mit ins Paradiß kommen werde.

(g) Berühmt als Maaruf: Das Anspiel und Artlichkeit bestehet allein in den Worten/ als wenn man sagte; so berühmt als berühmt/ weil Maaruf in der Arabische Sprache diese Bedeutung hat.

Das XII. Capittel.

Was vor ein böser Mangel die Verleumbdung sey.

EIn bedürfftiger Mañ heischte auff eine Zeit von einem frommen Manne etwas/ der eben damahls kein Geld bey sich hatte: Denn wäre er damit versehen gewesen/ so würde er milde Außtheilung gethan haben. Der Heischer aber gieng mit einem sauren Gesichte von dannen/ begab sich auff das Verleumbden/ und sagte von dem frommen Herrn: Hüte dich vor den stillen Scorpionen und zertretenden Tygern/ wann sie schon ein artlich Fell haben; Sie sitzen und lauren so einfältig/ als eine Katze bey dem Feuer-Heerde/ welche so schnell/ wann sie eine Mauß siehet/ als der Wind auffspringen kañ. Sie bringen in einen Winckel des Tempels alle ihre Scheinheiligkeit zu kauff; denn wann sie in ihrem Hause blieben/ würden sie das Volck nicht betriegen können: Was rechte Männer sind/ verfügen sich in die Gesellschafft von mehr Menschen/ aber diese Faullentzer gehen allein/ und berauben andere/ sie kleiden sich so wol weiß als schwartz/ und wissen heimlich und offenbar Geld zu samlen; Sie weisen einem Weitzen/ und verkauffen ihm Gersten: Die gantze Welt lauffen sie durch als Pilgrame/ und inzwischen berauben sie der andern Erndte. Dencke nicht/ wann du sie etwas bitten siehest/ daß sie alt und abgemattet seyen/ ob es gleich so scheinet: In Fröhlichkeit und beym Tantze sind sie die schnellesten. Pfuy ihr Scheinheilige/ die ihr euch im Bitten niedersetzet/ umb krafftloß zu scheinen/ da ihr doch unter dem Tantzen euere Füsse so wohl rühren könnet/ als der beste: Ihr seyd wie der Stab Mosis (h) der in eine Schlange verwandelt/ alle Schlangen verschluckte/ und hernach doch nicht mehr als ein Stab war: Ihr seyd noch nicht aus der Zahl der Weisen/ noch dererjenigen/ die sich des Verbotenen enthalten/ sondern derer/ die ihren Glauben umb weltliche Güter verkauffen. Ihr habt umb euere Schultern eine (i) Tygerhaut/ könt aber durch Betrug euch gantze Städte zueignen/ und durch Wollust euere Weiber verschwenden: Von den Mahometanischen Geboten habt ihr nichts behalten/ als den Frühschlaff/ nach dem Nacht-Gebet/ und das Frühestück des Morgens: Ihr steckt voller verbotener Speisen/ wie eines Bettlers Knapsack voll allerley Bettel-Brocken. Was soll ich mehr sagen? das beste ist/ daß ich schweige/ ehe ich mein eigenes Gebrechen an den Tag gebe.

Diß alles sprach er/ nicht wissend/ daß der/ wer den Mängeln eines andern nachforschet/ in sich selten was gutes finden kan/ und daß dem/ wer unverschämt ist/ nicht viel daran gelegen sey/ ob er einen andern beschämt mache. Alle diese Verleumbdungen wurden dem gottfürchtigen Herrn von einem andern angebracht/ (das ist nun gantz nicht wohl gethan von einem braven Manne) der antwortete darauff: Ein gottloser Bube hat hinter meinem Rücken mein Gebrechen offenbaret/ und ist darmit fortgegangen: Du bringst sie nun noch näher zu mir/ und bist jenes böser Folger: Es schiest wol jemand einen Pfeil in die Lufft/ der meinen Leib nicht verwundet/ oder mir den geringsten Schmertzen verursachet: Du aber hebest den Pfeil auff/ und kompst nahe zu mir/ und stichst mir denselben ins Hertz. Hat dieser Bösewicht (fuhr er lachenden Mundes fort) böses geredet/ laß ihn noch mehr schwätzen/ es ist/ wie ich am besten weiß/ nur der hunderste Theil meiner Gebrechen/ die er ans Licht gebracht hat: Er redete von mir nach seinem Sin/ ich kenne mich aber selbst am besten/ und weiß/ wie es mit mir inwendig beschaffen ist: Er ist nur eine kurtze Weile mit mir umbgangen/ was weiß er dann von den Sünden/ die vor 50 Jahr begangen sind? Niemand auff der gantzen Welt kennet mein Gebrechen besser als ich/ außgenommen GOtt/ der alles verborgene kennet/ dem meine heimliche und offenbahre Sünden bewust seyn/ und der am Tage des Gerichts meiner Unsauberkeit Zeuge ist. Auf den hoffe ich/ und fürchte die Hölle nicht. Die sich selbst vor ein Ziel aller Pfeile und Unfälle halten/ sind die rechten Männer/ die den Weg GOttes treffen. Sey sanfftmüthig/ und trage der Unverständigen Last: Ich vor mich tröste mich dessen/ daß/ so man von dem Staub der Menschen aus den Gräbern irrdene Gefässe machet/ daß sodann auch der Verleumbder und Tadler endlich in Stücken zerschmissen/ und vor nichts geachtet werden wird.

Anmerckung:

(h) Moses: In der Grund-Sprache stehet Kaliem, der Sprecher mit Gott/ und so wird Moses bey ihnen genennet/ also Adam Gottes Gemächte/ Abraham Gottes Freund/ Christus Gottes Geist/ und Mahomet Gottes Prophet.

(i) Ty-

(i) Tygerhaut: Alle die Geistliche haben so eine Haut umb ihren Leib hangen/ ihre Demuth dadurch anzuzeigen/ daß sie die weltlichen Herrlichkeiten verlassen hätten: Es geschicht aber in der That nur den gemeinen Mann zu betriegen.

Das XIII. Capittel.

Von einem Könige mit zweyen Münchē.

MEllik Saleh, (k) König zu Damascus, hatte nach Arth der Arabier eine Gewohnheit/ des Morgens vor dem Tage/ mit einem Diener vermummet außzugehen/ und alle Winckel/ Brücken und Strassen zu durchstenckern/ umb zu hören/ was man von ihm schwätzte: Er war ein verständiger Mann/ ein Liebhaber der Armen und Gottfürchtigen/ und kurtz zu sagen/ ein rechtfertiger Fürst/ mit vielen Tugenden begabet. Als er eins ausgieng/ sahe er zwey Münche in einem elenden Zustande im Tempel liegen/ sie hatten wegen Kälte nicht einen Augenblick des Nachts geschlaffen/ und des Tages blieben sie auch in der Kirche/ aus Furcht/ daß sie ohne Kleider gehend/ von der Sonnen gebrandt werden möchten.

Der eine sprach also zu dem andern/ in Meynung/ daß es niemand mehr hörete: Wann am Tage des Gerichts/ da GOtt das Gericht halten wird/ die Könige dieser Erde/ so ihr Haupt aus eitelem Hoffart empohr heben/ ihre Zeit in Freude und Wollust zubringen/ und denen es allhier alles nach ihren Willen und Wunsche gehet/ mit uns elende unterdrückte Erdwürmer zugleich im Himmel kommen solten/ so dächte ich aus dem Grabe nicht aufzustehen/ sondern fühllos als ein Stein liegen zu bleiben. Das himlische Paradies ist unser Erbtheil/ wir haben die Elends- und Bekümmerungs-Bande auff der Erden an unsern Füssen: Was ist mir je vor gutes von Fürsten wiederfahren/ daß ich hernacher/ wann wir zusammen kähmen/ von ihnen ferner geplagt werden solte? Ja wenn gleich Mellik Salek selber nur an die Mauer des Paradieses kähme/ ich wolte ihn mit meinen Schuhen die Hirnschale in Stücken klopffen.

Als der König alle diese Vorträge gehöret hatte/ und alldar länger zu bleiben vor unrathsahm befunde/ gieng er nach Hause/ und als die Sonne was hoch am Himmel stund/ ließ er die zwey Münche zu sich ruffen: Er saß in seiner Herrlichkeit/ ließ ihnen beyden einen ansehnlichen Platz geben/ begabte sie mit unzehlichen Geschencken/ und verwechselte ihre schlechte Lumpen mit köstlichen Kleidern: Da waren sie nun von aller Beschwerniß/ Hitze und Kälte befreyet/ und zu vornehme Herren gesetzet/ und da sie die vorige Nacht bey nahe nackend geschlaffen hatten/ jetzo mit güldenem Tuche bekleidet.

Einer der beyden/ sagte hierauff zum Könige: O du! dessen Geboten die gantze Welt gehorsamet/ und dem alle Menschen als geringe Schlaven eigen sind/ die deine Augen woll gefallen/ werden beschencket und zum Staat erhoben; Aber was guts hastu an uns deinen Sclaven ersehen? Der König blühete auff wie eine Rose/ und sprach: Ich wende mich nicht von den Unterdrückten ab/ ob ich gleich so einen Staat führe wie ihr sehet: Ihr müst aber euren bösen Sinn/ so dann über mich auch nicht außlassen/ und mir in dem Himmel keine Ungelegenheit machen: Ich habe euch diesen Tag die Thüre des Glücks geöffnet/ und begehre/ daß ihr die Thüre des Himmels vor mich im Paradiese nicht zuschliessen möget: Wer verständig ist/ folge diesem Weg. Wer einen grossen Staat sucht/ der helffe den Elenden: Wer den Saamen der innerlichen Begierde gutes zu erweisen/ säet/ der soll nachmahls die Früchte von dem Baum der Bekehrung samblen. Wie könnet ihr/ wie eine Lampe/ da ihr voll Wasser seyd/ und kein Oel in euch habet/ Licht von euch geben? Wer eine flammende Begierde und Liebe in seinem Busen heget/ der kan die gantze Gesellschafft erleuchten/ gleich eine Kertze die von ihrer Fettigkeit brennet.

Anmerckung:

(k) Mellik Saleh: Auff Teutsch ein gerechter König/ und darumb wird dieser Nahme allhier gesetzet/ ohne daß man wisse/ ob jemahls so ein Fürst auff der Welt gewesen ist.

Das XIV. Capittel.

Von einem weisen Manne und einem einbildischen Gecke.

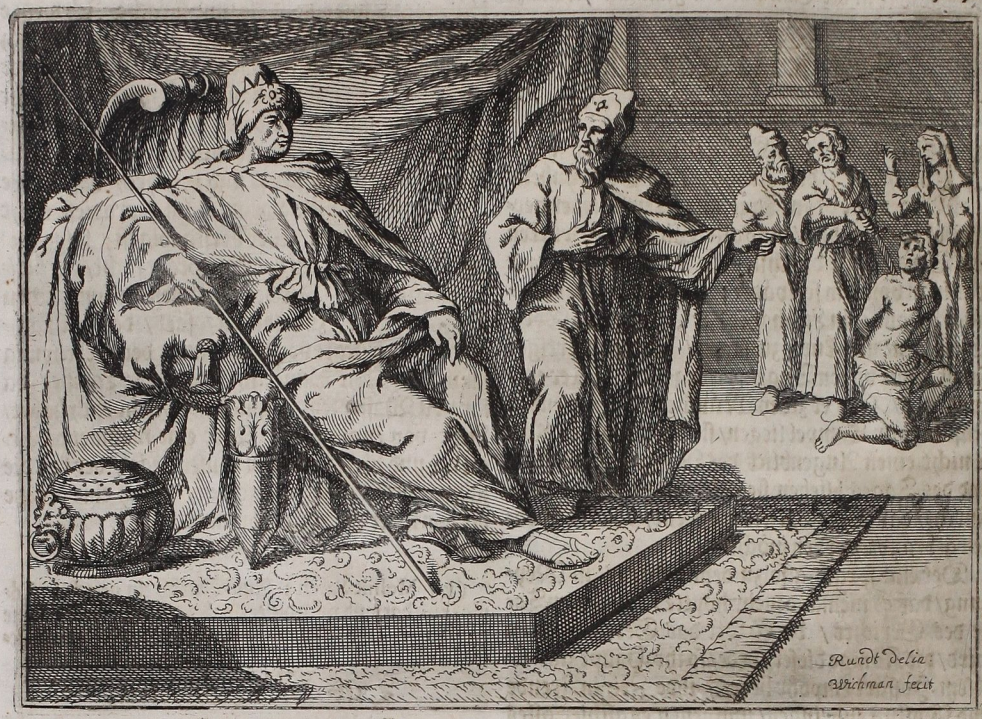
EIn Mensch/ der sich stets in der Stern-Kunst geübet hatte/ und übergelehrt zu seyn vermeynte/ kam von einē fernen Wege bey einem andern weisen Manne/ der ihn nicht eins anzusehen/ noch ihm das geringste zu lehren würdigte/ dieweil er von grosser und hoher Einbildung war: Da nun dieser Hoffärtiger wieder nach Hause gehen wolte/ gab ihm der weise Mann diese Lehre zum Abschied: Du hast dich eingebildet voller Weißheit zu seyn; In eine volle Flasche kan man nichts mehr giessen/ aber du bist voller Einbildung/ und ledig von Weißheit; So gehe dann hin/ und komm auff eine andere Zeit ledig wieder/ damit du von Lehre und Weißheit voll werden mögest. Wer sich einbildet nichts zu haben/ und ledig zu seyn/ der kan noch ein gepriesener und berühmter Mann werden.

Das XV. Capittel.

Von einem Könige/ und einem durchgegangenen Schlaven.

EIn Sclave lieff aus Gram von seinem Könige weg/ der ihn lange/ doch vergebens suchen ließ: Eine Zeit hernach/ als der Unmuth des Sclaven vorbey/ und er zu seinem Stande gekommen war/ gieng er wieder nach seinem al-

ten Herren / der ihn zum Tode zu bringen von Stunden an befohl; Da nun der Büttel das glinzernde Schwerd aus der Scheide gezogen hatte/ sprach der Sclave/ der biß auff den Todt betrübet war/ also: Ich übergebe meinem Herrn mein unschuldig Blut; von Kindes Beinen an biß hieher



bin ich unter seinen Wohlthaten/ guter Gnade und Huld süssilich aufferzogen / und mit Gütern beschencket worden. Es kan heut oder morgen leicht geschehen/ daß er umb der Stürtzung meines unschuldigen Bluts beym Kopff genommen werde/ und daß sich seine Feinde an seinem Tode ergetzen.

Da dem Könige diese Worte zu Ohren kamen/ fieng er an seinen Zorn zu stillen/ und entrunne der Leibeigene der augenscheinlichen Todes-Gefahr/ und mit der Zeit kam er durch glückliches Geschick des Himmels zu einem ansehnlichen Staat.

Die Lehre solcher Erzehlung ist diese: Ein sanftmüthiges Wort/ ist wie Wasser auff einen grossen Brand. Es sind gewisse Völcker/ die/ wenn sie in Streit gehen/ sich mit zehnfachen Cattun verwahren/ damit die scharffe Pfeile daran stumpf werden/ und ihnen keinen Schaden zufügen mögen; so sey denn freundlich gegen deinen ärgsten Feind/ denn die Gelindigkeit (wie der Cattun ist) kan die schärffste Pfeile stumpff machen.

Das XVI. Capittel.

Von einem Geistlichen der sich gantz gering schätzete.

ALs ein Reisender vor einer Clause / darinnen ein Cläußner sich niedergelassen hatte / vorbey gieng/ bildete er sich ein/ einen Hund bellen zu hören/ verwunderte sich darüber/ und sprach bey sich selbst: Wo muß doch das Gebelle nur herkommen? Es wohnt ja niemand als ein Geistlicher allhier/ und mag ich auch hier und dahin gucken / so sehe ich doch weder Hund noch Hundes-Mutter/ und niemand als den Cläußner / der in seinem gewöhnlichen Winckel sasse/ kehrte also mit Schaam wieder zurück/ und nahm sich vor / die Sache niemand zu offenbahren.

Der Münch aber/ der das Rauschen seiner Füsse gehöret hatte/ rieff ihm zurück/ und sagte: Was stehestu dar/ oder warumb wilstu weggehen? kom herein! du meynest gewiß/ es hätte ein Hund gebellet; Ach nein! ich selbst bin der Hund/ und habe gehört/ daß GOtt die Einfältigen und Demüthigen liebe/ darumb hab ich alle Großheit und hoffärtige Gedancken abgeleget/ und als ein Hund gebellet/ weil ich davor hielte/ es sey das unwürdigste Thier. Die Demüthigkeit ists allein/ die jemand zu Ehren bringet; wer sich selbst erniedriget und gering achtet/ der wird zu einem hohen Gipffel erhoben werden. Ein grosser Regen-Guß fällt mit einem erschröcklichen Getöß von oben herab / unten aber hält er sich sanfft. Der Thau fället in die Thäler/ und achtet sich selber nicht / aber die Sonne kompt / und führet ihn in die Höhe biß an das Firmament des Himmels.

Das

Das XVII. Capittel.

Von einem Haus-Vater und einem Diebe.

ES hatte ein gewisser Mañ in der Stadt Tabries sich häußlich niedergelassen: Er war von langer Zeit her gewohnet in der Nacht auffzustehen; Da begab sichs nun/ daß er einen Dieb sahe/ der einen gedreheten Strick an den Gipffel seines Hauses warff/ dasselbe mit Gewalt hernieder zu reissen/ oder ein Loch hinein zu machen/ darumb machte er ein Geschrey/ und warschauete seine Haußgenossen/ die mit Gewehr und Prügeln von allen Ecken ankahmen; Als nun der junge schelmische Dieb diesen Tumult hörte/ und sich seines Lebens befürchtete/ beschloß er nicht länger alldar zu verharren/ sondern sich durch die Flucht zu retten/ weil er anders nicht ruffen hörte/ als: Fangt ihn! schlept den Schelm zum Tode! Der ehrwürdige Hauß-Vater bedachte dieses/ und wurde betrübet/ daß ein Dieb umb seines gemachten Geschreyes willen so Hoffnungs-loß durchgehen müssen; So lieff er ihm dann im tunckeln nach/ suchte ihn auff unterschiedlichen Wegen/ und als er ihn endlich antraff/ da sprach er zu ihm: Mein Freund! gehe doch nicht weiter/ ich bin von deinen leibeigenen Leuthen/ und achte mich glückseelig/ weil ich dich vor so einen tapffern Held ansehe/ der Staub deiner Füsse genennet zu werden. Ich habe nie einen sich so wehren gesehen wie dich/ der Krieg bestehet nur in diesen zweyen Dingen: Einmahl/ daß man seinen Feind tapffer anfalle/ und hernach/ wañ die Noth an den Mann kompt/ durchzugehen weiß. Durch diese beyde Tugenden/ die ich weiß/ daß sie bey dir anzutreffen/ bin ich dir gantz leibeigen worden. Wie ist doch dein Nahme? mache mich doch so glücklich denselben zu wissen; Wilstu so gut seyn/ und befehlen/ ich will dir einen Weg/ mir wohl bekandt/ zeigen: Hier nahe bey ist ein klein Häußlein/ die Thüren sind fest zugeschlossen/ und ich bilde mir ein/ der Hauß-Vater sey nicht daheim; ich will etliche Steine über einander legen/ und dar kanstu auff meine Achseln treten/ so zum Fenster einspringen/ und so viel als du tragen und schleppen kanst/ hinweg nehmen/ denn solches ist besser/ als ledig und unverrichteter Sachen zurück kommen.

Mit solchen und dergleichen geschmückten Worten und Betruge kriegte er den Dieb biß an sein eigen Hauß/ da gebot der Gaudieb/ daß der Herr selber auff seine Achsel treten/ und ins Hauß springen solte; das geschah/ und er warff ihm seinen Rock/ Hosen/ Tulband/ und was er hatte/ zu: Inzwischen entstunde wiederumb ein Ruff: Leuthe halt den Dieb! thut euer bestes/ daß ihr ihn bekomt/ und eine Verehrung davon empfanget. Der betriegerische Schelm der unten stund/ dieses hörend/ und sich vor dem Prügel fürchtete/ ergrieff mit den Kleidern des frommen Hauß-Herrn unter den Armen/ das Hasenpanier/ und ward der Hauß-Vater da erst recht wohl zufrieden/ daß der arme Dieb seinen Wunsch erlanget hatte: Er war so fromm/ daß er viel mal etwas wegschenckte an einen durchtriebenen Schelm/ der sein Tage nichts gutes gethan hatte. Der Frommen Natur ist/ denen Bösen Wohlthat zu erweisen: Die Gottlosen/ an denen weder Tugend noch ein gut Haar ist/ leben unter dem Schatten der Gerechten.

Das XVIII. Capittel.

Von Hatems selbst gemachter Taubheit/ und deren Uhrsachen.

ETzliche Geschicht-Schreiber wollen sagen: Hatem (1) sey taub gewesen/ es mag seyn/ daß ich nicht streiten will. Sein Stillschweigen und Schwachheit war ein gemachtes Werck: Denn als Abends eine Fliege etwas süsses zu finden meynte/ in das Netz einer Spinnen gerieth/ wurde Hatem durch das Fladdern ihrer Flügel munter/ sahe oben darnach/ und sprach: O Fliege! die du durch deine Begierlichkeit ins Netze gefallen bist/ befindestu nun wohl/ daß nicht überall Honig oder Zucker außgestreuet sey/ sondern daß an manchem Orte Netze und Gefängnisse vor dich bereitet stehen.

Ein ander Mann daherumb/ verwunderte sich seh/rund sprach: O gottseeliger Mann! wie hastu das Geräusch einer Fliege vernehmen können/ da ich doch von leisen Ohren solches schwerlich hätte thun können? du sprungst ja aus dem Schlaffe auf/ als du der Fliegen Summen hörtest/ fortan kan man nicht sagen/ daß du taub seyest.

Hatem antwortete hohnlächlend: Es ist besser taub seyn/ als das eitele unnütze Gewäsche der Menschen hören; Die mit mir täglich umbgehen/ verdecken mein Gebrechen/ schmeichlen mir gewaltig/ und so kan ich meine Mängel unmüglich zu wissen bekommen/ und verdreust mich also mein Leben/ die aber von aussen herkommen/ und mich vor taub halten/ reden alles was sie wissen von mir. Wenn ich nun einen Verdruß an meinen Mängeln habe/ so trachte ich dieselbe zu unterlassen. Ich halte mich vor taub/ das eitele Liebkosen und Schmeichelwerck nicht anzuhören/ und dadurch hoffärtig zu werden. Thut ihr auch wie ich/ so werdet ihr hören können was euch fehlet. Wer sich zu hoch achtet meine Sprüche zu hören/ der wird die Glückseeligkeit und seine eigene Wohlfarth nicht antreffen.

Anmerckung:

(1) Hatem: Ist ein sehr gütiger und wohlthätiger Mann gewesen/ wie den von ihm in dem ersten Buche dieses Baum-Gartens/ ein vieles erwehnet wird.

Das XIX. Capittel.

Ein frommer Mann mit seinem Feinde.

EIn frommer Mann hielt grosse Freundschafft mit einem andern gleicher Arth/ darüber ward er von seinem bittersten Feinde übel begegnet/ er ließ sich aber plagen wie ein Ball/ der nach Beliebung der Kolbe hin und wieder getrieben wird/ er sahe darüber nicht sauer/ und scholte nicht. Hierüber sagte einer zu ihm: Hastu denn keine Schaam bey dir/ und bistu unfühlend von so vielen Schlägen und Schmach? Das gemeine schlechte Volck/ und Leute die von sehr geringer Abkunfft seyn/ mögen ihren Leib klein achten/ und gegen ihren Feinden gedültig seyn/ uns Leuten von Ansehen aber schickt es sich nicht. Der fromme Mann gab ihm diese Antwort/ die würdig ist/ mit güldenen Buchstaben auff zu schreiben: Mein Hertz ist eine Wohnung der Liebe zu meinem Freunde/ und ist darinnen kein Raum mehr übrig zur Beneidigung vor einem andern.

Hat Basloel, als er einem Münch/ der Hader suchte/ vorbey gieng/ nicht recht wohl gesaget: Wenn dieser Eigensinn recht wüste/ was ein Freund wäre/ er solte sich mit Feinden nicht bemühen/ wann er nur um GOtt sich im geringsten bekümmerte/ so würde er die Welt und was darinnen ist/ verachten.

Das XX. Capittel.

Von Lokmans Verträglichkeit.

LOkman(m) hatte das Unglück/ daß er schwartz von Farbe/ dick und fett war? Nun hatte ein gewisser Herr seinen Leibeigenen verlohren/ und als er Lokmannen sehr schlecht in Kleidungen sahe/ und meynte/ daß es sein Schlave wäre/ ließ er ihn greiffen/ und wacker an die Arbeit stellen: Da gieng er nun ein volles Jahr vor einen Leibeigenen/ und verfertigte in der Zeit ein Gebäude vor seinen Meister/ biß daß der rechte Schlave wieder zum Vorschein kam/ da schämte sich der Herr/ fiel vor Lokmans Füsse/ liebkosete ihm/ und begegnete ihn sehr wohl; Lokman aber lachte dessen/ und sprach: Was frag ich darnach? Durch deine Härtigkeit ist diß Jahrs über mein Leib außgezehret/ und wie kan ich dieses so in einem Augenblick wieder ersetzen? Ich vergebe dir aber von Hertzen: Ich habe in der Zeit meiner Leibeigenschafft noch was gelernet: Meine Weißheit und Erkäntniß hatte zugenommen/ und du hast nichts gewonnen/ als ein schlechtes und kleines Häußlein: Ich habe auch einen Leibeigenen unter meinem Gebiete/ dem ich eben so harte und beschwerliche Dienste zu thun befohle: Nun aber werd ich ihm nicht mehr auffliegen/ als er ertragen kan. Das schleppen des Leimens und der Erde/ welches ich ein gantzes Jahr gethan habe/ liegt mir noch allzufrisch in Gedancken. Wer niemahls von seinen Obern geplaget und belästiget ist worden/ der kan sich über Schwache und Elende nicht recht betrüben/ denn er hat gar kein Erkäntnis darvon. Wann es gleich einem grossen Herren beschwerlich fält/ so rath ich ihm doch nicht/ seine Untere zu plagen: Diß war auch des Königes Barahms Befehl an seine Räthe/ daß sie ihre Unterthanen nicht quälen/ oder vergewaltigen solten.

Anmerckung:

(m) Lokman: War ein sehr weiser und arthlicher/ auch bey den Arabern und Persianern sehr berühmter Mann/ hat viel sinnreiche Fabeln geschrieben.

Das XXI. Capittel.

Erzehlung von Sieech Sieneid, welcher sich selbst sehr gering hielte.

SIeech Sieneid sahe in der Wüsten einen Hund liegen/ dem alle Zähne außgefallen waren/ und also ohne Kräffte einiges Wild fangen zu können/ elendig und abgemattet wie ein alter Fuchs/ so schwach/ daß ihn auch ein Schaff hätte können umstossen. Als nun Sieneid diß elende Thier sahe/ warff er ihm die Helffte seiner Speise/ so er bey sich hatte/ zu/ und sagte gleichsam weynend: Wer weiß/ wer unter uns beyden besser sey? Dem Augenschein nach/ gleiche ich woll besser zu seyn/ aber GOtt ist es bewust/ was mir noch vor ein Wind ins Gesichte wehen kan: Wenn gleich meine Füsse in dem Glauben feste stehen/ und nicht straucheln/ so ist doch die Vergebung meiner Sünden vor GOtt eine Krohne auff mein Haupt/ und wo ich das nicht wüste/ so wäre ich schlimmer als ein Hund/ der/ wie mir sicherlich wissend/ mit alle dem Bösen daß er an sich hat/ nach dem Tode nicht zur Höllen fahren wird. Gottfürchtige Männer müssen sich selbst mit keinen hohen Augen ansehen/ damit sie sich weniger schätzen als die Hunde/ und darumb übertreffen sie die Könige an Würdigkeit und Großachtbarkeit.

Das XXII. Capittel.

Von der grossen Erniedrigung eines Münchens.

EIn trunckener Bursch/ hatte eine Geyge unterm Arm/ begegnete damit einem Münche/ und schmisse ihm die Fiddel auff dem Kopff in Stücken. Da es nun Tag ward/ brachte der demüthige und andächtige dem unverschämten Trunckenbold etwas Geld/ und sprach: Gestern Abend bistu toll und voll gewesen/ dadurch ist deine Geyge und mein Kopff zerschmettert worden/ mir ist nun Gottlob besser/ und bin ausser Gefahr/ dein Spielzeug aber kan ohne Geld nicht wieder verbessert werden. Die Freunde Gottes übertreffen viele

Men-

Menschen / weil sie von andern viel vertragen müssen.

Das XXIII. Capittel.

Von einem weisen Manne mit einem Lästerer.

IN der Stadt Wahisch war ein auffrichtiger Mann / der sein Leben in Einsamkeit hinbrachte / der keinen geflickten Mantel von allerley Farben / gleich andere Geistliche umb hatte / der seine Hand diß und das von andern Leuten zu heischen nicht außstreckte. Diesen frommen Mann verdächtig zu machen / und alle Lästerungen gegen ihm außzuschütten / bemühete sich ein gottloser Bube ; Hütet euch ihr Freunde (sagte er einsmahls) vor diesem durchtriebenen Betrieger. Er ist gleich wie der böse Geist (n) der sich in Königs Salomons Stuhl setzte ; Er reiniget und wäschet sich stets von aussen / er ist als die Katzen / die auff nichts so eyfferig sinnen / als Mäuse zu ertappen / er ist ein scheinheiliger / auffgeblasener und trotziger Mann / daß man von ihm nur sagen möge : Er ist gleich einer ledigen Trommel / die ein grosses Gethöne machet / inwendig aber hohl und ledig ist.

Uber dises Gewäsche verwunderten sich viel Weiber und Männer / die umb ihn stunden / der weise Mann aber weynte / als es ihm gesaget wurde / bitterlich / und sprach : O grosser GOtt ! Vergib dem Menschen seine Sünde / hat er aber wahr geredet / so verleyhe mir Herr die Gnade / daß ich mich biß zu meiner Todes-Stunde bessern möge ; ich erfreue mich über ihn / daß er meine Mängel außgespühret hat / und hat mir nun offenbahret / was ich zuvor nicht gewust habe.

Bistu so einer / als dein Feind dich zu seyn meldet / so erzürne dich nicht ; ists aber nicht also / so sprich zu ihm : Hebe dich weg du unnützer Plauderer ; würde ein unverständiger Mensch zu dir sprechen : Der Biesem stincke heßlich / so kan man nicht besser thun / als man lasse ihn was anders riechen / und dencken / daß der Mann nach dem Maaß seiner Erkäntnis geredet habe / und wenn jemand einen Nagel in den Kopff schläget / und die Sache läufft so hinaus wie sie ist / so muß man sich deren nicht widersetzen.

Ein weiser Mann begehret die Zungen der Verleumbder nicht zu binden / weil sie böses zu reden Fleiß anwenden : Ein weiser Mann muß sich von keinem Gauckler täuschen lassen. Wer sich umb sein eigen Werck bekümmert / der macht die Zunge des Verleumders darmit schweigend. Wer auffrichtig fromm ist / und woll handelt / der macht / daß die Lästerer keine Ursach von ihm zu schwätzen haben. Wenn deiner Feinde Worte dir zu hören verdrießlich fallen / so gib auff die Mängel / die sie bey dir angemercket haben / Achtung / und suche sie zu verbessern. Der ist mein allerbester Freund / der mir meine Gebrechen zu erkennen gibt.

Anmerckung :

(n) Der böse Geist : Sie sprechen / daß der König Suleimaan (Salomon) einen Ring an seinem Finger getragen / durch welche Krafft er über alle Geister / Engel / Lufft / Wasser und Erde herrschete / und ihnen was er wolte / auffiegete. Auff eine Zeit vergaß Salomon diesen Ring anzustecken ; da kam der böse Geist / und verwandelte sich in des Königes Gestalt / setzte sich auff den Fürstlichen Thron / wurde aber an seinem stinckenden Verhalten und unflätigen Sitten erkandt. Salomon soll bißweilen von ihm geschlagen worden seyn / daß er weit hinweg gestoben / nachgehends aber durch ein gewisses Gebet wieder zurecht gebracht worden seyn.

Das XXIV Capittel.

Von Mortesa-Aly Sanfftmuth.

ES brachte einmahl jemand eine schwere Sache auffs Tapet bey Mortesa-Aly (o) dieselbe zu erleutern und außzulegen ; dieser Printz und Uberwinder der Feinde / sprach sehr nachdrücklich und vernünfftig nach seinem angebohrnen Verstande : Es war aber in derselben Gesellschafft ein ander Mann / der ihm wiedersprechen und sagen durffte : Es ist so nicht als du gesprochen hast Aboe Ilhassan. (p) Der Schlangen-Tödter und Preißwürdige Prophet Aly wurde hierüber nicht zornig / sondern antwortete ihm : Was / weistu es besser als ich gesagt hab / so rede her / und laß es uns hören ? Da sagte er nun was er wuste / mit einer sonderbahren Natur / Gabe und Wolredenheit. Man kan den Glantz der Sonnen in keinen Morast einscharren ; Dem Könige aller Menschen waren diese Worte angenehm / und gestunde Unrecht zu haben / sagend : Dieser hat recht geredet / ist auch weiser und beredter als ich ; Es ist nur der einige / und seiner Weißheit ist kein Verstand zu vergleichen.

Sehet / so sanfftmüthig war Aly, daß er auch das Geschwätze eines andern sich wohl gefallen ließ : Die Fürsten dieser Zeit aber solten diesem Widersprecher nicht eins anzusehen gewürdiget haben / sie solten ihn aus dem Hofe gejaget / und sich nicht entsetzet haben / ihn tapffer abdreschen zu lassen / mit einer scharff-bedrohlichen Vermahnung / solche ungereimte Sachen ferner nicht vorzunehmen.

Es komt mit der Gebühr nicht überein / gegen Fürsten Worte zu machen. Wer groß von Gemüthe / und von hohen Einbildungen ist / wird die Warheit nicht gerne hören. Man kan mit Vermahnung und guter Erinnerung keine Ehre einlegen / oder einige Freundschafft zuwege bringen ; Es wächst keine Rose aus einem Stein / würde er gleich täglich mit Wasser begossen. Wer so viel Weißheit hat / als so zu sagen / Perlen im Meere seyn / der muß sich dennoch denen Geistlichen zun Füssen werffen. Siehestu nicht / daß ein Dorn / der in die

Erde fällt/ zu einer Blume auffwächst/ und sich im Lentzen auffthut? Wer viel von sich selbst hält/ wird von keinem klugen Mann von einiger Würde geachtet.

Wer vorsichtig ist/ wird keine Perlen verstreuē bey jemanden der selber mit diesem edlen Meer-Gewächse versehen ist. Rede keinen weisen Spruch/ und gib keinen guten Rath/ ehbevor du tausendmahl darumb gebeten worden; denn so bald du jenes geredet oder diß gegeben hast/ so ists darmit gethan/ und hastu davon nichts mit all zu hoffen.

Anmerckung:

(o) Mortesa-Aly: Ist ihres Propheten Mahomets Eydam gewesen/ und wird in diesem Buche mit vielen vornehmen Tituln beehret/ als Printz/ Uberwinder/ Schlangen-Tödter/ König der Menschen/ ꝛc. Nach Gewohnheit der Persier/ und wann sie solches nicht thäten/ würden sie grosse Sünde begangen zu haben sich einbilden.

(p) Aboe Ilhassan: Ist auch einer der Titul des Mortesa-Aly, und bedeutet Hassans Vater.

Das XXV Capittel.

Ein Bettler mit einem Könige.

EIn armer Bettler saß in einem engen Gäßlein/ wurd ungefehr vom Könige Ommer auff den Fuß getreten/ dem Bettler that es wehe/ und weil er ihn nicht kandte/ (was wird auch ein zorniger Feind von seinem Freunde wissen) wurde er entrüstet/ und sprach: Hastu keine Augen im Kopffe? Der rechtschaffene Ommer antwortete: Ich bin ja nicht blind/ habe aber unwissend gesündiget/ lieber vergib mirs.

Dieß sind erst rechtschaffene Leute/ die dergleichen Sanfftmuth gegen die Untere pflegen: Die Niedrigen werden am Tage des Gerichts erhoben/ und die Hoffärtigen fallen in den Abgrund. So du dich vor diesem grossen Tage fürchtest/ so vergib das Unrecht dessen/ der dich fürchtet: Gebrauche dich keiner Grausamkeit gegen die Geringere/ deñ da ist noch einer über dich/ der grössere Macht hat als du.

Das XXVI. Capittel.

Erzehlung/ wie sich ein Egyptischer So-il-nun, erniedriget und wenig geachtet.

ICh erinnere mich/ daß es in Egypten ein gantzes Jahr nicht regnete; Viel Leute flüchteten auff die Berge/ und rieffen gen Himmel/ die so nöthige Feuchtigkeit zu erlangen/ sie weynten und heulten so erbärmlich/ daß ihnen Wasser und Blut die Backen hinab liesse. Eine gewisse Persohn gab solches dem So-il-nun zu verstehen/ und sprach: Das Volck lebet in grosser Betrübniß und Kumer/ thue doch ein Gebet vor diese Unterdrückte/ denn der Gerechten Flehen wird erhöret.

So-il-nun dieses hörend/ nahm die Flucht nach Midian, eine kurtze Zeit darnach fiel Regen von dem Himmel. Da nun der fromme So-il-nun vernahm/ daß daselbst kein Mangel mehr an Wasser war/ sondern daß alle Bäche und Brunnen erfüllet wären/ begab er sich wieder auff die Heimreise: Da fragte ihn einer: Was hastu doch mit dieser deiner Flucht vorgehabt? Er antwortete: Ich habe gelesen/ daß über Menschen/ Vieh/ kriechende und fliegende Thiere eine elende Zeit vorhanden wäre/ und das wegen der Wercke der Bösen: darum flohe ich/ und befahrte/ es möchte GOtt der HErr umb meiner Sünden willen die Gnaden-Thür zugeschlossen haben.

Ich habe mich lange bedacht/ ehe ich solches angefangen/ und fund niemand schnöder als mich selbst. Die groß zu werden suchen/ erbarmen sich über die Geringere/ und halten sich vor die Schnödesten in aller Welt. Wer sich auff sich selbsten nicht verlässet/ sondern ernidriget sich/ der geräht bey anderen Leuten in Ansehen. Ein grosser Mann der sich unter die kleinen gezehlet/ hat in dieser und der zukünfftigen Welt/ grosse Herrligkeit zu gewarten. Unter allen Menschen/ die aus Staub und Erden gemacht sind/ ist derjenige der Auserlesenste/ der sich selbst als der Schuh-Staub des allergeringsten Menschens zu sein schätzet.

O ihr! Die ihr heute oder morgen mein Grab vorbey gehet/ ich bitte euch ümb die Gebeine der verstorbenen ehrwürdigen Männer willen/ beliebet an mich zu gedencken/ und zu sagen: Ist Sady gleich zu Staub worden/ was ist ihm woll daran gelegen? Er war/ als er lebte/ mehr nicht als Staub und Erde: Durch Demuth warff er sich auff die Erde/ und die Erde ist durch den Wind über die gantze Welt hingewehet worden: Wird er schon einmahl zu Staub/ so wird der Wind doch seinen Nahmen über den Erdboden ausbreiten: Oeffnete sich gleich ein gantzer Rosen-Garte der Wollredenheit/ so würde doch daraus nicht eine so singende Nachtigal fliegen. Ists dann nicht jammer/ daß ein Vöglein/ welches so woll singen konte/ sterben muß/ und daß aus seiner Aschen nicht ein Blümlein entspriessen soll.

Das XXVII. Capittel.

Von einem verstorbenen from̃en Mann.

ALs ein frommer und freundlicher Mann/ der die Gewohnheit hatte/ stets lieblich zu reden/ auch gegen die aller Geringste/ gestorben war/ wurde er von einem andern im Traum gesehen/ und der Gestalt angesprochen: Erzehle mir doch eins/ was dir seit deinem Absterben begegnet ist; Der fromme Mann bedünckte ihn als eine auffbrechende Rose zu sehen/ und gleich eine süsse singende Nachtigal zu sprechen: Niemand hat mir das geringste Böses gethan/ oder mir mit Wiederwillen begegnet/ weil ich bey meinem Leben es auch niemanden erwiesen habe.

Ende des vierdten Buchs.

Des Persianischen

Baum-Gartens

Fünfftes Buch:

Von der Standhafftigkeit/ und dem unüberwindlichen Nothschluß/ daß alles/ was uns widerfähret/ es sey gut oder böse/ im Himmel also geordnet sey.

Das I. Capittel.

Mit demjenigen/ was uns der Himmel zufüget/ muß man zufrieden seyn.

ICh steckte in einer Nacht die Lampe meiner Wollredenheit an/ und brante das Oehl meiner Uberlegung; Ein Wortfänger der daherumb sich befunde/ als er die Sprüche hörete/ konte anders nicht/ als dieselben hoch erheben und preisen/ aber nicht also/ daß dar nicht stets was schlimmes darunter gewesen/ dessen man sich unumbgänglich annehmen muste; Es ist woll (sprach er) eine tieffe Uberlegung und ein grosser Verstand; Es handelt vom GOttes-Dienst/ Gehorsam/ und guten Vermahnungen/ nicht aber von tapfferen Zügen/ Krieg und Streit: Denn das ist ein Werck/ das andern Leuten oblieget.

Weiß er nicht/ (dencke ich) daß mir der Kopff nach dem Kriege nicht stehet; Wäre es aber: So solte es mir auch an keinen Worten gebrechen. Ich habe das Vermögen/ das Schwerd meiner Zungen auszuziehen/ und den Glantz darvon der gantzen Welt vorzuzeigen. Tritt heraus/ und laß uns hievon ein Schulrecht ablegen/ und den Kopff der Feinde mit einem Stein todt schlagen.

Die Glückseeligkeit ist eine Gabe GOttes/ und stehet nicht auf dem Gefechte oder der Stärcke eines Krieges-Mannes. Wann der Himmelslauff jemanden mit Reichthum und Vermögen begünstiget/ so bekompt man solches nicht durch seine eigene Krafft und Stärcke.

Einer Ameysen die schwach ist/ wird kein Leyd zugefüget/ und die Löwen fressen ihre tägliche Speise nicht aus der Krafft ihrer Klauen: Weil es dann unmüglich ist/ gegen den Himmel zu streiten/ so muß man nothwendig zu frieden seyn/ dasjenige zu empfangen/ was uns von dem Himmel zugeeignet wird.

Das II. Capittel.

Erzehlung von einem sehr starcken Jüngling/ der ein Freund des Verfassers gewesen.

ICh habe in Jspahan einen Freund gehabt/ streitbar und tapffer/ dessen Hände und Schwerd stets voll Blut floßen/ und das Hertz seiner Feinde immerfort in Furcht erhielte: Ich habe seinen Köcher nie verschlossen/ aber woll gesehen/ daß das Feuer aus dem Stahl seiner Pfeile geflogen: Er war voller Hertzhafftigkeit/ so starck als ein Stier/ die Löwen krochen aus Schrecken vor ihm in ihre Hölen: In seiner Kunst war er so gewiß/ daß er wetten durffte/ mit einem Pfeile zwey Pfeile in der Lufft zu treffen.

Ich habe mein lebtage keine Dorn-Spitze so gemächlich durch eine Blume gehen sehen/ als seine Pfeile durch ein Schild giengen: Nie traff er einen Kriegs-Mann auff dem Kopffe/ daß er nicht seine Sturm-Haube recht mitten durchschluge: Ein Vogel und ein Mensch golte ihm gleich viel: Er scheuete sich vor niemanden in der Welt. Wie ein Vogel eine Heuschrecke wenig achtet/ also wann er mit Feridun (a) in Streit kommen wäre/ würde er ihm keine Zeit gelassen haben/ die Hand an den Pfeil zu legen.

Jst nicht Rustem (b) als er auff den eussersten seines Lebens war/ von seinem Bruder Segaed heimlich umbgebracht worden? Die Tyger kahmen nicht vor das Tags-Licht/ aus Schrecken vor seinen Fäusten/ ja er kunte die Fäuste in das Gehirn der Löwen schlagen: Er konte den stärcksten Mann bey den Rippen fassen/ und darnieder

schmeiß-

schmeissen/ ja wann da ein Berg gewesen wäre/ er hätte ihm von seiner Stelle versetzet/ er könte einen Mann/ der von Haupt zu Fuß geharnischet war und zu Pferde saß/ aus dem Sattel heben/ und in seinem Platze springen; In Stärcke und im höfflichen Umbgange/ hatte er seines gleichen in der gantzen Welt nicht/ keinen Augenblick konte er von mir bleiben/ denn es war seine eintzige Lust/ mit Leuten von einer guten Geburts-Arth ümb zu gehen.

Das Noth-Geschicke trieb mich aus Perssien nach Damascus, ich gedachte mich woll in dieser heiligen Stadt nieder zu lassen/ doch ward ich unversehens gar geschwinde darvon abgetrieben/ denn es begunte mir an Lebens-Mitteln zu ermangeln. Da mir nun die Maaß in Damascus voll gemessen ward/ bekam ich Lust wieder nach Hause zu gehen/ und durch Göttliche Schickung ward ich dergestalt geführet/ daß ich wieder durch Persien meinen Weg nam.

Eines Abends fieng ich an/ an meinen gewesenen tugendhafften Freund zu gedencken: Das Saltz und Brodt das ich vor diesen mit ihm gegessen hatte/ kam mir wieder im frischen Gedächtniß/ darumb gieng ich in Jspahan aus/ ihn zu sehen/ und wegen der grossen Liebe die ich zu ihm trug/ zu sprechen: Ich sahe ihn wegen Länge der Zeit sehr verändert. Seine Pfeile waren krumm/ und die rothe Farbe seines Angesichts gelb worden/ die Haare seines Haupts waren weiß/ wie der Schnee auff den Bergen/ und die Thränen lieffen ihm über die Backen herab. Das Nothgeschicke hatte die Oberhand über ihn bekommen/ und die Hand seiner Tapfferkeit eingedrehet; die Großheit war ihm ein vor alle mahl aus den Gedancken/ und er ließ aus Schwachheit den Kopff biß auff die Knye herab hangen/ darauff sprach ich ihn also an: O tapfferer Feld-Obrister! der du die Löwen pflegtest zu überwinden/ was hat dich doch nun so darnieder gefället/ und unter sich gebracht/ als einen alten abgelebten Fuchs? Er antwortete: Wegen des Krieges mit den Tartern/ habe ich alle Gedancken zum Streit und Kriege nachgelassen. Ich sahe die gantze Erde durch die Menge der Spiesse als ein Feld mit Rohren bewachsen/ und die rothen Fahnen schienen als ob es überall in Feuer und Flammen stünde: An allen Orten hab ich mich befunden/ und bin als ein Blitz gewesen; aber diß alles ist vergebens/ wenn einem das Glück den Rücken zukehret: Ich war so hurtig und geschwind/ daß wann ich wolte/ konte ich jemanden mit einer Picken seinen Ring vom Finger stossen/ ohne ihn zu versehren. Dessen allen ungeachtet urtheilete ich/ es wäre das beste/ aus dem Streit zu fliehen. Es ist ein thöricht Werck sich dem Göttlichen Schluß widersetzē zu wollen: Weder Sturmhut noch Harnisch kan dem helffen/ wenn ihn sein Glücks-Stern verlässet: Wenn man den Schlüssel der Uberwindung nicht bey der Hand hat/ so ists vergeblich/ die Sieges-Thür mit Gewalt auffzubrechen. Als ich den Staub des Lagers übersahe/ veränderte ich meine Kleider in einen Harnisch/ und meinen Tulband in eine Sturm-Haube: Mein Pferd stach ich so grausam an/ und trieb es wie die Wolcken/ und schoß mit Pfeilen/ als ob es regnete. Die Trouppen kamen aus heimlichen Winckeln an einander; Es war eben als ob Himmel und Erde Streit zusamen führten/ wegen des gewaltigen Pfeilschiessens als ob es hagelte/ und hörte man an allen Ecken ein Geschrey der Seufftzenden und Sterbenden. Man thate die gröste Arbeit der Welt/ die vornehmste und streitbahrste Männer gefangen zu kriegen: Die Erde war gleich als die Lufft/ wegen des schwartzen Staubes/ und das Blincken der Helmen und Sturmhauben wie die Sterne am Himmel. Als wir aber so einander gesprochen hatten/ haben wir uns vom Feinde abgewendet/ weil wir sahen/ daß dar vor uns kein Glück mehr war.

Was kan die Streitigkeit eines Mannes ausrichten/ wann GOtt der HErr seine Hülffs-Hand von ihm abziehet? Das Schwerdt der Krieges-Leuthe war nicht stumpff/ aber da fehlte der Segen bey dem Wercke: Es ist nicht einer von uns/ als sehr gefährlich verwundet/ aus dem Heers-Lager kommen; Wir waren in der erst als Weitzen/ der auff einen grossen Hauffen zusammen geschüttet ist/ wurden aber durch den Wind in der Schlacht hin und wieder getrieben/ endlich giengen wir durch/ ob wir schon gleich wie ein Fisch gnugsam mit Schuppen bekleidet waren; Die in der erst vorgaben durch einen Ambos zu schiessen/ hatten nun die Krafft nicht ihre Pfeile durch ein seiden Tuch durchdringend zu machen: Und nachdem das Glück uns den Rücken zukehrete/ so ist unser Schild und Schwerdt fruchtloß und ohne Krafft gewesen gegen die Pfeile des Rothschlusses.

Anmerckung:

(a) Feridun: Ist ein berühmter und streitbahrer Feldt-Obrister unter ihnen gewesen/ und wird zum offtern als ein Exempel der Mannhafftigkeit angeführet.

(b) Rustem: Hierunter wollen sie den Hercules verstehen: hat/ wie sie sagen/ 1014 Jahr gelebet/ und überall wo er Krieg geführet/ die Uberwindung erlanget: Da er nun veraltete/ ward er von seinem jüngsten und aller schwächsten Bruder Zegard mit einem Pfeil durchschossen/ und wollen damit zu verstehen geben/ daß keine Krafft oder Stärcke jemanden helffen könne/ wenn sein Sterb-Stündlein kommen ist.

Das III. Capittel.

Daß man durch Krafft der Fäuste oder des Schwerdtes/ dem Rothschlusse nicht entkommen könne.

EIn sehr starcker junger Mensch in Ardewiel/ vom Haupt biß zum Füssen gewapnet/ hatte die Krafft/ einen Pfeil durch einen eisernen Schild

Schild zu schiessen: Ein ander Jüngling aber/ der durch die gantze Welt seiner tapfern Thaten halber in Kriegs-Sachen sehr berühmet war/ gieng in einen wollenen Rock bekeidet/ und hatte auff seine Schultern anders nichts als eine Schleuder: In solcher masse kahmen sie gegen einander/ der erste schoß fünffzig Pfeile/ ohne daß das geringste durch sein wollenes Kleid durch gieng/ dieser aber fiel ihn als ein ander Hercules an/ und wuste seine Schlinge ihm so geschicklich um den Hals zu werffen/ daß er ihn fest bekam/ mit sich schlepte/ ins Lager brachte/ und ihn mit den Händen auff den Rücken/ wie ein Dieb/ an die Pflöcke seines Gezeltes fest anbunde. Dieser arme Riese konte des Nachts vor Schmach nicht schlaffen/ und des Morgens sprach ihm eine Schlavin mit höhnischen Worten an/ sagend: Du/ der du die Krafft hast/ das Eisen mit deinen Pfeilen zu nähen/ wie kompt es/ daß du dich hast fangen lassen von einem Manne der ein Wollenes Kleid an hat? Darauff antwortete er mit Thränen: Weistu nicht/ daß niemand/ wenn seine Sterbstunde kommet/ bey leben bleiben kan: Ich bin so ein berühmter Mann im fechten und überwältigen gewesen/ daß Hercules selbst mich seinen Meister zu nennen nicht geschämet hätte; Zu der Zeit als ich in vollen Kräfften war/ und das Schwerdt an der Seite hatte/ war das härtste Eisen in meinen Augen anders nicht als Wolle/ nun aber der Glücks-Stern von mich gewichen/ ist die Wolle mir viel schwerer als ein Eisen zu durch schiessen geworden.

Wann das Noth-Geschicke dar ist/ kan der Pfeil einen Harnisch durchbohren/ ohne dasselbe aber/ kan man auch nicht ein Hembd zertrennen: Folget das grimmige Schwerdt des Verhängnisses deinem Leibe nach/ so ist man nackend/ wann man auch gleich 20 Harnische anhätte. Ein weiser Mann kan mit aller erdencklichen Vorsichtigkeit seine Sterbe-Stunde nicht entrinnen; Ein wiederlicher Mensch aber/ wann er schon was schädliches geneust/ stirbet darumb eben nicht stracks. Wer das Glück auff seiner Seite hat/ und das Verhängnis ihm nicht nahet/ den kan man mit keines Metzgers Schlacht-Messer umbbringen/ wann er gleich nackend ist.

Das IV. Capittel.

Von eines Krancken Weheklagen/ und was darauff erfolget ist.

EIn sehr starcker streitbahrer Mann konte eine Nacht wegen Seiten-Schmertzen nicht schlaffen; Der Artzt/ der da gegenwärtig war/ sagte: Es wird ein grosses Glück seyn/ wenn er den morgenden Tag erlebet/ weil er stetig Wein-Blätter isset; es ist besser einen scharffen Pfeil in der Brust stecken haben/ als wann ein Krancker der schädlichen Speisen sich nicht enthält: denn wann er einen Mundvoll davon in den Magen bringet/ so ists umb ihn gethan; doch hatte es das Verhängnis anders geschickt/ der Artzt starb dieselbige Nacht/ und der Krancke Jüngling lebte noch 40 Jahr hernach.

Das V. Capittel.

Von einem Bauer und gereisten Mann.

ALs ein Esel eines Bauers verreckt war/ so setzte er des todten Esels Kopff in seinen Weingarten allen Schaden zu verhüten/ und daß ein ander den Eintrag der Früchte nicht beneiden solte; Ein alter gereister Mann gieng dar vorbey/ und sprach lachend zu ihm: Dencke nicht O Sohn deines Vaters/ daß dieser todte Kopff das Unglück von dir abwenden wird/ wann du es schon als ein Zeichen in die Höhe richtest: Da der Esel/ als er noch lebte/ den Prügel auff seinen Rücken nicht hat abwehren können/ sondern ist elendig und schmertzlich verrecket/ wie kan dann der Artzt eines andern Kranckheit wegnehmen/ da der arme Mann selber wegen Kranckheit und Pein stirbet.

Das VI. Capittel.

Von einem Nothdürfftigen Mann der einen Pfenning verlohren hat.

EIn armer nothdürfftiger Mann verlohr einen Pfenning/ und suchte sehr/ aber vergebens/ darnach; und ließ betrübt und Hoffnung-loß den Kopff hangen/ da inzwischen ein ander/ der nicht darnach suchte/ den Pfenning funde.

Gutes und böses Glück/ das uns begegnen soll/ ist schon fest bestimmet gewesen/ da wir noch in Mutter-Leibe warẽ. Starcke erlangen ihre Nahrung durch Stärcke nicht/ denn es heisset offt/ je stärcker je mangelhaffter.

Das VII. Capittel.

Eine Frau zanckte mit ihrem Mann/ weil er nicht reich war.

AUff einem Dorffe wohnte ein Bagrjaar, der das Glück zum Freunde hätte; er war gutes Herkommens/ grosses Vermögens/ und von vielem Gelde/ gleichwoll auch der einige im Dorffe der Mittel hatte/ die andern alle waren betrübte und unterdrückte Leute/ unter denen ein Weib/ weil ihr Mann des Abends mit ledigen Händen nach Hause kam/ und nichts mit gebracht hatte/ gegen ihn in diese bittere Worte heraus fuhr: Es lebet auff den gantzen Erdboden kein ärmer und unglückseeliger Mensch als du; Du bist wie eine Biene/ und hast nicht mehr als einen rothen Stachel da du mit stechen kanst: Nota Bene: Geh!

und lehre die Menschlichkeit von deinen Nachbahren/ ich bin ja nicht jedermanns Huhre; Andere Leute haben Gold/Silber/Kleider und Ländereyẽ; warumb bistu denn so glücklich nicht als ein ander auch ist? Der ehrliche Mann der ein gutes Gemüth hatte/ gab ihr darauf aus der innersten seines Hertzens die Antwort: Ich habe die Macht nicht mein Verhängniß zu verändern/ und das ist die gröste Thorheit der Welt/sich gegen den göttlichen Schlusse setzen wollen/ der mir nicht gegönnet hat/ zu seyn wie ich begehre/und daß ich mit einem Bagtjaar, oder mit einen Beglückten verwechselt werden könne.

Das VIII. Capittel.

Was nicht zu ändern stehet/ soll man mit Gedult ertragen.

ES sprach ein sehr gottfürchtiger Mann/ der eine über die massen heßliche Frau hatte/ zu ihr: Weil der göttliche Schluß dich heßlich geschaffen hat/ so ists ein vergebliches Vornehmen/ daß du dich mit rother Farbe anschminckest. Wer kan sich das Glück mit Gewalt zum Freunde machen? Ein Blinder wird nicht sehend/ wann man ihm gleich das beste Wasser in seine Augen giesset.

Kein weiser Mann/ so woll aus Griechenland oder aus der Türckey/ hat es jemahls so weit gebracht/ daß er aus einen dürren Baum hätte Honig machen können: Einen Spiegel kan man woll von Rost und Flecken reinigen; Man soll aber lange schleiffen/ ehe man aus einem Stein einen Spiegel machet. Durch Fleiß kan man keine Blume aus einem Rohr hervor bringen/noch keinen Mohren weiß waschen/ und brächte man ihn auch des Tages 100 mahl in die Badstube.

Weil denn der Pfeil des göttlichen Schlusses nicht geändert noch verdrehet werden mag/ so ist vor einem Menschen kein besserer und sicherer Schild/ als mit dem Rath-Schlusse Gottes sich zu frieden geben.

Das IX. Capittel.

Von einem Geyer und einer Meve.

DEr Geyer sagte einmahl zu der Meve: In der Welt ist niemand scharffsichtiger als ich bin/ die Meve antwortete: Wollan! kom eins mit mir in die Höhe/ und laß sehẽ was du kanst/ damit flogen sie eine gantze Tag-Reise hoch in die Lufft/und als sie unter sich guckten/sprach der Geyer: Wilstu mir woll glauben/ daß in jener Thür unten ein Weitzen-Körnlein lieget? Die Meve konte aus Verwunderung nicht lange harren/ und begaben sich also zugleich hernieder: Da nun der Geyer sich nach dem Körnlein außstreckte/ da blieben seine Füsse in einem langen Stricke/ der da geleget war/ gefangen.

Daraus siehet man/ daß ein guter Schütze woll fehlet/ und daß nicht jede Muschel eine Perle in sich hält: Dem Geyer vergieng da die Lust zu fressen/ denn das Verhängniß hatte ihn ins Netz gebracht: Da sprach die Meve: Was hilfft doch nun das Körnlein gesehen zu haben/ da du den Strick deiner Feinde nicht gesehen hast/ worauff der gefangene Geyer wieder antwortete: Wieder das Göttliche Geschick hilfft keine Vorsichtigkeit. Wann das Nothgeschicke dich zu tödten die Hände auffhebet/ so kömpt der Schluß GOttes/ und bindet dem allerschärffsten Sehenden die Augen zu. In einem Wasser/ dessen Ufer man nirgends sehen kan/ ist der Schwimmer und ein Kind einerley.

Das X. Capittel.

Von einem Webers Knecht.

EIn Webers Gesell redete sehr woll/als er sahe daß in seinem Gewebe sich sichere Bildnisse mit einigen Zieraten erzeigeten: Diese Figuren kommen von meinen Händen nicht/ sondern von meinem Meister her/der alle Fäden des Gewebes auff dem Scheergarn darzu eingerichtet hat. Du seyest schöner oder heßlicher Gestalt/ so ists GOtt/der dich so geschaffen hat.

Ich halte davor/ daß ob gleich ein Mensch stille sitzet und nichts thut/ dasjenige/ was GOtt der HErr über ihn beschlossen hat/ so ihm zufallen soll/ eben woll nicht entgehen kan. GOtt der HErr verleyhet woll einem eine Oeffnung/ und das ist gut/wenn er aber die Thüre wieder zuschleust/ wer wird und darf woll dieselbige hernach auffmachen?

Das XI. Capittel.

Von einem Cameel und dessen Füllen.

EIn Cameels-Füllen sagte einmahl zu seiner Mutter: Schlaffe doch ein wenig wann du kanst/ denn du hast ja den gantzen Tag auff deinen Beinen gestanden: Darauff sie antwortete: Wenn der Zaum in meiner Gewalt wäre/ so sey versichert/ es solte mich niemand Last tragen sehen. GOtt der HErr führt das Schiff wo er es hin haben will/ und wenn der Schiffer mit seiner Arbeit gleich alle seine Kleider drüber zerrisse.

Habe dein Hertz auff niemanden gesetzt/ denn GOtt der Schöpffer aller Dinge/ ist allein der uns Gaben giebet: Bistu nur gottfürchtig/ was hastu denn von einem andern woll zu hoffen? Wañ dich GOtt verstösset/ so wird niemand dich auffnehmen/ hat er dein Haupt zu einer Krohne geschaffen/ so biethe es dar; wo nicht/ so halt es unterwerts ohne Hoffnung: Die Gottesfurcht ist gut/

wann

wann sie auffrichtig und mit Verstande ist/ anders hat man nichts von einer Ungehirnten zu gewarten. Was hilfft es/ daß man an deiner eusserlichen Kleidung sehen kan/ ob du ein geistlicher oder weltlicher Mann bist; sintemahl beydes nur zur Auffsicht des Pöbels geschiehet.

Ich habe vielmahls gesaget: Prange nicht von deiner Hertzhafftigkeit; hastu es aber gethan/ so stehe nicht da/ als einer der keine Hände hat: Du must von dir selbsten mehr nicht außgeben/ als es in der That ist/ damit du nicht roth von Schahm werdest/ denn wann man nur einmahl das Tuch deiner Scheinheiligkeit von deinem Haupt abziehet/ so stehestu dar mit einer alten zerrissenen Binde unten umb den Leib. Bistu ein Zwerg/ so gehe nicht auff Steltzen einher: Denn die Kinder können auch sehen/ daß du nicht groß bist. Falsches Gold und Silber kan man woll bey einem der sich darauff nicht verstehet/ außgeben: Verständige Leute aber prüfen es in einem grossen Feuer/ ob das Silber und Gold gut/ oder Kupffer darzu gethan sey. Bestreich kein Kupffer-Geld mit Queckſilber/ lieber Freund/ denn ein verständiger Wechsler es nicht annehmen wird. Weistu nicht/ was ein Gottsfürchtiger Mann/ der in den Bergen wohnete/ gegen einem andern/ der aus Schahm die gantze Nacht nicht geschlaffen hatte/ sagte? O Seele deines Vaters/ geh hin und sey from̃/ denn beym Pöbel wirstu dich doch nicht recht eussern können/ gefallen ihm gleich deine Wercke/ so haben sie doch nur dich von aussen angeschauet.

Wie kan jemand die Wunden/ so er am Leibe trägt/ verbergen/ wann sie gleich nicht zu sehen und unter den Kleidern verborgen seyn; Mit einem schönen Vorschein kompt man nicht im Himmel/ denn das heßliche Angesicht blickt hervor/ wañ das Tuch davon genommen ist.

Das XII. Capittel.

Von einem Jüngling/ der aus Heucheley fastete.

EIn Junge/ so noch nicht zu reiffen Jahren kommen war/ fastete einmahl/ und ehe es Mittag wurde/ hatte er woll tausend Ungemach überstanden/ denn ehe der vierdte Theil des Tages verlauffen war/ so meynte er/ er hätte einen grossen Gottesdienst verrichtet. Vater und Mutter küsseten sein Haupt und Augen/ gaben ihm auch Geld und Zuckerwerck/ weilen sie sich über diesen ihren Sohn erfreueten: Da aber die Helffte des Tages umb war/ so begunte ihm sein Magen gewaltig zu murren; da sprach er bey sich selbsten: Wenn ich ein paar Mundbissen esse/ wie kan mein Vater und Mutter es woll verwehren/ weil es im Verborgen geschicht; Damit er sich nun bey seinen Eltern und Haußgenossen angenehm und ansehnlich machen möchte/ so fraß er seinen Bauch heimlicher weise voll. Wer kan wissen/ ob du GOtt dienest oder nicht/ wann du dich ohne waschen zum Gebet begibst. Solch ein Mann ist noch unwissender als dis Kind/ umb von dem gemeinen Mann nur gesehen zu werden. Wenn deine Augen und Gedancken unter dem Beten auff GOtt gerichtet seyn/ so ist nichts daran gelegen/ wann es schon der Engel Gabriel nicht sehe. Gehestu einen andern Fußsteig/ als den/ zu welchem dich GOtt führet/ so wird man das Maaß/ darauff du dein Gebet thust/ ins Feuer werffen; das ist: Dein Gottes-Dienst wird fruchtloß und sonder Nutzen seyn.

Das XIII. Capittel.

Von einem grossen Sünder.

EIn grosser Sünder fiel von der Leiter und brach den Hals; nachdem nun der Sohn seinen Vater etzliche Tage beweynet hatte/ machte er sich wieder unter die Buben/ die seines gleichen waren. Auff eine Nacht sahe er seinen Vater im Traum/ und fragte ihn: Wie lieff es ab mit dir/ da dir von deinem Leben und Wercken Rechnung zu thun abgefordert ward? Er antwortete: Da frage du so vorwitzig nicht nach! Ich bin von der Leiter recht in die Hölle herunter gefallen. Nach meiner Meynung ist ein offenbahrer Bösewicht und Nachtläuffer besser als ein Taugenicht/ der eines Gottgeweiheten Kleid an hat. Der sich selbst umb Menschē zu dienen plaget/ meynestu daß er am Tage des Gerichts einigen Lohn von Gott empfangen werde?

Gedencke nicht einen Vortheil von St. Peter (c) zu kriegen/ als du den außgelängten Tag vor Paulus Dienst gethan hast. Niemand kan zur Stelle/ dar sein Freund ist/ kommen/ es sey denn so einer/ der auff ihm ohn Unterlaß sein Gesicht gerichtet hat. Wandele den rechten Weg/ damit du zu deiner Ruhestätte kommest: Du bist nicht auff dem rechten Weg/ und darumb verdienestu auch nichts. Du bist wie der Ochse/ der in einer Oel-Mühle gehet/ und mit gebundenen Augen den gantzen Tag im Cräyse herumb lauffet/ und des Abends keinen Schritt gewonnen hat. Wer auff eine Klippe säet/ bekompt zur Erndte-Zeit keinen Vortheil. Besprenge dich nicht mit Wasser der Scheinheiligkeit/ denn der See ist auff dem Grunde voller Schlam̃: Ein scheinheilig Kleid kan man geschwinde über den Leib ziehen/ unsern HErren GOtt aber darmit zu betriegen/ ist unmüglich. Was wissen die/ so drausen sind/ wer im Hause sey? Der Schreiber weiß alleine was in seinem Brieffe stehet. Was kan ein Sack/ der mit Wind auffgeblasen ist/ vor ein Gewicht geben? Die Waagschale bestehet allein in Recht und Gerechtigkeit. Ein Scheinheiliger/ wie

schön er sich auch hervor thut / wird doch zuletzt/ wann man ihn wol besiehet/befunden/nur eine Blase voll Wind zu seyn. Die Aussen-Kleider werden gemeiniglich von besserm Zeuge gemacht als das Futter / weil man das erste siehet und das andere nicht: Weise Leuthe aber lassen sich an dem Eusserlichen nicht gelegen seyn/ und haben von binnen das feineste Gewand; das ist: Sie sind voller Tugenden. Wilstu einen grossen Nahmen vor der Welt haben / so ziehe von aussen schöne Kleider / und von binnen schlechte an.

Bajesied hat wol recht gesaget: Ich bin ruhiger ein Sünder zu seyn / als wann ich mich einbilde zu viel Gutes gethan zu haben. Die Fürsten und allergrösten Könige sind Bettler an Gottes Thür. Ein verständiger Mann wird diesem recht geben: Wann ihrer zwey zugleich straucheln/ so kan der eine Gefallene dem andern nicht wieder auffhelffen/ hätte er gleich den Schoß voller Perlen und Edelgesteine. Das beste ist/deinen Mund als eine Muschel zu zu halten. Wirstu nun diese meine Worte hören/ so wird es dich heut oder morgen nicht gereuen. So viel Rath/ als ich/wie ein Vater gebe/ ist gnug vor dich/ so du nur darauff hören wilst.

Anmerckung:

(c.) Peter und Paulus: In der Grund-Sprach stehet: Ommer und Zeid, zwey unterschiedliche Männer/ die wir dieses verteutschen Peter und Paulus/oder N. N.

Ende des fünfften Buchs.

Des Persianischen

Baum-Gartens

Sechstes Buch:

Von der Vergnügung.

Das I. Capittel.

Mit wenigen soll man zu frieden seyn/denn der Mensch Fressens/ Sauffens und Schlaffens halber nicht gebohren.

DEr kennet GOTT nicht/ noch hat ihm jemahls einen Gehorsam erwiesen / wer sich mit dem Unterhalt / so ihm unser HErr GOtt zugeleget hat/ nicht vergnüget: Die Vergnügung macht reich / ob es schon der Geitzige nicht weiß. Seid standthafftig/O ihr! die ihr keinen bleibenden Platz habt; Auff einen Stein/ der hin und wieder gewältzet wird/ kan nichts grünes wachsen. Weise Leute bemühen sich in Tugenden zu zu nehmen/ da die Wollüstige und Bauch-Diener von Tugenden ledig seyn.

Welche da über ihre eigene Lust Meister sind/ und dieselbe unter sich gebracht haben/ die beginnen erst recht Meister zu werden. Alleine essen und schlaffen/ist ein viehisch Werck/ und die da meynen/ daß sie alleine darumb leben/ sind unsinnig: Diejenige/ denen Gottes Geheimnisse offenbahr sind/lassen ihre Gedancken auff keine Eitelkeit nieder; Die aber/so die Finsterniß vom Licht nicht unterscheiden können/was wissen sie/ob sie einen Teuffel oder Paradies-Jungfer sehen.

Ihr seid von dem rechten Wege in den Brunn gefallen / weil ihr den Graben von dem Wege nicht unterscheiden könnet; Wie mag ein Sperber in der Lufft fliegen / wann ein grosser Stein unter seinen Fittigen hänget? Wie soltet ihr die Gedancken zu GOtt erheben können / da euch die weltlichen Begierden noch ankleben? Durch wenig Essen und dem Bauch nicht zu dienen / kan der Mensch sich selbst zum Engel machen. Werfft erst euere menschliche Natur hinweg / und trachtet dann mit Hertz und Seele denen Engeln gleichförmig zu werden.

Du bist mit einem jungen Füllen auff einem hohen und gähen Berge/ darumb siehe wohl zu / daß das Thier nicht in einen Abgrund gerathe: Denn/ wo es dir den Zaum aus den Händen loß machet/ so fällt es selbsten von der Spitze hinab/ und zubricht dir den Hals zugleich mit. Iß mit Verstand; so ein Mensch dem der Bauch voll gepfrofft ist/gleicht besser einem grossen Topffe / als einem Menschen.

Ein

Ein Mensch lebet Gott zu lobē/ zu essen und Athem zu holen/ und gedencket/ daß wir nicht alleine leben umb zu essen: Wo kan in einem Menschen Gott zu preisen Raum seyn/ wann er so gestopfft und dick ist/ daß er nicht Athem holen kan. Die Bauchdiener/ und die alleine leben umb essens willen/ wissen nicht/ daß ein vollgestopffter Magen ledig von Tugend sey. Die Augen und der Bauch werden nimmer voll/ so ist das das beste/ daß die Därmer ledig bleiben. Die Hölle wird auch nicht voll von der Parthey die ihr zugeleget ist/ sonden fragt allezeit: Sind ihrer nicht mehr da? Siehestu nicht/ daß so wohl die wilde als zahme Thiere ins Netz fallen/ bloß aus Begierde zum Aase? Der Tyger/ welcher so eine grausam Thier ist/ kompt durch die Begierde zu fressen/ so wohl in die Falle/ als eine Mauß/ so durch die Begierde zum Brod und Käse in den Strick geräth/ und todt geschlagen wird.

Das II. Capittel.

Von einer begiersahmen Katze.

EJne alte Groß-Mutter hatte in ihrem Hause eine Katzē/ die von sich selbsten in Unglück kam; Sie wuste/ daß in eines Printzen Hofe eine köstliche Mahlzeit gehalten wurde/ darnach lieff sie nun/ wurde aber von den Knechten mit Prügeln so bewillkommet/ daß sie todt darnieder fiel; im Verrecken sprach sie nun: Hätte ich diese Prügel-Suppen und Pfeile vorher sehen können/ so wäre ich in des alten Weibes Hüttlein geblieben/ und hätte mich mit dem Mäusefang begnüget. Es verlohnet sich der Mühe nicht mit dem Honige/ daß man sich darüber von den Bienen stechen lasse: Besser ist mit einer Schüssel schlechte Suppē in seinem eigenen Hause zufrieden seyn. GOtt der HErr liebet so einen Diener nicht/ der sich mit dem von ihm bescheidenen Theil nicht begnügen lässet.

Das III. Capittel.

Trucken Brodt in seinem eigenen Hause/ schmecken besser/ als die Delicatessen zu Hofe.

ES war ein Mann/ der zu seinem Zugemüse anders nichts als Knoblauch/ nicht aber grosse oder andere Lecker-Gerichte hatte: Als dieses ein Bube sahe/ sprach er zu ihm: O armer Erdwurm/ geh und hole eine Schüssel voll Essen aus des Königes Speise-Kammer/ die einem jeden stets offen stehet/ fordere es nur/ und fürchte dich vor niemanden: Wer seine Noth nicht zu erkennen geben will/ der stirbet Hungers; Da zog er nun einen neuen Rock an/ und streckte/ als einer der da heischet/ seine Hände unverschämt aus: Die Diener aber rissen seinen Rock in Stücken/ und zerklopfften ihm die Hände weidlich. Da fieng er nun an bitterlich zu weynen/ und sprach: Was Rath nun? ich habe es selbsten darnach gemachet/ es ist besser an seinem eigenen Tisch eine durch seiner Hände Arbeit erworbene schlechte Kost essen/ als die beste Lecker-Bißlein an grosser Herren Tafel.

Wie ängstiglich und betrübt muß der schlaffen/ der sein Hertz und Augen auff eines andern Tisch geschlagen hat.

Das IV. Capittel.

Von einem Münch/ der sein Geld verhuret und durch die Gurgel gejaget.

EJn Münch war ein gewaltiger Bauch-Diener/ und hielte viel von Weibes-Volck/ und verprassete zu dem Ende die zwey Pfenninge/ die er überbehalten hatte/ und da ihn ein gewisser Freund heimlich fragte: Wo hastu doch die zwey Stücke Geld hingebracht? Antwortete er: Mit dem einen hab ich mir ein Kitzlen durch meinen gantzen Rücken gemacht/ und mit dem andern habe ich den Bauch gestopffet: Ich habe als ein schlechter unverständiger Kerl gethan/ denn da ist weder Kitzlen in meinen Lendē mehr übrig/ und der Bauch ist auch wieder ledig. Die Kost sey lecker oder gemein/ so wird sie doch mit Appetit gegessen/ wann man sie durch Arbeit selbst erwirbet.

Ein kluger Mann leget den Kopff nicht ehe auffs Küssen/ es überfalle ihn dann der Schlaff mit Gewalt. Entschuldige dich mit einer guten Gelegenheit nicht: Schlage keinen Ballen/ du müssest dañ erst ein geraumes Feld vor dir haben. Setze deine Füsse nirgends ein/ du habest dañ erst zugeschauet/ auff was Weise du eintreten und wieder herauskommen mögest.

Das V. Capittel.

Man soll nicht gerne zu borge nehmen.

ES hatte einer Zucker-Rohr zu kauff/ und lieff in der Stadt auff und ab/ dasselbe zu verkauffen/ da begegnete er einem gutherzigen Manne/ dem er es anbot/ und sagte: Nimm es hin/ und bezahle es nach deinem Vermögen: Worauff dieser brave Mann eine solche güldene und merckliche Antwort gab: Der Zucker möchte mir nicht wohl bekommen/ dieweil darauff ein bitterer Nachschmack gar leicht erfolgen kan.

Das VI. Capittel.

Ein Hungriger steiget auff einen Dattelbaum zu essen/ fällt aber herunter/ und bricht den Hals.

HÖrt doch eins diese Geschicht/ die sich in Basra zugetragen hat: Ich sampt andern/ und etliche Geistliche Frauen giengen einen Garten vorbey/ der voller Dattelbäume stund: Einem von uns begunte der Magen zu jucken/ und seine

Zunge und Bauch nach den Früchten zu leckern/ damit schürtzte er sich auff/stieg den Baum hinauff/ und kurtz darauff fiel er herunter und brach den Hals.

Man kan nicht allezeit Datteln pflücken/ essen/ und mit hinweg nehmen: Es begibt sich offt/ daß man Pochbirnen darvon bringet/ und sie mit dem Halse bezahlen muß.

Der Dorff-Schultze kam herbey gelauffen/ und schrye: Wer hat diesen Kerl todt geschlagen? Ruff nicht so laut/sagte ich/ du lieber Mann! der begierliche Bauch hat diesen Mann von oben niedergedrückt: Der Bauch ist eine Schlinge der Hände/ und eine Kette der Füsse. Die Bauch-Diener und Epicurer sind Leute/ die selten GOtt anbeten und ihm dienen. Man siehet an den Heuschrecken gemeiniglich nichts anders als einen Bauch/ darumb kan sie die magere Mücke/ die keinen Bauch hat/ hinweg schleppen.

Das VII. Capittel.

Der ist glückselig/ der mit wenigem vergnüget ist.

DEr Fürst zu Chotan beschenckte einen Gottfürchtigen Mañ/der erfreuete sich darüber/ und wurde roth als eine auffgegangene Rose; Er küste dem Fürsten die Hände/ und sprach ohne den Tulband auffzusetzen: Wie schön ist diß Geschencke von diesem preißwürdigen Fürsten/ gleichwol ist mein eigen härenes Kleid/ das ich an habe/ noch besser.

Bistu ein Mann ausser jemandes Diensten/ so vergnüge dich auff der Erden zu schlaffen/ und küsse eines andern Füsse nicht/damit du auff einem weichen Feder-Bette ruhen mögest. Ein Meccas Reisender schenckte mir einen Kamm von Elephanten-Zähnen/(unser Herr GOtt segne und verleyhe Barmhertzigkeit allen Meccas-Fahrern und Pilgrammen) es kam mir zu Ohren/daß er mich eines alten Hasses wegen/ den er zu mir trug/ einen Hund gescholten hatte; Da warff ich den Kamm weg/ und sagte: Dieses Beins kan ich wol entbehren/ es gebühret dir nicht mich einen Hund zu nennen/ viel weniger zu gedencken/ daß ich/ da ich mich mit meinem eigenen Essig behelffen kan/ von einem Herren/ der mir Zucker zu essen gibt/ Schmach-Reden vertragen soll. Meine Seele sey mit einem wenigen zufrieden/ alsdann wirstu einen König und Bettler gleich hoch schätzen.

Warumb komstu zu Fürsten und Herren/etwas zu heischen? Wirff die Begierlichkeit von dir/so bistu selbst ein König: Wann du dir selbsten dienest/ so fülle deinen Bauch so dicke als du verlangest/und verfüge dich/ wañ du beten wilst/nach welcher Gegend du wolleſt/ es sey Ost oder West/ so wird dirs nicht helffen/ und deine Bitte vergeblich und umbsonst seyn.

Das VIII. Capittel.

Von einem Vater/der von seinem Sohn umb etwas gefraget wurde.

EIn sehr geitziger Mann verfügte sich des Morgens vor Tage zu dem Könige Choresam, und da er ihn ins Gesicht bekam/beugte und neigte er sich zur Erden; Er krümmete seinen Leib/ und riebe sein Angesicht mit Staub und Unflath:

flath: Kurtz/ er erniedrigte sich über alle massen. Der Sohn sagte: O Ruhm-suchender Vater! ich muß dir sagen/ was mir auff dem Hertzen lieget: Hastu mich vor diesem nicht unterrichtet/ Mecca sey der Platz/ gegen den man sich im beten (a) wenden müsse? Warumb hastu dich denn heute nach der Seite des Königes gebeuget? Vollführe doch nicht den Willen deiner ungezähmten Lüste/ denn also wirstu allen Augenblick einen andern Bet-Orden haben müssen. Das ist kein Platz/ wornach man sein Gesicht im beten zu wenden hat: Stehe nicht darauff/ daß du deinen eigenen Händen unterthänig seyn wollest; wo du das unterlässest/ so bistu glückseelig/ und ihrem Gebiethe entronnen.

Vergnügung verherrlichet. Ein weiser Mann/ der doch voll Begierde stecket/ ist unwürdig/ daß er den Kopff in die Höhe halten solle: Wenn du deinen Leib mit rinnendē Fluß-Wasser füllen kanst; warumb machstu denn ein sauer Gesicht/ und betrübst dich darüber/ daß du kein kühl Schnee-Wasser haben kanst? Siehe zu/ und bemühe dich von leckerhafften Speisen zu enthalten/ sonst wirstu zur Zeit der Noth gezwungen vor die Thüren bettlen zu gehen. Einer/ der alle fleischliche Wollüste verlassen/ und ihnen den Abschied gegeben hat/ darff zu niemanden sagen: Mein Herr! ich bin euer Diener und Knecht. Die Begierige/ etwas zu erlangen/ verstossen die Leute aus allen Versamlungen/ so verlaß dann die Begierlichkeit/ damit dich niemand verstossen möge.

Anmerckung:

(a) Wañ du betest: In der Grund-Sprach stehet Kabla, ein Wort/ darunter verstanden wird ein solcher Platz/ wohin man im Beten sein Angesicht wenden muß/ welches bey den Mahometanern/ der Kaaba ist/ und ein viereckichter Thurm mitten in dem grossen Mad-Siet oder Bet-Platz zu Mecca stehend. Die Könige werden auch offt mit diesem heiligen Platze verglichen/ zu bezeigen/ daß von ihrer Majestät als von einer Göttlichkeit alle Hülffe und Rettung zu suchen und zu erwarten stehe.

Das IX. Capittel.

Man muß nicht alles gleich haben wollen/ wornach man lüstet.

EIn guthertziger Mañ bekam das Fieber/ und wurde ihm gerathen/ von einem gewissen Mann Zucker zu heischen; Er antwortete aber: Herr und Freund! es ist besser sterben/ als von einem unfreundlichen Sauer-Maul Schmach-Reden anhören: Es soll kein kluger Mann aus jemandes Händen Zucker zu essen trachten/ der aus Hochmuth sein Angesicht in Falten ziehet/ und so sauer siehet/ als wann er Essig verkauffte. Thue nicht alles/ was dein Hertz und die Wollüste haben wollen/ denn du wirst alle Fröhlichkeit und allen Glantz deines Hertzens vernichten. Die Lüste werffen einen zu Boden/ darumb halte sie in keinem Werth/ und gehorche ihnen nicht/ wo du klug bist. Wenn du alles essen solltest/ was die Wollüste und Begierde haben wollen/ so würdestu schnell in Armuth gerathen. Wer den Ofen seines Bauchs immerfort heitzen will/ wird zur Zeit/ wenn es am Mehl gebricht/ auffs eusserste betrüben.

Spare wenn du viel hast/ so bedarffstu in Zeit der Noth kein traurigs Gesichte zeigen. Ein vollgepfroffter Bauch kan einen Menschen umbbringen. Die Sorge die man hat/ wenn nichts zu beissen und zu brechen vorhanden ist/ kan einen auch tödten. Man siehet/ daß viel Bauchdiener beschämet werden/ und mit Schande dahin fallen/ so ist dann/ wie ich darvor halte/ besser beklemt von Bauch als beklemt von Hertzen zu seyn.

Das X. Capittel.

Daß ein Mensch auff GOtt dem HErren hoffen/ und ihm vertrauen muß.

ALs ein Vater sahe/ daß sein Söhnlein Zähne zu kriegen begunte/ betrübte er sich sehr/ und hängte seinen Kopff sorgsamlich zur Erde; Worvon/ sprach er/ soll ich Brod und Zugemüse vor ihn hernehmen? So schickt es sich auch zu meiner Vater-Liebe nicht/ daß ich das Kind als ein Fündling aus dem Hause stosse. Als der Mann nun diese Worte zu seiner Haußfrau sagte/ so höre doch/ was vor eine treffliche und mañliche Antwort ihm das Weib gabe: Laß dich die bösen Gedancken/ die vom Teuffel kommen/ nicht verführen/ oder biß in den Todt betrüben: GOtt/ der die Zähne schaffet/ wird auch Brod vor unser Kind schaffen: Gott der HErr/ der das Leben gegeben hat/ ist ja mächtig gnug den Unterhalt zu demselbigen zu bescheren/ warumb verzehrestu dich selber? Derjenige/ welcher der Frucht im Mutterleibe der Thiere Zähne gibt/ der setzet auch die Maasse zu leben/ und schickt die Mittel vorher zur Unterhaltung derselben.

Ein Herr/ der einen Sclaven kaufft/ wird ihn nicht selber verstossen/ viel weniger wird es GOtt der HErr thun/ der die Menschen geschaffen hat. Hastu denn so viel Vertrauens auff GOtt nicht/ als ein Sclave zu seinem Herren stellet?

Das XI. Capittel.

Wer vergnügt ist/ hat das beste Leben auff dieser Welt/ und kan sagen/ er sey glücklich.

ICh habe vor eine gewisse Warheit erzehlen hören/ daß in vorigen lang vergangenen Zeiten solche fromme und gottseelige Leute gewesen wären/ daß alle Steine/ die sie angerühret/ in Silber verwandelt wurden; düncket euch das wol eine frembde und unthunliche Sache zu seyn? Mich düncket nicht: Wer vergnüget ist/ schätzet Silber und einen Stein einerley Würde: Werde gleich einem kleinen Kinde/ das eben aus Mutterleibe kom-

kommet/ und von allen Begierden befreyet ist/ und keinen Unterscheid weiß/ ob du ihm einen Klumpen Gold oder eine Handvoll Erde gebest.

Sprecht nur frey zu denen Geistlichen/ die groß Werck von Königen machen/ sie anzubeten/ und nach dem Munde zu reden/ daß die Könige viel weniger sind/ als die wahre Diener GOttes. Ein Bettler ist zu frieden/ wann man ihm einen Pfenning gibt; Der König von (a) Bandar-Abaly oder Persien hingegen suchet ausser seinem Reiche noch ein ander Land; Geld/ Guth und Fürstenthümer zu bewahren/ schleppet grosse Mühe und Arbeit nach sich: Ein Bettler/ dessen Hertz und Gemüth von Sorgen und Bekümmernis befreyet ist/ übertrifft einen Fürsten der nicht fröhlich seyn kan. Ein Bauer schläfft sampt seiner Hauß-Frauen mit dergestaltiger Freude und Vergnügung/ daß ein König/ der in seiner Pracht sitzet/ es ihm nachzuthun das Hertze nicht hat. Es sey einer ein Fürst oder ein Schuhflicker/ wann sie beyde schlaffen/ so endiget sich die Nacht auff eben dieselbige Weise/ uñ wird Tag: Und wenn der Schlummer sie beyde überfället/ und in seine Gewalt bringet; was Unterscheid ist denn wohl zwischen einem Könige in seinem Hofe/ und einem Bauer auff dem Lande? Weñ du einen reichen Mann siehest/ der aus Hoffart den Kopff empor hebet/ so gehe dann hin/ du! der du geringes Vermögens bist/ dancke GOtt und sprich: Ich lobe und preise dich O GOtt/ daß du mir eine solche Macht nicht gegebē hast/ daß sich ein Mensch finde/ der klagen könne/ daß ich ihm die geringste Beschwerung angethan hätte.

Anmerckung:

(b) Bandar-Abassi: Bedeutet auff Teutsch die Rehde oder Haven des Königs Abass, wird itzt von den Holländern Gamron in Persien genennet.

Das XII. Capittel.

Einer ist mit einem kleinen Hause zu frieden.

MIr ist erzehlet/ daß einmahl ein frommer Mann gewesen/ der ein Hauß nach dem Maaß seiner Länge bauen lassen/ weßhalber ein ander zu ihm sprach: Ich weiß/ daß du ein reicher Mann und gutes Vermögens bist/ warum läst'u denn diese Wohnung nicht weiter und höher bauen? Jener antwortete: Diß ist vor mich gnug/ aus was Ursache solte ich mich dann bemühen/ diß Haus höher auffzuführen/ oder außzuziehren? Diese Form ist ja gnug darinnen zu wohnen/ und dasselbe wieder zu verlassen. Bauet kein Haus auff ein fliessend Wasser/ denn niemand wird es vollführen. Es ist keine Weißheit/ und kompt mit der Lehre der Verständigen nicht überein/ ein Haus an den Weg zu bauen/ denn ein solches leidet viel Anstoß.

Das XIII. Capittel.

Von einem Könige und Bettler.

EIn vornehmer König/ der zu seiner Zeit ein grosses Gebieth und viele Soldaten unter sich gehabt hatte/ merckte/ daß die Sonne seines Lebens sich zum Untergang neigete/ darumb gab er sein Königreich und Herrschaft einem andern über/ weil er keine Kinder oder Erben hatte: Dann der neue Fürst (der zuvor ein Geistlicher gewesen war/ und sein Leben in Einsamkeit zugebracht hatte) die Paucken des Staats hörete/ konte er keine Freude an seine vorige Arth zu leben schöpffen: Darumb richtete er an allen Seiten Armeen auff/ und stelte sie in Schlacht-Ordnung/ daß auch die gröSten umb ihn herumb liegende Fürsten vor ihm zu beben begunten: Er war so starck/ tapffer und streitbahr/ daß er auch denen aller streitbahresten Kriegs-Helden den Krieg ankündigen durffte: Er überwunde ihrer viel/ und erwarb unterschiedliche Siege/ biß daß alle seine Feinde zusammen stiessen/ und ihn in einen verschlossenen Platz dermassen umbringetē/ daß er sich vor der Menge der Pfeile/ die als Hagel auff ihn fielen/ nicht verbergen oder befreyen mochte; das ließ er einen andern Gottsfürchtigen Mann zu wissen machen/ und ihm sagen: Ich stecke in grossen Nöthen/ und bin auff einmahl untergedrückt/ hilff mir und bitte vor mich/ thue mir Geistlichen Beystand/ weil Pfeile und Schwerdter/ wie es scheinet/ in allen Kriegen keinen Nutzen schaffen können. Als der andächtige Münch diese Bottschafft angehöret/ lachte er und sprach: Hätte der Fürst an seinem schönen Theile/ daß er vor diesem hatte/ sich begnügen lassen/ so würde er ruhig geschlaffen und gelebet haben; wuste dieser Geldbegierige Mann nicht/ daß der Schatz der Hertzens-Ruhe/ nirgends als in dem Winckel der Vergnügung zu finden sey? Es ist eine Tugend der milden Leute/ daß sie sich nicht entsetzen/ und es vor keinen Verlust rechnen/ ob sie Geld haben oder nicht: Glaubet nicht/ daß ein lausichter und unartiger Mensch/ ob er gleich des Cræsus Reichthumb erlangete/ seine verfluchte geitzige Arth immermehr verlassen werde/ und ob einem reichen Manne durch ein unglückliches Verhängnis die Mittel entgehen würden/ seine Mildthätigkeit zu beweisen/ so ist sein Gemüth und angebohrne Arth dennoch reich und mild. Die Freygebigkeit ist die Erde/ das Geld der Saame der hinein geworffen wird; so säet denn reichlich/ damit ihr viel einerndten möget. Es solte mich Wunder nehmen/ daß unser Herre GOtt dieses sehend/ sich in Mildigkeit von einem Menschen/ den er doch selbst erschaffen hat/ übertreffen lassen solte. Dencke nicht/ daß du jemahls an Nahmen und Achtbarkeit berühmt werden wirst/ wenn du deine Schätze und Reichthumb still liegen lässest. Das Wasser/ das stille stehet/ beginnet

ginnet bald zu stincken / darumb befleissige dich reichlich wegzuschencken. Siehestu nicht / daß der Platz-Regen / je überflüssiger er auf die Erde fällt / je mehr ihm der Himmel von oben herab entgegen kommet? Wenn ein geitziger umb Stand und Reichthumb kommet / so wird von tausend nicht einer wiederumb dazu gelangen / wie man solches zum öfftern erfahren / aber ein reicher und mildthätiger Mann / der durch Unglück in Armuth gerathen / darff sich nicht fürchten / er wird schon wol in der Welt fortkommen. Wenn ein Kieselstein auff die Erde fällt / so hält denselben niemand anzusehen würdig / wenn aber das geringste Gold-Sand aus den Zähnen der Feile auff den Grund hernieder fället / so sind da alsofort tausend Augen / so darnach sehen. Man macht Glaß von Steinen / aber das gemachte Glaß steckt man nicht unter die Steine; Man muß nach Tugend / Glauben / Wohlredenheit und Vollkommenheit trachten / weil Geld und Gut keine bleibende Stätte hat / es gehet fort wie es kompt / und kompt auch so / wie es fortgehet.

Ende des sechsten Buchs.

Des Persianischen Baum-Gartens

Siebendes Buch:

Von der Unterweisung.

Zucht-Regeln wohl zu lernen / wie man die Zunge im Zaum halten / und die Worte wohl überlegen soll.

Das I. Capittel.

Ehe man von andern redet / soll man sich selbst vorher prüfen.

DJe Wohlredenheit bestehet in Weißheit und Uberlegung / nicht in der Freyheit zu plaudern von Kühen und Kälbern / Ballen / Kolben / u.s.f. du und deine Feinde / die böse Lüste / wohnen in einem Hause. Was darffstu lange gegen jemand / der dein Feind ist / Krieg suchen? Und welcher Feind ist woll in der Welt / der die geringste Furcht vor dir haben kan / wann er weiß / daß du dich selbst nicht überwältigen kanst? Dein Leib ist eine Stadt / darinnen so wohl gute als böse Menschen ihre Wohnung auffgeschlagen: Du bist der König / dein Verstand der Rathgeber / die Begierde und böse Lüste sind die schlimme Unterthanen / die woll den meisten Sturm und Verwirrung machen: Diese mustu zu überwinden / und ihnen den Hals als schädliche Pesten der Stadt umbzudrehen beflissen seyn: Thustu das / so wirstu den Hercules und alle streitbahre Könige übertreffen. Bestraffe dich selbsten / gleich man die Kinder mit der Ruthen thut / denn wo die böse Lüste einwurtzeln / so können sie anders nicht ausgetrieben werden / als mit Gewalt und eisern Streit-Hämmern. In derselben Stadt sind die standhafft / so friedlich leben / und die gutthätige sind fromme Bürger / die Lüste und fleischliche Begierde aber sind Filuen und Beutel-Schneider.

Wann nun der König den Bösen Barmhertzigkeit und Gunst zu beweisen geneiget ist / wie sollen dann die Frommen und Gottseelige in Gemüths-Ruhe daselbst verbleiben können? Du bist von Begierde / Geilheit / Haß und Neid so voll als Blut in deinen Adern und in deinem Leibe ist / und wann diese Feinde die Oberhand einmahl kriegen / so haben sie dich weg / und werden sich nach deinen Geboten nicht einmahl umbsehen. Wollüste und Begierden lassen sich nicht wiederumb außtreiben / wo sie sich einmahl einwurtzeln / insonderheit wañ sie sehen / daß ihr Herr nicht geschwind in Waffen ist / und mit Verstand handelt. Ein Obrister / der seinen Feind nicht strafft / wird nachgehends durch eben denselben Feind aus seinem Gebieth vertrieben. Was hab ich nöthig / hierüber so viel Worte zu verliehren? Ein Wort ist gnug vor denjenigen / dessen Verstand nicht zerstreuet ist.

Das II. Capittel.

Was das Stillschweigen vor eine Tugend sey.

WEnn du dich in einen Winckel niedersetzest/ und unten bey der Erden hältest/ so wird dein Haupt durch Vortrefflichkeit zum Himmel erhoben werden. Wer viel weiß und verstehet/leget seiner Zungē einen Zaum an: Am Gerichts-Tag werden die Stummen keine Rechenschafft zu geben haben. Diejenigen/ denen Gottes Geheimnisse offenbahret sind/ nehmlich die Propheten/ seyn den Perlreichen Muscheln gleich/ die ihren Mund nicht auffthun/ es falle dann eine Perle heraus. Wer viel Worte außschüttet/ kan sich nicht wiedrig sein lassen einen andern zu hören: Wer aber stillschweiget/ der ist geschickt/ Lehren und Vermahnungen anzunehmen; wirstu allezeit alleine reden/ und nicht auffhören/ so wirstu kein Vergnügen finden/ einen andern reden zu hören.

Rede nichts als woll gesaltzene Worte: Die ihre Reden woll erwegen und bedencken/ was aus demselben woll oder übel auffgenommen werden kan/ sind besser als die schlimme Zungen-Dröscher/ deren Zungen-Blat in einen Haly zu wiederreden fertig ist? Die Sprache ist in der menschlichen Natur eine Tugend/ darumb muß man sich durch die Rede nicht verhaßt machen. Wer wenig von Worten ist/der wird selten beschämet werden. Ein Grän Biesen ist besser als ein grosser Klumpen Erde.

Hütet euch vor den unwissenden Gecken/ die so viel plaudern als zehen andere. Seid als die Weise/ die nur vor einen Mann reden/ und doch anders nichts als auserlesene Sprüche. Du schiesset woll hundert Pfeile nach dem Ziel/ und fehlen alle: Darumb sey klug und schiesse nicht/oder triff woll. Warumb soll ein Mensch von einem andern Böses reden/ da er/ wenn es offenbahr wird/ mit beschämten Wangen das Gesicht niederschlagen muß? Schwatze von keinen heimlichen Mängeln eines andern/ ob schon die Wände umb dich seyn/es möchte jemand da hinter sitzen der es hörte.

Das innerste deines Hertzens ist eine Stadt/ in welcher aller guter Rath und Geheimnis verwahret werden kan; So habe denn Acht/ daß deren Pforte nicht eröffnet werde. Weise Leute halten darumb ihrē Mund zu/sie sehen/daß die Zunge des Lichts/ nehmlich seyn Tocht/ je länger es sich ausstreckt/ je eher auch verbrandt wird.

Das III. Capittel.

Ein Herr will seinem Sclaven/ der eine geheime Sache offenbahret/ den Kopff abschlagen lassen.

TAkas offenbahrte einem seiner Dienst-knechte eine geheime Sache/ mit dem Bedinge/ es an niemanden der Welt wieder zu sagen: Solches hielte derselbe ein volles Jahr in seinem Hertzen verschlossen: Eines Tages aber fuhr er damit heraus/ und wurde es überall ruchtbahr: Da es nun dem Herrn zu Ohren kam/ befahl er dem Hencker/ diesem Knecht den Kopff ohne Verzug mit dem Schwerdt abzuschlagen/ worauff einer der Gegenwärtigen/ zu sagen sich nicht enthalten konte: Halt inne! und tödte diesen Knecht nicht/ du selbst bist die Ursache alles Unheils. Verschweige erst selber deines Hertzens-Geheimnisse/ so darffstu nicht besorgen/daß ein ander dieselbe außstreuen werde.

Vertraue deine Edelgesteine denen/ die grosse Schätze haben/ deines Hertzens Heimlichkeiten aber an niemanden als dir selber. Du bist deiner Worten Meister/so lange sie nicht ausgeredet sind/ und das Wort ist dein Meister/ so bald du es gesprochen hast. Das Wort ist in deinem Hertzen wie gefangen/derowegen lasse es nicht auf das Hohle deines Mundes und Zungen kommen. Man kan sich woll eines grossen Teuffels durch Kunst entledigen/ aber es bedarff Mühe/ solch einen Teuffel wieder in den Strick zu bringen. Ein Kind kan den Zaum von Rustems Pferde woll loß machen/ aber hundert starcke Männer können es nicht wieder in ihre Gewalt bekommen: Laß kein Wort/ daß du meynest deinem Nechsten Schaden erwecken zu können/ aus deinem Munde gehen.

Sehr woll sagte eine Frau zu ihrem Mann/ der nicht allzu grossen Verstand hatte: Rede klüglich/ oder halte das Maul/ sage nichts als dasjenige/ worauff du gerne wolteſt eine gute Antwort hören. Meynestu woll Weitzen zu erndten/ wenn du Gersten gesäet hast?

Wie treflich ist der Spruch des Königes Homan: Ein jeglicher wird gefürchtet und geehret/ nach dem er sich ehrlich verhält. Schertze und Löſle nicht zu viel/ denn solchen falls wirstu deine eigene Würdigkeit zu Boden richten: Sey auch nicht zu strenge und auffgeblasen/ denn also hat jeder einen Schrecken vor dir: Verkleinere dich selbst nicht/ oder rechne dich nicht vor gar zu wenig/ gleichwoll bilde dir nicht zu viel ein/ daß du über einen andern Macht habeſt/sondern halte die Mittel-Strasse.

Das IV. Capittel.

Der sich haltender Stumme.

EIn Mann schlecht in Kleidern/ hatte sich eine geraume Zeit in Egypten wie stum̃ auffgehalten/ worüber er von Groß und Kleinen/die umb ihn herum schwebten/ob sie eine Großachtung von ihm schöpffen möchten/ mit Verlangen/ wer er doch sey/ angesehen ward: Eine Nacht sagte dieser Stumme bey sich selber: Jeder Mensch ist unter seiner Zungen gleichsam verborgen/ wann ich so fortfahre/ mich stum̃ und unredend zu halten/

wie

wie kan dann den Leuten meine Käntniß und mein Verstand wissend werden? Also sprach er / Jederman aber / der seine alberne Reden hörete / muste gestehen / keinen närrischren Menschen als ihm in Egypten jemahls gesehen zu haben; ward er also durch sein schlechtes Verhalten sehr beschämet / und begab sich aus dieser Gegend des Landes / und schrieb an eine Ecke des Tempels diese Worte: Hätte ich mich selbst recht in einen Spiegel beschauet / so würde ich aus Thorheit den Vorhang nicht hinweg geschoben haben: Weil ich mich aber von Gestalt schön zu seyn einbildete / hab ich als ein Narr den Vorhang hinweg gezogen / und mich selber verachtet / und zum Schau gestellt.

Ein weiser Mann siehet das Stillschweigen als ein Wunder an / und es dienet zu einem Kleide der Einfältigen: Wer nun weise ist / gebrauche sich wenig Worte / damit die Leute in ihrer guten Meynung beharren: Auch die Gecken lassen solchen Vorgang zubleiben / daß sie nicht gesehen werden. Sey nicht huy das innerste deines Gemüths zu offenbahren. Zwar kanstu es allezeit thun wann du nur wilt. Wann aber jemands Geheimnis bey vielen außgebrochen ist / so kan man es durch keine kluge Bemühung wieder geheim machen.

Die wilden Thiere sind stum̃ / und die Menschen redend / gleichwol ist ein unbescheidener Wäscher stummer als ein Vieh; Die Feder thut wol / daß sie ihres Herren Geheimnis nicht offenbahret / biß man ihr den Kopff abgeschnitten hat. Bistu ein Mensch / so rede weißlich / viel mahls ist besser stum̃ zu seyn gleich einem wilden Thier. Der Mensch übertrifft die Thiere mit der Sprache / und ein Thier übertrifft den Menschen / der mit keinem Verstande noch Annehmlichkeit redet.

Das V. Capittel.

Die Tugenden machen sich nicht durch grosses Pralen bekandt.

Es war einer / der sehr unbescheiden in Krieges-Zeiten redete / derohalben risse man ihm seinen Halskragen in Stücken / und schlug ihm in das Genicke mit Fäusten / worüber er sehr heulte und jammerte; Als ein Welt-erfahrner Herr diß sahe / sprach er: O du! der du dich selbst vor gut hälst / hättestu dein Maul gleich einer Blume / die noch in dem Knopffe sitzet / verschlossen / so würde man dir deinen Halskragen mit Gewalt nicht zerbrochen haben; Ein Unverständiger meynet: Er möge alles sagen was ihm ins Maul komt / es reime sich oder reime sich nicht. Er ist als eine Geige / die ein grosses Gerase machet / und inwendig hohl ist; Weistu nicht / daß die Zunge gleich einem Feuer ist / das man mit wenig Wasser außlöschen kan.

Ist ein Mann voll Tugend und Gaben / den werden seine Tugenden selbst bekandt machen / und hat der Mann nicht nöthig darvon zu sagen. Hastu wohlriechenden Biesem / so sage es nicht erst / es wird dessen Geruch sich schon selber melden. Was darffstu viel schweren / dein Geld sey nicht verfälscht? der Probier-Stein wird es schon am ersten sagen.

Einige Lästerer und Wort-Fänger möchten diß lesend / mir etwa böses hinter dem Rücken nachreden / und da frag ich nichts darnach / ob sie mich bey dem Hintern auffheben / und das Fell über die Ohren ziehen / und ist mir gleich viel / ob sie mich schon tödten.

Das VI. Capittel.

Wer nicht viel redet / darff nicht viel verantworten.

Ein gewisser Ringer hatte einen Sohn / der gefährlich kranck war / weßhalben der Vater schier von Sinnen kahm / da sagte ein Geistlicher zu ihm: O starcker Mann! lasse alle die Vöglein loß / die du gefangen hast / so wird dein Sohn genesen; Damit machte er alle die Kefige auff / worinnen die Sang-Vöglein sassen. Niemand wird so thöricht seyn / daß er im Loche sitzen bleibe / wann er fliehen kan.

Als nun der Sohn gesund worden / sahe er früh Morgens eine hübsche Nachtigall / so eine helle Stimme hatte / auff dem Hause sitzen / und sprach: Thierlein! du bist durch deine liebliche Zunge dem Gefängnis entkommen: Niemand aber begehret deiner so lange du nicht singest; wann aber das Wort aus dem Munde ist / so muß man sich selbst umb ein gut Auskommen bekümmern.

Nimm ein Exempel an mir / der ich mich lange stum̃ gestellet habe / und damit denen Lästerungen und Mücken-sieben der Leute entgieng. Wer sich von der Gemeinschafft des Pöbels enthält / der erlangt die Ruhe des Hertzens in sich selbsten. O weiser Mann! bring eines andern Gebrechen nicht an das Tage-Licht / sondern sey deine eigene zu finden und zu verbessern besorget. Hörstu einige Stichel-Worte / so leyhe ihnen deine Ohren nicht. Siehestu etwa einen nackenden Menschen sitzen / so wende deine Augen anderswo hin.

Das VII. Capittel.

Umb andere Leute soll man sich unbekümmert lassen.

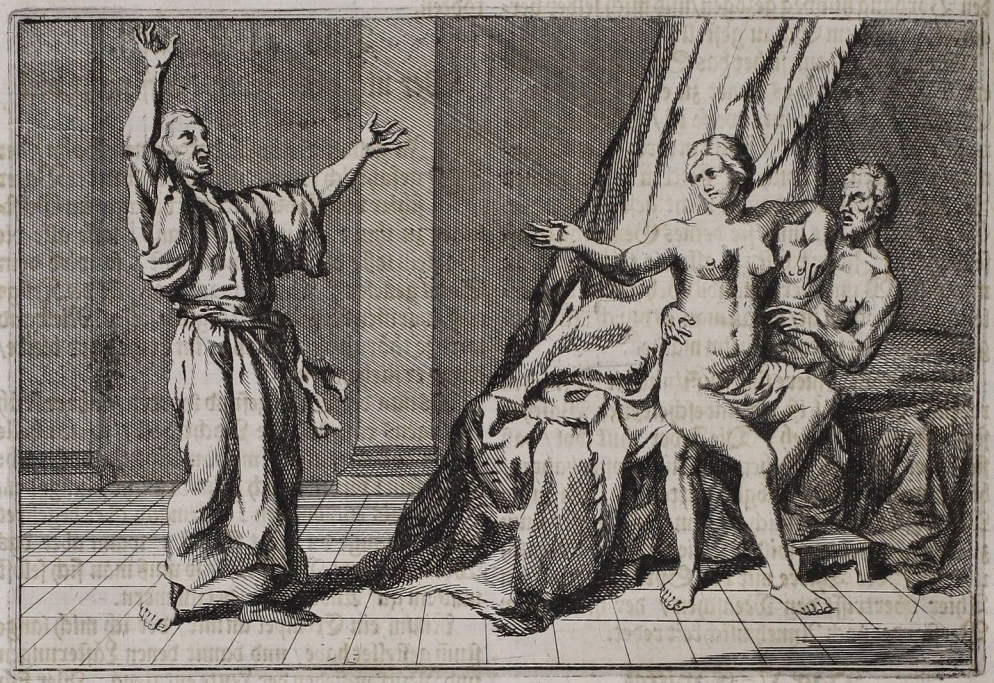
In einer Gesellschafft trunckener Türcken war ein junger Münch / der eines Spielmañs Geige und Harpffe in Stücken brach / weßhalber sie ihn zugleich anfielen / und ihn tapffer abklopffeten. Niemand ist besser dran / und hat gemächlichere Tage / als der sich umb eines andern Gutes und Böses nicht bekümmert: Unser HErr GOtt hat den Menschen Augen und Ohren im

Kopff gesetzet/ und den Mund als einen Platz zur Sprache/das Hertz zu einer Kammer der Geheimnis/eins so wol als das andere zu gebrauchē; Nicht zu sagen: Hier fehlet diß/oder dort fehlet das an.

Das VIII. Capittel.

Ein heßlicher alter Mann und eine schöne junge Frau.

EIn verständiger Mann/ und der etwas fassen kan/ höret alter Leute Worte gern. Ich reiste einsten von Mecca nach Jerusalem/ da Naser Stadthalter war; Eine Nacht/ nachdem wir einen grossen Weg hinter uns geleget/ legte ich mich nieder/da kam mir ein langer schwartzer Mañ vor/ ich dachte/ daß er der Teuffel wäre/ und zwar der/ der wol eher vor Bilkies, des Salomons Eheweib/ (die alle Geister in ihre Gewalt hatte) einen Thron/ sich darauff zu setzen/ hohlte; Doch übertraff der Mañ an Heßlichkeit den Teuffel; Er hatte in seinen Armen eine Frau/ die so schön als die Sonne war/ und seine Zähne waren in dieses schönen Bildes Lippen eingedrücket: Er hielte sie umbfasset/ daß ich anders nicht sehen konte/ als Nacht und Tag wären bey einander.



Ich dachte/ es würde unrecht seyn/ solche ungereimte Dinge zu dulden/ drumb wurde ich durch diß Gesicht sehr vom Zorn entrüstet; Ich turnierte und schrye an allen Ecken umb Prügel und Steine/ ruffend: Gottloser Bube! der du Ehr und Schaam zugleich verlohren hast. Durch diß Schelten/ Fluchen und Steinwerffen wurde mir das schwartze von dem weissen geschieden; die trübe Wolcke verschwand/ und die Sonne erzeigte sich heller; der Rabe flog weg/und dar blieb ein weisses Ey liegen: Der Teuffel begab sich auff die Flucht/ deñ er muste wol/so starck hatte ich ihn verschworē.

Aber die schöne Frau begunte da ihre Galle über mich zu brechen/ und zu sagen: O du Scheinheiliger mit deinem Gebete-Maaß! der du ein hähren Kleid über dē Leib trägest/du Bösewicht/der du die Welt kauffst/ und deinen Glauben verkauffst/ meine Lebens-Zeit habe ich mit deme/ den du verjaget hast/zugebracht: Meine Seele liebet ihn inniglich/ und nun mein Leckerbißlein gar und warm worden/ hastu es mir aus dem Maule gezogen/damit schlug sie die Hände zusammen/ und schrye umb Hülffe; Ach! rieff sie: Dieser hat meinen Buhlen weggejaget/ist nicht ein Jüngling unter euch allen/ der mir die Hand reiche/ und mich von dem gramhafften alten Mann erlöse? weil er und seines gleichen doch alle Schaam abgeleget haben: Sie dürffen ihre Hände auff Oerter anlegen/ so die Natur verborgen hält.

Also schrye sie/und hielt mich bey dem Rocke fest/ unterdessen ich mein Haupt aus Beschämung niederschlug/ doch wurde ich Raths/ mich selbst aus ihrer Hand zu entledigen/ ließ ihr demnach das Kleid in Händen/ und lieff nackend von dieser Frauen hinweg/ denckend/ es sey besser/daß sie das Kleid als mich selber hätte.

Nach langer Zeit begegnete sie mir wieder/ und fragte: Hastu mich jemahls gesehen? da ich nun antwortete: Mein Lebtage nicht: gieng sie fort und sprach: Ich habe mich bekehrt/ und nach der

Hand

Hand keine ungebührliche Wercke mehr verübet. Wer unachtsamlich bey seinem alten Handel allezeit verbleibet/ wird solche Dinge nicht zur Hand nehmen/ als ich gethan habe.

Aus dieser Begebniß habe ich solch eine Lehre gezogen: Daß alles/ was mir nachgehends für Augen kam/ ich mir einbildete/ als wäre es dasselbe nicht. Wer weise und verständig ist/ halte seine Zunge im Zaum/ und rede gleich als ich thue/ oder schweige lieber stille.

Das IX. Capittel.

Der trunckene/ bespeyete/ und im Koth liegende Münch.

ES kahm einmahl einer zu dem gottseeligen David Tay, und sprach: So und so einen Geistlichen hab ich truncken gesehen/ der auf öffentlicher Strassen gelegen/ bespeyete seine Kleider und Tulband voll Unflath/ mit vielen Hunden umb ihn her/ die sein gespeyetes auffrassen. Als David diß hörte/ wendete er sein Gesicht herumb/ uñ nachdem er sich einige Zeit bedacht hatte/ sprach er: Du hast itzo die beste Gelegenheit/ deinem Freunde zu Hülffe zu kommen gehabt/ bring ihn von dem heßlichen Platz hieher; so zu liegen/ ist eine Sünde wider das Gesetz/ und allen Geistlichen eine Schande: Trage ihn von dar auff deinen Schultern; Ein trunckener Mann weiß von nichts/ und läst mit sich handeln als ein Kind.

Als der Anbringer diß hörte/ wurde er von Hertzen traurig/ und saß so betrübet/ und guckte wie ein Esel der in den Schlamm gefallen ist; er durffte die Gebote nicht übertreten/ schämte sich doch den trunckenen Mann auff seine Schultern zu nehmē: Als er aber diese Sache ein wenig überleget hatte/ hub er den Münch wider seinen Danck auff die Achseln/ worüber grosse und kleine lustig zu ruffen begunten/ sagend: Sehet doch diesen Derwisch/ sehet den trunckenen Pfaffen an/ der nur auff seinen Glauben pochet; Schauet doch nur die feinen Gesellen/ wie sie Wein sauffen können: Sie verkauffen ihre zerlapte Kleider/ damit es ihnen an der nassen Wahre nicht mangele; Man wiese ihnen beyden mit Fingern nach/ und rieff: Der Getragene ist so voll/ daß er den Kopff nicht in die Höhe halten kan/ und der ihn trägt/ schlägt auch nicht schlimm bey.

Es ist besser des Feindes Schwerd auff seinem Halse haben/ als jedermans Spott und Geschrey vertragen/ so gieng es dem Anbringer/ der denselben Tag mit grosser Schwermuth und Unglück hinbrachte/ und endlich den trunckenen Mann in sein Hauß schlepte/ wo er vor Schaam und Gedancken die gantze Nacht nicht schlaffen konte. Des Morgens hernach kriegte er dieses von David zu einer Lehre: Offenbahre die Schande deines Freundes einem andern nicht/ damit auch deine Schande von einem andern nicht Schau getragen werde.

Das X. Capittel.

Keinem Verleumbder soll man trauen.

EIne gewisse Persohn war jemanden/ gegen seinem vertrauten Freunde zu verleumbden bemühet/ der gab darauff zur Antwort: Rede nichts Böses von einem andern gegen mich/ ich möchte bösen Verdacht auff dich werffen/ hinter meinem Rücken von dir eben so gelästert zu werden; dadurch wird sein Zustand und Würdigkeit gantz und gar nicht geringer werden/ und du deßhalber im geringsten nicht in Ansehen kommen.

Wer klug ist/ soll von niemanden nichts böses reden/ es sey nun gut oder schlimm: Denn ist er schlim̃/ so machstu ihn zu deinem Feinde/ ist er aber gut/ so machstu daß er schlimm wird.

Wenn jemand zu dir spricht: Der und der Mann ist böse/ so versichere dich/ daß an dem Anbringer nicht viel besonders seye/ denn das böse Werck/ wovon dir gesagt wird/ muß erst offenbar werden/ wann mans glauben soll/ und daß der Anbringer nichts tauget/ das blicket allbereit aus seiner Botschafft. Wann du deinen Mund von jemanden böses zu reden auffthust/ ob es schon alles wahr seyn möchte/ so taugestu gleichwol selber nicht.

Das XI. Capittel.

Ein Dieb ist besser als ein Verleumbder.

ES war einer der sagte: (ich dachte er scherzte nur so) Ein Dieb ist besser als ein Verleumbder/ ich sagte daher: Guter Herr/ das komt mir seltzahm vor/ und kan ichs nicht woll begreiffen; was hastu vor Ursach/ einen/ der mit Gewalt oder List eines andern Mannes Guth stiehlet/ einem Verleumbder vorzusetzen? Er antwortete: Die Diebe üben noch Mannhafftigkeit/ und geniessen ihre Speise durch Krafft ihrer Fäuste/ und der ist ja mit keinem Verleumbder zu vergleichen/ als welcher eines andern Nahme nur schwartz machet/ und dessen doch nicht gebessert ist.

Das XII. Capittel.

Einem Verleumbder soll man nicht antworten.

ICh hatte einmahl in der Stadt Nassawia eine Bedienung/ daß ich nehmlich Kinder unterwiese/ weßwegen ein ander grossen Haß und Neid auff mich warff; Diß gab ich daselbst einem weisen Mann zu erkennen/ und sagte: Wie soll ich einem andern klnge Lehren geben können/ da das Hertz gegen so einen voll Neid stecket? Als der verständige Vorgänger aller Höfligkeit diß hörte/ entsetzte er sich sehr/ und sprach: Daß ein Freund

dich beleidiget / gefället dir woll durchaus nicht; wer hat dir aber gesagt/daß dein Verleumbder gut sey? Wann jener Neides halber den Weg nach der Höllen ergreiffet / so gebührt dirs nicht ihm auff den Verleumbdungs-Wege zu folgen.

Das XIII. Capittel.

Der Sünder und der Verleumbder/fahren beyde nach der Höllen.

EIne gewisse Persohn sagte: Hodsiaas wär ein grosser Blutvergiesser / hart und unbeweglich wie ein Stein: Er fragte nicht nach den Seufftzen und Winseln des gemeinen Volcks; O GOtt! erhöre die Gebete nicht / die vor ihm gethan werden. Ein wollbelesener alter Mann / zu dem dis gesagt wurde / gab darauff zur Antwort: Die Unterdrückte und die Grausamkeit erlitten haben / werden am Tage des Gerichts von Hodsiaas Rede und Antwort fodern / und die ihm darumb gehasset haben/ werden auch nicht frey ausgehen: Bemühe dich nicht / ihm einiges Böses zu wünschen / denn das wird ihm ohne diß zu Hause kommen. Ich erfreue mich nicht über seine Ungerechtigkeit / vielweniger von dir die Nachrede zu hören: Ein Sünder fähret umb seiner Sünde willē nach der Höllen/der Verleumbder folget ihm/ damit jener nicht allein in die Hölle gehen dürffe.

Das XIV. Capittel.

Von einem Geistlichen so mit einem Kinde spielete.

EIn Geistlicher spielte fleissig mit einem jungen Kinde / worüber andere Scheinheilige ihn ausspotteten/und mit ihm lachten: Diß kam endlich einem vorsichtigen Mann zu Ohren/ der darauff sagte: Oeffnet den Vorhang derer nicht/ die in Liebe entbrandt sind; das spielen ist verbothen: Böse Nachrede aber ist auch nicht erlaubet. Machet die Fehler eines andern nicht offenbahr/ damit euere Handlungen auch nicht einmahl ans Licht kommen.

Das XV. Capittel.

Von einem Scheinheiligen / der andere unterrichtete/und noch selbst viel zu lernen hatte.

ALs ich ein Kind war / und kein Unterscheid zwischen meiner lincken und rechtē Hand wuste/ krigte ich Lust eine Fastē zu halten: Aber ein Gottfürchtiger Mann aus der Zahl der Geistlichen / lehrte mich / wie ich (a) vor dem Gebet meine Hände und Gesicht waschen müste. Erst sagte er / bringt es die Gewohnheit mit zu sagen: In dem Nahmen GOttes. Zum andern/gewiß zu seyn/ daß dieses noch vor dem Gebet geschehen müsse. Zum dritten: Die flache Hand zu waschen/ darnach den Mund und die Nase dreymahl: Grabe dann in deinen Nase-Löchern mit den kleinen Finger/ darauff wasche die foderste Zähne. Es wird nicht verstattet/ solches mit einem gespalten Höltzlein zuthun/weil dar öffters Blut heraus kommet: Schmeiß denn dreymahl Wasser auff dein Angesicht / und wasche dich von dem Haupt an/ wo die Haare wachsen/biß an die Knie: Dann wasche deine Hände biß an die Ellebogen zu/ und preise Gott mit solchen Ehr-Nahmen wie du gelernet hast; Ferner streiche mit einer nassen Hand über das Haupt und über deine Füsse/ darmit ist die Waschung gethan / und kan man sich zum Gebet begeben. Diß was ich sage/ ist besser als jemand sagen kan. Was wissen die alten Leute/ die in Dörffern wohnen/von solchen heiligen Geheimnissen! Sie sind außgemergelt und kindisch.

Darauff sagte einer der ältesten Dorffleute von guter Geburth / als es ihm zu Ohren kam: O du Scheinheiliger / der du mit bösen Nachreden beschäfftig und unflätig von Wercken bist/ da du dich schön hervor thust / thue selber dasjenige / was du gegen die Menschen sagest. Sprachstu nicht / es wäre Sünde/ seine Zähne mit einem Zahnstecher zur Fasten-Zeit zu reinigen? Wollan! ist es dann zugelassen/ das Blut und Fleisch der Menschen/wie du thust/ mit deinen Verleumbdungen zu essen und zu trincken? Sprich zu deinem Munde/daß er sich reinige / und verschweige was nicht zu sagen ist: Nicht aber / daß er sich säubere von etwas so nicht gegessen werden mag.

So du von jemanden/der nicht gegenwärtig/reden höreſt/ so mustu ihn desto mehr preisen: Wann du allzeit sprichst/ das andere Menschen Esels sind/ so glaube nicht/daß jemand sey/der dich einen Menschen nennen werde. Rede von meinem Gemüth also / daß du es in meinem Anwesen verantworten kanst / wann du dich jemanden zu sehen schämest/ von dem du übel redest / bistu dann nicht blind? GOtt ist ja überall gegenwärtig / der weiß das Verborgene: Schämestu dich meynentwegen/ so gehört es sich / daß du dich vor dir selbsten und vor GOtt schämest / der alles siehet / und bey allen Dingen ist.

Anmerckung:

(a) Vor dem Gebete meine Hände: Der Verfasser redet von der Waschung vor dem Gebet / eben so viel als Sonny, so/ als damahls die Menschen meist waren / und kein Siais. Die von den andern unterschieden sind/ so ists mit dem Ursprung dieser Frage beschaffen.

Ihr Prophet Mahomet/ als er fühlte / daß sein Todt heran nahete / machte Mortesa Aly seinen Eydam, der mit seiner Tochter Fatima getrauet war im Testament zu seinem Nachfolger. Ommer, Abubaker und Osman, des Mahomets drey grosse Freunde/ deren die zwey ersten ihre Töchter ihm zu Weiber gegeben hatten/ und der letzte so geliebet ward/ das Mahomet zwey seiner angenommenen Töchter ihm schenckte: Diese/ sage ich / als sie

sie sahen/ daß sie in Mahomets Testament vorbey gegangen waren/ brachten die Herrschafft mit Gewalt unter sich/ und wolten von Aly nichts hören/ als allein in Auffl̈osung einiger dunckler Sachen/ worinnen er eine sonderbahre Geschwindigkeit hatte. Umb dieses Zwiespalts willen/ scheideten sich die Mahometaner/ und machten zweyerley Glauben/ aus den zwey Vornehmsten sind Siais (die Nachfolger) diese halten es mit Aly; und die Sonnys (die Unterhalter der Gewohnheit) folgen dem Ommer, und den andern nach. Der Haß zwischen diesen ist so groß/ daß sie mit einander nicht essen wollen/ und einander verfluchen: Ein jeder meynet/ seine Meynung sey die beste.

Der ausserliche Unterscheid bestehet allein hierinnen: Die Siais, wenn sie in die Madsjed oder auff den Bet-Platz kommen/ waschen erst ihre Füsse/ hernach giessen sie ein wenig Wasser mit der holen Hand über ihr Angesicht und beyde Arme/ sprechen ihr Gebet im Stehen/ und lassen die Hände auff dem Bauche niederhangen: Nach gethanem Gebet/ thun sie einen Seegen-Wunsch dem Propheten und seinem löblichen Geschlechte: Endlich knien sie dergestalt nieder/ daß ihr Angesicht/ beyde Hände/ Knie und Zähen der Füssen die Bet-Matte anrühren.

Die Sonnys, ausser was allbereit in dem Capittel schon gemeldet ist/ sprengen zu erst mit beyden Händen fünff biß sechs mahl Wasser ins Angesicht und auff den Arm/ waschen ihre Füsse hernach: Im Gebet legen sie die Hände Creutzweise über einander/ und dann beten sie.

Das XVI. Capittel.

Von zwey Geistlichen/ deren einer etwas Gutes/ der ander etwas Böses vorhatte.

Etliche Geistliche/ so den Weg GOttes kenneten/ und im Glauben gegründet waren/ sassen in einem Winckel bey einander/ woraus der eine sich begab/ von den andern übels zu reden/ der ander aber vor die Elende zu beten/ da sagte einer aus dem Hauffen zu dem ersten: O Bruder! der du in deinem Gemüthe mit Liebe befangen bist/ hastu jemahls Krieg mit den (b) Farangen geführt? Er antwortete: Nein! Von meiner ersten Geburts-Stunde an/ biß auff diese Zeit bin ich nie aus meinem Vaterlande gekommen. Woll! sagte darauff der auffrichtige Geistliche: Ich habe keinen unglücklichern und böseren Mensch als dich gesehen: Ein Ungläubiger sitzet ruhig und sicher vor deinen Pfeilen/ und ein (c) Muselmann kan der Plauderey deiner bösen Zunge nicht entfliehen.

Anmerckung:

(b) Farangen: Sind Frembdlingen von allerley Menschen/ die von aussen ankomen/ mehrentheils werden hierdurch die Christen verstanden/ die von dem gemeinen Volck auch wol Kafir oder Ungläubige genennet werden.

(c) Mussul-man: Eigentlich Mussil-Imaan, ist Standfestig im Glauben/ und durch diß Wort verstehen sie alle diejenige/ so die Lehre Mahomets anhangen.

Das XVII. Capittel.

Was vor ein grosser Fehler das böse Gewäsche sey.

Eine arthliche Rede war es von einem Mañ/ den sie vor einfältig schätzten: Wann ich jemands Namen in Unbescheidenheit ruchtbar mache/ so ists eben/ als weñ ich meiner eigenen Mutter Gebrechen offenbahrte: Zwey Dinge sind/ die ein Freund von seinem abwesenden Freunde ans Licht zu bringen/ und zu thun nicht befugt ist: Sein Geld soll er in Eitelkeit nicht verschlemmen/ noch seine Ehre vermindern/ oder etwas unehrliches von ihm sagen: Redet einer von einem andern etwas Böses/ so traue nicht/ daß er hinter deinem Rücken viel Gutes von dir sagen werde; mehr nicht als er in deinem Beyseyn von andern gutes geredt hat; der ist erst ein weiser Mann in dieser Welt/ der sich umb sich selbst bekümmert/ und die gantze Welt vor gar nichts achtet.

Das XVIII. Capittel.

Wieviel Dinge man hinter eines andern Rücken sagen möge.

Drey Dinge sind hinter jemands Rücken zu offenbahren erlaubet/ und was über diese drey gethan wird/ ist unrecht und Sünde: Erstlich/ die Tyranney der Könige/ wodurch die Hertzen der Menschen in stets währender Unruhe stecken/ ist zu erkennen zu geben erlaubet/ damit die Leute sich vor ihm hüten können: Zum zweyten; über einen Unrechtfertigen kein Netz zu stricken/ denn er reisset den Vorhang selber auff/ scheuet ihn keines wegs/ biß er wird endlich biß an den Hals in die Grube falle. Zum dritten/ magstu alles sagen was du weist/ von einem offenbahren Lügner/ und von denen die mit falschem Gewichte umbgehen.

Das XIX. Capittel.

Von einem Nacht-Diebe.

Ich habe gehört/ daß einsmahls ein Dieb aus der Wüsten kommen/ und durch das Thor der Stadt Chiestaen gangē sey/ alwo ihm ein Krahmer einen halben Pfenning gestohlen/ darauff der Dieb geschryen/ und gesagt: O Gott! wirff die Nacht-Diebe doch nicht ins höllische Feuer/ denn die Leute dieser Stadt Chiestaen stehlen auch bey hellem Tage.

Das XX. Capittel.

Die einem andern alles wieder zutragen/ sind schlimmer als die Verleumbder selber.

Da war einmahl einer/ der zu einem Geistlichen sagte: Weistu nicht/ daß ein Mann etwas böses/ so und so/ hinter deinem Rücken von dir geredt hat? Er antwortete: Schweig still! es ist mir besser/ daß ich nicht wisse/ was mein Feind gesagt hat. Wer die Worte der Feinde einem andern zubringt/ der ist feindseeliger als der Feind selber; Niemand wird der Feinde Wäscherey gegen einem

Freun-

Freunde sagen / als der / so ein Mit-Gesell der Feindschafft ist: Der Feind hat in meinem Abwesen mir böses nach zu reden sich bemühet/ dergestalt/ daß mein Leib es zu hören sich entsetzet und bebet/ du aber bist feindseeliger/ weil du das/ was mein Feind ins Verborgen gesagt hast/ ans Licht stellest.

Ein Wort-Fänger hat die Krafft / einen alten Haß allezeit zu verneuern / und einen Menschen/ der so sanffmüthig als ein Lamm ist / zum Zorn zu bewegen. Fliehe so fern du kanst/ einen solchen Mit-Gesellen/ der eine schlaffende Schmach wacker zu machen trachtet. Ein Mann von bösem Gemüthe/ und an den Füssen gefesselt/ ist besser als einer / der verhaßte Sachen einem andern zuträgt. Streit und Uneinigkeit zwischen zwey Leuten / ist gleich einem Feuer/ und der Unglückseelige der den Zwispalt ansteckt/ ist gleich demjenigen/ der Holtz darzu herbey trägt.

Das XXI. Capittel.

Von dem Könige Feridun mit seinem Rathe.

DEr König Feridun hatte einen trefflichen Rath/ redlich von Gemüth und fernsehend/ er gehorchte zu erst und vor allen Dingen GOttes Geboten/ und hernach den Befehlen seines Königes: Hingegen hat ein unverständiger Obrister / der die Gemeinde unter der Decke des Landes Wohlfahrt/ und Vermehrung der Königlichen Schatz-Kammer / plaget / und in seinem Ampte nicht zuförderst auff GOtt siehet / auch die Ungnade der Fürsten zu gewarten.

Ein Mann gieng früh morgends zu dem König Feridun, und sprach: Ein Tag nach dem andern überschütte dich mit Glückseeligkeit / und erfülle alles was du wünschest: Höre meine Worte/ und laß sie dir gefallen / dein Rath ist dein heimlicher Feind / dar ist in deinem gantzen Heerlager niemand/ es sey Obrister oder Kriegsmann / dem er nicht Gold oder Silber geliehen hat / mit Bedinge/ das Geld wieder zu erheben / wann deine hocherhabene Königliche Majestät abgelebet seyn wird; Dieser eigensinnige und stoltze Rath verlanget dich nicht im Leben zu sehen/ damit er/ wañ du lange lebtest/ er nicht etwa sein Geld einbüssen müste.

Worauff der König den hochvermögenden Rath mit sehr zornigen Augen ansahe/ und sprach: Vor meinen Augen bistu mein Freund/ warumb suchstu denn mein Verderben in meinem Abwesen? Hierauff beugte sich der Rath aus Demuth zur Erde/ und sprach: Nun du mich fragst/ so ists billig/ daß ich meinen Handel offenbahre: Mein innigster Wunsch ist: O Preißwürdiger Fürst! daß alle Menschen deine Wohlfahrt mit Hertz und Seele suchen mögen/ denn/ indem dein Todt das Versprechen auff sich hat / mir mein Geld zu bezahlen / so werden die Leute umb dein Leben bitten/ aus Furcht vor mir/ daß nach deinem Absterben / sie das Geld schaffen müsten; Suchet der nicht/ daß die Gemeinde mit einer inniglichen und auffrichtigen Meynung wünsche / daß dein Haupt als eines Jünglings / und dein Leben verlangert werde? Man muß die Gebete/ so andere vor uns ablegen/ uns zu Glück rechnen. Ein Harnisch dienet dazu/ daß die Pfeile von ihm hinweg prallen.

Der König erfreuete sich über diese Antwort seines Raths / und die Blume seines Angesichts gieng auff/ gleich einer jungen Rose: Er vermehrte dessen Ansehen/ und setzte ihn in grössere Würdigkeit/ als in der er vorher gesessen hatte; den Verleumbder aber ließ er übel handlen und prügeln/ und machte ihn die Früchte essen / die er selbsten gepropffet hatte.

Es ist kein schnöders und verhässeters Geschöpff in der Welt/ als ein Zanck-Erreger/ denn durch seinen kleinen Verstand und böse Wege/ da er sich einlässet/ streuet er Uneinigkeiten und Zwyspalt zwischen zwey Freunde/ die doch unter der Hand durch ein und das andere Mittel wieder versöhnet werden können; der Zanck-Erreger aber wird beschämet und bekomt seinen Lohn. Sie zünden zwischen zweyen ein Feuer an / und verbrennen selbst drinnen: Wer bey allen Gelegenheiten schweigen kan/ der geniesset die rechte Fröhlichkeit / so an einem einsamen Leben hänget. Sage was du weist / wañ es nur zu jemanden Nutzen gereichen mag / ob es schon niemanden angenehm seyn würde.

Das XXII. Capittel.

Das Lob einer guten Frau.

EIne gute / gehorsahme und gottfürchtige Haußfrau kan einen armen Mann reich/ und zu einen König machen / da kan der Mann mit Fröhlichkeit an seine Thüre klopffen / wann er so eine wohlgesinnete Gesellschafft im Hause hat/ dessen Wohnung mit Seegen erfüllet / und dessen Haußgenosse seine Freundin ist / das ist gewiß/ daß der mit gnädigen Augen von GOtt dem HErren angesehen wird. Ein solcher / ob er gleich den gantzen Tag sorget/ kan sich doch nicht betrüben / denn er bekomt des Nachts eine in seinen Armen/ die ihm alle Betrübnis vertreiben kan.

Wenn eine artliche Frau über das holdseelig ist/ so ist dem Manne/ als wenn er im Himmel wäre/ so offt er sie ansiehet: Der Mann hat seines Hertzens Wunsch in der Welt überkomen/ dessen Haußfrau mit ihm ein Hertz und eine Seele ist. Ist eine Frau süsse von Worten/ und enthält sich von verbotenen Dingen / so ists gnug; Man muß dann nach ihrer Schönheit oder Heßlichkeit nicht sehen. Suche eine Frau die von guter Arth ist / und keine übertrefliche Schönheit hat/ weil/ wann sie klug ist/ sie deine Mängel bedecken kan.

Lauff

Lauff weg/und verlaß eine Frau die einen schlimmen Kopff hat/ wäre sie auch so schön als ein Engel ist / und suche dir eine aus die wohlgeartet und freundlich ist/wäre sie auch so heßlich als der Teuffel selbst / die Essig aus deinen Händen trinckt/ und sich einbildet/ daß es Zucker sey ; da die übelgemanierte den Zucker geneust/ als wenn es Essig wäre.

Eine gute Frau kan das Hertz erfrölichen/ aber vor einem bösen Weibe wolle uns der Allmächtige GOtt bewahren. Ein Papagey / der mit einem Raben in einem Kefig sitzet/ schätzet sich glückselig/ wann er von der schwartzen Cras schreyenden Bestien befreyet wird.

Wer eine böse Frau hat / der muß durchgehen/ und die weite Welt vor sein Vaterland achten: Wer es nicht thut/ muß sich der Pein selbsten übergeben. Es ist besser in des Richters Gefängnis gefesselt sitzen / als ein sauersehendes Weib täglich im Hause sehen müssen. Ein Mann / der eine beissige und böse Frau hat/ deucke daß er Hochzeit halte/ wenn er auff der Reise ist.

Schliesse die Thür der Fröhligkeit nur immer zu in so einem Hause/ aus welcher du des Weibes Stimme vor des Mannes seiner leicht hören kanst. Ein Weib die nichts thut als außlauffen / muß man klopffen; thut mans aber nicht/ so muß der Mann das Hauß bewahren als wenn er ein Weib wäre. Wann eine Frau nach der Stimme ihres Mannes nicht hören will / so mag der Mann seines Weibes Kleider woll anziehen/ dieweil er solcher gestalt seiner Achtbahrkeit entsetzet ist.

Wer eine leichtfertige und lügenhafftige Frau hat/der ist von Haupt zu Fuß voller Unglück; Es ist besser barfuß gehen/ als in engen Schuhen: Besser Ungelegenheiten auffer Hause vertragen/ als inwendig des Hauses stets knarren und keifen hören müssen. GOtt der Herr hat so einen Mann am besten versorget/dessen Bett-Genoß einen Sinn mit ihm hat/ und die sich das gewonnene zu spahren befleissiget. Wenn die Frau einen Frembden mit einen süssen Blick anlachet / und es der Mann geschehen lässet/ so darff er sich der Männlichen Achtbahrkeit nicht mehr rühmen.

Die Augen einer Frauen mögen woll verblenden / wann sie frembde Männer anschauet / und wenn ein Weib ohne Wissen ihres Mannes auffer Hause gehet / so mag sie auff den ersten Tritt wohl Hals und Bein brechen. Wer mit einer solchen bösen Haut berathen ist / der lasse sich nur von einen Krokodil verschlingen: Es ist besser sterben/als bey Hertzen-Wehe leben. Eine gute Frau von trefflichen Manieren/ ist ihres Mannes Mit-Gesellin/ welche anders ist / mag man woll mit Recht verlassen; verblende ihr das Gesicht/daß sie keine andere Männer ansehe/ und ist sie deinen Worten nicht gehorsam/ so beweise daß du ein Mann bist.

Wie lieblich klingen mir noch die Sprüche zweyer Männer in Ohren / die beyde unter dem Befehl von ihren Weibern stunden / der eine sprach: Ich wünsche/ daß niemand eine böse Frau bekomen möge; Der andere sagte: Ich wolte daß kein Weib in der Welt wäre. Was soll ich viel sagen / wann ich alles übersinne? Nicht besser/ als alle Jahr ein Weib: Ein Calender vom vergangenen Jahr ist nichts nütze / gleichwoll/ ob schon die Weiber mürrisch/ hartnäckicht und herrschsüchtig sind / so sind sie doch lieblich/ wann sie/ wie ich gehört habe/ umhälset werden: Darumb will ich niemanden je spotten/ welchen ich sehe/ daß er bey seinem Weibe zu Hause im Paradies stehet/ wo die Hüner wohnen: Denn ich solte selbsten woll Schmähungen und ein sauer Gesicht vertragen wollen/ umb eine Nacht in ihren Armen zu schlaffen.

Das XXIII. Capittel.

Ein Mann soll fein gedültig seyn / und von seiner Frauen alles vertragen.

EIn Mann klagte bey einem andern jämerlich über die Unbescheidenheit und Ungeschicklichkeit seiner Frauen / sagend: Ich muß so viel von dem zänckischen Thiere leiden / als der unterste Mühlstein leiden muß! Darauff er zur Antwort bekam: Gewehne dich zu ertragen allerley Härtigkeit: Einer der gedültig ist / wird niemahls beschämet: Warumb verdriest es dich der unterste Mühlstein bey Tage zu seyn / da du des Nachts der Oberste bist. Wenn dir ein Baum alle Jahr Früchte gibt / so mustu dich diß auch nicht verdriessen lassen / wann du dich einmahl an seinen Ast stössest.

Das XXIV Capittel.

Von der Kinder-Zucht.

WEnn ein Sohn über zehn Jahr alt worden ist/ so muß man ihn von aller bösen Gesellschafft abziehen/ denn er würde sonsten / in einem Augenblick seinen Vater / und das gantze Hauß-Gesinde zu Grunde richten. Feuer bey Flachs brennet leichtlich an: Wilstu einen Nahmen behalten / und denselben vermehren / so lehre deinen Sohn Weißheit und Tugend / denn wann er keinen Verstand und Geschicklichkeit hat / so muß er eben so woll sterben/und so dann wird nichts mehr von ihm überbleiben.

Es ist offt befunden / daß Kinder/ die von ihren Eltern allzu zärtlich aufferzogen seyn/ nachmahls mit grosser Mühe und Schwürigkeit in der Welt gelebet haben. Ziehe deine Kinder auff in Zucht und Zwang zur Tugend/ wenn du sie einiger massen lieb hast: Unterweise sie in der Jugend/ und mache/ daß sich dein Kind vor dich fürchte/ wañ du ihm das Gute lehrest/ und das Böse abgewehnest ; Es

ist besser ein Kind mit guten Worten und Verheissungen ihnen etwas zu schencken/ als mit allzu harter Zucht/ Schlägen und Stössen zu lehren: Unterweise ihn mit Armuth vorlieb zu nehmen/ hättestu auch einen unzehligen Schatz/ denn darauff mustu nicht füssen oder dich darauff verlassen/ weil der Welt Reichthümer vergänglich seyn: Der Beutel voll Gold und Silber kan ledig werden/ aber ein künstlicher und weiser Mañ leidet keinen Mangel/ denn wer seiner Kunst erfahren und wolgelehrt ist/ den wird man nicht sehen seine Hand außstrecken und bey jemanden betteln.

Wisset ihr woll wie ich mein Vorhaben erlanget? Nicht mit Reisen über Meer und Land/ sondern/ daß ich in meiner Jugend von meinen Obern viel Schläge und Stösse bekommen/ und nun gönnet mir unser HErr GOtt Ruh und Fröhlichkeit mitten in meinen alten Tagen. Wer seinen Hals beuget/ eines andern Befehlen zu gehorchen/ der kan es nachgehends leicht so weit bringen/ daß er über einen andern wiederumb gesetzet wird. Ein Kind/ dem von seinem Lehrmeister nichts hartes begegnet/ das muß hernach so viel mehr Wiederwärtigkeit vertragen/ wenn es alt wird.

Hastu dein Kind lieb/ so halte es ehrlich/ befleissige dich ihm ein ruhig Leben zu verschaffen/ daß es nicht Ursach habe/ seine Augen nach einem Frembdling zu wenden; Thue es von einem bösen Lehrmeister hinweg/ damit ein solcher Boßhafftiger dein Kind nicht verderbe/ und es ihm gleich mache. Wer seiner Kinder Bestes zu suchen nicht besorget ist/ der lässet einen bösen Nahmen nach sich/ und niemand ist den es bekümmert.

Das XXV Capittel.

Hanß ohne Bart/ darff nicht in Gesellschafft alter Leute kommen.

Ich hatte eines Abends in meinem Hause eine Gasterey angestellet/ und die Fröhlichkeit zu vermehren/ unterschiedliche Leute darzu geladen/ die sich auch sehr lustig und fröhlich mit tantzen und singen bezeigeten/ so bald die Musicanten sich hören liessen; Da ward ein junger Mensch/ der in demselben Zimmer war/ und zu der andern Gesellschafft nicht kam/ gefragt: Warumb kompstu nicht zu denen andern Gesellen/ und erleuchtest diese Versamblung mit einem Glantz/ gleich eine Kertze? Da setzte er sich zwar nieder/ sprach aber heimlich bey sich selber: Weiß der nicht/ der mir solches rathet/ daß es sich mit mir/ weil ich noch keinen Bart habe/ nicht schicke/ mich zu Männern zu setzen: Unverschämter Mensch/ ist niemand in der Welt/ als so einer/ der sich mit willen beschämet machet/ ehe noch Haare aus den Backen hervor stechen: Es gebühret sich/ solchen Unverschämten zu meiden/ der/ wenn er noch selber kein Mann ist/ andere Männer beschämt machet. Wenn ein Sohn sich in die Gesellschafft der Gottlosen begibt/ dem mag sein Vater seine Thür vor alles Glück/ Heyl und Seegen woll verschliessen; beklage und bejammere nicht den Todt eines solchen Sohnes/ sintemahl es woll gethan ist/ wann er vor seinem Vater zu sterben kompt.

Das XXVI. Capittel.

Von seinen eigenen Schatz wohl zu bewahren/ und die Schlaven woll zu regieren.

Einer meiner Mit-Gesellen erzehlte mir einmahl/ daß in dieser Stadt/ ein vornehmer Mann eine Türckische Schlavin gekaufft/ so schöne/ daß sie jedermanns Hertz entzünden konte/ sie hatte Backen so weiß als Silber/ da es nun Nacht ward/ fing ihr Herr an sie ein wenig zu kitzeln und ihr auff den Leib zu greiffen/ weil aber die schöne Türckische Dirne solches Dinges nicht gewohnt war/ und es nicht leiden wolte/ krigte sie einen Stock in die Hände/ und schmieß ihrem Herrn damit umb die Ohren/ sagend: Es stehet nicht frey/ alle Menschen/ die so fein gestaltet sind/ in Unzucht zu gebrauchen/ und so geschwind die Hände nach der Schürtze spatziren zu lassen; worüber ihr Herr gewaltig in das Enge getrieben wurde/ und vor der Türckin sich fürchtend/ bey Gott und allen Propheten schwur/ daß er sie hernechst nicht mehr unhöfflich angreiffen wolte. Inzwischen kam ihm allezeit ein Schrecken an/ wann er an sie dachte.

In derselbē Woche trug sichs zu/ daß er auff eine Reise gerieth/ und annoch wegen Haupt weh den Kopff mit Tüchern umbwunden hatte: Als er nun zwey oder drey Meilen von der Stadt ab war/ kam er zu einem grossen Steinhauffen/ da war einer aus der Reise-Gesellschafft/ der seinen Gefärthen fragte: Hastu nicht einst Nangeturſiaan (den Schrecken der Türcken) gesehen? Der/ so sein Haupt umbwunden/ fragte: Wie heist diese Vestung und der Orth/ den wir gegen uns im Gesicht haben? Wer nicht viel gereiset hat/ ist neugierig/ umb alles was ihm vorkompt/ zu fragen: Darauff ward ihm von einem reisenden Mann geantwortet: Ich habe diesen Flecken nicht anders als den Schrecken der Türcken nennen hören; Als der gute Herr diesen Nahmen vernahm/ konte er nicht schlaffen/ weil er so in Aengsten war/ als wenn eine grosse Menge der Feinde hinter ihm her wäre/ darumb sprach er zu seinem Knechte: Laß uns hier bleiben und niederschlagen: Es wäre keine Weißheit oder gute Entschliessung/ wann ich fortgienge/ und mich wieder in den Schrecken der Türcken begebe. Wer Leibeigene Knechte hat/ muß sie in Furcht halten/ daß wann sie alt werden/ man von ihnen rechtschaffene Dienste haben möge: Vergreifft sich aber ein

HErr

Herr so weit/ daß er mit Schlavinnen spielet/ und sie hertzet/ so wird die Magd keck/ und schwätzet dem Herrn die Krone seines Haupts ab. Ein Schlave muß Wasser und Steine tragen/ werden sie aber zärtlich gehalten/ so dürffen sie woll ihren Meister vor den Kopff schlagen.

Das XXVII. Capittel.

Die schönē Mädgen sollen denen Scheinheiligen nicht zu viel trauen.

Einige artliche Mägdichen sassen einmahl bey einander/ zu denen sich etliche Scheinheilige hielten/ und sagten: Vertrauet euch an uns! Wir sind sauber von Händen und Hertzen/ und werden nichts unehrliches anfangen und begehen: Höre aber etwas von mir: Den ich lange gelebt/ und viel versucht habe/ wie es darmit bewand sey/ ich werde es mit Exempeln darthun: Wer lange gefastet hat/ dem muß man keine volle Tische vertrauen: Warüm frisset der Ochse/ der die Oel-Mühle treibet/ anders nichts als Gras; weil ihm der kurtze Strick/ den er umb den Hals hat/ die Oel-Kuchē zu fressen verhindert; Das Schaaff sättiget sich mit Dattel-Kernen/ weil es zu der Frucht selbsten/ so in dem Kasten verschlossen ist/ nicht kommen kan.

Das XXVIII. Capittel.

Ein schönes Frauen-Zimmer hat die Krafft/ der Männer Hertzen an sich zu ziehen.

Einer aus dem Orden der Geistlichen/ sahe einsmahls eine schöne Gestalt/ welcher er aus blinder Liebe nachfolgete: Es kostete diesem Unglückseeligen sehr viel Arbeit und Schweiß/ womit sein Gesicht angefeuchtet war/ als die Baum-Blätter mit dem Thaw.

Als nun (d) Hippocrates auff eine Zeit diesem Mann vorbey ritte/ und fragte; wie stehts und gehts diesem Manne? Darauff antwortete einer aus dem Hauffen: Es ist ein Münch gut von Wercken und nicht liederlich/ niemand hat ihn etwas gottloses verüben sehen/ er ist Nacht und Tag in der Wüsten und auff dem Gebirge/ wo er der Menschen Gesellschafft fliehend/ sein Leben in Einsamkeit verbringt; Nun aber hat ihn ein bezauberende Schönheit alle gute Zuneigungen des Hertzens geraubet/ er ist mit seinem Gesicht allein auff sie gehafftet/ ohne daß er von etwas anders wissen mag: Wie können jemands Vermahnungen oder guter Rath bey ihm Krafft haben? Wenn man nur ein Wort sagt/ so fängt er an zu weynen und zu sagen: Schweig! Ich habe gnug an deinem Schelten. Der Verliebte sprach: Ob ich gleich weyne und seufftze/ wer erbarmet sich meiner/ wahrlich meine Schwachheiten sind schlimmer als eine vollkommene Kranckheit.

Der erfahrne alte und wohlgelahrte Hippocrates hörte dis und sprach: Obgleich von diesem Mañ Guts gesagt wird/ so wird es gleichwohl nicht von einem jeglichen angenommen/ was ein ander von ihm spricht: GOtt der HErr/ dieser Tochter Schöpffer/ hat ihr auch eine solche Gestalt zugebildet/ wodurch sie Macht hat die Hertzen an sich zu locken; warumb sollen wir uns nun bemühen/ darnach viel zu gucken? Gottes-Kunst kan weder durch einen jungen noch starcken Mañ durchgründet werden; und wer auffrichtig und froñ ist/ kan nicht allein an Menschen/ die Englische Schönheit haben/ Gottes Kunst und Wunder bemercken/ sondern auch an allem was ihm vorkompt.

Jedwede meiner Regeln in diesem Buche/ ist wie eine Decke über das Angesicht einer schönen Frauen nieder gebreitet: In meinem Leben werde ich nicht traurig werden können/ weil ich viel Fröhlichkeiten hinter meinen Vorhang habe: Unter jedem Buchstaben ist eine Außlegung verborgen/ wie ein schönes Bild sich unter einer Decke/ und der Mond unter den Wolcken verbirget: Ich fürchte mich nicht/ obschon meine Feinde mich hin und wieder schlenckern/ denn ich weiß/ daß sie vor mich erschrecken werden/ als ob sie das Fieber schüttete/ wenn sie sich nur besiñen/ daß ich ein Geistlicher bin.

Anmerckung:

(d) Hippocrates: In der Grundsprache stehet ein Arabisch Wort Bokraat, und so wird dieser berühmte Doctor bey ihnen genennet.

Das XXIX. Capittel.

Daß niemand in der gantzen Welt/ denen Läster-Zungen entfliehen kan.

Mer/ ob schon in der Welt/ dennoch aus der Welt gehen kan/ der ists/ der sich von den Läster-Zungen selber frey zehlen kan: Der sich aber viel einbildet/ und sich auff sich selber verlässet/ der kan böse Außlegungen und Lästerungen eines andern nicht entfliehen: Will jemand gleich einem Engel mit Flügeln nach den Himmel fliegen/ so wird ein Argdencker ihm bey den Rock dennoch fassen/ und ihn am Fliegen hindern. Man kan mit Fleiß und Mühe eines rinnenden Flusses Lauff wol auffhalten/ nicht aber die Zungen der Lästerer. Wie geht es doch in der Welt zu? Die Gottlosen sitzen beysammen/ und hangen jedem eine Klappe an. Ist er ein Geistlicher/ so sprechen sie: Das ist ein geitziger Münch/ der hat sein Hertz auffgestellet die Einfältige zu fangen; dennoch muß man GOtt zu dienen und anzuruffen nicht auffhören/ daß man bey dem Volck nicht in eine allgemeine Verachtung falle. Wann GOtt der HErr mit uns zu frieden ist/ was haben wir nöthig uns zu kräncken/ werden wir gleich von dem Menschen verstossen und gering geachtet.

Wer sich von einem jeden übel zu reden befleissi-

get/ hat keine Erkäntnis von GOtt/ und kan zu Gott unmöglich komen/ weil ihm die Seufftzer der Menschen entgegen stehen; Solche komen niemahls zu den rechten Platz von hier/ die auff den ersten Fußstapffen den sie treten/ zu straucheln beginnen.

Der Weisen Sprüche werden nicht von jederman mit gleicher Neigung angehöret: Einer beliebet sie/ der ander verwirfft sie: Ein Wort-Fänger kan darbey keinen Nutzen schaffen. Wer sein Lebenlang in einer düstern Höhle gesteckt hat/ was weiß der von einem Fernseher zu sagen/ wodurch man auff zehn Meilen weit sehen mag? Bilde dir nicht ein/ du magst ein Löwe oder ein schwaches Füchslein seyn/ du könntest durch deine Stärcke oder Schwachheit/ den Zungen der Menschen entgehen.

Ein Mensch/ der den Winckel der Einsamkeit liebet/ und dem an seines Nechsten Gesellschafft nicht viel gelegen ist/ wird von sie getadelt; Er ist ein Scheinheiliger/ ein Betrieger/ er fähret die Menschen an/ als wenn er ein Teuffel wäre: Ist jemand gesellig/ süsse von Reden und arthlich von Wesen/ sagen sie; siehe doch den Mañ/ wie gemein macht er sich/ er weiß sich nicht zu enthalten: Ist er reich/ so ziehen sie ihm die Haut ab/ und sprechen: Der Kerl ist ein ander Pharao: Ist ein armer Mann in Mangel und Noth/ so schreiben sie es seiner Boßheit und Unglück zu: Kompt jemand von einem niedrigen zum hohen Stande/ und folglich zu seinem Wunsche; Es ist sein Glück/ sagen sie/ und Gottes Schickung/ er sehe aber nur zu/ daß er von seiner Einbildung und Reichthumb nicht verfalle/ und endlich arm werde; Kompt jemand von Armuth zum Reichthum/ so beissen sie die Zähne zusamen und sprechẽ: Wie kan doch der Lauff der Welt diesen schlechten Lümmel so hoch erheben? Ist man fleissig/ und stets in Geschäfften/ so wird man geitzig und ein Welt-Diener genennet: Ist man denn träge und arbeitet nicht/ so muß man ein Bettler und Unglückseeliger seyn; Kan einer woll reden/ der ist eine Paucke da nichts inne sitzet? Wer stille schweiget/ muß ein gemahltes Bild an der Wand seyn. Wer Gedult und Verträglichkeit übet/ der ist kein Mann/ und darff so ein armes Blut/ aus Furcht/ den Kopff nicht in die Höhe richten; Ist er aber auffgeblasen und schneller Fahrt/ so laufft man von ihm weg/ und spricht: Ist der Kerl toll im Kopffe?

Wer wenig isset/ muß auch her/der/ sprechen sie/ spahret sein Geld auff den alten Mann: Wer viel und was gutes isset/ der ist ein Bauch-Diener/ und will sich sehen lassen: Ist einer reich/ ohne eusserliche Pracht lebend/ und denckend/ daß ein weiser Mann nicht viel Pralens machen soll/ so wird er auch mit der Läster-Zunge/ wie mit einem Pfeil geschossen/ das ist ein Mann/ sprechen sie/ der Guth und Geld gnug hat/ darffs aber nicht anrühren noch gebrauchen.

Lässet er im Gegentheil sein Hauß und Wohnung mit schönen Bildern anstreichen/ und hält sich in stattlichen Kleidern/ so ists wieder nicht recht: Die Läster-Mäuler können es nicht vertragen; Der Mann sprechen sie/ putzet sich heraus/ als wenn er ein Weib wäre: Ists ein Geistlicher/ der stets bey seinem Gottes-Dienst bleibet/ so wird er/ wer nicht gereiset hat/ bey ihnen vor keinen Mann gehalten. Wie kan jemand/ der nie aus den Armen seines Weibes kommen ist/ Tugenden oder Künste gelernet haben?

Wer durch die Welt umbgeschwermet ist/ der ist vielweniger befreyet: Er hat seinen Kopff zerstossen/ und ist alles Glücks und Seegens entblösset: Hätte so ein Mañ Verstand od' ein Glücks-Stern gehabt/ sprechen sie/ er hätte aus einer Stadt in die andere nicht lauffen dürffen. Ein Ungetrauter krigt zum Bescheid/ daß die Erde (c) von seinem Niederliegẽ und Auffstehen bebe und zittere: Wer getrauet ist/ und ein Weib hat/ der ist biß an seinen Hals im Schlam gefallen.

Wer heßlich von Gestalt ist/ kan ihrer vergiffteten Zunge nicht entgehen/ viel weniger der Schöne: Nicht der Polterende/ noch der mit sanfftmütiger Verträglichkeit seine Dinge begleitet: Wenn ein Gnügsamer zu frieden ist mit dem was er hat/ der muß die Schimpff-Reden von dem schlechten Pöbel eben so woll hören: Er gleicht seinem Vater/ sagen sie/ und muß doch auch sterben/ und seine Güter verlassen/ die er mit Mühe und Arbeit erkratzet hat.

Wer kan dann nun auff dieser Erde so glücklich seyn/ daß er sein Leben in einem stillen Winckel ruhig hinbringen möge/ da unser Prophet selber der schimpflichen Zungen nicht entgehen können: GOtt der HErr selber/ der seines gleichen oder Mit-Gesellen nicht hat/ wird von den Götzen und Götzen-Dienern verspottet/ wann sie seine Majestät mit solchen oder dergleichen Bildnissen abmahlen. Dieweil nun kein Mensch des andern Läster-Zunge und Neid entfliehen kan/ so mag einem/ der in dis Unglück geräth/ nicht besser/ als mit Gedult geholffen werden.

Anmerckung:

(c) Daß die Erde von seinem Niederliegen: Diß/ sagen sie/ ist einer der Sprüche ihres Propheten Mahomets, denn wenn jemand nun zu seinen Jahren kommen/ und auff sein Bette sich niederlegend/ ohne die Gedancken auff diese oder jene Schönheit zu wenden/ und zu wünschen/ daß er dieselbe in seinen Armen hätte/ nicht seyn kan/ so springt sein Leib aus eingebildeter Freude gleichsam in die Höhe/ und folglich bebet die Erde/ so daß dieses eine verblühmte Rede ist.

Das XXX. Capittel.

Man soll mit Vorsichtigkeit sprechen.

Es war einstens ein Mann/ der den Verstand hatte/ jedem einen guten Rath zu geben/ from/ treuhertzig/ gottfürchtig/ hübsch

von

von Gestalt/ nicht leicht durch Wiederwärtigkeit zu bewegen/ wohlredend und in allen Künsten geübet/ nur daß er einen Mangel hatte/ und ein wenig lispelte; Da sagte einer aus der Zahl der guthertzigen Menschen zu mir: Ich halte/ daß der Mann seine fordere Zähne verlohren hat: Ich wurde aus Verdruß über diese Worte roth/ und sprach: Halt ein andermahl mit solchen ungeschickten Reden inne/ hastu das einige Gebrechen an ihm allein wahrgenommen/ und sind dann deine Augen zugebunden/ daß sie den Uberfluß seiner Tugenden nicht haben erkennen können?

Seyd versichert/ daß denen Leuten/ die nichts als nur das Gute bey einem sehen/ am Tage des Gerichts (welcher einmahl kommen wird) nichts böses begegnen wird. Obgleich ein weiser und vorsichtiger Mann von seiner Weißheit ein wenig zu straucheln beginnet/ so lasset umb des einigen Fehlers willen nicht zu/ daß er geschmähet werde: Die Weisen haben ja gesaget: Was verborgen ist/ muß auch verborgen bleiben.

Blumen und Dornen wachsen auff einem Felde/ wer weise ist/ pflücket die Blumen ab/ und lässet die Dornen stehen. An der Pfaue siehet man nichts heßliches als ihre Füsse. Wer boßhafftig ist/ befleissige sich sauber zu werden; Ein dunckeler Spiegel kan die Gestalten nicht zeigen: Nehmet einen guten Weg vor euch/ damit ihr hernach den Straffen entfliehet/ und laure nicht auff ein jedes Wort/ etwas böses daraus zu saugen.

Bringe keines andern Gebrechen vors Licht/ wañ ihr aber also thut/ so werdẽ eure Augen tunckel werden/ eure eigene Gebrechen zu sehen. Warumb soll ich denjenigen/ dessen Schos mit Ehbruch beflecket ist/ angebẽ/ und machen daß ihm die gebührende Straffe wiederfahre/ dar ich weiß/ daß ich selbst mit einer solchen Sünde beflecket bin? Streitet es wieder deine Natur böses zu hören/ so thue es erst selbst nicht/ und dann sage zu deinem Neben-Nechsten/ daß ers auch unterlasse. Ob ich ein Gottes-Bedienter oder Halsstarriger bin/ so kennet GOtt mein inwendiges Hertz/ das außwendige sehen die Menschen: So ich mich selbst mit Reinlichkeit eusserlich außgeziehret habe/ so ists gnug vor dich: Schnupfle nicht zur rechten noch zur lincken Hand herumb/ daß du einige Gebrechen suchest.

Ob ich guten oder verderbten Gemüths bin/ weiß unser HErr GOTT besser als alle Menschen: Ich sey gut oder böse/ so halte du das Maul/ ich muß meine eigene Last auff meine Schultern tragen. GOtt der HErr zeichnet ehrliche Wercke/ welche gute Leute gethan haben/ an/ daß er sie zehndoppelt belohne; Mag du es auch also. Ersiehestu an jemanden eine Tugend/ so lasse es ein Deckel sein vor zehn Untugenden/ sey aber so thöricht nicht/ daß wann du eine Untugend siehest/ du dieselbige auff den Fingern trageſt/ und einem jedern anzeigest/ nicht achtend oder mit Willen vergessend/ vielerhander Tugenden die so einer hat.

Ein feindseeliger Mensch/ dessen Gemüth von innen nicht woll stehet/ wann er meine Gedichte siehet oder lieset/ verleyhet seine Ohren hundert guten Sprüchen die darinnen stehen/ nicht/ sondern schreyet Himmel hoch/ wann er eine Unordnung oder einen Fehler ersiehet; solcher Mann hat eine Seuche an sich/ so der Neid genennet wird/ und ihm die Augen recht zu sehen/ verkleistert.

Sind nicht alle Menschen schwartze und weisse/ heßliche und schöne/ der Teig/ den GOtt mit eigenen Händen geknettet hat? Alle Augen und Augen-Braunen die wir sehen/ sind eben von dem feinsten Schlage nicht. Wer weise ist/ der isset die Mandeln/ und wirfft die Schalen hinweg.

Ende des siebenden Buchs.

Des Persianischen

Baum-Gartens

Achtes Buch:

Vom Lobe des hohen und erhabenen Gottes.

Auch:

Wie man in allen Begebenheiten/ Ursach Gott zu preisen hat.

Das I. Capittel.

Kein Mensch kan die Güte seines Schöpffers gnug preisen.

ICh habe das Vermögen nicht/ meinen Mund zum Lobe des freundlichen Gottes zu öffnen/ weil ich kein genugsames Lob finde kan/ daß er nicht viel ein mehrers würdig sey. Jedes Haar/ das ich auff meinem Haupte habe/ ist ein Geschencke Gottes/ wie kan ich nun auff ein jedes Haar GOtt verherrlichen? weil mein Verstand darzu allzu klein ist. Der milde freygebige GOtt muß gepriesen werden/ weil er unsern Leichnam aus nichts geschaffen hat/ wer aber ist so vermögend/ Gottes Tugenden zu preisen/ da alles Lob/ das wir vorbringen mögen/ sich in dem Uberdencken seiner Herrlichkeit gefangen geben muß.

Der Schöpffer/ der einen Menschen aus Erde schaffen kan/ gibt zugleich die Seele/ den Verstand/ das Leben und die Bewegung. So mercke dann auff/ und überlege einst/ O Mensch! was vor Wolthaten dir der Herr ins verborgene gegeben hat/ vom Haupte an biß den Füssen zu. Demnach er dich nun heilig und gut geschaffen hat/ so trachte darnach auch also zu verharren. Es ist eine Schande/ daß man in Unsauberkeit zur Aschen wieder kehren muß: so reinige den Spiegel deines Hertzens je mehr und mehr von allen fleischlichem Unflat. Ein Messer/ das einmahl vom Roste durchgefressen ist/ kan nicht wiederumb scharff gemacht werden.

Bist du nicht im Anfang gebildet aus einem Tröpfflein Saamens/ werde drumb nicht hoffärtig/ sondern wann du weise bist/ so wirff alle eitele Ruhmräthigkeit von dir; Wenn du deine Kost aus eigener Krafft und mit deinen Händen erwerben kanst/ so mustu eben wohl nicht vermessen werden/ und dich darauff verlassen: Schlage deine Augen auff GOtt/ O Mensch! der dir selbst in allen Stücken Gnade erweiset/ denn er hat deinen Armen und Händen die Krafft gegeben/ daß sie sich rühren und bewegen können.

Was kan doch ein Mensch mit allem seinem schlaven und arbeiten vor Gutes und Vortheil erlangen? Alles kompt durch den Segen Gottes/ und nicht durch unsern Fleiß und Sorge. Du bist von dir selber unvermögend/ einen Fuß vor den andern zu setzen; GOtt ists/ der euch aus dem verborgenen dazu seine Hülffe sendet. Da du ein Kind warest/ ist da deine Zunge nicht gebunden gewesen/ dich umb diß oder jenes rühmen zu können? Und bistu nicht in Mutterleibe durch deinen Nabel ernehret/ da du nun die Oeffnung erlangtest/ und zur Welt kommend das Licht ansahest/ hat Gott deine Händlein nicht geleitet/ daß du an deiner Mutter Brüsten hangen köntest?

Wann ein Frembdling durch der Welt Umlauff in Kummer und Ungemach geräth/ so senden seine Lands-Leute ihm noch immer etwas zur Erquickung und Labsal/ und so ists auch mit dir beschaffen: GOtt hat in Mutterleibe vor deinen Unterhalt gesorget/ daß du die Kost bekahmst/ die Brüste (deren du nun ein Liebhaber worden bist) waren dir als zwey Spring-Brunnen/ und ein Platz dar du kontest erquicket werden: Es sind Bäume gewesen/ die dich mit allen ihrem Vermögen gefuttert haben/ und du warest eine hertznehmende Frucht/ die daran hieng; Gehen nicht die Adern der Brüste auch aus dem Hertzen/ und ist/ wenn man es recht bedenckt/ die Milch nicht das rechte Hertzens-Blut? Hastu deine Zähne nicht angesetzet diß Blut zu trincken? und gleichwol hat dich deine Mutter lieb gehabt/ ungeachtet du ein Blut-Sauger warest/ und als deine Zähne allzu scharff zu werden/ und deine Mutter zu verletzen begunten/ so

bistu

bistu von ihr allgemach von der Brust entwehnet: Du hast nicht allein die Milch / sondern auch die Brunnen / woraus die Feuchtigkeit flosse / vergessen. Nun bistu in dem Wege der Bekehrung ein Kind / und mehr nicht: Wende dich derohalben von der Sünde / und vergiß derselben / und lobe GOtt vor alle seine Wolthaten.

Das II. Capittel.

Gute Lehren einer Mutter an ihrem ungerathenen Sohn.

EIn junger Mensch war seiner Mutter ungehorsam / und kehrete sein Haupt ab von den Geboten / die sie ihm befohl / worüber sie zornig und gleichsam aus ihr selbsten wurde. Darauff liesse sie die Wiege bringen / und sprach: O kaltlieben der Sohn! der du deine kindliche Pflicht vergessen hast / hastu nicht in dieser Wiege gelegen / in einem Zustande sonder einige Krafft / und unvermögend / eine Fliege die dir Verdruß machte / hinweg zu jagen? Bistu nicht schwach / elend und voller Thränen gewesen? daß ich viel Nächte lang umb deinent willen nicht ein Auge zuthun konte. Du warest ein Büblein / das umb einer Fliege willen kranck und erboset werden konte; Nun bistu ein starcker Kerl / der sich auff seine Kräffte verlässet / wisse aber / daß du nach diesem / wann dich der Todt zum Grabe gebracht haben wird / wieder in einen Zustand gerathen wirst / da du nicht eine Ameise oder Wurm wirst wegjagen können: Denn / wenn das Feuer deines Lebens außgelöschet seyn wird / so werden die Würme deinen Leib / und die Regenwürme dein Gehirn aufffressen.

Weil ein blinder Mann auff der Strasse nicht sehen kan / so fällt er offters von dem rechten Wege ab in eine Grube. So preise denn GOtt den Herren nach allem deinen Vermögen / daß du sehen kanst: Denn wo du das nicht thust / so bistu selbst anders nicht als ein Blinder.

Das III. Capittel.

Von den künstlichen Wercken des grossen GOttes.

WJe Lehrmeister haben dich die Erkäntnis und Verstand nicht gelehret / GOtt der HErr ist es / der es ins Verborgen deines Gemüths eingepflantzet hat; wofern unser HErr GOtt dir ein Hertz gebildet hätte / nach ihme nicht zu hören / so würde er dir nichts als eitele Dinge vor dein Gesicht stellen.

Bedenck einmahl / wie die Göttliche Kunst dir deinen Finger mit sehr vielen Zusammenfügungen vereiniget hat / darumb würde es eine rechte Vermessenheit oder ein Zeichen der Thorheit seyn / daß du den Finger woltest auffrichten / gewandsweise zu bezeigen / daß du Gottes Wissenschafft durchgründen köntest. Uberlege eins / wenn du einen Menschen fortgehen siehest / wie manche Beinlein GOtt der HErr dazu verordnet und zusammen gefüget habe / denn ohne die Bewegung der Ferse und Knyes am Fusse / ists den Menschen unmüglich einen Tritt von seinem Orthe versetzen zu können.

Darumb soll es dir nicht mühsam fallen / dich offtmahls vor GOtt zu demüthigen / und zu bezeigen / daß dein Leib nicht steiff und starrend / sondern beugsam gemacht ist: Die Adern deines Leibes bestehen in 360 Sprossen / das Gesicht ist in deinem Haupte / die Bedenckung im Hertzen / weßhalben es auch eines der vornehmsten Gliedmassen ist.

Die Thiere sind verachtet / weil sie mit dem Kopffe beynahe auff der Erden liegen / du hingegen stehest recht auff deinen Füssen als der erste Buchstab / in dem Persianischen A, B, C.

Die Thiere müssen ihren Kopff beugen und krümmen / ihre Kost zu bekommen / hingegen bringestu das Essen mit der Hand an deinen Mund; Drumb schickt es sich nicht / daß du mit solcher Vortrefflichkeit begnadiget / dein Haupt anderswo hin beugen soltest / als zum Dienst Gottes.

GOtt der HErr hat dir durch seine Wolthätigkeit gute Speise gegeben / und kein Graß / dessen ungehindert / und ob du gleich so eine Seel-rührende schöne Gestalt hast / so verhoffärtige dich nicht / sondern werde von einer guten und gehorsamen Natur / lencke dich zum rechten Wege / und verlaß dich nicht auff dein Recht und hocherhabene Gestalt / denn diß ist allzu eitel.

Die Ungläubige und Götzen-Diener sind eben so hübsch als wir: Hat GOtt der HErr dir Augen / Mund und Ohren gegeben / so gebrauche sie / wann du klug bist / nicht wider seine Gebote. Köntestu schon deinen Feind mit Stock und Stein deiner Stärcke halber tödten / so kanstu doch keinen Streit wider deinen Freund anheben; Weise Leute / und die das Recht der Verpflichtung kennen / schlagen die Wolthaten / die sie von einem andern geniessen / mit dem Nagel der Erkäntligkeit feste ein / damit sie dieselben nimmermehr vergessen.

Anmerckung:

(a) Als der erste Buchstab: Wird also geschrieben / l. So daß man auff unsere Sprache sagen möchte: Er stehet so auffgericht als ein Licht.

Das IV. Capittel.

Ein Artzt rächet sich an seinem undanckbaren Patienten.

EIn König fiel einmahl von seinem Pferde herunter / und that so einen harten Fall / daß ihm die Beinlein in dem Hals umbgedrehet wurden / und er seinen Hals weder auff diese noch jene Seite beugen konte: Er erschrack / und wurde inniglich

dar-

darüber betrübet / ließ auch unterschiedliche wohlerfahrne Wund-Aertzte holen/die sich alle über diesen Zufall verwunderten/keinen Rath aber zu dessen Genesung wusten.

Darauff wurde ein kluger Meister aus Griechenland entboten / der nachdem er vernommen/ woher dieser Schade entstanden / drehete das Haupt/ aus Hoffnung guter Vergeltung / umb/ und zog die Sehn-Adern zurechte / daß des Königes Haupt wieder als zuvor war / und wäre er nicht kommen/so hätte der Fürst zu dieser Quaal nirgend Hülffe haben können.

Nach etlicher Tagen Verlauff kahm der Glied-Einrichter wieder nach Hofe/in Meynung/er würde das versprochene Geld empfangen: Der tolle Fürst aber würdigte ihn des Ansehens nicht / vergaß also des Wund-Artztes angewandte Mühe/uñ gedachte nicht mit einem Worte der schuldigen Vergeltung: Als der weise Mann diß sahe/schlug er sein Haupt aus Schaam nieder / gieng darvon/ und sagte bey sich selbsten: Hätte ich ihm seinen Hals nicht selber umgedrehet/ und ihm also zurecht geholffen/so würde er nun aus Hoffart sein Haupt von mir nicht haben abwenden können.

Fraß gleichwol diese Schmach in sich/und schickte dem Könige durch seiner Unterthanen einer einen gewissen Saamen / und ließ ihm sagen: Es ist nöthig/ daß du es auffs Feuer streuest/ und den Rauch zur Nasen eingehen lassest: Diß that der König/ der Rauch aber machte ihn so starck niesen/ daß sein Hals und Kopff wieder wie zuvor wurden. Als nun der Meister sich also gerochen hatte / weil ihm der König nicht rechtschaffen danckbar begegnet/ reisete er hinweg nach seinem Lande / und niemand hat ihn jemahls wiederumb antreffen können.

Das V. Capittel.

Erzehl- und Vermahnung Gottes Gütigkeit betreffend.

GOttes Wolthaten gegen uns sind sehr viel: Die Nacht hat er uns zur Ruhe/ den Mond blinckend / und die Sonne/die Welt zu erleuchten/ geschaffen.

Wann es regnet/wehet/blitzet/donnert/schneyet oder still Wetter ist/verwundere dich nicht: Bistu durstig/ so betrübe dich darumb nicht/ die Wolcken als Wasser-Träger/ werden dir die himmlische Feuchtigkeit überflüssig zukommen lassen: Die Frühstunde wird dir auch ein kühles Windlein zu einem angenehmen Sitzen auff das Grüne zubereiten.

GOtt der HErr bringet den Geruch und Geschmack der Speisen aus der Erden herfür; Es ist ja wol eine Lust ein Genügen vor den Mund zu sehen / und solches zu schmecken. Honig läst er von den Bienen / das Manna aus Saamen / die Datteln von einem Baum/ und das grüne aus der Lufft-Feuchte hervor kommen. Die besten Mahler und Zeichner stehen und gucken / beissen sich in die Finger/und sind über die schöne Gestalten aller geschaffenen Dinge hoch verwundert.

Sonne / Mond und Sternen sind allzumahl umb unsernt willen erschaffen/und anders nicht als brennende Leuchter in unsern Häusern uns zu erleuchten: Sie erkennen sämptlich ihre Pflicht/und sind uns gehorsam/ machend/ daß der Saame / den wir gesäet haben / aus der Erde hervor wachse. GOtt der HErr läst eine Blume aus dem Dorn entspriessen; den Biesem aus dem Nabel eines Hirschens/den Wein aus einem dürren Zweiglein/ und feuchte Blätter aus dürren Sträuchern.

Mit eigenen Händen (c) hat er uns die Augen und Aug-Braunen zu rechte gesetzet/weil es die Engel nicht verrichten konten. Der mächtige Gott/ der so feine liebliche Menschen als wir sind/geschaffen hat/ erhält uns noch täglich mit seiner mannigfaltigen Gnade/ darumb müssen wir ihn mit Hertz und Seel ohn Unterlaß loben/ denn das Lob / so allein von der Zunge gehet/ist nicht gnug O GOtt! mein Hertz und Augen betrüben sich / nnd schmeltzen in Thränen/ daß ich sehe / wie deine Wohlthaten so groß seyn/daß ich deren Zahl nicht gnugsahm außzudrücken vermag: Fliegende/ reissende/ zahme und wilde Thiere/ Vögel und Fische / und die Engel selbsten die oben im Himmel seyn / verkündigen allzusammen dein Lob nur ein wenig / von ja tausend Dingen kaum eines; wie soll ich es dann thun können? Ich will meine Feder und Hand stille halten: Man muß sich nicht in eine Tieffe begeben/ die keinen Grund hat.

Niemand weiß recht zu sagen / was ein fröhliger und vergnüglicher Tag werth sey/ als wer eine zeitlang mit Beschwerligkeit überfallen ist.

Ein armer Mann fühlt die Kälte und theure Zeit am meisten: Wer Geld hat / kan ein Ungemach leicht hinweg bringen. Wer gesund ist / und GOtt dem HErren vor solche Gabe nicht dancket / fält in Kranckheit / daß er vor Pein und Schmertzen nicht schlaffen kan: Wer starck vom Leibe ist/und frisch auff den Beinẽ/der dancke Gott/ und spotte nicht diejenigen/so langsam gehen.

Ein junger Mensch halte einem alten Abgelebten was zu gute; Wer Vermögend ist / erweise Barmhertzigkeit / und komme den Unvermögenden zu Hülffe; Die bey einen vollen süssen Bache sitzen / kennen die Würdigkeit des Wassers nicht; die müde / matte und durch die Hitze außgezehrte Menschen/ kennen es umb so viel besser.

Grosse Herren die ihre Zelten bey einem laufenden Wasser auffschlagen / können nicht wissen/ wie dem zu Muthe sey / dessen Gedärme wegen Durstes vertrocknet sind: Der weiß am besten/ was

was vor ein Schatz die Gesundheit sey/ der vorhin durchs Fieber und andere Kranckheiten bey nahe außgezehret ist: Wie weiß jemand der auff einem weichen Bette schläfft/ und sich Rechts und Lincks umbkehret/ von langen und betrübten Nächten zu reden? Wer voller Pein/ Schwermuth und Fieber ist/ die wissens am besten/ weil sie den Tag verlangen.

Ein Herr/ der nicht eher wacker wird/ als wenn man des morgens die Trommel (d) schlägt/ kan unmüglich wissen/ auff was Weise ein Soldat/ der Schildwache stehet/ die Nacht durchgebracht habe.

Anmerckung:

(b) Das Manna aus Saamen: Die Mahometaner sagen/ daß das Manna nicht vor die Kinder Israel allein geregnet habe/ sondern daß auch eine gewisse Arth Bäume gewesen seyn sollen/ welche alle morgen neues Manna hervor gebracht/ welches die Israeliten gepflückt und gegessen haben.

(c) Die Augen mit eigenen Händen: Die Engel haben den ersten Menschen Adam (wie die Mahometaner erdichten) auff GOttes Befehl aus Thon gebildet. GOtt der HErr aber hätte ihm das Haupt mit aller Zugehör eigenhändig auffgesetzt/ und daß die Engel/ denen eine solche verborgene Wissenschafft nicht kundt war/ dazu unbequem gewesen wären.

(d) Daß die Trom̃el des Morgens: Es ist fast in allen Morgenländern der Gebrauch/ daß mit Anbrechen des Tages die Trommel geschlagen wird/ damit jeder zu seiner schuldigen Pflicht auffgewecket werde.

Das VI. Capittel.

Die reich seyn und gute Tage haben/ wissen nicht wie einem elenden armen Menschen zu muthe sey.

Ich habe gehört/ daß der König Togril des Nachts in der kalten Zeit einem Heyden vorbey gegangen/ der auff der Schildwache stund/ und wegen des gewaltigen Schnees der da fiel/ über den gantzen Leib bebete/ und als ein Blat zitterte/ worüber der König gegen ihm mit innigliher Barmhertzigkeit bewogen ward/ und zu ihm sprach: Dieser wollene Rock den ich hier anhabe/ ist zu deinem Dienst/ verziehe nur einen Augenblick/ und krich unter diß Dach/ ich will ihn dir stracks durch meinen Schlaven zuschicken: Dieß sagend/ gieng der Fürst fort/ der angenehme Wind in der kühlen früh-Stunde aber/ ließ ihn als er in seinen Pallast kam/ in einen süssen Schlaff fallen: Uber das fieng er an mit einem jungen Mägdlein zu schertzen/ zu welchem er sein Hertz nicht wenig gewendet hatte: Die fröhliche Geberden und süsse Umhälsungen der Dirne gefiehlen dem Fürsten so woll/ daß er des armen Heyden darüber vergaß.

Der arme Tropf bekam den versprochenen Rock nicht umb die Schultern/ und muste sich bloß an dem Versprechen daß er gehört hatte/ vergnügen. Es litte dieser arme Mann nicht allein bittere Kälte/ sondern sie wurde auch durch sein vergebliches Warten auff den Rock noch vermehret. Hört aber/ wie es ablieff: Als der König seinen Schlaff mit Vergessenheit zugebracht hatte/ sprach der Trommelschläger (des Gewohnheit ist/ bey anbrechenden Tages sein Spiel zu rühren) hastu dein Gut und Glück vergessen/ derweilen du umhälset und in den Schos deiner Geliebten gewesen bist: Reiche Leute essen wann es ihnen gelüstet/ und bedürffen mehr nicht/ als den Kopff nach der Schüssel zu beugen; Was wissen solche von denen Unterdrückten/ und die von Hunger mager seyn. Es ist zu spath seinen Kahn ins Wasser zu setzen/ weñ es schon dem Mann der drinnen liegt/ über den Kopff gehet.

O junger Mensch! der du fertig und hurtig bist/ warte etwas auff die alte Leute/ die so geschwind nicht fortgehen können: Du kanst woll geruhig in deinem auffgeschlagenen Zelte schlaffen/ der Cameel-Treiber aber nicht/ der lieget stets in Gedancken auff seinem Reisezeug. Wie kanstu/ der du auff einem wollgeputzten Pferde sitzest/ wissen/ wie mühsamlich einem Fuß-Knechte der Weg falle? Der kans sagen/ wie schwer es zu steigē sey/ über unebene Oerther/ Steinhauffen/ Sand und Berge/ du aber nicht. Die mit einem ruhigen Hertzen und wohlgesättiget schlaffen gehen/ was wissen sie von dem Zustand einer durstigen und hungerigen Seele.

Das VII. Capittel.

Der Betrübten Trost ist/ wenn sie sehen/ daß auch andere dergleichen Noth haben.

Der Richter nahm einst eine Personh gefangen/ und ließ ihn an einen Pfahl schliessen/ wordurch dessen Gemüthe die gantze Nacht unruhig war: Als er aber in dem finstern das Seufftzen und Grähmen eines andern hörte/ welchen man lustig herumb prügelte/ lachte er/ und sprach bey sich selbst: Was soll ich über mein unglückseeliges Verhängnis klagen? Ich kan ja noch liegen und schlaffen/ und GOtt dancken/ ob ich gleich in Noth und Ungelegenheit stecke/ weil der Richter mich nur an einen Pfal hat binden lassen? Seufftzet nicht so sehr über euere eigene Schwachheit und Elend/ wann ihr sehet/ das andere noch mehr als ihr geplaget sind.

Das VIII. Capittel.

Ein geringer lederner Rock in der Freyheit ist besser/ als die lederne Karbatsche in dem Zuchthause.

Ein nackender Mann borgete ein Stück Geldes/ und kauffte ein ledernes Fell über seinen Leib/ nachmahls aber beklagte er sich und sprach: Ach ich Unglückseeliger/ was soll ich anfangen? Ich bin halb unter das Leder gebraten: Ein ander/ der in einen Loche gefangen sasse/ als er diese ungesaltzene und eitele Worte hörete/ sprach

er: O Thor! dancke GOtt vor die Gnade / daß du noch ein Kleid von Leder hast / und nicht wie ich über den gantzen Leib mit ledernen Riemen gebunden und geschlagen wirst.

Das IX. Capittel.

Ein Münch giebet einem der ihn schläget seinen Rock.

Es gieng einmahl ein Mann vor einen Geistlichen Münch vorbey / der der äusserlichen Gestalt nach ein Jude zu seyn schiene / den schlug er mit vielen Schlägen auff den Kopff und Nacken / der Münch aber schenckte ihm sein Uberkleid / da wurde jener darum beschämet / und sprach: Ich habe übel an dir gethan / und bitte dich umb Verzeihung / es ist ja unnöthig / daß du mich mit Geschencken begabest; Der vermeinte Jude antwortete: GOtt sey danck / daß ich hier noch stehe / und derjenige nicht bin / darvor du mich angesehen hast.

Das X. Capittel.

Kein Thier darff mehr Last tragen als ein Esel.

Ein Mann der auff dem Wege durch vieles Gehen abgemattet war / weynte und sprach: Es ist kein ärmer Thier auff der Welt als ich bin: Ein Lasttragender Esel gab ihm darauff zur Antwort: O Verständiger! warum seufftzest und heulest du so bitter über die Härtigkeit des Himmels? Gehe hin und dancke GOtt dem HErrn / daß du kein Esel bist / und Lasten tragen must / du bist ja ein Menschen-Kind und kein Esel: Lache nicht / wann du jemanden in Banden siehest / denn das kan dir heut oder morgen auch begegnen.

Das XI. Capittel.

Wem GOtt in einen Ehrenstand gesetzet / soll deßwegen nicht hoffärtig werden.

Ein Rechts-Gelehrter gieng einst einem trunckenen Mann der gefallen war / vorbey / darüber verhoffärtigte er sich sehr / und im Vorbeygehen mit einem saueren Gesichte / bewiese er ihm gantz keine Freundlichkeit oder Liebe; worauff der Trunckene sein Haupt ein wenig erhub / sagend: Dancke GOtt / daß du mit so viel Wohlthaten versehen bist: Die Hoffarth gehet voran / und die Hoffnungslose Armuth folget hinten nach / hat der Himmel dir ein Ampt verliehen / daß du kanst in der Madsiet oder Bet-Platz seyn / so verachte darumb diejenigen nicht / die in einem Götzen-Hause sich befinden: Bistu ein Rechtgläubiger / so falte deine Hände zusammen / und dancke GOtt / daß er dir / als den Heyden / kein abgöttisch Seil umb den Hals gebunden hat: Denn alle die Gott suchen / thun es nicht aus eigener Bewegung / sondern GOtt der HEr ziehet sie mit Gewalt nach sich.

Warnung.

Wer in die Quere wider sein Verhängnis lauffen will / der ist toll und blind: Man muß Acht haben wo es herkome / und wornach es sich hinwende. GOtt der HEr hat dem Honige (e) eine Krafft zur Gesundheit dienend / geschaffen / nicht aber / daß er Krafft habe / dem Verhängnis zu widerstreben: So ist auch eine heilsame Krafft in Geniessung des Zuckers / woferne einem Menschen nicht bescheret ist / daß er an seiner Kranckheit sterben soll. Honig kompt mit der Natur des Menschen wol überein / doch kan er wider den Todt nichts außrichten. Was kan einem helffen / daß er zu seiner Erquickung Honig in den Mund nimpt / wann sein Leben auff eine oder die andere Athemhohlung zum Ende ist.

Anmerckung:

(e) Dem Honig geschaffen: Ihr Prophet Mahomet ward auff eine Zeit ersuchet / einem Manne / so an einer gefährlichen Kranckheit zu Bette lag / etwas einzugeben / daß er durch seine Hülffe wieder gesund werden möchte: Darauff verordnete er / man solte dem Krancken Honig eingeben / das geschahe; Der Krancke aber starb. Als nun des Verstorbenen Freunde darüber gantz bestürtzt und verwundert waren / daß so ein grosser Prophet / als Mahomet war / die Krafft jemand gesund zu machen / nicht hatte / stelten sie ihn deßwegen zu Rede: Da begab sich Mahomet zu dem Todten / und fragte den Honig; Was er in dem Leichnam des Menschen gethan hätte? Stracks hörte man eine Stimme / welche deutlich also sprach: Ich habe den gantzen Leib dieses Mannes auff deinen Befehl gesäubert / als ich aber bey das Hertze kam / fand ich es rings umb mit einem schwartzen Wesen umbzingelt / welches ich zu durchbrechen nicht vermochte / vielmehr wurde ich selbsten darüber verzehret. Sie geben damit zu erkennen / daß bey denen / welcher Todt GOtt beschlossen hat / die Hülffs-Mittel vergeblich angewendet werden.

Das XII. Capittel.

Es schicket sich nicht / daß wir Menschen hoffärtig seyn / denn wir ja nur Bettler des grossen GOttes sind.

Einer kriegte mit einem eisernen Schmiede-Hammer einen Schlag auff den Kopff / da ward ihm gerathen / den versehrten Orth mit Sandelholtz zu bestreichen. So lange mag man einer Gefahr entfliehen als man kan. Gegen das Verhängnis aber kan man sich mit keiner Gewalt setzen. So lange ein Mensch von innen zu essen und zu trincken Lust hat / ist sein Leib frisch / und die Gestalt gut / wann aber Speise und Tranck mit des Menschen Natur nicht mehr überein kommen kan / so fällt das hübsche Gebäude dahin.

Die Temperamenten oder innerliche Beschaffenheiten des Menschen sind feucht / trucken / warm

oder

oder kalt / und daraus bestehet eines jeglichen Natur: Wann nun eines von diesen vieren die Oberhand erlanget / und uns allein beherrschet / so ist die Waagschaale der Rechtmässigkeit in uns zerbrochen. Wenn ein Mensch engbrüstig und schweren Athems ist / so leidet der Magen und der gantze Leib Pein: wañ auch der Topff des Magens allzu starck kochet / so wird uns der zarte Leib verderbet.

Weise und verständige Leuthe richten darumb ihre Hertzen nicht darauff / weil sie wissen / daß des Menschen Leibes-Vermischungen nicht allezeit in guter Gleichheit bestehen. Die Stärcke des Leibes erlangen wir wol durch die Speisen / die Gütigkeit und Gnade Gottes aber ists / die uns erquicket / weßhalben wir warlich verbunden seyn / unsern HErrn GOtt in allen Stücken zu loben.

Warumb beugestu dein Haupt aus Dienstfertigkeit zur Erden? Preise Gott den HErrn / und mache keine grosse Einbildung von dir selber: Das Erscheinen vor Gottes Angesicht / ihn zu loben / und den Rosenkrantz zu zehlen / ist ein Werck der Demuth. Es schicket sich ja nicht vor einen Bettler / der heischen gehet / daß er hoffärtig sey / und was wir immer GOtt vor Dienste beweisen / so sind deren doch nimmer zu viel: Wir sind durch seine Wohlthaten aufferzogen / denn er erwecket erst den guten Willen in unsern Hertzen / alsdann legen wir unser Haupt auff seine Schwellen: Wann unser HErr GOtt aus seiner grundlosen Gnade uns keine Wolthaten wiederfahren liesse / wie solten wir denn andern etwas gutes erweisen können?

Warumb sehen wir auff unsere Zunge? weil sie sprechen kan; Last uns aber auff den sehen / der in der Zunge die Sprache gemacht hat. Des Menschen Angesicht ist eine Thür umb Wissenschafft zu erlangen / aber wer hat die Thüre geöffnet / daß wir in die Höhe und in das Niedrige sehen können? Wann solten wir Verstand von dem was oben und unter uns ist erlanget haben / wenn GOtt dem HErrn uns die Fenster des Gesichts zu eröffnen nicht gefallen hätte.

Er hat das Haupt und die Hände geschaffen / und sie an unsern Leib gesetzet / beyde mit der Begabung / daß sie sich beugen können: Hätte GOtt der HErr solches nicht gemacht / so würden wir unmüglich solch eine Beugung zuwege bringen können; durch seine Kunst hat er unsere Zunge und Ohren geschaffen / daß sie ein Schlüssel / dessen was im Hertzen verborgen ist / seyn solten. Denn wann die Zunge nicht sprechen könte / wer würde doch von demjenigen / das im Hertzen verborgen ist / Käntnis haben können / und wann die Ohren sich alles außzuspüren nicht bemüheten / wie solte das Hertz / welches der König in unserm Leibe ist / Nachricht von den Sachen bekommen / die in seinem Reiche vorgehen?

Einer ist süsse und angenehm von Worten / ein ander hat den Begriff zu verstehen und zu behalten / und also sind die zwey Ohren bey den Wercke / gleich als so viel Gesandte / so das neue von einem Fürsten an den andern überbringen. Warumb legen wir uns selbst auff die Schaue / und bilden uns ein / daß unsere Wercke gut sind; laßt uns auffwerts nach GOtt sehen / denn von ihm komt alle Hülff und Segen. Ein Gärtner bringt wol ein Blümlein seinem Könige zum Geschenck; es ist aber aus des Königes Garten.

Das XIII. Capittel.

Von dem schönen Götzen-Bilde zu Cœnenat.

Ich habe einsmahl in der Stadt Cœnenat ein Götzen-Bild von Helffenbein gemacht und übergüldet gesehen / gleichwie in der Zeit unserer Unwissenheit (f) der Götze Monaar in Mecca war. Ein Bildhauer hatte ermeldten Abgott so artlich gemacht / daß es unmüglich war / etwas besser außzuziehren: Aus allen Orthen der Welt kahmen die Reisende in grosser Menge zugelauffen / dieses Bild / das keine Seele hatte / zu sehen; Sie lieffen ohne Unterscheid darnach zu / wie ein Freyer nach seiner Braut / in welche er verliebet ist; Verständige und wohlredende Leuthe waren auch da / und schütteten ihr Gebet aus vor dem Bilde das keine Zunge hatte.

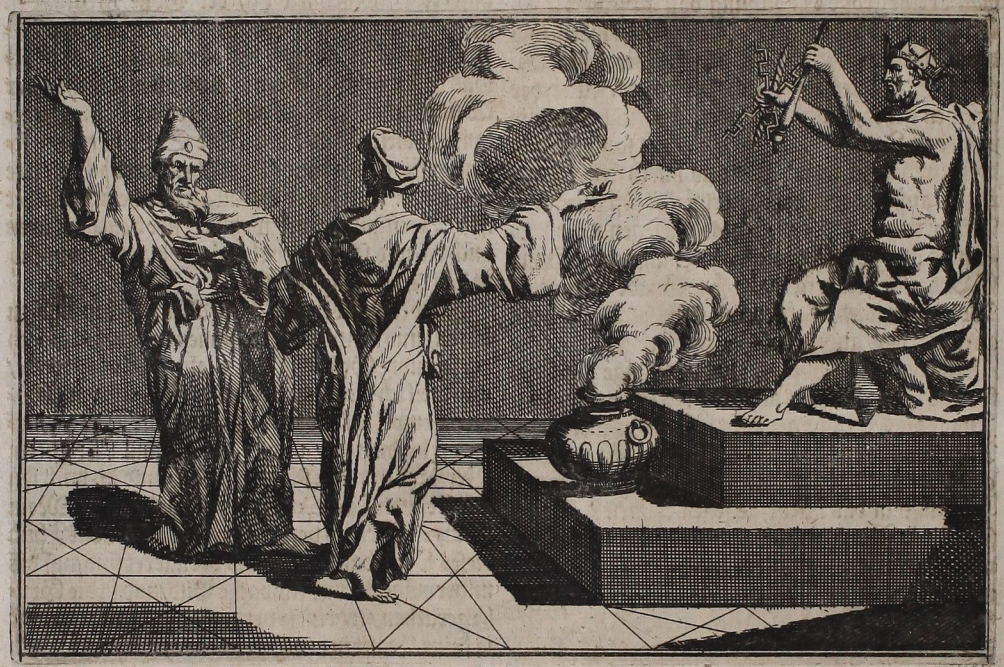
Ich verwunderte mich diß alles zu sehen und zu hören / und konte nicht aussinnen / aus was Ursach ein lebendig Geschöpff einen todten Klotz anbetete / und weil ich mit dem obristen Befehlhaber im Götzen-Tempel bekandt war / indem wir nahe bey einander wohneten / und er ein Mann von gutem Verstande zu seyn schiene / unterstund ich mich ihn mit freundlichen Worten also anzusprechen: Mein Tempel-Herr / ich verwundere mich über das Thun dieses Orts / daß die Leute so vernarret sind auff diß unvermögende und schwache Bild / und in die Grube gerathen / worin sie verderben werden: Es hat ja keine Krafft in den Händen noch Füssen zu gehen oder zu stehen / und wann man es übern hauffen wirfft / so wird es sich von selbsten nicht wieder auff seinen Platz begeben. Siehestu nicht / daß des Bildes Augen von Agtstein (g) seyn? Es ist ja Sünde / Hülffe zu suchen von so elenden Augen.

Über diese meine Worte entrüstete sich der Tempel-Herr / und da er erst mein Freund war / fieng er an mein bitterster Feind zu werden / und mich zu hassen; er ließ es den andern Pfaffen und Obristen des Platzes wissen / so daß ich daselbst wenig Freude mehr haben mochte: Die Götzen-Knechte fielen mich zugleich an wie die Hunde / und das steinerne Bild war dessen die Uhrsache.

Ich war gewaltig in der Klemme / und gieng darüber gantz zu Boden / indem ich in keine Manier

noch Gelegenheit / von dar zu entflüchten sahe: Wann man siehet / daß die Unwissenden mit Haß und Neid auff uns loßgehen / so ist nichts bessers zu unserer Erhaltung / als sich zu demüthigen und zu schmeichlen; So that ich dann auch; ich begunte die vornehmste Pfaffen-Himmel hoch zu preisen und zu sagen: O ihr erfahrne weise Meister / denen die Außlegung eueres Gesetz-Buches vollenkommen bekandt ist: Ich habe einen grossen Sinn und Zuneigung zu dem Bilde eueres Gottes / der so eine schöne und Seel-raubende Gestalt hat / es dünckt mir ein neues und sehr künstliches Werck darumb zu seyn / aber die Geheimnisse so darunter stecken / sind mir unbekandt: Ich bin ein Neuling / der allhier nicht lange gewesen ist: Frembdlinge können das Gute von dem Bösen nicht unterscheiden; ihr aber / die ihr hier die Vornehmste / und als ein König / Vermahnungen und gute Lehren zu geben berühmt seyd / werdet es woll wissen; wer auff so eine Arth / als er einen andern vorgehen siehet / den Gottes-Dienst verrichtet / der ist auff den Irrweg / wer aber der Sachen Käntniß hat / der kan seine Reise auf dem Wege mit Lust fördern. Was ist dē nun verborgenes in dem stummen Bilde? Ey lieber! sage es mir doch / auff daß ich der erste sey / der es anbete.

Der alte Tempel-Pfaff erfreuete sich hierüber höchlich / und sprach: O süsser angenehmer Redner! deine Frage ist vernünfftig / und deine Gestalt preißwürdig; wer nach den rechten Weg fraget / der gehet nicht irre: Ich habe / wie du / viel unterschiedliche Reisen gethan / und viel Götter gesehen / die von sich selber keine Käntniß hatten / ausser diesen Gott / der alle Morgen auff dem Platz / da er stehet / seine Hände gen Himmel hebet / und wo du diese Nacht allhier verbleiben wilst / so soll das / was ich dir jetzt sage / morgen offenbahr werden.



Da blieb ich nun dieselbe Nacht auff des Obristen Befehl daselbsten / als ein Hoffnungsloser / und in eine Grube Gefangener; Die Nacht schiene mir so lang zu seyn / als das Warten nach dem Tage des Gerichts / und die Pfaffen waren rund umb mich her fleissig in ihren Beten / ohne sich gewaschē zu haben: Die schmutzige Menschen / die ihre Leiber mit dem geringsten Wasser nicht sauberten / stuncken von ihren Achseln als ein todtes Aas / daß in der Sonne liegt: Diese gantze Nacht bracht ich in schweren Gedancken zu / eine Hand legte ich auff meine Brust / und die andere richtete ich auff / Gott zu bitten; Als aber der Trommel-Schläger die Ankunfft des Tages verkündigte / stunden alle Pfaffen zugleich mit einem greßlichen Geschrey auff / die Nacht in Gestalt eines Pfaffen mit einen schwartzen Rock / zog aus ihrer Scheide das glintzernde Schwerdt des Tages / und die Welt wurde in einem Augenblick erleuchtet; Da kahmen alle die unhöfliche Pfaffen / ohne sich zu waschen / aus ihren Höhlen und Winckeln zusammen / es bliebe weder Mann / Weib noch Kind in ihren Häusern / und war der Orth des Tempels zu klein / die Menge der Leute zu befassen.

Ich war verdrießlich und böse / und konte meine Augen nicht offen halten vor Schläffrigkeit / und sehet! da hub das schöne Götzen-Bild die Hände in die Höhe / an allen Ecken entstund darauff ein schreckliches Ruffen und Schreyen / eben als wann das Meer zu brausen und seine Wellen auffzuwerf-

fen

fen begonnen hätte. Wie nun der Tempel von allen Menschen leer ward / da lachte der obriste Pfaffe mich freundlich an/und sprach: Ich weiß/daß nun keine Schwürigkeit bey dir mehr übrig ist / mein Sagen ist dir nun erschienen / und das eitele verschwunden: Ich hatte das Hertz nicht / ein Wort mehr von Gott zu reden; Es ist verlohrne Mühe solches bey Unverständigē zu thun/ deñ man weiß/ daß die Thorheit ihnen von Natur eingedruckt und angebohren ist/so würde es eine eitele Einbildung seyn/ ihnen etwas anders weiß zu machen wollen.

Ich fienge eine zeitlang an zu weynen / indem mich gereuete was ich geredet hatte: Das Hertz der Götzen-Diener aber/wurde meines Schreyens halber/ zur Barmhertzigkeit gegen mich beweget. Es ist kein Wunder/von einem starcken Regen rollet auch ein Stein von einem Orth zum andern.

So kahmen sie nun alle zugleich mir zu dienen zugelauffen / und fasseten mich aus Ehrerbiethigkeit bey den Armen: Ich fieng an mich zu entschüldigen/ und umb Vergebung zu bitten / wegen der Worte so ich wieder das elffenbeinerne Bild / vergüldeten Stuhl und Thron/da es auff saß/geredet hatte; Verfügte mich förters nach dem Abgott/ küssete ihm die Hand mit inniglichem Wunsch/daß der Götze/ und wer es anbete/ verflucht sein möchte! Darauff ward ich durch die Folge dessen / was ich gesehen/ einiger Tage/ ein Ungläubiger/ ja gar ein Priester unter allen denen Pfaffen.

Wie ich nun sahe/ daß ich in dem Tempel gnugsame Macht hatte / schloß ich einmahl die Thür fest zu / und lieff als ein Scorpion hier und dar schnupffeln/ etwas anzutreffen: Da sahe ich unten und oben den Thron des Götzens/ und wurde eines vergüldeten / bordirten Vorhangs / und hinter demselben eines sitzenden Götzen-Dieners gewahr/ der einen Strick in Händen hatte: Also ward ich des Betrugs durch meinen Fleiß kündig/daß wann der Mann den Strick anzog/ das Bild die Hände in die Höhe hub/ als wenn es etwas heischen wolte.

Als sich nun der Pfaff verrathen sahe/ wurde er über meiner Gegenwart beschämet/deñ es war der Vorhang sonsten zugeschoben / daß niemand seine Händel anschauen solte / da fieng er an zu fliehen/ ich aber folgte ihm / kriegte den Böswicht bey den Haaren/ und warff ihn in einen Brunnen / als versichert wissend/ daß/ wann ich diesen Pfaffen lebendig gelassen hätte/ er mich umgebracht/und sich erfreuet/mir den Hirnschädel in stücken zu brechen/ damit ich das Geheimniß nicht offenbahren könte.

Wer von jemands schlimmen Händeln Wissenschafft bekommen / mag ihn / wenn er kan/ wol biß zur Wurtzel zu außreuten / denn / lässet man einen solchen Böswicht beym Leben/ so wird er sein bestes thun/ dir das Deinige zu nehmen/und ob er gleich aus Demuth und zu deinem Dienste den Kopff zur Erden bieget / so stellt er sich doch nur so an/ und wird dir den Hals brechen/ wenn er nur die Krafft und das Vermögen darzu hat.

Gehe nicht mit deinem Feinde/denn wann du solches thust/ so mustu ihm keine Ruhe lassen / biß du ihn umgebracht hast; darum warff ich mit Steinen und Holtz auff ihn loß/ biß daß er auffgerieben war/ und versäumte keine Zeit/sondern/ als ich das Geschrey von diesem und jenem vernahm/ erwehlte ich die Flucht aus dem Platze zu meinem besten Mittel.

Die junge Schlangen-Zucht/ die die Menschen sticht / mag man wol umbbringen/ aber im Hause muß man nicht lange bleiben; wer ein Bienen-Nest zerstöret / und es zerwühlet / der erwehle die Flucht/ daß sie ihn nicht stechen. Man muß keine Pfeile mit einem der fertiger in der Kunst ist als er/ wechseln / überwindet man ihn aber / so muß man ihm das Leben nehmen.

Dar ist kein ander Rath in allen meinen Wercken / als daß man bey einer Mauer/ deren Grund baufällig ist/ nicht lange stehen bleiben muß.

Nach dieser Begebnis bin ich auff Hindustan gezogē/und von dar nach Jeman: Viel Bitterkeitē und Ungemach sind mir über das Haupt gegangen/ aber niemahls hab ich Freude empfunden als itzo/ indem ich in Schiras unter den Flügeln des Königes Abubaker Sayid mich befinde / seines gleichen ist niemahls von einer Frauen gebohren worden/ und wird auch nimmermehr geschehen; An diesen Hof bin ich kommen/mein Recht zu suchen wider die mir zugefügte Grausamkeiten. Ich bin kommen unter seinem Schatten/ der sich über die gantze Welt ausbreitet/ einen Ruh-Platz zu finden: Ich wünsche/ wie einem auffrichtigen Diener geziehmet/daß sich sein Vermögen täglich vermehren möge/daß Gott der milde Herr ihm sein Leben allezeit sparen wolle: Er hat selber meine Wunden gesalbet/und mich mit Wohlthaten begabet / nach der Weise seiner Mildthätigkeit/wie kan ich GOtt dem HErrn gnug vor seine Gütigkeit dancken/weñ ich schon mein Haupt in seinem Dienste zur Erden beugete.

Uber alles dasjenige was mir vorgekommen ist/ habe ich eine Freude geschöpffet / und daraus einige Lehren gezogen: Das Sagen dieses Götzen-Dieners schwebet mir noch in Gedancken / denn wenn ich meine Hände auffwerts gen Himmel / oder den Hof des weisen Gottes zu beten hebe / so denck ich an das güldene Bild/ und werffe hinter meinen Rücken alle eitele Herrlichkeit und Eigenruhm / wissend / daß ich die Hände durch meine Krafft nicht auffheben kan / es sey dann / daß mir GOtt dazu helffe/ denn wie sehr jemand seine Hände empor hebet/ so sitzt dar einer im verborgen / der das Seil in seinen Händen hat und uns hilfft. Die Thüre der Gunst und des Gehorsams stehet allezeit offen / gleichwol ist niemand so mächtig / daß er auff seine eigene Wercke sich verlassen möge.

Bey allen Höfen ist ein gemeines/ daß darin nie-

mand kommen darff / als wem es von dem Könige erlaubet ist: Die Schlüssel/ Gottes Rath-Schlüsse zu eröffnen / hat kein Mensch in seinen Händen; GOtt der Allmächtige kan es allein thun / und niemand anders. Alle und jede trachten nach dem rechten Wege / und suchen ihn / wer aber denselben trifft / der ist nicht ihm selbsten / sondern GOTT Danck schuldig.

Nachdem vor der Grundlegung der Welt deine Natur fromm und rechtfertig geschaffen ist / so sollen aus dir keine böse Wercke hervor spriessen. Die Süssigkeit ist den Bienen / und Gifft der Schlangen von Natur angebohren / beydes durch die Krafft Gottes; und wenn GOtt der HErr ein Königreich der Menschen von unten zu oberst kehren will / so macht er erst / daß das Volck vor dem Fürsten einen Eckel bekomt; im Gegentheil aber / wann unser HErr GOtt jemanden mit Seegen begnadigen will / so verschafft er / daß das gemeine Volck in seinem Reiche Ruhe uñ Stille des Gemüths erlange.

Sprüche sind heilsam / wann man sie hören will; wer den rechten Weg folget / der kommet dahin wo er seyn muß. Werde nicht hoffärtig / wenn du auff dem rechten Wege bist / dencke / daß GOtt es sey / der dich bey der Hand leitet und hält. Es gehöret dir nicht allein zu essen / sondern den Elenden / und die in Noth seyn / zu Hülff zu kommen; und beliebet es euch / so thut einen Wunsch aus Barmhertzigkeit vor mich / sintemahl ich keine Hoffnung auff meine gute Wercke setze / und mich darauff nicht verlasse.

Anmerckung:

(f) Zur Zeit unser Unwissenheit: Das ist gewesen in der Zeit / da die Morgenländischen Leuthe noch blind waren / und keinen Propheten hatten / da stund in der Stadt Mecca ein Götzen-Bild von lauter Gold / genandt Monaat, welches die Leuthe anbeteten und davor knyeten; Mahomet aber hat / nachdem er sein Prophetisches Ampt bekommen / dasselbe zerbrochen / zermalmet / verbrandt / und die Asche hinweg geschmissen.

(g) Agtstein: In dem Grund-Text stehet Kah-Rubah, nemlich / etwas so das Stroh an sich ziehen kan: denn das eigentliche Wort Agtstein kan bey ihnen anders nicht genennet werden.

Ende des achten Buchs.

Des Persianischen Baum-Gartens

Neundtes Buch:

Von der Bekehrung

Und Eintretung des rechten Weges dazu.

Das I. Capittel.

Die Zeit / so man noch zu leben / soll man wohl in Acht nehmen.

Komt her ihr! deren Jahre nun über 70 verlauffen sind / was habt ihr wol gethan? Nichts als geschaffen / weil eure Zeit so fruchtloß vorbey gestrichen / euere Gedancken sind stets gewesen immer und ewig zu leben / niemals habt ihr Vorbereitung gemacht auff die instehende Reise zu dem Tage des Gerichts / woselbst der Jahrmarckt der Gerechtigkeit gehalten werden wird / da wird jederman nach seinen guten oder bösen Wercken geurtheilet werden. Wer auff diesem Marckt viel Gutes bringet / der wird auch viel mit sich hinweg nehmen / wer aber gar nichts bringet / derselbe wird verachtet und bespottet werden.

Man siehet ja / daß auff allē Märcktē / (wie überflüssig und ausgestopfft dieselbe von Kauffmanns-Wahren sind) / die Leute / so mit ledigen Händen kommen / betrübt und von Hertzen beängstigt von dar hinweg gehen.

Wer an 50 Stücken nur fünffe einbüsset / dessen Capital wird vermindert / und der Eigenthumbs-Herr betrübt sich darüber; Ihr aber / die ihr nun allbereit 50 Jahr verlohren habt / möget die fünff übrige die ihr vielleicht noch habt / vor Gewinst rechnen / und selbige woll anlegen. Wenn die Todten Zungen hättten / würden sie mit einem gros-

grosseu Geschrey und Poltern aus dem Grabe ruffen: O ihr Lebendige! Weil ihr noch eine Zunge zu reden habt / so lasset dieselbe nicht stille stehen GOTT zu loben / eben als wann ihr schon todt wäret..

Indessen unser Leben in Unachtsahmkeit hingebracht ist / so rechnet die wenige Athemung die ihr noch habt theuer / selbige woll anzuwenden.

Das II. Capittel.

Wen wir alt werden / vergehet uns alle Lust / davon die Tugend so grosse Beliebung hat.

ICh saß auff eine Nacht zur Zeit meiner Jugend / und da noch alles vor den Wind gieng / bey andern jungen Burschen / und zwischerten als die Nachtigalen / annehmlich wie die auffgegangene Rosen / und redeten von allerhand Sachen: Da saß ein alter wohlgereiseter Mann gegen uns über / deme durch die Unglücks-Winde das schwartze Haar auff seinem Haupt verändert war: Sein Mund war verschlossen als eine Haselnuß / der unserige hingegen / stund von Lachen und Maul-Auffsperren nicht stille.

Einer unserer Gesellschafft redete den Alten also an: O Groß-Vater! wie sitzestu dar im Winckel voller betrübten Gedancken / so ängstig? Laß dich einmahl ein wenig sehen / alle Sorge fahren / und komme mit einem lustigen und fröhligen Gemüth hie bey uns nieder sitzen.

Wie der abgelebte Mann diß hörte / erhub er sein Haupt / und gab uns nachfolgenden Bescheid: Wenn ein kühler Wind zur Frühzeit durch einen Hoff oder Garten wehet / so bewegen und schütten sich die jungen Bäume / sampt den Früchten die noch jung und unreiff seyn: Die reiffe aber werden herab geworffen; Junge Bäume von allerhand Arth / bringen ihre Früchte fort in der guten Zeit / alte Bäume aber verwelcken / und ihre dürre Blätter fallen ab; Es wird mir nicht gezihmen / mit euch jungen Leuten zu hüpffen und zu springen / indem die Frühstunde des Alterthumbs aus meinem Gesicht wohl erscheinet. Der Sperber den ich itzt in meiner Hand habe und feste halte / trachtet alle Augenblick das Stricklein loß zu machen und weg zu fliegen: Euere Zeit ist nun geschickt in dem Grünen zu sitzen / ich aber habe den fröhligen Tägen gute Nacht gegeben.

Wann der Staub des Alters jemanden auff das Haupt zu wehen beginet / so muß er auff Freude der jungen Tage nicht mehr hoffen / oder darnach verlangen: Ich fange schon an schneeweisse Haare auff meine Pechschwartze Flügel zu bekommen / darumb geziehmet sichs nicht / gleich einer Nachtigal im Garten von einem Baum zum andern zu hüpffe.

Der Pfau / weil er ein sehr arthliches Thier ist / tritt hoffärtig herein / denckt aber nicht / daß ein schwartzer Rabe / der umb seine Flügel kommen / eben das thun kan. Ich habe mein Korn schon eingeerndtet / und in meine Scheure gebracht: Mit euch Leuten ist es viel ein anders / indem euer Körnlein nur erst zu grünen beginnet. Liebe Kinder / die Stütze / welche ich nun gegenwärtig habe / bestehet in meinem Stabe; In einer solchen Zeit nun / auff sein Leben Hoffnung zu stellen / ist Sünde: Die rothe Farbe meines Angesichts ist nunmehro gantz verändert: Wenn die Sonne eine andere Farbe krigt / so siehet man / daß sie untergehet. Es gebühret einem alten Mañ noch weniger als einem kaum auffgewachsenen Jünglinge / seinen bösen Begierden und eitelen Lüsten den freyen Zaum zu lassen: Meine Zeit ist nun gleich einem Kinde / mit Verdüung der Sünden zu schreyen / die ich in meinen jungen Jahren begangen habe.

Der weise Lokman hat wohl gesagt: Es ist besser gantz und gar nicht zu leben / als sein Leben in Sünde durch zu bringen / in der Zeit daß ein Jüngling alt wird / so wandert ein alter grauer Mann nach dem Grabe zu.

Das III. Capittel.

Alte Leute haben auff nichts anders als den Todt zu gedencken.

EIn abgelebter alter Mann / rieff den Artzt zu sich / weynte bitterlich und sprach: Ey lieber! Greiff an meinen Puls / und fühle was mir fehle: Meine Füsse sind so sehr schwach / daß ich sie nicht von der Stelle bringen kan / so schlecht stehets umb mich / daß ich mich offters einbilde / es seyen die Füsse mir an der Erden gleichsam angefesselt. Der Artzt antwortete: Dencke doch nur nicht länger mehr zu leben / am jüngsten Tage wirstu deine Füsse besser rühren können: Bistu in deiner Jugend hurtig gewesen / Arme und Beine zu regen / so sey nun im Alter vorsichtig und weise.

Man muß nicht mehr Freude gleich jungen Leuten suchen: Das Wasser / daß einmahl bey alten Leuten verlauffen ist / kompt nicht wieder an denselbigen Orth: Wenn das Menschliche Leben über 40 Jahre steiget / so wütet und tobet es nicht mehr / das Wasser steiget schon übers Haupt: Die Fröhlichkeit beginnet den Menschen zu verlassen / wenn die schwartzen Hare Abschied nehmen / und die weisse an deren Stelle kommen; Man muß eitele und weltliche Dinge aus den Gedancken bringen / und sie gäntzlich verlassen / wenn die Zeit der Weißheit und des Alters heran kommet. Wie soll eines alten Mannes Hertz sich erfreuen / wenn er grüne Gärten siehet / da er weiß / daß bald aus seiner Asche auch etwas grünes hervor sprossen soll.

Wie mannigmahl haben junge Bursche aus Wollust und weltlichem Ruhm getantzet und gesprun-

sprungen auff den Gräbern der Verstorbenen? Und die hernach kommen/ und künfftig gebohren werden/ die werden eben so woll auff unsern Gräbern wandlen/ oder dieselbe zu Gesichte kriegen.

Pfuy mich an/ daß der Frühling meiner Jugend vorbey ist/ und ich mein Leben in Eitelkeit und Wollust zugebracht habe! Pfuy/ daß die blühende Jugend/ sonder einiges gutes Werck zu verrichten hinweg/ und zugleich mit den Welt-Jahren vorbey ist/ und ich auff nichts als Essen und Trincken gedacht/ und mich nicht befleissiget habe/ noch besorget gewesen bin/ im Glauben zu leben! Pfuy/ das ich stets umb eitele nichtige Dinge mich bemühet/ ferne von GOtt/ und unachtsam etwas Gutes außzurichten gewesen bin.

Ein Lehrmeister sagte woll recht zu seinem Schüler: Dein Leben streichet dahin/ so sage nun/ was hastu Gutes bißhero gewircket?

Das IV. Capittel.

Die Jugend soll man nicht fruchtloß vorbey streichen lassen.

O Jüngling! erwehle den Weg des Gottesdienstes heute: Denn wann du alt worden bist/ wirstu es nicht thun können/ itzo ist dein Hertze frölich/ und der Leib voller Kräffte; In einem weiten Felde kan man den Ballen am besten schlagen. Meine werthe Jünglingsschafft hab ich zu der Zeit nicht recht gekant/ nunmehro aber dieselbe dahin ist/ weiß ich es mehr als wol. Die Vorbeschickung Gottes hat die Jahre von mir hinweg genommen: Auff dieselbe Zeit war ich so starck/ daß ich eine gantze Nacht durch hätte beten können. Wie kan ein alter Esel/ der unter der Last darnieder liegt/ viel strampelns machen/ und vergebliche Arbeit thun? Wer aber auff einem Pferde sitzet/ das wie der Wind flüchtig ist/ der kan darvon reiten.

Ein zerbrochenes Gefäß/ wie fest es auch an einander geleimet ist/ kan auff dem Marckt nicht viel gelten/ und indem dasselbe aus Unvorsichtigkeit aus den Händen gefallen ist/ so ist kein ander Mittel/ als man kleibe es so gut man kan/ zusammen. Wer hat dirs beygebracht/ daß du dein Leben an alle Wollust und Fröhlichkeit/ ohne weiter hinaus zu dencken/ überlieffern solltest? Nein! wer gefallen ist/ der muß seine Hände und Füsse ansprechen/ und weil du als ein unachtsamer Durchbringer alles dein reines und schönes Wasser hinweg gegeben und nichts behalten hast/ so ist denn nun kein ander Mittel/ als bey deinem Gebet an statt Wasser Sand gebrauchen/ und darauff mit platten Händen zu schlagen.

Wenn du den Wettstreit mit einem starcken Läuffer verlohren hast/ so mustu den Muth so bald nicht sincken lassen; Lauffe gleichwol/ soltestu schon fallen/ und stehe wieder auff/ denn sind deine Meister schnell voraus gelauffen/ so mustu nicht sitzen bleiben/ als wärestu deiner Hände und Füsse beraubet.

Das V. Capittel.

Man soll sich in der Zeit/ da man noch lebet/ bessern/ dann nach dem Tode ist es viel zu spät.

Es überfiel mich der Schlaff eine Nacht in der Wüsten/ und hinderte mich durch seine Krafft einen Tritt weiter fortzugehen; inzwischen kam ein Cameel-Treiber mit hellem Geruff/ der mich mit dem Zaum auff den Kopff schlug/ und sagte: Auff! bistu willens dahinden zu bleiben/ und so zu verrecken/ daß du auff mein Geschrey und den Schellen-Klang nicht erwachet bist? Ich habe so wol Lust und Gefallen als du zu schlaffen/ gleichwol lieget mir die grosse Wüste/ da wir durchmüssen/ im Kopffe/ und du/ der du aus deinem süssen Schlaff durch unser Geschrey (das gewöhnliche Zeichen der Reisenden) nicht auffstehen wilst/ wann wirstu wol an den bestimten Orth kommen können?

Wer auff den Trommelschlag zu erst auffstehet/ der kompt auch vor allen denen Reisenden auff den Platz wohin er begehret. Welche ihr Wanderzeug gegen den Pauckenschlag zusammen gebunden haben/ die sind weise/ glücklich und verständig: Ehe daß die faule Schläffer den Kopff nach dem Wege auffrichten/ so haben hurtige Gänger ihren Weg schon abgeleget: Der gewinnet den Preiß/ wer frühe auffstehet. Was kan es nützen/ dann erst wacker zu werden/ wenn die Leute schon fortgezogen seyn?

So lange wir leben/ gebühret sichs munter zu seyn/ wann der Todt heran kompt/ und uns einschläffert/ was können wir alsdann vor Nutzen schaffen? Wenn das graue Alter an stat der Jünglingsschaft sich vorzeiget/ so ist der Tag eine Nacht/ und kan man seine Augen aus Begierde des Schlafes nicht offen halten. Wie meine schwartze Haare ausfielen/ und ich grau zu werden begunte/ da habe ich alle Hoffnung länger zu leben fahren lassen.

Pfuy! daß meine köstliche Zeit so hingefahren ist/ und so wird es mit dem wenigen Rest/ der mir noch übergeblieben/ auch gehen: Die Zeit so in Böses zu thun verstrichen ist/ ist gleichfalls hinweg/ und wañ man das/ so noch übrig ist/ nicht woll anwendet/ wird sie auch eben so fort schleichen. Wer jung ist/ der hat Zeit auszusäen/ und in Hoffnung zu leben/ daß er die Früchte nützen werde.

Kompt nicht mit ledigen Händen an den Orth/ wo das jüngste Gericht gehalten werden soll. Es bringet schlechte Ehre/ wann man dar mit einer nagenden Nach-Reue sitzen soll. So du weise und bey Verstand bist/ so thue itzt Gutes/ dieweil deine Augen noch sehen können. Wer Geld hat

kan

kan keinen Gewinst haben. Wende jetzo Fleiß und Arbeit / dein Leben zu erhalten / an / da das Wasser dir nur in der Mitten gehet / nicht aber auff die Zeit / da es schon über deinen Kopff zusammen geschlagen ist. Weine Reue-Thränen aus / weilen du noch Augen hast / und bitte umb Vergebung / da die Zunge noch reden kan / sintenahl deine Augen nicht allezeit Thränen fallen lassen / noch deine Zunge sich stets wird rühren können.

Heute höre der Weisen Stimme / damit nach deinem Tode der Engel (a) Nakier dich nicht gewaltig im Grabe angreiffe. Nim dein köstliches Leben ich acht. Ein Vogel-Bauer ohne Vogel / ist nicht viel wehrt.

Verwahrlose dein Leben nicht mit untüchtigen Wercken / die dich hernach gereuen. Die Gelegenheit ist zu köstlich / man muß sie nicht vorbey streichen lassen / und die Zeit ist ein grosses werth / eben als ein angenehmer Gast.

Anmerckung:

(a) Nakier: Heisset auff Teutsch / ein Verbiether gutes zu thun / und ist einer der beyden Engel / welche die Verstorbenen im Grabe fragen / was gutes oder böses sie in ihren Leben gethan haben / und solches auffschreiben / auch die Seele an einen solchen Platz bringen / der mit den guten oder bösen Wercken überein kommet.

Das VI. Capittel.

Von einem der sich über seines Freundes Absterben so sehr betrübt.

Als einem Mann durch das Verhängnis seine Lebens-Adern abgeschnitten wurden / so war einer / der über dieses Absterben aus Betrübnis seine Kleider zerrisse: Wie nun einem weisen und verständigen Manne solch Heulen und Schreyen zu Ohren kahm / sprach er darauff? Weñ der Todte Kräffte gnug hätte / er wurde sich von dir reissen / und seinen Todten-Kittel in stücken zu zerren / und sprechen: Was traurstu viel über mein Elend / denn es wird doch durch all dein Heulen nicht besser werden: Hastu vergessen / daß du selbst heut oder morgen sterben must / daß du über eines andern Todt dich bekümmerst / und darüber schwach und kranck wirst? Ein frommer Mañ / der sich über eines andern Absterbē bekümert / thut das nicht allein um des Todten willē / sondern auch zu einer Gedächtniß seiner selbsten: Nun mustu den Vogel deines Lebens zwar feste binden / nicht aber / wann der Strick / dabey du ihm fest hälst / aus deinen Händen geglitscht ist: Du hast vielmahls mit andern mehr in einer Gesellschafft gesessen; Wisse / daß nach dir noch viel auff deiner Stelle sitzen werden. Bistu ein starcker Ringer / oder ein berühmter Fechter / so wirstu gleichwol nicht mehr als einen Sterbe-Kittel davon tragen.

Du behältest die Stärcke deiner Brüder nicht länger / als biß deine Füsse in den Staub des Grabes gesuncken seyn. Hange dein Hertz nicht an die alte und gefährliche Welt: Gestern ist vorbey / Morgen aber ist ungewiß; das Heute / worinnen wir leben / müssen wir alleine rechnen / und solches woll anlegen.

Das VII. Capittel.

Die Würmer schonen im Grabe keiner seidenen Kleider / sondern verzehren auch dieselbigen.

Als einer der schönsten Frauen des Königes in Persien gestorben war / ließ ihr der König ein seidenes Todten-Kleid machen / wie die Seiden-Würmer umb ihren eigenen Leib spinnen: Eine zeitlang hernach sahe er / daß es verweset war / und sprach in tieffen Gedancken bey sich selbsten: Dieß seidene Kleid habe ich von den Würmern selbst abgehaspelt / und die Würme haben es im Grabe wieder zu sich gehohlet und auffgefressen. Zwey Verse / so ein Freundschafftshaltender Mann gemacht / haben mir bey nahe die Seele geraubet / so woll stunden sie mir an.

Es geht mir nach / daß ich denn nicht soll leben /
Wann manches Licht der Tage tritt herein:
Wenn Blumen blühn / und sich des Frühlings-Schein /
Vergülden wird / und kan Ergetzung geben:
Und daß der Lentz woll viermahl sich verjüngt /
Da ich mit Staub und Erde bin umbringt.

Das VIII. Capittel.

Das Gold ist denen Menschen an seiner Andacht hinderlich / und also viel besser / wenn er keines hat.

Ein Andächtiger / der seine Natur GOtt anzubeten gewehnet hatte / fand ungefehr einen Klumpen Goldes in Gestalt eines Steines: Das Hertz dieses weisen Mañes erfreuete sich hierüber sehr / es erhellete und sprunge vor Fröhlichkeit auff: ja er war die gantze Nacht in Gedancken / und sprach: Diesen grossen Schatz und Reichthumb kan ich in meinem gantzen Leben nicht verthun / hinfort wird es nicht nöthig seyn / daß ich meine nothdürfftige Hände etwas zu heischen ausstrecke / und meinen Leib und Haupt in unterschiedliche Falten krümme und beuge.

Ich bin willens einen Pallast zu bauen / dessen Grund von harten Steinen / und der Gibel über dem Hause von lauter Sandel-Holtz sein soll / mit mancherley Bäumen in dem Hause: Neben dem ein ander Hauß zur Zuflucht und Herberge der Reisenden / und inwendig einen grossen Baum-Gartē.

Was hat es mir nicht vor Mühe gekostet / meine Kleider mit Lappen zu flicken? Wie offt hat sich mein Hertz betrübt / und sind meine Augen voll

Tränen gewesen/ da ich von andern Scheltworte hören muste?

So bin ich auch bedacht/ meinem Leibe in stiller Ruhe gutes zu thun/ und die/ so geringer als ich bin/ von meinem Tische zu speisen: Auff dem harten Polster hab ich biß daher meine Ribben in Stücken gelegen/ nun will ich gehen/ und eines von feiner Seide kauffen: Diese und dergleichen eitele Rathschläge/ machten den Mann halb von sich selbsten; Er wuste nicht mehr von Beten/ von den Geheimnissen GOttes und seines Lobes Verkündigung/ noch im Essen und Schlaffen Masse zu gebrauchen.

Als er nun keine bleibende Stätte hätte/ indem ihm das Haupt also schwindelte/ so gieng er nach der wüsten Nogal, wegen der Liebe zu seinem Gelde gantz auffgeblasen: Da sahe er unter andern einen Mann der bey einem Grabe der Verstorbenen/ Erde zusammen schlug/ Steine davon zu backen/ und davon einen Gewinn zu machen: Hierdurch geriethe der Andächtige auff ein Murmeln/ und sprach: O mein Gemüth! nimm eine Lehre heraus/ was hängest und klebestu doch an dem gefundenen güldenen Stein/ da man heute oder morgen aus deiner Erde auch Steine machen wird? Ach ich Einfältiger! laß mich meine Hände von dem Gold-Klumpen abziehen: Ich kan ja mit gemeinen Steinen den Lauff eines Flusses stopffen/ warumb vergesse ich dann meiner selbsten so unachtsamlich/ und dencke allezeit auff Geld und Guth/ da einmahl der Lauff meines Lebens zerrinnen wird? Der Staub der weltlichen Begierden hat mir die Augen meines Verstandes zugewehet/ und der heisse Wind der Eitelkeiten hat die Saat meines Lebens verbrandt: Wasche den Zierath der Unachtsamkeit von deinen Augen ab/ denn du wirst nachgehends selbst zu Asche/ und zu einem solchen Staube werdē/ womit du dich itzt verziehrest.

Das IX. Capittel.

Uber eines andern Todt soll man sich nicht freuen/ den niemand ewig in der Welt bleiben wird.

ZWey Personhen hatten einen tödtlichen Haß gegen einander/ sie sahen einander als Löwen an/ sich zu zerreissen/ damit sie nun einander nicht begegnen möchten/ erwehlte ein jeder das Weiteste/ und meynten/ es wäre die gantze Welt zu klein vor ihnen; das unvermeidliche Geschicke traff den einen von diesen beyden/ daß er starb/ worüber sein Gegentheil innerlich erfreuet wurde.

Einige Tage hernach/ gieng er seines todten Feindes Grab vorbey/ allwo er den Platz/ da die Leiche lag/ mit Schlam̃ und Erde besudelt sahe/ da derselbe vorher in einen vergüldenen Pallast gewohnet hatte. Die Gebeine waren da in einem engen Raume zusammen gedruckt/ worüber er sich mit Freudē zu des Verstorbenen Haupt verfügte/ und lachend sagte: Glückseelig ist die Zeit und das Gemüth desjenigen/ der seinen Feind überlebt/ weil er alsdann seine Lebens-Zeit in den Armen seines Freundes zu bringen kan. Man muß keine Tränen über so einen Todten vergiessen/ das rechte Leben geht erst an/ wann sein Feind todt ist.

Hierauf brach er aus blosser Feindschaft mit seinē starcken Armen einen Stein aus des Todten Grabe/ und da sahe er erst das erhobene Haupt unter der Erden liegen/ und die Augen/ die beym Leben mit der gantzen Welt nicht ersättiget wurden/ mit Erde bedecket/ der Leichnam war in dem Gefängnisse des Grabes eingeklemet/ und zu der Würmer Speise worden/ so war auch durch den Lauff der Zeiten/ sein Gesicht/ das in seinem Leben dem vollen Monde gleich schiene/ itzt verfinstert/ Arme und Beine gleich einem Strohhalm worden/ und die Seen-Adern seiner starcken Hände und Arme/ durch die Zeit alle aus einander gefallen.

Als er diß sahe/ ward er gegen ihn mit so innerlicher Erbarmung bewogen/ daß er die Erde seines Feindes mit Thränen befeuchtete/ er empfunde Reue über seine schlimme Handlung/ und befahl/ daß man auff das Grab schreiben solte: Erfreue dich nicht zu viel über eines andern Todt/ denn du wirst nach ihm nicht ewig in der Welt bleiben.

Ein weiser Gottfürchtiger Mann/ so ohnweit davon dieß alles gehört und gesehen hatte/ seufftzete sehr/ und sprach: O allmächtiger Regierer! es wäre frembd/ wenn du diesem Todten nicht Barmhertzigkeit erwiesest/ da sein Todtfeind bittere Thränen über ihn vergossen hat: Mein Leib wird nach einigen Tagen eben so werden/ und meine Feinde sich darüber betrüben/ solte dann das Hertze der Freunde kein Erbarmen mit mir haben/ wenn sie sehen/ daß die Feinde uns die Missethaten vergeben?

Ich schlug einmahl mit einem Beile auff einen grossen Hauffen Erde/ da rauschte in meinen Ohren eine trübe seufftzende Stimme/ die also sprach: O Mann! so du weise bist/ so hacke etwas sachte und vorsichtig; hierunter liegt manches Haupt/ Augen und Ohren begraben.

Das X. Capittel.

Von einer Tochter/ so ihrem Vater den Staub von dem Angesicht wischete.

ICh legt mich eine Nacht zu schlaffē nieder/ weil ich eine Reise vorgenom̃en hatte/ und machte mich in der Frühstunde auff den Weg; da entstund ein grausahmer Wind und Staub-Erhebung/ daß fast niemand einen Stich sehen konte; Unterwegens sahe ich ein feines junges Mägdlein/ die mit dem Schleyer/ damit sie ihr Haupt bedeckte/ den Staub von ihres Vaters Angesicht abwegete. Der Vater fügte ihr hierauff zur Antwort:

O an-

O anlockende Gestalt / derer Hertz gegen mich deinen Vater entbrandt ist; wird nicht so viel Erde auff diß mein Gesicht gehäuffet werden / daß du es mit deinem Schleyer unmöglich wirst reinigen können? Uber diesen meinen Leichnam/der zur Erden werden wird / werden viel Tage hinstreichen/ und ein jedes Stäublein von mir wird nach seinem Platze fliegen: Deine Wollüste und Begierden/ sind wild/ gleich einem trotzigen Cameel / und werden dich biß ins unterste Grab zu lauffen zwingen: Das Verhängniß wird gantz unversehens komen/ und deine Steigbügel loßmachen/ und so dann wirstu dich des Zaums nicht mehr bemächtigen könen.

Das XI. Capittel.

Vor seinem Tode sol man seine Seele von allen Sünden reinigen.

HAbt ihr nicht gehört oder gelesen / daß des Menschen Seele in dem Leibe/ wie ein Vogel im Käfig sey? Wann der Vogel durchgangen/und aus seiner Verwahrung entsprungen ist/ so kan man ihn nicht wiederumb in die Klemme bringen/ wie sehr man sich darumb bemühet. Nim der Gelegenhei. woll wahr / und laß sie dir nicht entschlüpffen; Die gantze Welt ist nur ein Augenblick / und ein Augenblick ist nach der Weisen Urtheil mehr als die gantze Welt werth.

Es hat der grosse Alexander, der das Gebieth über den gantzen Erdboden hatte / dasselbe in dem Augenblick/ da er starb/ verlassen müssen/ und war unmüglich/ daß sein unzehliges Heer ihm das Leben auff einen Augenblick verlängern konte: Er ist den Weg alles Fleisches gangen; Ein jeder mäet nachdem er säet / und nach uns bleibt mehr nichts als ein guter oder böser Nahme mehr übrig; Warumb solten wir unser Hertz auff dieser vergänglichen Welt stellen? Unsere Freunde sind uns vorgegangen/ und haben uns verlassen/ und wir folgen ihren Fußstapffen nach.

Nach unserm Tode werden eben dieselbe Blumen/ die itzt sind/ in den Gärten wachsen / und die Freunde werdē eben so/wie sie jetzt thun/ bey einander sitzen und schwatzen. Last uns der verführischen Welt nicht zu viel vertrauen/ denn das ist niemanmanden woll bekommen. Wenn wir todt sind/und in die Erde schlaffen/ so wird der Tag des Gerichts einmahl allen Staub von unsern Häuptern abfegen.

Ists nicht so/daß/wenn ihr in die Stadt Schiras einkommen wollet / ihr vorher allen Staub und Unflat/ den ihr auff der Reise gesamlet habt / abwischet? Und wann du nichtiger Erdwurm in geschwinder Eyl eine Reise nach einer unbekandten Stadt antreten must/ so saubersin dich selbst durch die Trähnen die aus deinen Augen fliessen/ von allen Sünden/womit du beflecket bist.

Das XII. Capittel.

Man soll nicht böse Wercke thun / auff daß man nicht an dem grossen Gerichts-Tage vor allen Frommen beschämet werde.

MIch gedencket der Zeiten meines Vaters/ (der Seegen der Barmhertzigkeit rinne stets über ihn) daß er in meinen kindlichen Jahren mir eine höltzerne Schreib-Taffel mit Wachs überstrichen/umb darauff zu schreiben kaufte/ und darüber noch einen güldenen Ring gab. Ein Krahmer wuste mir den Ring/ den er tadelte/ von meinen Fingern ab zu partieren: Denn wann ein Kind den Wehrt des Goldes nichts verstehet/ so kan man es ihm leicht abnehmen / wann man ihm ein wenig gute Worte gibt.

Ihr aber/die ihr euer Leben in der Liebe der Welt zugebracht habt / und dessen Würdigkeit nicht gewust; so gezieмt euch dañ das Haupt vor Schaam unter zu schlagen / wenn euere Sünden ringsumb vors Lichts kommen: Schämt euch vor den Wercken der Bösen / damit ihr am Gerichts-Tage in Gegenwart der Frommen nicht beschämet werdet; wenn von allen Worten und Wercken Rechenschafft gefodert werden soll/ so wird selbst das Hertz der ehrwürdigen Propheten zittern und beben/ und da solche Leute auff diesem Platze das thun/was woltet denn ihr zur Entschuldigung eurer Sünden beybringen? Der Gerichts-Tag bringet die Frommen aus dem aller niedrigsten Orth des Grabes in den erhabenen Thron des Himmels.

Weiber/so aus eigenem Trieb/Gottes Dienerinnen sind/übertreffen die Mäner/die mit der wilden Ganß in die Wette leben. Die Frauen werden auf (b) gewisse Tage/ob ihnen woll das Gebet nicht zugelassen ist / dennoch nicht auffhören / ihre Hände gen Himmel auffheben/und du bleibst in einem Winckel sitzen/und dir auch nicht verstattet ist/als wenn du ein Weib wärest. Packe dich hin! Du minderwürdiger als eine Frau / und rühme dich deiner Mannhafftigkeit nicht mehr. Schaue mich nicht an/ sondern habe acht auff dasjenige/was die/so vor uns gewesen sind/ gesagt haben.

Was darff ich meine Zunge gebrauchen / umb viel Worte außzustossen? Ein vornehmer Prophet hat woll gesagt: Was aus seiner rechten Maß schreitet / wird krumm; Was Mannhafftigkeit kan von einem Manne/ der weniger als eine Frau ist/ herrühren.

Gesetzt / daß du deinen Lüsten in Fröhlichkeit und Wollust den Zaum hättest schiessen lassen/ und sie durch Länge der Zeit befestiget / so werden sie doch gleichwoll deine Finde verbleiben.

Anmerckung:

(b) Auff gewisse Tage: Nach dem Gesetz der Mahometaner/ ist den Weibern zu beten nicht zugelassen/ so lange sie ihre Monat-Zeit haben/ weil sie dann nach dem Ge-

setz unrein sind; Wiedrigens sind sie mit ihren Männern des Tages fünffmahl zu beten verpflichtet.

Das XIII. Capittel.

Einer ziehet einen Wolff auff/ und wird hernacher von ihm gefressen.

EIn Mann hatte einen jungen Wolff auffzogen/ wie er aber groß war/ zerrisse er seinen Herrn: Als er nun unten lag/ seine Seele an deren Geber wiederumb auffzuopffern/ so kam ein weiser Mann dazu/ der also sprach: Ziehestu deinen Feind so köstlich auff/ und weissest nicht/ daß du auff eine Zeit von demselbigen verletzt werden sollst? Hat der Teuffel uns nicht hinter unserm Rücken gegen GOtt verlästert/ und gesagt: Von den Menschen kompt anders nichts als Böses? So verspey ich daß die Boßheit die in meinem Gemüth sind/ aus Furcht/ des Teuffels Sage möchte wahr werden. GOtt der HErr hat ihn aber von uns weggetrieben/ damit der Verfluchte an unserem Haß und Boßheit sein Vergnügen sehe.

Wie dürffen wir unser Haupt aus Schaam und Schrecken empor heben/ da wir mit dem Teuffel uns so woll verstehen/ und mit GOtt dem HErren in stetiger Feindschafft leben? So lang ein Feind seine Augen zu dir wendet/ wie kanstu denn einen andern Weg sehen/ und deinen Feind anschauen? Wann du einen Freund hast/ an dem du heut oder morgen die Früchte zu erleben hoffest/ so schicket es sich nicht/ daß du das Gebot deiner Feinde vertrageſt. Warumb wilstu dein Hertz von dem schönen Joseph abziehē/ und was soltestu vor das (c) falsche Geld kauffen können? Wann du deines Feindes loß werden wilst/ so wird er sein bestes thun/ in einem Hause bey dir zu wohnen.

Weistu nicht/ daß die Besuchungen deines Freundes in deinem Hause sehr seltzahm seyn werden/ wenn er siehet/ daß der Feind drinnen ist: So du klug bist/ so entziehe dich deines Freundes nicht/ weil dein Feind deiner nicht groß achten wird.

Anmerckung:

(c) Falsch Geld: Die Mahometaner stehen darauff/ daß das Geld/ vor welches Joseph von seinen Brüdern verkauffet war/ falsch gewesen sey/ daß die Brüder darmit nichts überall hätten außrichten/ oder etwas darvor kauffen können/ sondern es allzusammen wegwerffen müssen.

Das XIV. Capittel.

Man soll sich niemand zum Feinde machen.

DA war einmahl einer/ der sich gegen dem König setzte/ weßhalben ihn der Fürst in die Hände seines Feindes überliefferte/ und ihn zu tödten befahl: Da er nun in desjenigen Gewalt war/ der sein Leben hassete/ sagte er weynend und betrübt bey sich selber also: Hätte ich meinen Feind nicht erzürnet/ und damit zu meinem Feinde gemacht/ so dörffte ich nun keine Grausamkeit von diesem meinen Feind erdulden: Wer solches thut/ ist nichts bessers wehrt/ als daß ihm der Feind die Haut über die Ohren ziehe: Seyd derohalben mit euren Freunden einerley gesinnet/ und in Worten überein kommend/ denn ein solches wird die Wurtzel der Feinde safftloß machen.

Meynstu/ daß/ indem du voller Unreinigkeit und Boßheit bist/ es unerlaubet sey/ daß aufrichtige und saubere Leute deine unreine Wercke sehen? Im geringsten nicht; Es ist eine abscheuliche Sache/ und rühret vom Teuffel her; da doch alle böse Wercke/ sie seyn sichtbahr oder unsichtbahr von den Engeln auffgeschrieben werden. Gib dich derohalben in den guten Weg/ und suche das Gute/ bitte umb Vergebung/ und suche einen Vorsprecher bey GOtt: Denn wann das Maaß deiner Tage durch Länge der Zeit voll worden ist/ dann wird kein Augenblick der Zeit vor dich mehr übrig seyn.

So du das Vermögen nicht hast gute Wercke zu thun/ so hebe deine betende Hände in die Höhe/ wie die Elenden thun. Wenn du so viel Böses betrieben hast/ mehr als billig ist/ und gesagt werden mag/ so bistu ein guter Mann/ wann du nur zur Erkentniß deiner Sünden gelangest.

Eile/ wann du die Thüre des Friedens offen siehest/ denn ehe man sich umbschauet/ gehet die Thüre zu: Bleibe nicht unter der Sünden-Last; Ein Mann/ der eine schwere Bürde auff seine Achseln trägt/ kan auff dem Wege nicht woll fortgehen: Man muß den Fußstapffen der frommen und gottseeligen Leute folgen: Wer glückseeligkeit suchet/ der findet sie; Nichts desto minder/ folgstu den Rath der schlimsten Teuffel/ und darumb kan ich nicht woll ermessen/ zu welcher Zeit du auff den Weg der Frommen kommen solleſt: Verfolge den rechten Weg/ damit du zu der gewünschten Ruhe-Stätte gelangen mögest: Du bist auff den rechten Wege nicht/ und darumb bleibstu dahinden. Die Propheten sind Vorsprecher bey GOtt vor denjenigen/ die ihr Leben nach dem Gesetze und Geboten der Propheten anstellen.

Das XV. Capittel.

Niemand kompt in das Paradis/ der mit Sünden beflecket ist.

ES wolte eine Person/ die vom Haupt biß zun Füssen mit Schlamm besudelt war/ in den Tempel gehen/ diesem Unglückseeligen aber wurde es mit diesen Worten verboten: GOtt gebe/ daß deine beyde Hände dir vom Leibe fallen möchten/ wilstu so beschlammet in ein rein Hauß eingehen? Uber diese Worte entsetzte er sich/ und bekam eine Grille in sein Hertz/ denckende: Das angenehme Paradieß ist ja ein mehr erhobener Orth

als

als dieser Tempel; was haben dañ die/ so mit Sünden befleckt und beschmitzt sind/ in dem Platze/ der vor die Heiligen und auff Gott hoffende befestiget ist/ zu thun? Wer gehorsam/ und ein Diener Gottes ist/ der nimpt den Himmel ein; Ein jeder kriegt den Lohn nach seinen Wercken.

Befleckt euch selbst nicht mit dem Schlamm fauler Thaten/ sondern waschet euch mit Wasser: Denn ehe ihr euch besinnet/ so wird die oberste Schleuse/ daraus Wasser läufft/ zugeschlossen werden.

Will der Vogel eueres Vermögens euch entfliegen/ daran ist nichts gelegen/ so lange ihr den Strick in Händen behaltet; währet es auch gleich etwas lange/ so seyd doch eyferig/ fertig und unerschrocken: Der Himmels-Schluß hat euere Hände umb etwas bitten zu können noch nicht gefesselt; Hebet sie derowegen in die Höhe nach dem Pallast des rechtfertigen Gottes. Schlumere nicht O du! der du ein Sünder bist/ stehe lieber auff von deinem Schlaff/ und vergieß Thränen aus deinen Augen/ nach dem Maaß deiner Sünden: Und hat ja Gott in Grimmigkeit die Thür vor dir verschlossen/ so nimm die Seelen der vornehmsten Propheten zu deine Vorbitter an.

Das XVI. Capittel.

Ein Sohn der seinen Vater verlohren.

Es gedencket mir noch von meinen jungen Tagen her/ daß ich auff ein gewisses Fest mit meinem Vater außgieng/ und indem ich mich auffhielt auff das Spielen der Leute zu gaffen/ so verlohre ich in der Menge des Volcks das da war/ meinen Vater/ und schrye aus Ungedult gewaltig/ biß daß mein Vater mich vernahm/ zu sich rieff/ und mir die Ohren lustig riebe/ sagend: Verwegener Flegel! wie mannigmahl hab ich zu dir gesagt/ du soltest dich an meines Rockes Zipffel anhalten.

Ein kleines Kind kan ja allein nicht zurecht kommen: Es ist unmüglich/ daß ein Blinder den rechten Weg finden könne. Du bist auch ein Kind auff dem Wege/ so wende Fleiß an/ weise zu werdē/ und halte dich an den Zipffel der frommen gottfürchtigen Männer: Halte keine Gemeinschafft mit dem untüchtigen Pöbel/ damit deine Achtbarkeit dißfals nicht verringert werde.

Welche erst in der Gottfürchtigkeit sich zu üben beginnen/ sind weniger als die Kinder; Die Ehrwürdige Geistliche aber stehen so fest und starck wie eine Mauer. Halte deinen Zipffel fest an den Zipffel der saubern Leuthe/ und laß dir an niemand anders gelegen seyn. Lerne/ wie du zu gehen hast/ von den kleinen Kindern/ denn die halten sich fest an/ und lehnen sich an die Maur. Hastu unsers Herrn Gottes nöthig/ so suche ihn/ und halte dich an ihn an; die Könige selbsten entbrechen sich nicht solches zu thun: Gehe hin und ließ die Körnlein auff/ darmit du also handlend eine vollkommene Erndte der Weißheit bey einander samlen mögest.

Das XVII. Capittel.

Man muß mit seinen Sachen nicht unvorsichtig zu wercke gehen.

Eine gewisse Persohn hatte in dem allerheissesten Monath des Jahrs einen sehr grossen Hauffen Korn zusammen geschüttet/ wo durch sein Hertz fröhlich/ und von aller Sorge befreyet wurde: Dieser Mann/ von dem das Glück abgewichen war/ kahm in einer Nacht trunncken nach Hause/ und das Feuer verbrandte seine Frucht; des andern Tages saß er lange Zeit bey dem Platze/ und konte nicht ein eintziges Körnlein finden.

Da man nun sahe/ daß dieser arme Tropff aus Betrübnis den Kopff hangen ließ/ sagte ein ander Herr bey dieser Gelegenheit zu seinem Aufferzogenen: Wilstu nicht/ daß heute oder morgen dich so in Unglück überfalle/ so verbrenne deine eigene Frucht nicht durch thörichte Unvorsichtigkeit: Wenn dir dein Leben in Boßheit entglitschet/ so bistu derjenige/ der Feuer in deinen Korn-Hauffen stecket; So ists auch eine Thorheit/ alsdann erst Körner zusammen zu lesen/ wenn man seine eingerndte Früchte verbrandt hat.

Wenn ein unglückseeliger Mann in Ungnaden und Banden geräth/ so spiegeln sich weise Leuthe daran/ und nehmen daraus eine Lehre: Klopffe du an die Thüre der Vergebung deiner Sünden/ ehe du in Pein geräthst/ denn dein Geschrey wird dich hernach wenig helffen. Erhebe dein vergeßliches Haupt aus der Achsel/ damit dich an dem Tage des Gerichts die Beschämung nicht überfalle.

Das XVIII. Capittel.

Vor GOtt/ und nicht alleine vor Menschen/ soll man sich schämen.

Ein Mann war seiner bösen und untugendlichen Wercken halber im Geschrey/ zu welchem ein frommer rechtfertiger Mann gegangen kam: Jener schämte sich dergestalt/ daß ihm der Schweiß aus Angst die Backen herunter lieffe/ und sprach: Pfuy mich an! dieses rechtschaffenen Mannes wegen/ der die Einsamkeit liebet.

Der Fromme erfuhre diß/ entrüstete sich sehr darüber/ und sprach: Wenn er sich vor sich selbsten nicht schämet/ was hat er sich vor mich zu schämen vonnöthen? GOtt ist überall gegenwärtig/ und wann man sich vor GOtt schämet/ so ists gnug/ da darff man keine Person ansehen. Schäme dich al-

so vor GOtt / wie du dich vor deinen Nachbarn und vor dich selbsten schämest.

Das XIX. Capittel.

Des Potiphars Frau decket ihren Hauß-Götzen zu/ damit er nicht ihre Begierde zu Joseph sehen möge.

Als Sulicha, des Potiphars Hauß-Frau/von Liebe truncken war/schlug sie ihre Hände an Josephs Rock: Der Teuffel der geilen Begierden hatte ihr so viel Kühnheit gegeben/ daß sie den Joseph als eine hungrige Wölffin anfiel. Diese Egyptische Frau hatte einen steinern Götzen in ihrem Hause / vor dem sie Morgends und Abends nieder zu knyen pflegte / und deckte eben auff diese Zeit das Bild zu/ daß es ihre stinckende und gottlose Wercke nicht sehen solte.

Der arme Joseph saß voller Bekümmernis in einem Winckel/ und hielt den Kopff in beyden Händen: Sulicha kahm zu ihm / küste seine Füsse und Hände/ und sprach: Komm herbey / der du unser Gelübde so leicht brechen kanst / du Hartnäckiger/ härter als ein Ambos/mach vor deiner Stirn keine Runtzeln / und sey unbeschämt im Gesichte: Joseph wendete seine Augen von seines Herrn Frau ab/ und sprach: Heb dich weg von mir/ und suche allhier keine Unreinigkeit / hastu dich vor einem Stein geschämet / so schäme ich mich vor GOtt/ der alles erhält.

Hieraus lernen wir / daß / wenn des Menschen gantze Lebens-Zeit verzehret/ es alsdenn sich zu betrüben und Reue zu haben nicht helffe. Die Weinsäuffer sauffen mit Lust / daß sie rothe Backen kriegen/hernach aber werden sie beschämet/und ändern ihre Farbe. Wenn ihr Vergebung euerer Sünden suchen wollet/ so thut es heute / denn am Tage des Gerichts ist davon zu sprechen kein Raum oder Zeit mehr übrig.

Gleichnis zur Vermahnung.

Wenn die Katze einen reinlichen Orth beschmeisset/ und es zu sehen bekomt / so bedecket sie den Platz mit Erde: Du aber / O Mensch: bekümmerst dich nicht/ und schläffst nach deinen unflätigen Wercken / du befürchtest nicht eins/ daß dein Gesicht darüber hafften solle. Bedencke einmahl/ daß ein Sclave/ der sich offt an seinem Herren verbrochen hat / und von ihm weggelauffen ist / mit demüthiger Art und Bekäntnis seines Verbrechens zurück kehret / damit er nicht in Ketten und Banden geschlagen werden möge.

Halt itzo / dieweil du lebest/ einmahl Rechnung von deinen betriebenen Handlungen / und nicht erst auff die Zeit / wann das Gebot ausgegangen ist/ das letzte Gericht zu halten.

Wer böses thut / von dem mag man sagen: Er habe kein böses begangen/ weñ er vor seiner Sterb-Stunde darüber Reue und Leyd blicken lässet.

Ob schon ein Spiegel anlaufft / wenn man ihn anhauchet/ so wird hingegen der Spiegel des Hertzens helle/ wenn man den Athem aus dem innersten desselben hervor bläset / das ist / wenn man darüber seufftzet. Fürchte dich deiner Sünden nicht/ so lange du noch lebest/ damit du dich am Tage des Gerichts vor niemand zu fürchten habest.

Das XX. Capittel.

Wer nicht in Tugenden einher gehet / ist schlimmer als eine Thür.

Ich kahm einmahl als ein Fremdder / mit einem fröhlichen Gemüth / das mit allem zufrieden war/ in das Land der Kaffers, da ich vor einer grossen Thür unterschiedliche arme bedrückte Leute an Händen und Füssen liegen sahe/ da sprach ein ander Mann zu mir: Diese Kaffer (d) sind Nachtläuffer; Sie verachten allen guten Rath und Vermahnung/ und kennen GOtt nicht. Diese Worte zog ich auff mich / wann man an niemanden einigen Muthwillen oder Unbescheidenheit verübet/ so hat man nicht Ursach sich zu fürchten/ wenn man gleich von dem Richter angegriffen wird: Niemand hält jemahls einen rechtschaffenen Mann gefangen; so fürchte dich derhalben vor GOtt/ und nicht vor die Grossen dieser Welt. Wer GOtt angenehme Dienste thut/ hat vor dem blutdürstigen Feind zu erschrecken oder zu beben nicht nöthig. Wenn ein Leibeigener das seine thut/ wie einem Sclaven zukömt / so hält ein Herr was auff ihn: wenn er aber hartnäckigt und faul in seinen aufferlegten Diensten ist / so schlägt ihn sein Herr in Banden/ und macht ihn so geringe / daß er Esels-Arbeit thun muß. Setze deine Füsse in den Weg des Glaubens fort / damit du das Firmament/ was soll ich sagen das Firmament? ja die Engel selbst an Vortreflichkeit übergehen mögest/ wirstu aber solches zu thun nicht trachten / so bistu schlimmer als ein Thier / und lebet kein schnöder Geschöpffe als du.

Anmerckung:

(d) Kaffer: In der Arabischen Sprache stehet; Habasi und Sangi, und wird hierdurch verstanden: Ein Mann aus Abissina oder Mohren-Land bürtig/ und solche Leute werden in India von den Holländern mehrentheils Kaffer genennet.

Das XXI. Capittel.

Wer nichts böses thut/ hat sich auch keiner Gefahr zu befürchten.

Ein König schlug einen mit der Kolben auff den Kopff/ daß es klunge / als hätte man auff eine Trommel geschlagen / umb welches unleidlichen Schmertzens willen der Geschlagene die Nacht

Nacht nicht ruhen konte; Zu dem sprach ein Geistlicher/der ihm vorbey gienge/also: Hättestu bey Nacht keine schnöde Wercke verübet/ und wärest vom Richter nicht zum Könige gebracht und geschlagen worden/ so dürfftestu diesen Tag dich nicht selbst beschämet sehen.

Der wird am Tage des Gerichts nicht beschämet/wer seine Hände alle Nacht gen Himmel hebet zu beten. Warumb fürchtest du dich/da noch Friede ist? Der mildthätige GOtt schleust vor denen/ so umb Vergebung bitten/die Thür nicht zu. Bittet recht von dem gerechten Gott/bittet umb Vergebung eurer Sünden und Schulden/und bessert euch: Es solte Wunder seyn/ daß der gute Herr/ der euch aus nichts geschaffen hat/euch/ wenn ihr strauchelt/ nicht bey den Händen ergreiffen solte.

Bistu ein Diener/ so erhebe deine bedürfftige Hände empor/ und schäme dich; vergiesse so dann Reue-Thränen: Denn es kompt keiner so umb Vergebung bittet in Gottes Pallast/er muß dann vorher mit einem Thränen-Fluß aus seinen Augen die Sünden abgewaschen haben. GOtt der HErr bringet keinen auff die Schaue/ oder machet ihn beschämet/ der über seine Sünden und Gebrechen genugsahme Thränen vergeust.

Das XXII. Capittel.

Alle Menschen müssen sterben/und wenn sie auch noch so schöne wären.

IN der Stadt Ispahan starb meiner Kinder eins: Ich kan nicht sagen/ was Hertzeleyd ich darüber empfunden; aber es ist so/daß die Göttliche Verhängniß keinen Menschen zur Welt bringt/ und wäre er auch so schön als Joseph/ er muß mit dem Jonas vom Fische/ das ist vom Grabe/ verschlungen werden.

In diesem Garten der Welt grünet kein Cypressen-Baum so schön/ und steiget so hoch auff/daß der Wind des Verhängnisses ihm nicht Wurtzel und Stamm ausreissen könne: Ehe daß ein junges Reißlein zu einem Baume wird/lauffen viele Jahre hinweg/ gleichwol kan ein Wind dieselbe mit Wurtzel und all hinweg rücken. Es verwundert mich nicht/ daß Blumen aus der Erden kommen/ da so manche schöne Leichname/ so mit den Blumen verglichen werden möchten/ unter der Erden vergraben liegen.

Indem ich dieses erwegte/ tröstete ich mich selber/und gab aller Furcht Uhrlaub. Ich sahe/daß ein Kind rein/ und ein alter Mann beflecket zum Grabe gieng. So bleibet dann aus Furcht in dem dunckeln Platze mit Verstand und Erkäntnis/ damit ihr glänzend wieder heraus komen möget. Wilstu das düstere Grab so hell als den Tag machen/ so zünde hier in dieser Welt die Lampe guter Wercke an.

Ein Land-Mann stehet allezeit in Sorgen/ ob möchten die Dattelbäume/ so er pflantzet/ keine Früchte bringen; und etliche Klüglinge sind der Meynung/ daß/ ob sie schon keinen Weitzen säen/sie dennoch eine volle Erndte bekommen werden: Ach nein! wer den Baum gepflantzet/der isset die Früchte/ und wer den Saamen in die Erde streuet/ erndet auch zu rechter Zeit ein.

Ende des neundten Buchs.

Des Persianischen Baum-Gartens

Zehendes Buch:

Von Gott/ der die Nothleidenden erhöret.

Das I. Capittel.

Wie man recht beten soll/ daß es von Gott erhöret werde.

KOmpt/und lasset uns heilige Hände gen Himmel auffheben! Weñ wir todt sind und im Schlamme liegen/haben wirs nicht im Vermögen zu thun. Sehet ihr nicht/daß ein Baum/ wann durch die grosse Winter-Kälte ihm die Blätter abgefallen sind/ sehr traurig stehet/und also die dürren Zelcken empor hebet/ als wenn er umb was bitten wolte/ und dann kehret er von GOttes Barmhertzigkeit nicht wieder zurücke: So glaubet dann und versichert euch/ daß die Barmhertzigkeit des HErrn eine allezeit offene Thüre sey/ und das ein jeder von dar nicht Hoffnung-loß hinweg gehen soll.

GOttes Vorsorge gibt den Bäumen zu guter

Zeit

Zeit wiederumb Blätter und Früchte/einem jeden nach dem Vermögen und Maß wie ers ertragen kan. Ein jedes Geschöpff dienet GOtt/ dieweil sie dessen allesampt benöthiget sind.

Wohlan! wir müssen diß auch thun: GOttes Hofstatt ist ein Platz/da die Armen gehöret werden: Last uns gleich den nackenden Bäumen/ die Aeste/das ist/unsere Hände in die Höhe heben; deñ wir können ohne Blätter/das ist/ ohne unsern Unterhalt/ oder andere besondere Gnade zu erlangen/ länger nicht aushalten/ derhalben lasset uns also beten: Grosser milder und Sünden-vergebender GOtt/aus unserm schwachẽ Leichnam entspringet anders nichts als Sünde/ und wir sind arme Bäume/ voller Elend und Gebrechen/ allein in Hoffnung der Schulden-Vergebung von dir zu erlangẽ. Mildthätiger Gott/durch deine Vorsorge sind wir aufferzogen/ und groß worden durch deine sonderbahre Wolthaten: Ein Bettler/der an einem Herrn Barmhertzigkeit/ Freundlichkeit und Gnade gewahr wird und empfänget/ wird sich jederzeit an ihm fest halten; und indem wir durch deinen Reichthumb ehrwürdig und ansehnlich worden seyn/ so haben wir auch das Vertrauen/die Seeligkeit dermahleins zu empfangen: Du verleyhest Ehre und Unehre/ die aber von dir mit Ehre begnädiget seyn/ siehet man selten von andern Schmach erdulden.

O GOtt! Ich bitte dich umb deiner Ehrwürdigkeit willen/ verstoß mich nicht von dir/ und mache mich nicht von wegen der Heßligkeit meiner Sünden beschämet: Ubergib mich einem solchen nicht wie ich bin; soll ich dann Straffe leiden/so laß es O HErr von deinen Händen kommen; denn da ist auff diesem Erdboden kein schlimmer Unheil/als wenn man Ungelegenheit von jemanden/der nicht mehr ist als wir/ vertragen soll. Es ist gnug/ daß ich vor deinem Angesicht beschämet werden muß/ derowegen beschäme mich doch nicht vor einem andern: Lasse den Schatten deiner Barmhertzigkeit über meinem Haupte schweben/ so wird das Firmament mir in meinen Augen seyn/ als mein geringster Fuß-Schemel: Schenckestu mir eine Krohne/so wird sie mein Haupt herzlich machen; Hälstu deine Hand über mich/ so kan mich niemand zu Boden werffen.

Mein Leib bebet/ wenn ich jenes Mannes/ der durch Liebe zu dir/ eingenommen war/ Gebet über dencke/so er mit vielen Seufftzen und Tränen sprach: O GOtt! sagte er/ verstoß mich nicht/ weil mich alsdann niemand bey der Hand halten wird: Du ruffst mir nun mit Freundlichkeit zu/ oder verstössest mich mit Zorn von dir/ so hab ich doch keine andere Zuflucht/ als zu der Schwelle deiner Gnade: Du weisselt O GOtt/das ich arm und elend bin/ und in der Gewalt meiner wilden Lüste gefangen liege/ welche dermassen die Macht über mich genommen/ daß mein Verstand keine Krafft hat/ sie mit dem Zaum der Redlichkeit zu bendigen; denn wer kan aus sich selbst die teuffelische böse Lüste überwinden? Daß eine Ameise gegen einen Tiger streiten wil/ ist spöttlich; Verleihe mir Hülffe zu dieser Zeit/ und erlöse mich von diesen meinen Feinden/ umb der Menschen willen/ die in deinen Wegen wandeln. O GOtt! ich bitte dich umb deiner Göttlichkeit willen/ und wegen deiner Herzlichkeit/ die ihres Gleichen nicht hat/ umb der frommen Pilgramme von Mecca/ so denen Befehlen des Engel Gabriels gehorchen und selbige erfüllen; umb der Grabstädte der heiligen Propheten zu Medina, und umb der Kriegs-Helden willen/ so die Ungläubige zu nichte machen/ daß sie einen Mann eben so leicht als ein Weibes-Bild überwinden können; wegen des Gehorsams der alten Leute/ so mit Tugenden geziehret seyn; umb der Rechtfertigkeit der Jünglinge willen/die erst in dem guten Wege zu lauffen beginnen/ daß du mir in dieser ungestühmen Welt/ die nur einen Augenblick wehret/ mit deiner Hülffe zu statten kommen wolleſt/ damit ich nicht also hinfalle/ und sage/ du seyest nicht der einige GOtt.

Welche Gottsfürchtig und gehorsam seyn/habẽ die Hoffnung/ daß sie der Ungehorsamen Vorsprecher werden sollen. Wirff meine Sünden ferne von dir/wegen der reinen Männer/und hätte ich wenig Sünden begangen/ so geruhe mich von denselben loß zu sprechen/ umb der alten Leute willen/ die sich die gantze Nacht durch beugen/ ihren Gottesdienst zu verrichten/ und aus Scham ihrer Sünden das Gesicht zur Erden niederschlagen: Auch bitte ich/ daß du die Lampe der rechten Erkäntnis vor meinen Füssen wolleſt leuchten lassen/ und die Krafft meiner Hände hindern/ daß sie nichts böses außüben können: Schleuß meine Augen nimmer zu/ daß ich diese Glückseeligkeit nicht schauen möge; Und verhindere meine Zunge doch nicht/ das behörige letzte Wort: Du biſt (a) ein Gott/und nebenst dir sind keine andere Götter/ außzusprechen. Wende meine Augen ab/ daß sie das Eytele nicht sehen/ und hindere mich/ daß ich kein Ubels begehen möge. Ich bin ja nur ein Fäselein/ das in der Lufft flieget/ und mein Wesen oder Nichtwesen ist bey nahe eben eines: Ein Blick von der Sonne deiner Gnade ist mir gnugsahm/ denn wann ich diß habe/ so wird mich niemand hindern zu dir zu kommen: Wann du mich schon angreiffest nach deinem Recht und deiner Gerechtigkeit/ werde ich doch schreyen/ und mich auff deine Barmhertzigkeit beruffen/ wodurch ich das Versprechen deiner Vergebung habe/ du bewareſt selber die Bösen/ daß sie in fromme Leute verkehret werden.

Einem armen Mañ ist gnug/ wann er von einem Könige freundlich angesehen wird: O Gott! Verstoß mich nicht umb meiner Sünde willen von deiner

ner Thüre nicht / in dem ich nirgend eine andere Thüre offen finden werde / und wann ich ja durch Unachtsamkeit einige Tage in deinem Dienst zurück geblieben bin/so schleuß die Thüre der Gnaden nicht zu/ dieweil ich dafür anklopffe. Was vor Entschuldigung kan ich wol über meine heßliche Missethaten vorbringen/ anders nichts/als ein niedriges und zerschlagenes Gemüth/und zu sagen: Reicher GOtt! Was hab ich viel über meinen schwachen und elenden Zustand zu heulen/ da ich weiß/daß ich so eine feste Zuflucht zu dir habe.

Straff doch die Armen nicht / umb ihre Sünde und Missethaten: Reiche Leuthe müssen mit den Armen Mitleiden haben. O GOtt! ich habe durch Unwissenheit den Bund mit dir gebrochen/ was hab ich vor Krafft gegen deinen unüberwindlichen Schluß mich zu setzen/und was kan von meiner Macht entspriessen? Anders nichts/ als Vergebung meiner Schulden zu bitten: Du hast alles/ was ich gethan habe/ geschehen lassen/was vermag ich dann gegen dir? ich habe mich nicht halsstarrig deinen Befehlen zu gehorsamen erzeiget / sondern was ich gethan habe/ ist auff dein Gebot geschehen.

Anmerckung:

Der Verfasser dieses Buchs ist ein Sonny gewesen/ das ist ein Feind des Mortesa-Aaly; und ein Annehmer des Ommers, aus Furcht seines Lebens/ darumb redet er auch als ein Sonny, und setzet GOtt zu einen Uhrsacher alles des Guten und Bösen / so da geschiehet / ohne das Böse sich selbsten zuzuschreiben: Worwider die Siais oder des Aaly Freunde recht gegen streiten / und sagen: Daß das Gute von GOtt / das Böse aber vom Teuffel und ihren verborgenen Lüsten herkomme.

(a) Du bist ein einiger GOtt: Dieses ist / wie ihre Glaubens-Ordnung mitbringet / und wodurch sich die Mahometaner von andern unterscheiden. Und wann jemand ihre Religion annimpt/muß er auff Arabisch sagen: Du bist ein einiger GOtt / ausser dir sind keine andere Götter/ und Mahomet ist dein Abgesandter.

Das II. Capittel.

Von einem der schwartz/und doch mit seinem Schöpffer zufrieden war.

Eine Person sagte einmal zu einem schwartzen Manne/ daß er heßlich von Angesicht wäre/ worauff er zu seiner Verwunderung folgenden Bescheid bekahm: Ich habe meine Gestalt aus eigener Krafft nicht gemacht/daß du es vor ein Gebrechen rechnen/ und sagen könnest: Ich hätte übel daran gethan; was hastu mit mir und mit meinem heßlichen Angesicht zu schaffen: Ich bin ja derjenige nicht / der die Schönheit und Heßlichkeit machen kan. Daß du / O GOtt! im Anbegin geschaffen hast/ daß es über mein Haupt komen solle/ das wirstu ja/ O Erhalter aller Dinge! nicht vermindern/du weist daß ich von mir selbst kein Macht habe / du bist der Allmächtige/ Allwissende / wer aber bin ich? Weñ du mir den Weg weisest/so werde ich glückseelig / und wenn du mich wilst verlohren seyn lassen / so bleibe ich zurücke / wofern der Schöpffer der Welt uns mit seiner Hülffe nicht begnadigte / wie solten wir wol leben / und uns von dem verbotenen enthalten können?

Das III. Capittel.

Ein Gebet eines Sünders zu GOtt.

Wie artlich sprach der alte betrübte Mann/ der sich des Abends bekehrte/und des Morgens drauff wieder in sein voriges Leben verfiel. Wann GOtt die Bekehrung bescheret/ so ist sie beständig / sintemahl unser Vermögen zu schwach und unkräfftig ist. Ich bitte dich / HErr! umb deiner Gerechtigkeit willen / verschliesse mir die Augen/ daß sie das Eitele nicht anschauen / und thue mir aus Barmhertzigkeit die Gnade / daß ich meiner Sünde halber nicht in dem Höllischen Feuer brenne. Mein Angesicht hab ich in den Staub geleget / weil ich ein armer Sünder bin / und der Staub meiner Missethaten ist gen Himmel geflogen. Hier in der gantzen Welt ist der Orth nicht/ einige Glückseeligkeit zu erlangen/ und gleichwohl kan man hierunter/ aus dieser/in keine andere Welt gehen: Dir / O GOtt! ist das geheime des Hertzens derjenigen bewust / die nicht einmahl reden können / und du legest heilsame Salbe auff die Gemüther die beängstiget und unterdrücket sind.

Das IV. Capittel.

Götzen und Bilder hören nicht die Betenden/ wohl aber der/ der Himmel und Erden erschaffen hat.

Ein Götzen-Diener hatte sich von der Welt abgesondert / die Einsamkeit erkohren / und sich ein vor alle mahl zum Dienst eines Götzen/ den er bey sich hatte / ergeben: Nach einiger Jahren Verlauff/ hatte die Göttliche Versehung diesem thörichten Menschen einige Beschwernüs und Ungemach zustossen lassen / weßhalben er sich vor seinem Abgott beugete/in Hoffnung/es würde wohl ablauffen: Er wältzete sich eine geraume Zeit in Staub und Asche / und sprach: O Bild! ich stecke in sehr grossen Nöthen / laß mich nun deine Handreichnng widerfahren/das Wasser gehet mir biß an den Mund/so thue denn einige Barmhertzigkeit einem armen Menschen.

So seufftzte und heulete diß Blut manches mahl vor dem Bilde: Die geringste Wirckung aber/die er hoffte / erfolgte nicht. Wie ists auch müglich/ daß ein Götze eine nöthige Sache ausführen kan/ da er nicht einmahl die Krafft hat/eine eintzige Fliege von sich abzuwehren.

Da ward nun der Mann verdrießlich und zornig/ und brach in diese Worte heraus: O du! dessen Füsse in dem Stricke des Irtweges sind; ich habe dich nun aber vergebens und ohne Nutzen so viele

Jahre angebetet/führe mir die Sache/so ich vorhabe/aus/und erlöse mich von aller Bekümmernis/oder siehe da/ich will es bey dem Erhalter aller erschaffenen Dinge suchen. Indem er dieses sagte/erhub er seine Stim̃e/und sprach mit vielen Seufftzen: Ein eiteler unverständiger Mann hat so lange Zeit seine Gebete vor einem Abgott gethan/und seines Wunsches Zweck nicht erreichet: Darumb müssen wir unsere Hertzen befestigen auff den/der Himmel und Erden gemacht hat; sintemahl alles/was auff der Welt ist/sich unter die Krafft Gottes beugen muß; und weil ich/O GOtt! als ein Sünder gehandelt habe/so erscheine ich vor dir mit ledigen Händen/jedoch mit fester Hoffnung auff dich. Es ist unmüglich/daß/wenn man sein Haupt auff Gottes Schwelle leget/man von dar/ohne unsere Nothdurfft erlanget zu haben/zurück kehren solte.

Das V. Capittel.

Ein grosser Sünder gläubet/daß ihm GOtt umb seiner Barmhertzigkeit willen seine Sünden vergeben werde.

ICh habe gehört/daß ein grosser Truncken-bold/der sich in geringes Getränck verliebt/im Tempel kam/wo ein Geistlicher saß: Er legte aus Hoffnung zu Barmhertzigkeit sein Haupt auff die Thürschwelle/weinte bitterlich/uñ sprach: O GOtt! verleyhe mir einen Platz im Paradies: Der Ruffer (b) vom Thurn faste ihn beym Ermel und sagte: Heb dich weg von mir/der du unwissend von Verstand und Glauben bist/und wisse/daß der Tempel und ein unflätiger Hund sich zusammen nicht schicken. Was hastu wol gutes gethan/daß du den Himmel begehren solltest? Diese Tracht kompt mit einer heßlichen und stinckenden Schulter nicht überein.

Unterdessen daß der Ruffer solches redete/heulte der Sauffer und sprach: Ich bin truncken/was gehet es dich an? Verwunderst du dich wohl/daß ein grosser Sünder auff die Barmhertzigkeit Gottes hoffet? Ich sage ja nicht zu dir/daß du meine Entschuldigung annehmen solltest/die Thür der Bekehrung stehet ja allezeit offen/und Gott der HErr thut Handreichung darzu. Ich würde mich über die grosse Freundlichkeit dieses mildthätigen Gottes schämen/wenn ich zu den Reichen gienge/und bey denselben Vergebung suchte: Wo du/O HErr! mir die Hand zureichest/so kan ich auffrecht stehen bleiben/und wo du es nicht thust/so muß ich darnieder liegen.

O Freund! ich bin der/so auff den Grund gefallen ist/GOtt aber wird mir mit seiner Weißheit auffhelffen: Ich verlange keinen Staat oder grosse Würdigkeit/sondern daß er meine Sünde und Irthümer zu vergeben belieben wolle. Ein Mitgeselle/der nur ein wenig Mangel an mir gewahr wird/verlässet mich wol und träget mich aus; Gott siehet alle Dinge/und die Menschen schämen sich vor einander: GOtt aber ziehet den Vorhang zu/das ist/er bedecket die Sünden: Wir Menschen zerreissen den Vorhang/und offenbahren sie. Die Menschen die draussen sind machen ein Geschrey/aber GOtt siehet hinter den Vorhang/und verbirget sie. Wann wir schon aus Unwissenheit das Gesicht von einander abwenden/so sind doch die Grossen der Natur/daß sie vergessen und vergeben.

Woferne GOtt nach der Maaß seiner Mildigkeit die Schuld vergiebet/so werden wir davon gereiniget/und bleibet keine Sünde mehr in uns: Wenn er aber im Gegentheil über die Vielheit unserer Missethaten eyfert/so gehen wir Sporenstreichs in die Hölle/und dürffen nichts darwider sprechen. Hilfft mir GOtt/so gelange ich dahin/wo ich seyn muß. Verstösset er mich aber/so wird mir niemand auffhelffen. Wer kan Gott widerstehen/wenn er uns hilfft? und wer will uns helffen/wenn er uns verstössest? am Tage des Gerichts werden die Völcker in zwey Hauffen getheilet werden: Ich weiß nicht/unter welchem Theile ich seyn werde; Es wird Wunder seyn/weñ ich in der Zahl derjenigen bin/die zur Rechten stehen/denn ich habe in meinem Leben mehrentheils lincke Wercke gethan/gleichwol fühle ich zuweilen den Trost in meinem Hertzen/daß unser HErr GOtt mein Alter einiger massen ansehen wird; so dencke ich auch bißweilen: Solte wol GOtt der HErr sich meiner schämen/da ich mich vor mir selber nicht schäme? Hat nicht Joseph/dem so viel Ungemach widerfahren ist/den Kindern Jacobs/seinen Brüdern/ihre Schuld vergeben? Brave Leuthe sollen alle diese Tugend auch haben. Er hat sie nicht ihrer bösen Thaten halben ins Gefängnis geleget/oder sie verschlossen/ob sie ihm gleich gar ein klein Geschencklein brachten; dergleichen hoffe ich auch zu der Barmhertzigkeit Gottes/daß er mir/der nichts mitbringet/die Schuld vergeben wird. Es ist niemand mehr als ich/mit Sünden beflecket/kein einziges meiner Wercke ist gut gewesen/doch stehet mein Vertrauen allein zur Hülffe Gottes/und meine Hoffnung auff seiner gnädigen Vergebung. Ich bringe von mir selbsten nichts gutes mit/wol aber die Hoffnung; so mache mich dann/O GOtt! nicht Hoffnungs-loß wegen deiner Mildthätigkeit.

Anmerckung:

(b) Der Ruffer vom Thurn: Auff Arabisch: Mowa-Sey. Dieser stehet auff der Höhe des Tempels/und ruffet des Tages dreymahl/daß sich das Volck zum Gebet und anderem Gottesdienste begeben solle; worauff sich dann ein jeglicher in den Tempel verfügt/denn sie haben keine Glocken nicht/wie wir hier zu Lande haben.

Ende des Persianischen Baum-Gartens.

Anhang:

Einer guten Anzahl/ aus vielen Mahometanischen Authoribus außgesuchten sinnreichen und merckwürdigen Persianischen/ Arabischen und Türckischen

Sententzen und Sinn-Sprüchen:

So da mehrentheils ziehlen auff die Gottesfurcht/ Tugend/ Bedult/ Hoffnung/ ruhiges Gewissen/ Gerechtigkeit/ Mässigkeit/ Verschwiegenheit/ Verachtung des Geitzes/ Neid/ Haß/ Zorn/ den Tod/ u. dergl.

1.

DEr Mensch hat mehr Unglück zugewarten aus dem Strauchlen mit der Zunge als des Fusses; denn wer mit der Zunge sündiget/ der muß es mit dem Haupte bezahlen; das Strauchlen aber des Fusses/ kan mit einem langsamern Gang verbessert werdē.

2.

GOtt nimpt nicht an Worte ohne Wercke/ noch Worte und Wercke/ wo sie nicht durch eine auffrichtige Neigung zusammen gefüget sind; Er nimt auch nicht Worte/ Wercke und eine auffrichtige Neigung an/ wo sie nicht mit seinem Gesetz überein kommen.

3.

Der Gottlose ist todt/ ob er gleich lebet: Aber der Gottfürchtige lebet/ ob er gleich gestorbē ist.

4.

Die Religion/ die Gottseeligkeit/ und der Gottesdienst/ tödtet die Begierde.

5.

Der Weißheit Anfang ist die Furcht Gottes.

6.

Die Furcht GOttes ziehret das Hertz.

7.

Die allerweiseste Weißheit ist die Gottes-Furcht/ und die aller närrischte Thorheit ist die Gottlosigkeit.

8.

Dem Satan gehorchen/ bringet Verderben/ aber Gott gehorsamen/ ist Gewinn.

9.

Die Pforte des Friedens und die Ruhe des Hertzens/ ist ohne den Schlüssel der Gedult nicht zu öffnen.

10.

Die Beständigkeit des Glaubens/ ist die Demuth; aber desselben Schwächung ist die Vermessenheit.

11.

Eines Manns Erhöhung ist seine Demuth.

12.

Die Demuth oder Erniedrigung seiner selbst/ ist eine Vermehrung des Adels/ und eine Erfüllung der Gnade.

13.

Seyd in euer Jugend demüthig/ auff daß ihr in euerm Alter möget erhöhet seyn.

14.

Schliesse die fünff Fenster zu/ auff daß das gantze Hauß Licht schöpffen/ und dieses dasselbige bewohnen möge.

15.

Wo ihr leben wollet/ so sterbet mit den Affecten eurer fünff Sinnen.

16.

Schwimmet in keinem kalten Wasser/ auff daß ihr nicht sterbet: Das ist/ übergebt euere Seele nicht den Begierden/ auff daß ihr nicht in eueren Sünden/ und biß in Ewigkeit in Schmertzen sterben müsset.

17.

Uberwindet die bösen Begierden/ auff daß ihr leben möget.

18.

Verschliesset euere Thüre für den Räubern; Oder: Verschliesset euere Sinen für der Sünde/ auff daß euch die Feinde nicht gefangen nehmē.

19.

Weichet von unflätigem Geschwätz/ und seyd/ als wenn ihr in tieffen Gedancken sässet/ und solche Unfläterey nicht höret.

20.

Wer Ungeschickligkeit lobet/ der begehet dieselbige.

21.

Ein weiser Mann ist nicht weise/ ehe und bevor er alle seine Begierden überwunden hat.

22.

Wer von Lüsten und Begierden sich enthält/ der ist reich.

23.

Der ist verlohren/ dessen Begierde seinen Verstand überwältiget.

24.

Eine Frau ohne Schaam/ ist wie eine Speise ohne Saltz.

25.

Die Welt scheinet einiger massen den Thoren süsse zu seyn/ dem Weisen aber ist sie bitter.

26.
Der Welt kan sich niemand stets versichern/ darumb wende dich zu dem Schöpffer der Welt/ das ist gnug: Die Welt ist vergänglich.

27.
Wenn ein Mensch sein Ende und Hingang sehe/ so würde er sein Werck und dessen Betrug hassen.

28.
Es ist niemand in der Welt ohne Verdruß/ und so er dessen keinen hat/ ist er unter die Menschen-Kinder nicht zu rechnen.

29.
Die Freude des Menschen in dieser Welt ist Betrug.

30.
Wer sich enthält/ dem ist die Welt nicht gnug; Ein geistlich-gesinnter Mensch/ ruhet nicht in der Eitelkeit der Welt.

31.
Wenn alle Menschen weise wären/ so würde die Welt verlassen werden.

32.
Die Welt ist ein Haus der Thränen und der Bekümmernissen/ ein Haus des Verdrusses und des Mangels; Haltet dieses Leben nicht höher als das zukünfftige.

33.
Verkauffet diese Welt vor die zukünfftige/ so werdet ihr viel gewinnen.

34.
Die Reichthümer und die Welt vergehen/ aber die guten Wercke bleiben immer.

35.
Die Welt ist ein todtes Aaß/ welche dieselbige begehren/ sind Hunde.

36.
Wer weltliche Dinge mit weltlichen will erfüllen/ der ist dem gleich/ welcher Feuer mit Stroh löschen will.

37.
Der Reichthumb ist ein vorbeygehender Schatten/ und eine anvertrauete Sache/ die wieder muß gegeben werden.

38.
Die Liebe der Welt und des Reichthumbs/ ist ein Ursprung aller Sünden.

39.
Wer eine Frau umb des Reichthumbs willen heyrathet/ bekompt gottlose Kinder.

40.
Wer da saget/ daß er die Liebe der Welt/ und des Schöpffers zugleich in seinem Hertzen hege/ der leuget.

41.
Die Welt währet heute/ aber morgen ist vielleicht ihr letzter Tag.

42.
Wenn mein Feind stirbt/ bin ich darumb nicht fröhlich von Gemüth/ denn auch mein Leben währet nicht ewiglich.

43.
Gleich wie die Speise einem krancke Leibe nichts nütze ist; also sind auch die Vermahnungen einem Gemüth nicht beforderlich/ welches mit der Liebe der Welt eingenommen ist.

44.
Ein armer Mensch ohne Gedult/ ist wie eine Lampe ohne Oehl.

45.
Die Vollkomenheit ist in drey Dingen: Andacht in dem Gottesdienst/ Gedult in Creutz uñ Wiederwärtigkeit; und Fürsichtigkeit im Lebē.

46.
Die Gedult ist der Schlüssel der Freude; aber allzu sehr eylen/ ist der Anfang zur Reue.

47.
Die Erlösung von eurem Wiedersacher ist Gedult.

48.
Der Geduldige hat ein Unglück/ aber der Erschrockene und Ungeduldige zwey.

49.
So ihr ein Unglück mit Ungedult traget/ so werden ihrer zwey daraus werden.

50.
Nach dem ihr geduldig gewesen seyd/ so verkündiget euch selbst den Sieg.

51.
Das Ende der Geduld/ ist der Anfang der Freude.

52.
Der ist glücklich/ der GOTT vertrauet.

53.
Hoffet auff GOtt/ der wird euch gnug seyn.

54.
Der Lauff desjenigen irret/ der auff einem andern als GOtt sich verlässet.

55.
Seyd einem jeglichen eine Wag: Das ist/ seyd gerecht/ und weichet von dem Recht nicht ab/ thut niemand Unrecht/ noch werffet die Gerechtigkeit weg.

56.
Ein Richter ohne Gerechtigkeit/ ist wie ein Fluß ohne Wasser.

57.
Die Gerechtigkeit ist die Befestigung eines Königreichs.

58.
Gehet nicht nackend über die Strasse. Das ist/ offenbahret euere Heimligkeit nicht vor den Menschen/ auff daß sie in ihrer Zusammenkunfft euch nicht verspotten.

59.
Mit wenigē vergnüget seyn/ ist Reichthumb.

60.
Zweene köñen nicht ersättiget werden/ einer/ der Wissenschafft/ und der ander/ der Reichthumb suchet.

61.
Zweyerley Menschen sind unglücklich: Einer/ der etwas erlanget/ und damit nicht vergnüget

gnüget ist / und der ander / der etwas sucht und nichts findet.

62.

Seyd mit dem zu frieden / was euch GOTT gibt / so werdet ihr reich seyn.

63.

Mäßigkeit ist ein Baum / dessen Wurtzel ist / zu frieden seyn / und die Frucht / Ruhe.

64.

Es geziemet sich nicht / daß ein Richter jemands Klage höre / wo sein Gegentheil nicht darbey ist.

65.

Wenn euer Freund Honig ist / so esset ihn nicht gantz auff.

66.

Der ist euer bester Freund / der euch den guten Weg zeiget.

67.

Der Beste unter den Freunden / ist der / welcher seinen Freunden gebeut / sich für Bösen zu hüten / und sie zu dem Guten anweiset.

68.

Redet des Nachts / da kein Nacht-Vogel ist. Das ist / verberget euere Heimligkeit und Anliegen für Idioten und Thoren.

69.

Das Ubel der Armuth ist veracht; aber des Reichthumbs Güte ist vergnüget seyn.

70.

Die Welt bestehet in gnügsahmen und nicht in überflüssigen Dingen.

71.

Der ist euer Bruder / der euch in der Noth und Unglück hilfft.

72.

Nichts ist dem Menschen bitterer / als wenn er seine Freunde verliehret.

73.

Ein Mensch wird glücklich durch die Gesellschafft eines Glücklichen.

74.

Wenn ihr den Baum der Freundtschafft nicht mit dem Regen der Gottseeligkeit besprenget / so wird er bald verdorren.

75.

Die Gesellschafft der Bösen ist eine Seefahrt voller Gefahr.

76.

Gehet auff keinerley Weise mit einem Drachen umb. Oder: Scheuet und meidet einen jeden Menschen / der nichts tauget.

77.

Einsahmkeit ist besser als eine Versamblung vieler Bösen.

78.

Es sind fünff Sünden / die nicht leicht zu verzeihen sind; einen Braminen tödten / seine Mutter beschlaffen / Gold stehlen / sich vollsauffen / und mit denen umbgehen / so diese Dinge thun.

79.

Wer seinen Vater ehret / dessen Tage sollen verlängert werden.

80.

Offenbahret euer Geheimniß keinen Albern.

81.

Der Mensch besitzet seine Seele / der sein Geheimniß für seinen Freund verbirget.

82.

Euer Geheimniß ist euer Gefangener / so ihr es bey euch bewahret: Ihr aber seyd sein Gefangener / wenn es von euch offenbahret wird.

83.

Wenn ihr ein Wort geredet habt / so herrschet es über euch / habt ihr es aber nicht geredet / so herrschet ihr über dasselbige.

84.

Es ist besser / daß ihr euer Geheimniß bewahret / als daß es ein ander an euer statt thue.

85.

Die Verschwiegenheit ist eine Weißheit / aber der ist seltzahm / der sie hat.

86.

Ein Plauderer machet leicht in einer Stund Zanck und Uneinigkeit / so viel Monden währet.

87.

Des Menschen Mühseeligkeit kompt von seiner Zunge.

88.

Die Fürtrefflichkeit eurer Rede / bestehet in der Kürtze.

89.

Die Anzeigung des Verstandes eines Menschen / ist sein Werck; und die Anzeigung seiner Wissenschafft / ist seine Rede.

90.

Ich höre das Geräusche einer Mühle / ich sehe aber kein Mehl: Womit sie den Großsprechern und nichtigen Schwätzern meynen.

91.

Ein schweigender Weiser / ist besser als ein redender Narr.

92.

Auff zweyerley Weise gerathen die Menschen ins Verderben; durch Uberfluß des Reichthumbs / und durch nichts-würdige Worte.

93.

Seyd klug in Wercken und nicht in Worten / denn die Weißheit in den Wercken wird auch in der zukünftigen Welt beforderlich seyn; aber die allein in Wortē bestehen / bleiben hier.

94.

Eine Lehre ohne Nachfolge ist nichts nütze / denn sie fället auff das Hertze / wie ein Platz-Regen auff die Steine.

95.

Ein Wort ohne Werck / ist wie eine Wolcke ohne Regen / und ein Bogen ohne Sehne.

96.

Der ist kein Wäyse / dessen Vater gestorbē ist / sondern der ist ein Wäyse / der nichts gelernet hat.

97.
Der schlimmeste unter den Menschen ist ein Gelehrter / der mit seiner Gelehrtheit keinen Nutzen schaffet.

98.
Die Vollkommenheit der Wissenschafft ist Sanfftmuth.

99.
Der ist arm / der keine Tugend hat.

100.
Der König hat keinen Bruder / der Neider keine Ruhe / und der Lügner keine Gunst.

101.
Die Zunge eines Stummen / ist besser als die Zunge dessen / der da Lügen redet.

102.
Das Angesicht eines Lügners ist allezeit schwartz.

103.
Bey dem Geitz ist keine Gerechtigkeit.

104.
Lasset das Licht aller euer Thaten eine warhafftige Rede seyn.

105.
Geitz ist die Straffe eines Reichen.

106.
Ein reicher Geitzhals ist ärmer als ein mildthätiger armer Mann.

107.
Wer auff Reichthumb erhitzet ist / der ist demjenigen gleich / der das Wasser aus dem Meer trincket / je mehr er trincket / je mehr wird der Durst in ihm erwecket / und er hält nicht auff mit trincken / biß er stirbt.

108.
Ein Geitziger sucht das Schlechteste / und verliehret das Beste.

109.
Armuth ist besser / als ein unerlaubeter Reichthumb und unrechter Gewinn.

110.
Unrechter Gewinn hat eine kurtze Freude / aber ein langes Leid.

111.
Weiche von der Faulheit / denn sie ist voller Schande und Schaden.

112.
Faulheit und viel schlaffen / leiten von GOtt ab / und bringen Armuth mit sich.

113.
Wer sich selbst für eine Weisen hält / den hält Gott und die Menschen für einen Unwissenden.

114.
Des Menschen Verderb bestehet in Eigen-Liebe.

115.
Es sind drey Dinge / die den Menschen tödten: Hochmuth / Geitz und Begierde.

116.
Wessen Verstand klein / dessen Eigen-Liebe ist groß.

117.
Unter allen Gebrechen sind die Eigen-Liebe / Eyfersucht und Zancksüchtigkeit am aller schwerlichsten zu heilen.

118.
Von dem weichet die Wohlthat / der sie nicht mit einem danckbaren Gemüth erkennet.

119.
Werffet keinen Stein oder etwas unreines in den Brunnen / aus welchem ihr Wasser getruncken habt.

120.
Seyd nicht schön von aussen / und inwendig voller Ungerechtigkeit und Büberey.

121.
Wer weise werden wil / der lasse das Frauen-Zimmer keine Macht über seine Seele haben.

122.
Alle Feindschafft ist zu versöhnen / außgenommen die Feindschafft des Neides.

123.
Bezeiget euch gedultig wieder die List eines Neiders / denn euere Geduld wird ihn tödten gleich wie das Feuer sich selbst verzehret / wenn es nichts zu verzehren findet.

124.
Zündet euer Licht an / ehe es finster wird; Oder: Erleuchtet euch mit guten Wercken / ehe euch der Todt überfället.

125.
Ein Mensch ohne Bußfertigkeit / ist wie ein Fluß ohne Wasser / und eine Frau sonder Schaam / wie eine Lampe ohne Licht.

126.
Die ihr übel gethan habt / in dem / das vergangen ist / befleisiget euch nun woll zu thun / in dem / was noch übrig ist.

127.
Ein gelehrter Mann in seinem Vaterlande ist wie Gold in seinem Ertz.

128.
Einen Bösen von seiner Boßheit abzuleiten ist leichter / als einen Betrübten von seiner Betrübnis zu befreyen.

129.
Hütet euch für dem / den ihr nicht kennet.

130.
Wer auff den Wagen der Hoffnung geführet wird / der hat Armuth zu einen Mitgesellen; denn wer das Gute hoffet / erwartet es / und besitzet es nicht / warumb er nicht unrecht arm zu seyn geachtet wird.

131.
Wer euch schmeichelt / der verfluchet euch auch.

132.
Ein Narr oder Ungelehrter ist ihm selbst ein Feind / wie solte er eines andern Freund seyn?

133.
Die Seele lässet von der Hoffnung nicht ab / biß sie in das Grab des Todes gehet.

134.
Die Gottlosigkeit und Untugend / träget viel Reichthumb weg.

135. Lange

135.
Lange Erfahrung ist Vermehrung der Wissenschafft.

136.
Ein Gelehrter kennet einen Ungelehrten / weil er selber ungelehrt gewesen ist: Aber ein Ungelehrter kennet einen Gelehrten nicht / weil er nicht weiß / wie einem Gelehrten zu Muthe ist.

137.
Suche einen Nachbahr vor dem Hause / und einen Mit-Gesellen auff dem Wege.

138.
Der Anfang des Zorns ist Unsinnigkeit / und das Ende Reue.

139.
Geneigte Unterthanen haben / ist nützlicher als eine Menge Soldaten.

140.
Der sich rechtfertiget ohne Beschuldigung / der macht sich schuldig.

141.
Hütet euch für einen großmüthigen Mann / den ihr gering geachtet habt; für einen Narren / wenn ihr mit ihm gespiehlet; für einen weisen Mann / wenn ihr ihn erzürnet / und für einen Gottlosen / wenn ihr mit ihm in Freundschafft lebet.

142.
Drey empfangen keinen Nutzen von dreyen: Ein Edelmann von einem geringen Mann / ein Gottfürchtiger von einem Gottlosen / und ein Weiser von einem Thoren.

143.
Es ist keine Wissenschafft / als die in dem Hertzen verborgen liegt / und die ihr herfür bringen könnet / wenn es euch beliebet.

144.
Der ist der Klügeste unter den Menschen / der in allen Dingen auff das Ende siehet.

145.
Drey Dinge werden nicht erkennet / als nur an dreyen Orthen: Die Tapfferkeit im Kriege; Ein Weiser im Zorn / und ein Freund in der Noth.

146.
Rechne den unter die unvernünfftigen Thiere / der das Böse von dem Guten nicht unterscheiden kan.

147.
Wer untersuchet / der vermehret die Erkäntniß; wer aber leicht glaubet / vermehret den Irthumb.

148.
Wenn der Thor nicht närrisch wäre / so würde die Fürsichtigkeit eines Weisen nicht erkennet werden.

149.
Die Schaamhafftigkeit verhindert das Geben: Deñ wer wegen Schamhafftigkeit nicht darff fodern was er begehret / der pfleget auch gemeiniglich nicht zubekommen / was er verlanget.

150.
Dem Menschen ist die Erkäntniß seiner selbst am aller schwersten.

151.
Nehmet von einem Geitzigen alles was ihr kriegen könnet / ob es auch schon klein ist.

152.
Man kan GOTT mit keinem auffrichtigen Hertzen gehorsamen / so man den anlockenden Lüste des Fleisches / die uns zum Bösen anreitzen / folgen will.

153.
An sechs Eigenschafften wird ein Narr erkennet / daß er ohne Ursache zürnet; daß er unnütze Dinge redet: Daß er einem jeden trauet; daß er verändert / da kein Raum der Veränderung ist; daß er suchet / was ihm nicht zukömt; und daß er seinen Freund von seinem Feinde nicht unterscheidet.

154.
Rechnet euch nicht unter die Menschen / so lange der Zorn über euch die Oberhand hat.

155.
Der Besuchende ist in der Hand des Besuchten / denn ein Freund / der in seinem Hause besucht wird / schreibet dem Besucher Gesetze für.

156.
Der ist kein Weiser / der ein Werck straffet / und hernach selber drein fället.

157.
Redet nicht mit einem Thoren / noch habt Gemeinschafft mit ihm / weil er sich keines Dinges schämet.

158.
Der Anfang eines Baums ist ein kleines Stämlein; Also haben grosse Sachen kleine Anfänge / die nicht verachtet werden müssen.

159.
Bißweilen ist wenig Regen unter einer grossen Wolcken / oder deutlicher zu sagen: Mancher verspricht viel / und gibt wenig.

160.
Gleich wie das Feuer eines Schmiedes / ob es schon euer Kleid nicht verbrennet / dennoch durch seinen Rauch beschädiget: Also ist ein böser und gottloser Mensch / ob er schon seinen Freund nicht gantz verderbet / dennoch beflecket und verunehrt er ihn.

161.
Wenn die Menschen recht thäten / würde der Richter Ruhe haben.

162.
Wer das Schwerdt aus Feindschafft außziehet / der drücket es in sein eigen Haupt.

163.
Wer den Helden entgegen zu lauffen sich unterstehet / der träget eine Wunde davon.

164.
Alle Menschen sind wie unreiffe Früchte / so der Schein der Sonnen der Schaamhafftigkeit sie nicht bestrahlet.

165. Wer

165.

Wer Fleisch umb einen geringen Preiß begehret/ der hat Reue an der Suppe.

166.

Euch ist kein Degen nütze / wenn er nicht außgezogen wird.

167.

Das Alter ist eine Wollthat GOttes.

168.

Den bewahret GOtt/ der sich rein hält.

169.

Die in den ersten Stunden der Nacht fröhlich schlaffen / die befället bißweilen das Unglück in den ersten Stundē der Morgen-Röthe.

170.

So mir bißweilen ein Tag verflossen/ in welchem ich nicht etwas Gutes gethan oder in Wissenschafft nicht zugenommen habe / derselbige ist nicht unter die Tage meines Lebens zu rechnē.

171.

Die Danckbahrkeit ist eine solche Tugend/ daß sie dem/ der damit begabt ist/ zu den Stand der Glückseeligkeit führet.

172.

Die Danckbarkeit soll billich mit der Gnade übereinkommen / welche man aus der Schatz-Kammer der unendlichen Güte GOttes empfangen hat.

173.

Die Lehren der Weisen sind ein Spiegel des Hertzens / dadurch man seinen Wunsch hier und hernachmahls erlangen kan.

174.

Wer in dieser Welt unter dem Regen der Unglücke und seltzahmer Zufälle/ sein Haupt in den Kragen der Langmuth stecket / dessen Pfeil wird umb so viel geschwinder das Ziel seiner Hoffnung und Glücks treffen.

175.

Die Krafft und Würde eines Mannes / bestehet nicht in viel Schwätzen / sondern in Gedult und Beständigkeit.

176.

Der Pfeil der göttlichen Regierung / kan auff nichts bessers abgestossen werden/ als auff den Schild des Gehorsams.

177.

Der Gehorsam ist das allerangenehmste bey GOtt.

178.

Ein Hertz das rein ist und von Tugend gläntzet / vermenget sich also im Gehorsam gegen GOtt / als ob man Zucker und Milch zusammen menget.

179.

Die gewisse Hülffe GOTTes gegen einen Gläubigen/ wird durch Bitten / steten Flehen und festen Vertrauen auff seine unendliche Barmhertzigkeit erlanget.

180.

GOtt der HErr hat unter unaußsprechlichen Eigenschafften/ auch Ehre von der Scham/ denn wenn einer seiner Sclaven die Hände des Flehens und der Noth durfft/ nach seinen mildreichen Hoff in die Höhe hebet / so schämet sich GOtt/ daß er die Hände des flehentlich Bittenden / ohne sie mit Barmhertzigkeit gefüllet zu haben/ ledig weg lassen soll.

181.

Die Reinigkeit ist eine der fürtrefflichsten und herrlichsten Tugenden.

182.

Wo die Reinigkeit ihre Fahne auffstecket/ da werden die Gesetze und die Hertzen der Menschen erquicket; denn GOtt verstösset/ die einer unsaubern und bösen Arth sind / aber die Reinen sind ihm angenehm.

183.

Die Reinigkeit ist ein schönes Angesicht/ und eine vollkommene Tugend / umb dieser Ursachen gehet ein reiner Mensch den vierdten Himmel vorbey.

184.

Die Höfligkeit hat in allen Menschen einen herrlichen Glantz / fürnehmlich aber in Königen und hocherhabenen Persohnen.

185.

Durch Höfligkeit der Fürsten und grossen Persohnen auff Erden / ist der Himmel gläntzend worden.

186.

Das beste Kleid für alle Adams-Kinder/ fürnehmlich für Monarchen/ ist Demuth und Höfligkeit.

187.

Nicht ein jeder/ der etwas schönes liebet/ thut dasselbige / noch wer sich bemühet es zu thun/ vollbringet es allezeit.

188.

Die Ungerechtigkeit unter den Menschen/ kan nichts als Uneinigkeit gebähren/ ob sie auch schon Brüder unter einander wären.

189.

Wenn ihr Reichthumb erlanget habt/ das ist eine geringe Sache/ in Ansehung ein jeglicher/ der die Erde betrit/ Staub und Erde werdē soll.

190.

Wenn ihr einen Großmüthigen ehret / den werdet ihr euch verbinden; ehret ihr aber einen Plumpen / der keinen Verstand hat / der wird hoffärtig werden.

191.

Den Lebendigen erfreuen seine Reichthümer / aber wenn GOtt Rechenschafft fodern wird / wird er froh seyn / daß sie ihm entzogen worden.

192.

Ein Kleid / Haus und Nahrung ist dem gnug / der morgen sterben soll; und bißweilen stirbt er auch mitten an dem Tage/ so bleibt die Helffte der Nahrung noch übrig.

193.

Wenn wir kranck sind / stellen wir uns alle fromm

from̃ an/ wenn wir aber wieder gesund worden/ irren und strauchlen wir. Wenn wir in Furcht sind/ hoffen wir auff GOtt; wenn wir aber fröhlich sind/ erzürnen wir ihn/ und wir habē nicht ein einiges gutes oder reines Werck.

194.

Die Söhne sind das fürnehmste Stück des Lebens ihrer Eltern/ und das fürnehmste unter den Gedenckmahlen ihres guten Nahmens.

195.

Die Reichthümer sind vergänglich/ und gereichen zum Verderben/ aber ein gutes Gemüth verändert sich niemahls.

196.

Weißheit ist besser als Gold und Silber.

197.

Die Höfligkeit und der Gehorsam übertreffen die allergrössesten Reichthümer und mächtigsten Königreiche.

198.

Suchet durch Vermeidung des Krieges/ mit Außübung des Rechts und der Gerechtigkeit/ das ewig-währende Königreich eines guten Nahmens zu erlangen.

199.

Der Gottesdienst machet/ daß wir hier auff Erden alles Wohlergehen/ und hernachmahls die Erlösung der Seele/ und die Barmhertzigkeit GOttes erlangen.

200.

Wie der König ist/ so sind seine Unterthanen.

201.

Wer seine Füsse fortsetzet in Auffrichtigkeit und gutem Wandel/ der steiget allmählich auff zu der höchsten Staffel der Herrligkeit.

202.

Die eitele Lüste und Wercke des Fleisches verderbē dasjenige/ was aus dem Geist kompt.

203.

Man soll in den guten Wercken/ die GOtt befohlen hat/ die Lüste und Anlockungen des Fleisches nicht mit untermengen..

204.

Welche den Schlüssel des Gebets in ihre Macht bekommen haben/ werden Krafft der Verheissung in dem Gesetz-Buche/ die Thür der Gnade in dem Pallast GOttes geöffnet finden.

205.

Wer den Weg GOtt zu dienen und anzubeten/ wie sichs gebühret/ gefunden hat/ der wird in dem erhabensten Orth bewahret/ und sicher sitzen.

206.

Die sich selbst in eine Fluth der Thränen und Gebete werffen/ erlösen ihre Seele aus Gefahr und aus den Klauen des Verderbers.

207.

Wer seinem Versprechen und Worten nachkommet/ den mag man beynahe unter die Heiligen rechnen.

208.

Das hertzliche Flehen und Bitten/ so aus einem auffrichtigen Hertzen herfür kommet/ hat bey GOtt viel Vermögen/ und ist bey ihm in grosser Würde.

209.

Seelig sind die Augen/ die mit Thränen fliessen; seelig ist das Hertz/ das für Liebe zu Gott brennet; denn seine Thränen sollen in Lachen verwandelt werden.

210.

Das Gebet eines Gerechten wird von Gott erhöret.

211.

Es stehet fürnehmlich Königen und reichen Leutē an/ Gott zu dancken für die Wohlthaten/ die sie überflüssig und mehr als andere genossē.

212.

In grossen und hohen Personen glantzet keine grössere Tugend/ als beständig seyn in ihrem Versprechen.

213.

Wer sein Gelübde/ so er GOtt gethan/ vollbringet/ der hat zu erwarten/ daß auch GOtt seine Verheissungen an ihm erfüllen werde.

214.

Der seinem Versprechen nicht nach zu kommen gedencket/ ist ein unvollkommener Mensch in seinem Gottesdienst.

215.

Kein Ding leuchtet in dem König mehr herfür/ als daß man auff sein Versprechen sich gewiß verlassen mag.

216.

Der König in sich selbst betrachtet/ ist ein Versprechen/ und dessen Vollbringen/ so lange er regieret/ die Bösen straffen/ die Frommen zu belohnen/ und alle Bübereyen von seinem Lande abhalten.

217.

Wenn man einen Freund hat/ der treu in seinem Versprechen ist/ solte es auch zu seinem eigenen Schaden geschehen/ den muß man werther achten als seine eigene Seele.

218.

Man muß die Wohlthaten seiner Gutthäter/ nicht unter der Aschen der Verrätherey oder der Vergessenheit stecken.

219.

Die biß an den Todt getreu sind/ sollen in Ansehen und Ehre/ ja biß zu den Himmel erhöhet werden.

220.

Die Auffrichtigkeit und Wahrheit/ sind die Uhrsache der Sicherheit des Gemüths und der Freyheit des Leibes.

221.

Wer seine Füsse von dem Wege der Gerechtigkeit nicht abwendet/ der wird sein Haupt bald über das Firmament des Himmels erhoben sehen.

222.

Die Fürtrefflichkeit einer Rede wird verderbet / wenn sie durch einen Lügner außgesprochen wird.

223.

Ob schon in dem Lügen keine Furcht der Straffe / und in der Wahrheit keine Hoffnung der Vergeltung wäre / so geziehmet es uns dennoch / die Lügen zu fliehen / ja als die Pest zu hassen / und Liebe zur Wahrheit zu haben / weil die Lügen bey einem jedweden uns verächtlich machet.

224.

Wenn ein Fürst gleich mit tausend Leibwachen / zu Bewahrung seiner Persohn umbringet / und das Schwerdt seiner Zunge mit dem Stahl der Wahrheit nicht begabt ist / so ist er doch in den Augen der Menschen ohne Ansehen.

225.

Wie starck auch der Boge ist / muß er sich doch vor dem Pfeil beugen.

226.

Wenn die Narren keine Thorheit pflegten / so würden die klugen Thaten der Weisen nicht erkennet werden.

227.

Ein Narr erzürnet sich über einem Scheltwort / aber der Weise verträget es.

228.

Die auff GOttes Güte hoffen / sind wohl bewahret.

229.

Alle die ihre Zuversicht und Vertrauen auff Gott haben / sind in der Welt mit einem Mundvoll Brodts vergnüget.

230.

Wer seinen Zorn bezwinget / der ist einer von den Unbekümmerten in der Welt / wer aber eiteln Lüsten nachläuffet / ist ein Thor.

231.

Alle Menschen sind in dem Schlaaffthal der Todten / und werden nicht eher munter / biß sie diese Welt verlassen haben.

232.

Wer Reichthumb und Vermögen von Gott suchet / der findet dieselbige in der Vergnügung.

233.

Wer in der Welt zur Hoheit zu gelangen suchet / muß das Saltz und Brodt nicht aus seinem Hause werffen: das ist / er muß seine Wollthäter in ihrem Abwesen nicht verachten.

234.

Für einer Persohn / so durch nachfolgen seiner eigenen Begierden / ein reicher Mann worden / hat GOtt einen Abscheu.

235.

Geld und Guth / das in einer grossen Menge zusammen gescharret ist / gibt keinen andern Vortheil als grosse Bekümmernis.

236.

Die gemeine Sorte der Menschen lobt Gott nicht anders als mit der Zunge / aber das Lob der Außerwehlten GOTTes kompt von dem Hertzen.

237.

Vier Dinge sind für allen Menschen fürtreflich / auffrichtig seyn in Gerechtigkeit / eine Sache mit Verstand überlegen / seinen Verstand mit Gedult mässigen / und einem jeden geben / was ihm zukompt.

238.

Mißgünstig seyn / ihm viel einbilden / andere verachten / und den Zorn über Weißheit gehen lassen / sind vier Dinge / die zu vermaledeyen sind.

239.

Nahe bey Königen zu seyn / mit Gottlosen Umbgang pflegen / weltliche Wollüste hegen / und Gemeinschafft mit Huren haben / sind vier Dinge voller Gefahr.

240.

Viel Feinde / unzehlige Schulden / wenig Einkomen / und eine grosse Haußhaltung führen / sind vier Dinge / die einen Menschen umbringen.

241.

Seines Gottesdienstes warten / den Eltern gehorsam seyn / gegen dem Satan streiten / und den Armen gutes thun / sind vier von den fürnehmsten Geboten Gottes.

242.

Faulheit / Undanckbahrkeit / Härtigkeit und Treulosigkeit / sind vier Merckzeichen eines unglückseeligen Menschen.

243.

Die Wahrheit reden / milde und gerne vergeben / bewahren / was ihm anvertrauet wird / und sein Hertz rein von Betrug halten / sind vier Zeichen eines Rechtgläubigen.

244.

Wer seinen Bauch mit Speise und Tranck überfüllet / der wird den unvernünfftigen Thieren gleich.

245.

Es ist kein Vortheil / grosse Schätze in dieser Welt zu samblen / weil man endlich selbst sterben muß.

246.

Geistliche Leute haben keine äusserliche Kleider-Pracht nöthig; eine grobe Decke ist ihnen gnug.

247.

Wer viel mit Geistlichen umbgehet / und ihren Lehren folget / der kriegt den Himmel zu Lohn.

248.

Freundtschafft mit geistlichen Persohnen haben / ist ein Schlüssel des Himmels.

249.

Man kan durch dreyerley Waffen seine böse Lüste überwältigen / durch das Messer des Stillschweigens / durch das Schwerdt des

Hun-

Hungers/ und durch die Pieke der Verlassung böser Gesellschafft.

250.

Das Werck/ so ihr heute thun müsset/ schiebet nicht auff biß morgen.

251.

An Nachläßigkeit im Gottesdienst/ undanckbahr für GOttes Gnade/ und an allzuvielem Geschwätze erkenet man einen Narren.

252.

Das Hertz desjenigen/ der viel Schwätzens macht/ und unbedachsam plaudert/ ist in seiner Vernunfft kranck.

253.

Wer stille schweiget/ ist vor Lügen und Verläumbdungen frey: Aber ein Narr wird an seinem vielen Schwätzen erkennet.

254.

Ein Narr/ der Geld hat/ verschwendet es.

255.

Wer in der Gesellschafft der Bösen sitzet/ der thut eben so viel/ als weñ er seine Seele zerrisse.

256.

GOtt vergessen/ ist seine Wohlthaten zu nichte machen; aber ihn loben/ ist der Grund alles Heyls.

257.

Seyd beflissen gutes zu thun und Gott zu gefallen/ so lange ihr gesund seyd/ denn die Zeit/ welche vorbey ist/ kompt nicht wieder.

258.

Bringet euern Feind mit keinem Pfeil umbs Leben/ wenn ihr ihn mit Zucker tödten könnet.

259.

Wer mit Königen oder seinen Mächtigern zancket/ suchet seinen Untergang.

260.

Wer gegen einem andern nicht mitleidig ist/ wird in Furcht und Sorge verfallen.

261.

Wer Gottes Seegen in sich vermehret haben will/ der muß die Brocken des Brods nicht unter seine Füsse werffen.

262.

Bleibet beständig in der Treu/ anff daß ihr euere Ehre als die Sonne glantzen sehet.

263.

Saget das Geheimnis euers Hertzens euerm Feind nicht/ auch nicht euerm Freund/ denn er kan euer Feind werden.

264.

In dieser Welt sind die Weisen als ein heilsahmer Theriac/ aber die Thoren ein tödlicher Gifft.

265.

Eine böse Arth in dem Leibe haben/ ist eine Straffe vor die Seele.

266.

Wer sein Werck mit einer Betrachtung seines Endes verrichtet/ dessen Ehren-Kleider werden von der Barmhertzigkeit GOttes viel seyn.

267.

Esset das Brod der Rachgierigen nicht/ noch haltet euch zu ihrer Taffel/ das Essen wird euch in euern Mund stechen.

268.

Das Gut der Welt ist nur geliehen/ derowegen muß man gutes thun/ so lange man dessen Besitzer ist.

269.

Die Armuth ist die Gesundheit der Rechtgläubigen/ und die Reinigkeit des Hertzens.

270

Das Werck der Geitzhälse ist betriegen/ und ihr Freund der Teuffel.

271.

Wer seine böse Lüste nicht unter die Füsse trit/ kan sein Antlitz vor GOttes Pallast nicht sehen lassen.

272.

Die Grausamkeit der Könige/ Beschwerung von auffrichtigen Freunden/ und die Liebe der Huren/ sind drey Dinge/ die nicht lange wären.

273.

Wer die Gewohnheit hat/ eines andern Gemüth zu verunruhigen/ dessen Ende wird Heulen und ein abscheuliches Winseln seyn.

274.

Etwas geben/ und dasselbige wieder fodern/ ist eben als etwas außspeyen/ und das Gespeyte wieder einschlucken.

275.

Wer sein Gebrechen suchet/ und es findet und bessert/ dessen Geist wird von GOtt gestärcket.

276

Die Nahrung eines Menschen/ der Lust zur Boßheit und Sünden hat/ wird GOtt verderben.

277.

Wer die Gewohnheit hat leicht zu schweren/ wird niemahls in Ansehen kommen/ ob schon sein Eyd dann und wann wahr ist.

278.

Wer seinen Feind klein und ohnmächtig achtet/ wird endlich durch desselbigen List in Gefahr kommen.

279.

Wer seinem Grim̃ und Zorn Raum gibt/ wird sich selbst im Zorn und Wiederwillen verzehren.

280.

Seine Gedancken auff GOtt feste gerichtet haben/ ist eine Speise der Seele/ und ein Pflaster vor verwundete Hertzen.

Ende der Sprichwörter.

Register oder Inhalt der Bücher und Capittel Des Persianischen Baum-Gartens.

Erstes Buch:

Von Gerechtigkeit und Recht handlend.

DAs I. Capittel: Gebet und Ermahnung an den König Kaselarcelan. pag. 1

Das II. Capittel: Eines Königes Ermahnung an seinen Sohn vor seinem Tode. p. 2

Das III. Capittel: Könige sollen Gottsfürchtige Ministros über ihre Unterthanen setzen. p. 3

Das IV. Capittel: Kauff-Leute und Gesandten soll der König schützen/ Reisenden und Frembden gutes erweisen/ und der alten Diener nicht vergessen. ibid.

Das V. Capittel: Allen ist nicht zu trauen. Der stirbt nicht/ der ein Merckmahl seiner Auffrichtigkeit hinterlässet. p. 4

Das VI. Capittel: Von einem frommen Mann/ der aus der Mittelländischen See kommen/ so von dem Könige über alle seine Räthe gesetzet worden/ und das Königreich lange Jahr mit Ehren regieret. p. 5

Das VII. Capit. Der Freundschafft eines Verbrechers soll der König schonen. An eines Frembden Gut soll er seine Hand nicht legen. p. 8

Das VIII. Capittel: Unterthanen soll man nicht gantz außsaugen. ibid.

Das IX. Capittel: Vom Könige Siam Sied, und Grabschrifft Behrangurs. ibid.

Das X. Capittel: Ein Ober-Herr soll seine Unterthanen kennen/ ja alle bey Nahmen zu nennen wissen/ und sie in ihrer Noth hören. p. 9

Das XI. Capittel: Könige sollen ihren Unterthanen Recht wiederfahren lassen/ und ihre Seufftzer nicht auff sich laden. p. 10

Das XII. Capittel: Von der Freygebigkeit und Gütigkeit des Sohnes Abdalusiens gegen seine Unterthanen. ibid.

Das XIII. Capittel: In Zeiten des Königs Atabek Abubakers, wird niemand einiges Verderbens gewahr/ es müste denn im Schlaff geschehen. ibid.

Das XIV. Capittel: Um der kurtzen Zeit so man zu leben/ soll man sich nicht mit Sorgen plagen/ vielmehr auff seinen Abschied dencken/ und wie man einen guten Nahmen hinter sich lassen möge. p. 11

Das XV. Cap. Könige sollen gegen ihre Unterthanen nicht grausahm seyn. Mit anderer Leute elenden und betrübten Zustande soll man Mitleiden haben. ib.

Das XVI. Cap. Einem redlichen und rechtschaffenen Menschen/ gehet das Elend seines Nechsten zu Hertzen. p. 13

Das XVII. Capittel: Eines Tyrannen Ende kan nicht anders als erschrecklich seyn. ibid.

Das XVIII. Capittel: Von zwey Brüdern/ deren einer sein Land durch Tyranney verderbet/ der andere aber durch Güte/ Gerechtigkeit und Liebe das seinige im höchsten Flor gebracht. ibid.

Das XIX. Cap. Reiche und Grosse sollen Arme nicht verachten; in der letzten Noth seyn sie alle einander gleich. p. 14

Das XX. Capittel: Könige werden auch von den Würmen gefressen. p. 15

Das XXI. Cap. Wer sich gegen andere böß erzeiget/ kan sich von niemand etwas Gutes getrösten. ibid.

Das XXII. Capit. Des Königs Hutlias Grausamkeit gegen einen alten Mann. ibid.

Das XXIII. Capittel: Guten Rath soll man nicht verachten/ und denen so geringer/ nichts Böses erzeigen. p. 16

Das XXIV. Capittel: Von einem Könige/ so Gott wegen seiner Grausahmkeit mit der Schwindsucht beleget/ wird aber nach Erlassung der Gefangenen/ und Gebet eines frommen Mannes wieder davon befreyet. ibid.

Vermahnung. p. 17

Das XXV. Capittel: Weil alle Menschen sterben müssen/ sollen sie sich nicht böse/ sondern barmhertzig und wollthätig gegen ihren Nechsten erzeigen. ib.

Das XXVI. Capittel: Von der unüberwindlichen Vestung Alwend, so aber ihren König nicht vor dem Tode schützen kan. Alles müssen wir in der Welt lassen. ibid.

Das XXVII. Capittel: Reiche sollen von ihrem Vermögen andern mittheilen. p. 18

Das XXVIII. Capittel: Kluge Rede eines Hoff-Narren. ibid.

Das XXIX. Capittel: Ein Bauer saget einem tyrannischen Könige von Siam die Wahrheit/ und wird deßwegen von ihm erhöhet. ibid.

Das XXX. Capittel: Eine überaus schöne Jungfer hält dem König Mamun seine Gebrechen vor/ und wird hierauff zu seiner Freundin angenommen. p. 21

Das XXXI. Capittel: Ein grosser König/ wolte von

von einem armen Mann die Wahrheit nicht annehmen/ sondern ließ ihm die Zunge hinten zum Halse heraus schneiden. ibid.

Das XXXII. Capittel: Von einem Ringer/ so in grosser Armuth sein Leben zu bringen muste/ von einem Todten-Kopffe aber getröstet wurde. p. 22

Das XXXIII. Capittel: Einem grausahmen viel von Gerechtigkeit vor zu sagen/ ist ein vergeblich Werck/ und fruchtet nichts. ibid.

Lehr-Stücke. p. 23
Vermahnung. p. 24
Lehren. ibid.
Unterweisung. ibid.
Vermahnung. ibid.
Unterrichtung. p. 25
Warnung. ibid.
Lehren. ibid.

II. Buch: Von der Frömmigkeit.

Das I. Capittel: Bey seinen Lebzeiten soll man geben/ und die Armen und Fremdlinge nicht sonder Allmosen von seiner Thür weglassen. p. 26
Guter Lehr-Bericht. ibid.

Das II. Capittel: Von Abraham und einem alten hundertjährigen Götzen-Diener. p. 27

Das III. Cap. Ein guthertziger Mann hilfft einen Schuldener aus der Noth/ daß er sich nicht mehr alle Tage darff mahnen und plagen lassen. p. 28

Das IV. Capittel: Von einem freygebigen Sohne/ der nach seines geitzigen Vaters Tode die Gefangenen Ducaten erlösete. ibid.

Das V. Capittel: Man soll demjenigen/ so wenig Kauff-Leute hat/ den Profit gönnen. p. 29

Das VI. Capittel: Einem Heuchler hilfft sein Gebet nicht. ibid.

Das VII. Capit.: Der da nicht fastet/ doch gleichwohl andern Leuten gutes thut/ ist besser als einer der da stets fastet/ und doch der Welt dienet. ibid.

Das VIII. Capittel: Ein gutthätiger Mañ hilfft einen andern aus der Gefängniß/ und setzet sich an seine statt hinein. ibid.

Das IX. Capittel: Von einem hochmüthigen reichen Mann/ der den Armen nichts mittheilete/ hernach aber selbst in Armuth gerieth/ und das Brodt vor den Thüren betteln muste. p. 30

Das X. Cap. Durch Wohlthun kan man sich die Hertzen der Menschen gewogen machen. p. 31

Das XI. Capittel: Von einem neuen Heiligen/ der von GOtt unmittelbahrer Weise wolte ernehret seyn. ibid.

Das XII. Capittel: Von einem Geitzigen/ der etliche hungerige Magen mit Complimenten abspeisen wolte. p. 32

Das XIII. Capittel: Von des gutthätigen Hatems schnellen Pferde/ welches er schlachtete/ und seinen Gästen zu essen gab. ibid.

Das XIV. Capittel: Hatem erweiset dem Gesandten des Königs von Jeman, welcher sein Haupt bringen solte/ gutes/ gewinnet dadurch des Gesandten Hertz/ und errettet sein Leben. p. 33

Das XV. Cap. Mahomet schencket der Tochter Hatems, und allen so mit ihr gefangen/ das Leben. ibid.

Das XVI. Cap. Hatem machet seinen Nahmen durch Wollthun in der gantzen Welt bekandt. p. 34

Das XVII. Capittel: Ein König beweiset einem Kerl Gutes vor Böses. ibid.

Das XVIII. Capittel: Durch Wohlthat und Barmhertzigkeit an einem armen Verlassenen erzeiget/ erlanget ein Blinder sein Gesicht wieder. ibid.

Das XIX. Capittel: Ein Vater findet seinen verlohrnen Sohn wieder. p. 35

Das XX. Cap. Die Kleinen und Geringen soll man ehren/ denn sie können auch groß werden. ibid.

Das XXI. Capittel: Ein Sohn hohlete seines geitzigen Vaters vergrabenes Geld hervor/ und brachte es mit Trommeln und Pfeiffen/ in tantzen und springen/ mit Freuden unter die Leute. p. 36

Das XXII. Capittel: Ein freygebiger Jüngling errettet durch Mildthätigkeit seyn Leben. ibid.

Das XXIII. Capittel: Gutthätige Leute sind als fruchtbahre Bäume/ von deren Schatten und Früchten man Ruhe und Gutes geniessen kan. p. 37
Unterrichtung. ibid.

Das XXIV. Capittel: Seine Feinde soll man nicht selber groß machen/ und ihnen Gelegenheit zu schaden geben. p. 38

Das XXV. Capittel: Seinen Feind soll man nicht lassen groß werden/ sondern ihn dämpffen/ weil er noch klein ist. ibid.

III. Buch: Von der Liebe.

Das I. Capittel: Die GOtt lieben/ haben zwar äusserlich keinen grossen Schein/ inwendig aber sind sie mit dem Glantz des HErrn erfüllet. p. 39

Das II. Capittel: Unterscheid derer in GOtt/ und derer in Menschen Verliebten. ibid.

Das III. Capittel: Erzehlung von einem verliebten Bettler und eines Königes Sohn. p. 40

Das IV. Capittel: Von einer jungen Frau und einem Liebhaber. p. 41

Das V. Capittel: Beschreibung einer Persohn/ so durch Liebe zu GOtt entzündet ist. ibid.

Das VI. Capittel: Gespräch einer Frauen und eines närrischen Liebhabers. ibid.

Das VII. Capittel: Vergleich eines Durstigen und Verliebten. p. 42

Das VIII. Capittel: Erzehlung von einem alten vor dem Tempel sitzenden Münche. ibid.

Das IX. Capittel: Von einem andächtigen Münch. p. 43

Das X. Cap. Von einer jungen Frau und ihrem alten Manne. ibid.

Das XI. Capittel: Von einem Sclaven der verkaufft worden. ibid.

Das XII. Capittel: Von einem Artzt und Krancken. p. 44

Das XIII. Capittel: Von einem Mann und einer eisernen Hand. ibid.
Das XIV. Cap. Von 2 neu Geheuratheten. ib.
Das XV. Cap. Von Medsnum und Leila. ib.
Das XVI. Capittel: Von einem Könige und seinem Kämmerling. ibid.
Das XVII. Cap. Von zweyen Reisenden. p. 45
Das XVIII. Capittel: Von einem Vater mit seinem Sohne. ibid.
Das XIX. Capittel: Von einem/ der ein Ehren-Kleid empfangen hatte. p. 46
Das XX. Capittel: Von einem alten Mann der gefangen ward. ibid.
Das XXI. Capittel: Von einem Manne der in Liebe vernarret ist. ibid.
Das XXII. Capittel: Von einem Jüngling und seinem Vatter. p. 47
Das XXIII. Cap. Von einer Mücke. ibid.
Das XXIV. Capittel: Unterredung zwischen der Mücke und der Kertze. p. 48

IV. Buch: Von der Niedrigkeit/ Demuth und Verträglichkeit.

Das I. Capittel: Je klüger und verständiger ein Mensch/ je demüthiger ist er. p. 49
Das II. Cap. Ein junger Gesell in dem Tempel. ib.
Das III. Capittel: Erzehlung von Bayesied. ib.
Das IV. Capittel: Von dem HErrn Christus und einem grossen Sünder. p. 50
Das V. Cap. Von einem unverständigen Richter mit einem weisen Mann in schlecht zerrissenen Kleidern p. 51
Das VI. Capittel: Erzehlung/ von eines Königs Sohn und einem Geistlichen. p. 53
Das VII. Capittel: Von einem Honig-Verkäuffer und seiner Frauen. p. 54
Das VIII. Capittel: Begebenheit zwischen einem weisen und gottlosen Manne. ibid.
Das IX. Capittel: Ein Mann/ so von einem Hunde gebissen/ und seinem Töchterlein. ibid.
Das X. Capittel: Von einem frommen Herren und gottlosen Sclaven. ibid.
Das XI. Cap. Von der Erträglichkeit/ welche Maaruf Kirchi hatte. p. 55
Das XII. Capittel: Was vor ein böser Mangel die Verleumbdung sey. p. 56
Das XIII. Capittel: Von einem Könige mit zweyen München. p. 57
Das XIV. Capittel: Von einem weisen Manne und einem einbildischen Gecke. ibid.
Das XV. Cap. Von einem Könige/ und einem durchgegangenen Sclaven. ibid.
Das XVI. Capittel: Von einem Geistlichen/ der sich gantz gering schätzete. p. 58
Das XVII. Capittel: Von einem Haus-Vater und einem Diebe. p. 59
Das XVIII. Cap. Von Hatems selbst-gemachter Taubheit/ und deren Uhrsachen. ibid.
Das XIX. Capittel: Ein frommer Mann mit seinem Feinde. p. 60
Das XX. Capittel: Von Lokmans Verträglichkeit. ibid.
Das XXI. Cap. Erzehlung von Sieech Sieneid, welcher sich selbst sehr gering hielte. ibid.
Das XXII. Capittel: Von der grossen Erniedrigung eines Münchens. ibid.
Das XXIII. Capittel: Von einem weisen Manne mit einem Lästerer. p. 61
Das XXIV. Capittel: Von Mortesa-Aly Sanfftmuth. ibid.
Das XXV. Capittel: Ein Bettler mit einem Könige. p. 62
Das XXVI. Cap. Erzehlung/ wie sich ein Egyptischer So-ilnun erniedriget/ und wenig geachtet. ibid.
Das XXVII. Capittel: Von einem verstorbenen frommen Mann. ibid.

V. Buch: Von der Standhafftigkeit / und dem unüberwindlichen Nothschluß/ daß alles/ was uns widerfähret/ es sey gut oder böse/ im Himmel also geordnet sey.

Das I. Capittel: Mit demjenigen/ was uns der Himmel zufüget/ muß man zufrieden seyn. p. 63
Das II. Capittel: Erzehlung von einem sehr starcken Jüngling/ der ein Freund des Verfassers gewesen. ibid.
Das III. Capittel: Daß man durch Krafft der Fäuste oder des Schwerdtes dem Nothschlusse nicht entkommen könne. p. 64
Das IV. Capittel: Von eines Krancken Wehklagen/ und was darauff erfolget ist. p. 65
Das V. Capittel: Von einem Bauer und gereisten Mann. ibid.
Das VI. Cap. Von einem nothdürfftigen Mann/ der einen Pfenning verlohren hat. ibid.
Das VII. Capittel: Eine Frau zanckte mit ihrem Mann/ weil er nicht reich war. ibid.
Das VIII. Capittel: Was nicht zu ändern stehet/ soll man mit Gedult ertragen. p. 66
Das IX. Capittel: Von einem Geyer und einer Meve. ibid.
Das X. Cap. Von einem Webers-Knecht. ibid.
Das XI. Capittel: Von einem Cameel und dessen Füllen. ibid.
Das XII. Capittel: Von einem Jüngling/ der aus Heucheley fastete. p. 67
Das XIII. Cap. Von einem grossen Sünder. ibid.

Das

VI. Buch: Von der Vergnügung.

Das I. Capittel: Mit wenigen soll man zufrieden seyn/ deñ der Mensch Fressens/ Sauffens und Schlaffens halber nicht gebohren. p. 68
Das II. Cap. Von einer begiersamen Katze. p. 69
Das III. Cap. Trucken Brod in seinem eigenen Hause schmecket besser/ als die Delicatessen zu Hofe. ibid.
Das IV. Capittel: Von einem Münch/ der sein Geld verhuret und durch die Gurgel gesaget. ibid.
Das V. Capittel: Man soll nicht gerne zu borge nehmen. ibid.
Das VI. Cap. Ein Hungriger steiget auff einen Dattelbaum zu essen/ fällt aber herunter/ und bricht den Hals. ibid.
Das VII. Capittel: Der ist glückselig/ der mit wenigem vergnüget ist. p. 70
Das VIII. Capittel: Von einem Vater/ der von seinem Sohn umb etwas gefraget wurde. ibid.
Das IX. Capittel: Man muß nicht alles gleich haben wollen/ wornach man lüstet. p. 71
Das X. Capittel: Daß ein Mensch auff GOtt den Herren hoffen/ und ihm vertrauen muß. ibid.
Das XI. Capittel: Wer vergnügt ist/ hat das beste Leben auff dieser Welt/ und kan sagen/ er sey glücklich. ibid.
Das XII. Capittel: Einer ist mit einem kleinen Hause zufrieden. p. 72

VII. Buch: Von der Unterweisung.

Zucht-Regeln wohl zu lernen/ wie man die Zunge im Zaum halten/ und die Worte wohl überlegen soll.

Das I. Capittel: Ehe man von andern redet/ soll man sich selbst vorher prüfen. p. 73
Das II. Cap. Was das Stillschweigen vor eine Tugend sey. p. 74
Das III. Capittel: Ein Herr will seinem Sclaven/ der eine geheime Sache offenbahret/ den Kopff abschlagen lassen. ibid.
Das IV. Cap. Der sich haltender Stumme. ibid.
Das V. Capittel: Die Tugenden machen sich nicht durch grosses Pralen bekandt. p. 75
Das VI. Capittel: Wer nicht viel redet/ darff nicht viel verantworten. ibid.
Das VII. Capittel: Umb andere Leute soll man sich unbekümmert lassen. ibid.
Das VIII. Capittel: Ein heßlicher alter Mann und eine schöne junge Frau. p. 76
Das IX. Capittel: Der trunckene/ bespeyete/ und im Koth liegende Münch. p. 77
Das X. Capittel: Keinem Verläumbder soll man trauen. ibid.
Das XI. Capittel: Ein Dieb ist besser als ein Verläumbder. ibid.
Das XII. Capittel: Einem Verläumbder soll man nicht antworten. ibid.
Das XIII. Capittel: Der Sünder und der Verläumbder fahren beyde nach der Höllen. p. 78
Das XIV. Capittel: Von einem Geistlichen/ so mit einem Kinde spielete. ibid.
Das XV. Capittel: Von einem Scheinheiligen/ der andere unterrichtete/ und noch selbst viel zu lernen hatte. ibid.
Das XVI. Capittel: Von zwey Geistlichen/ deren einer etwas Gutes/ der ander etwas Böses vorhatte. p. 79
Das XVII. Capittel: Was vor ein grosser Fehler das böse Gewäsche sey. ibid.
Das XVIII. Capittel: Wie viel Dinge man hinter eines andern Rücken sagen möge. ibid.
Das XIX. Cap. Von einem Nacht-Diebe. ibid.
Das XX. Capittel: Die einem andern alles wieder zutragen/ sind schlimmer als die Verläumbder selber. ibid.
Das XXI. Capittel: Von dem Könige Feridun mit seinem Rathe. p. 80
Das XXII. Cap. Das Lob einer guten Frau. ibid.
Das XXIII. Capit: Ein Mann soll sein geduldig seyn/ und von seiner Frauen alles vertragen. p. 81
Das XXIV. Cap. Von der Kinder-Zucht. ibid.
Das XXV. Cap. Hauß ohne Bart darff nicht in Gesellschafft alter Leute kommen. p. 82
Das XXVI. Capit. Von seinen eigenen Schatz wohl zu bewahren/ und die Sclaven wohl zu regieren. ibid.
Das XXVII. Capit. Die schönen Mädgen sollen denen Scheinheiligen nicht zu viel trauen. p. 83
Das XXVIII. Cap. Ein schönes Frauen-Zimmer hat die Krafft/ der Männer Hertzen an sich zu ziehen. ibid.
Das XXIX. Capittel: Daß niemand in der gantzen Welt denen Läster-Zungen entfliehen kan. ibid.
Das XXX. Capittel: Man soll mit Vorsichtigkeit sprechen. p. 84

VIII. Buch: Vom Lobe des hohen und erhabenen Gottes.

Auch: Wie man in allen Begebenheiten/ Uhrsach GOtt zu dancken habe.

Das I. Capittel: Kein Mensch kan die Güte seines Schöpffers gnug preisen. p. 86
Das II. Cap. Gute Lehren einer Mutter an ihrem ungerathenen Sohn. p. 87
Das III. Cap. Von den künstlichen Wercken des grossen Gottes. ibid.
Das IV. Cap. Ein Artzt rächet sich an seinem undanckbaren Patienten. ibid.
Das V. Cap. Erzehl- und Vermahnung Gottes Gütigkeit betreffend. p. 88
Das VI. Cap. Die reich seyn und gute Tage haben/ wissen nicht/ wie einem armen elenden Menschen zu muthe sey. p. 89

Das VII. Cap. Der Betrübten Trost ist / wenn sie sehen / daß auch andere dergleichen Noth haben. ibid.
Das VIII. Cap. Ein geringer lederner Rock in der Freyheit ist besser / als die lederne Karbatsche in dem Zuchthause. ibid.
Das IX. Cap. Ein Münch giebet einem der ihn schläget / seinen Rock. p. 90
Das X. Cap. Kein Thier darff mehr Last tragen als ein Esel. ibid.
Das XI. Cap. Wem Gott in einen Ehren-Stand gesetzet / soll deßwegen nicht hoffärtig werden. ibid.
Warnung. ibid.
Das XII. Cap. Es schicket sich nicht / daß wir Menschen hoffärtig seyn / denn wir ja nur Bettler des grossen Gottes sind. ibid.
Das XIII. Cap. Von dem schönen Götzen-Bilde zu Cœnenat. p. 91

IX. Buch: Von der Bekehrung / und Eintritt des rechten Weges dazu.

Das I. Capittel: Die Zeit / so man noch zu leben / soll man wohl in acht nehmen. p. 94
Das II. Cap. Wenn wir alt werden / vergehet uns alle Lust / davon die Tugend so grosse Beliebung hat. p. 95
Das III. Cap. Alte Leuthe haben auff nichts anders als den Todt zu gedencken. ibid.
Das IV. Cap. Die Jugend soll man nicht fruchtloß vorbey streichen lassen. p. 96
Das V. Capittel: Man soll sich in der Zeit / da man noch lebet / bessern / dann nach dem Tode ist es viel zu spät. ibid.
Das VI. Capittel: Von einem der sich über seines Freundes Absterben sehr betrübet. p. 97
Das VII. Cap. Die Würmer schonen im Grabe keiner seidenen Kleider / sondern verzehren auch dieselbigen. ibid.
Das VIII. Cap. Das Gold ist denen Menschen an ihrer Andacht hinderlich / und also viel besser / wenn er keines hat. ibid.
Das IX. Cap. Uber eines andern Todt soll man sich nicht freuen / denn niemand ewig in der Welt bleiben wird. p. 98
Das X. Cap. Von einer Tochter / so ihrem Vater den Staub von dem Angesicht wischete. ibid.
Das XI. Cap. Vor seinem Tode soll man seine Seele von allen Sünden reinigen. p. 99
Das XII. Cap. Man soll nicht böse Wercke thun / auff daß man nicht an dem grossen Gerichts-Tage vor allen Frommen beschämet werde. ibid.
Das XIII. Cap. Einer ziehet einen jungen Wolff auff / und wird hernacher von ihm gefressen. p. 100
Das XIV. Cap. Man soll sich niemand zum Feinde machen. ibid.
Das XV. Cap. Niemand kompt in das Paradis / der mit Sünden beflecket ist. ibid.
Das XVI. Cap. Ein Sohn der seinen Vater verlohren. p. 101
Das XVII. Cap. Man muß mit seinen Sachen nicht unvorsichtig zu wercke gehen. ibid.
Das XVIII. Cap. Vor GOtt / und nicht allein vor Menschen / soll man sich schämen. ibid.
Das XIX. Cap. Des Potiphars Frau decket ihren Hauß-Götzen zu / damit er nicht ihre Begierde zu Joseph sehen möge. p. 102
Gleichnis zur Vermahnung. ibid.
Das XX. Cap. Wer nicht in Tugenden einher gehet / der ist schlimmer als eine Thür. ibid.
Das XXI. Cap. Wer nichts böses thut / hat sich auch keiner Gefahr zu befürchten. ibid.
Das XXII. Cap. Alle Menschen müssen sterben / und wenn sie auch noch so schöne wären. p. 103

X. Buch: Von GOtt / der die Nothleidenden erhöret.

Das I. Capittel: Wie man recht beten soll / daß es von GOtt erhöret werde. p. 105
Das II. Cap. Von einem der schwartz / und doch mit seinem Schöpffer zufrieden war. p. 105
Das III. Capittel: Ein Gebet eines Sünders zu GOtt. ibid.
Das IV. Cap. Götzen und Bilder hören nicht die Betenden / wohl aber der / der Himmel und Erden erschaffen. ibid.
Das V. Cap. Ein grosser Sünder gläubet / daß ihm GOtt umb seiner Barmhertzigkeit willen seine Sünden vergeben werde. p. 106

177242

AB 177242

[Ow]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-49213/fragment/page=0133

Der

Persianische Baum-Garten/

Mit außerlesenen

Propffreisern vieler Geschichte/

Seltsamen Begebenheiten/ Lehr-reichen Historien und merckwürdigen Sprüchen bepflantzt:

In

Persianischer Sprache beschrieben

Durch

SCHICH MUSLADIE SAADI

von Schiras;

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-49213/fragment/page=0135